

# **Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner apostolischen Reise nach Spanien**

**31. Oktober bis 9. November 1982**

**Herausgeber:  
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz  
Kaiserstraße 163, 5300 Bonn 1**

**Der deutsche Wortlaut der Predigten und Ansprachen ist mit  
freundlicher Genehmigung entnommen der deutschen Ausgabe  
des L'Osservatore Romano**

# Inhalt

---

## *Sonntag, 31. Oktober*

Ansprache bei der Ankunft am Flughafen Barajas in Madrid .....	5
Ansprache an die Spanische Bischofskonferenz in Madrid .....	8

## *Montag, 1. November*

Ansprache an die Klausurnonnen in Avila .....	18
Predigt bei der Messe in Avila .....	22
Abschluß der Jubiläumsfeiern in Alba de Tormes .....	30
Ansprache an die Mitglieder der theologischen Fakultäten Spaniens in Salamanca .....	33

## *Dienstag, 2. November*

Ansprache im königlichen Palast in Madrid .....	39
Ansprache an die Weltorganisation für Tourismus in Madrid .....	42
Ansprache an das Diplomatisches Korps in Madrid .....	44
Ansprache an die Repräsentanten der Medien in Madrid .....	47
Predigt bei der Messe für die Familien in Madrid .....	51
Ansprache an die Ordensleute in Madrid .....	57

## *Mittwoch, 3. November*

Ansprache an die jüdische Gemeinschaft in Madrid .....	65
Ansprache an die Repräsentanten christlicher Bekenntnisse in Madrid .....	66
Ansprache an die Repräsentanten der Universität in Madrid .....	68
Ansprache an die Jugend in Madrid .....	76

## *Donnerstag, 4. November*

Predigt beim Wortgottesdienst in Guadalupe .....	82
Predigt beim Wortgottesdienst in Segovia .....	88

*Freitag, 5. November*

Predigt bei der Seligsprechung in Sevilla ..... 95

*Samstag, 6. November*

Predigt bei der Messe in Loyola ..... 101  
Predigt beim Wortgottesdienst in Javier ..... 107  
Marianischer Weiheakt in Saragossa ..... 115  
Ansprache an die Kranken in Saragossa ..... 122

*Sonntag, 7. November*

Predigt beim Wortgottesdienst in Montserrat ..... 124  
Ansprache an die Arbeiter und Unternehmer in Barcelona ..... 129  
Predigt bei der Messe in Barcelona ..... 137

*Montag, 8. November*

Ansprache an die Bevölkerung des Überschwemmungsgebiets in Valencia ..... 143

*Dienstag, 9. November*

Predigt bei der Pilgermesse in Santiago de Compostela ..... 144  
Ansprache an die Seeleute in Santiago de Compostela ..... 149  
Ansprache bei der Europa-Feier in Santiago de Compostela ..... 153  
Ansprache vor dem Abflug von Santiago de Compostela ..... 159

**ANHANG**

Personenregister ..... 163  
Länder- und Ortsregister ..... 167  
Zitierte Bibelstellen ..... 172  
Quellenverzeichnis der Zitate ..... 174  
Route der Spanienreise ..... 179

# **„Jenseits aller politischen Interessen“**

**Ansprache des Papstes bei seiner Ankunft am Flughafen Barajas in Madrid  
am 31. Oktober**

---

Majestäten, verehrte Brüder im Episkopat, Autoritäten, geliebtes Volk von Spanien: Gelobt sei Jesus Christus!

1. Mit tiefer Ergriffenheit habe ich soeben spanischen Boden betreten. Gelobt sei Gott, der mir erlaubt hat, bis hierhin zu kommen auf dieser meiner apostolischen Reise.

Im Augenblick meiner Ankunft in der Hauptstadt der Nation sende ich meine herzlichsten Grüße an alle Einwohner Spaniens. An diejenigen der Städte und der Dörfer; an diejenigen der Halbinseln oder der Inseln; an diejenigen der großen Städte oder an die des letzten in den Bergen oder in der Ebene verstreuten Bauernhofes; an diejenigen der Zentren, die ich in den nächsten Tagen besuchen werden, und an diejenigen, die ich nicht selbst besuchen kann.

Ich habe diesen pastoralen Besuch im Gedanken an alle unternommen, und er gilt allen Söhnen und Töchtern der Nation, trotz seiner unvermeidlichen örtlichen Beschränkung. Deshalb werde ich, wo immer ich den verschiedenen Ebenen oder Gruppen der spanischen Kirche begegne, vor diesen im Geist die ganze Nation ansprechen.

Die Gemeinschaft in der Liebe zu Christus, das Fernsehbild und die Radiowellen werden in diesen Tagen unsere konstanten Verbindungen darstellen. Dabei soll immer der ausschließlich religiös-pastorale Charakter meiner Reise beibehalten werden, der diese über alle politischen oder parteilichen Interessen hinaushebt, wie ihr alle, dessen bin ich sicher, es wünscht; und ich bitte euch darum, wirkungsvoll daran mitzuarbeiten, daß dieser Charakter beibehalten wird.

2. Und nun, nach diesem Gruß, möchte ich euch meine tiefe Dankbarkeit ausdrücken. Dankbar bin ich, an erster Stelle, Seiner Majestät dem König Juan Carlos, der mir das Entgegenkommen erwiesen hat, mich hier am Flughafen von Barajas zu empfangen. Hier hat er mir mit innigen und ehrenden Worten ein herzliches Willkommen bereitet, indem er von seinen Gefühlen, denen der Königin und denen des spanischen Volkes sprach.

Dankbar bin ich der Regierung, den Autoritäten und den Repräsentanten

des Volkes für ihre willkommene Anwesenheit bei diesem Akt und für ihre vortreffliche Mitarbeit bei den Vorbereitungen dieses Besuches. Dankbar bin ich euch allen, liebe spanische Brüder und Schwestern: für die Wärme eures Empfangs, für die Zuneigung, mit der ihr einem Freund Gastfreundschaft gewährt, vor allem einem, der Spanien durch die ganze Geschichte hindurch innig geliebt hat: dem Papst.

3. Da ich diesen charakteristischen Zug des spanischen Katholizismus gut kenne und in seiner ganzen Bedeutung sehr schätze, möchte ich euch etwas anvertrauen: Ich komme im vierten Jahr meines Pontifikates zu euch. Genau ein Jahr später als geplant, was sich ja wegen der bekannten Gründe nicht anders realisieren ließ. Ich möchte euch jetzt kundtun, daß ich seit den ersten Monaten meiner Wahl auf den Stuhl Petri mit Begeisterung an eine Reise nach Spanien gedacht und mir sogar Gedanken über eine angemessene kirchliche Gelegenheit für einen solchen Besuch gemacht habe.

Heute führt mich zu euch der Abschluß – und nicht die Eröffnung – der 400-Jahr-Feier des Todes der hl. Theresia von Jesus, dieser großen spanischen und universalen Heiligen, deren Ruhm darin besteht, immer Tochter der Kirche gewesen zu sein und soviel zum Wohl der Kirche in diesen 400 Jahren beigetragen zu haben.

4. Ich komme deshalb, um dieser außerordentlichen kirchlichen Persönlichkeit Ehre zu erweisen und die Gültigkeit ihrer Glaubensbotschaft und ihres Humanismus erneut zu bestätigen.

Ich komme, um mich mit einer christlichen Gemeinschaft zu treffen, die bis in die Zeit der Apostel zurückreicht. In einem Land, das Objekt der missionarischen Sorge des hl. Paulus war, das unter dem Schutz des hl. Jakobus des Älteren steht, dessen Gedächtnis in Pilar de Zaragoza und Santiago de Compostela fort dauert; das für den Glauben durch den missionarischen Eifer der sieben apostolischen Männer erobert wurde; das die westgotischen Niederlassungen um Toledo zum Glauben bekehrte; das das Ziel der großen europäischen Pilgerfahrten nach Santiago war; das die Unternehmung der Reconquista erlebte; das Amerika entdeckte und evangelisierte; das die Wissenschaft von Alcalá und Salamanca erleuchtete und die Theologie von Trient.

Ich komme, angezogen durch eine bewundernswerte Geschichte der Treue zur und der Dienerschaft an der Kirche, die in apostolischen Unternehmungen und von so vielen großen Gestalten geschrieben wurde, die die Kirche erneuerten, ihren Glauben stärkten, sie in schwierigen Mo-

menten verteidigten und für sie neue Söhne und Töchter in ganzen Kontinenten gewannen. In der Tat: Dank dieser unvergleichlichen Evangelisationsarbeit spricht und betet heute der zahlenmäßig größte Teil der Kirche auf spanisch zu Gott. Nach meinen apostolischen Reisen, vor allem in die Länder Hispanoamerikas und auf die Philippinen, möchte ich in diesem einzigartigen Moment sagen: Danke, Spanien! Danke, Kirche in Spanien, für deine Treue zum Evangelium und zur Braut Christi!

5. Diese Geschichte ist trotz ihrer menschlichen Lücken und Irrtümer aller Bewunderung und Wertschätzung würdig. Sie muß als Inspiration und Ansporn dienen, um in dem gegenwärtigen Moment die tiefen Wurzeln des Daseins eines Volkes aufzufinden. Nicht, um es in der Vergangenheit leben zu lassen, sondern um ihm ein in der Zukunft zu verfolgendes und zu verbesserndes Beispiel anzubieten.

Auf der anderen Seite ignoriere ich nicht die bekannten Spannungen, die manchmal zu offenen Zusammenstößen geführt haben, die sich im Innern eurer Gesellschaft entwickelt und die so viele eurer Schriftsteller studiert haben.

In diesem historisch-sozialen Kontext ist es notwendig, daß ihr, spanische Katholiken, es versteht, die volle Kraft eures Geistes, den Mut eines gelebten Glaubens und die durch tiefe Liebe zum Mitmenschen erleuchtete evangelische Klarheit wiederzugewinnen. Damit ihr daraus neue Kraft schöpft, die aus euch immer unermüdliche Schöpfer des Dialogs und Förderer der Gerechtigkeit, Anreger der Kultur und der menschlichen und moralischen Hebung des Volkes mache in einem Klima respektvollen Zusammenlebens mit anderen berechtigten Meinungen, während ihr für eure Meinungen auch den gerechten Respekt verlangt.

6. Damit dieser Besuch die Ergebnisse bringe, die wir alle wünschen, teile ich euch hier die drei Aspekte mit, die die großen Ziele meiner Reise nach Spanien markieren:

- als Nachfolger des Petrus meine Brüder im Glauben zu stärken (vgl. *Lk* 22, 32); damit das Licht Christi das Dasein jedes einzelnen weiterhin erleuchten und inspirieren möge; damit die Würde jedes Menschen respektiert werde, die in Christus ihre letzte Begründung findet;
- die Hoffnung zu stärken, die die Konsequenz aus dem Glauben ist und die uns dem Optimismus öffnen soll. Habt keine Angst! „Öffnet Christus die Tore“, sagte ich zu Beginn meines Pontifikats; das ist die Botschaft der Hoffnung, die ich auch bei diesem Besuch mitbringe;
- die Kräfte der Kirche und die Werke der Christen zu ermutigen, damit

sie weiterhin – wie schon im Lauf ihrer gesamten Geschichte – der reiche Früchte der Liebe zu Christus und den Menschen tragende Baum sind. Damit die Christen für den Frieden und die Liebe kämpfen, sich der Solidarität unter den Menschen verpflichten und im gegenwärtigen Moment hochherzig und ausdauernd in Werken des Dienstes sind zum Wohl aller Spanier und der gesamten Kirche.

Gott segne Spanien! Gott segne alle Spanier mit Eintracht und Verständnis untereinander, mit Glück und mit Frieden.

Ich vertraue mich dem Apostel Jakobus, dem Schutzpatron Spaniens, an. Und ich bitte um den Schutz der heiligen Jungfrau von Pilar, der Patronin Spaniens, damit sie diese Reise segnen möge.

## **Euer geistlicher Reichtum „noch nicht erschöpft“**

**Ansprache des Papstes an die Vollversammlung der Spanischen Bischofskonferenz in Madrid am 31. Oktober**

---

Liebe Brüder im Bischofsamt!

1. Zu Beginn meiner apostolischen Reise in Spanien habe ich die Freude der Begegnung, die auf allen meinen Pilgerfahrten einen besonderen Platz eingenommen hat: der Begegnung dessen, der durch den geheimnisvollen Plan der Vorsehung Haupt des Bischofskollegiums ist (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 22; *Christus Dominus*, Nr. 3), mit seinen Brüdern, Mitgliedern eben dieses Kollegiums und einer bestimmten Bischofskonferenz.

Der Augenblick, den wir erleben, gibt auf ideale Weise jene Momente wieder, als Petrus sich im Kreis der Brüder erhob (vgl. *Apg* 1, 15) oder „zusammen mit den Elf“ auftrat (*Apg* 2, 14) oder die Ältesten als Ältester ermahnte, die Herde Gottes zu weiden (vgl. 1 *Petr* 5, 1). Dieser Augenblick ist für den Nachfolger Petri ein großer Augenblick seiner Aufgabe, „das immerwährende, sichtbare Prinzip und Fundament für die Einheit der Vielheit von Bischöfen und Gläubigen“ zu sein (*Lumen gentium*, Nr. 23).

2. Der hl. Apostel Johannes wandte sich an die „Engel“ der sieben Kirchengemeinden Asiens, das heißt an diese Kirchen selbst, um ihnen

„die Gnade und den Frieden von Ihm, der ist und der war und der kommt . . .“ zu wünschen, „von Jesus Christus, dem treuen Zeugen“ (*Offb* 1, 4–5). Auch ich will in der Person ihrer Bischöfe an jede der 65 Diözesen Spaniens einen Gruß richten, der aus tiefstem Herzen kommt.

Gott weiß, daß es mein heißer Wunsch wäre, sie alle zu besuchen, große und kleine, alte und junge. Da ich das natürlich aus Zeitknappheit nicht tun kann, möchte ich, daß diese Begegnung gleichsam eine geistige Präsenz in jeder Diözese Spaniens sein soll.

Bei euren jüngsten „Ad-limina“-Besuchen hattet ihr das Bewußtsein, die Mitglieder eurer jeweiligen Teilkirchen mitzubringen. Jetzt kommt Petrus zu euch, um euren Besuch zu erwidern.

Gnade also und Friede der Kirche in Barcelona, ihrem Bischof und den Weihbischöfen.

Gnade und Friede der Kirche in Burgos, ihrem Oberhirten und den Bischöfen und Diözesen von Bilbao, Osma-Soria, Palencia und Victoria.

Gnade und Friede der Kirche Gottes in Granada, ihrem Bischof und den Prälaten der Diözesen Almería, Cartagena, Guadix, Jaén und Málaga-Melilla.

Friede und Gnade der Kirche in Madrid, ihrem Oberhirten und den Weihbischöfen.

Friede und Gnade der Kirche in Oviedo, ihrem Bischof und Weihbischof und den Bischöfen und Diözesen von Astorga, León und Santander.

Friede und Gnade der Kirche Gottes in Pamplona, ihrem Oberhirten und den Ordinarien und Diözesen von Calahorra-la Calzada und Logroño Jaca und San Sebastián.

Gnade und Friede der Kirche in Santiago de Compostela, ihrem Ordinarius und Weihbischof und den Bischöfen von Lugo, Mondoñedo-El Ferrol, Orense und Vigo mit ihren jeweiligen Diözesen.

Gnade und Friede der Kirche Gottes in Sevilla, ihrem Oberhirten, ihrem Altbischof und den Bischöfen und Diözesen von Badajoz, Cádiz-Ceuta, Córdoba, Huelva, den Kanarischen Inseln, Teneriffa und Jerez de la Frontera.

Friede und Gnade der Kirche Gottes in Toledo, ihrem Oberhirten und den Bischöfen und Diözesen von Ciudad Real, Coria-Cáceres, Cuenca, Plasencia und Sigüenza-Guadalajara.

Friede und Gnade der Kirche in Valencia, ihrem Ordinarius und den Bischöfen von Albacete, Ibiza, Mallorca, Menorca, Orihuela-Alicante und Segorbe-Castellón mit ihren Diözesen.

Friede und Gnade der Kirche Christi in Valladolid, ihrem Bischof und den

Bischöfen von Avila, Ciudad Rodrigo, Salamanca, Segovia und Zamora mit ihren Diözesen.

Gnade und Friede der Kirche Gottes in Saragossa und ihrem Ordinarius sowie den Bischöfen und den Diözesen von Barnastro, Huesca, Tarazona und Teruel-Albarracin.

Schließlich, Friede und Gnade vom Vater des Erbarmens und Gott allen Trostes (vgl. 2 Kor 1, 3) allen Diözesan-Altbischöfen Spaniens, die heute in der Liebe und im Gebet ihre Hingabe an die Kirche und die ihnen einst anvertraute Herde Christi leben.

Diese Grußworte, die nicht bloße Höflichkeitsfloskeln sein wollen, sondern Ausdruck brüderlicher Zuneigung, finden ihre Ausweitung in der Botschaft, die seinen bischöflichen Brüdern dieser Länder Spaniens zu überbringen sich der Bischof von Rom freut.

Lassen wir dazu das Zweite Vatikanische Konzil sprechen, dessen Eröffnung vor 20 Jahren wir gedenken und das die Sendung des Bischofs in der Kirche so treffend beschrieben hat. Das Wort haben also die Konzilsdokumente, besonders die großartigen Seiten der Dogmatischen Konstitution *Lumen gentium*.

### *Gnadenspende*

3. „Die Bischöfe spenden durch Gebet und Arbeit für das Volk vielfältige und reiche Gaben von der Fülle der Heiligkeit Christi aus“ (*Lumen gentium*, Nr. 26).

Diese Aufgabe der Heiligung gehört zur Sendung der Bischöfe. Sie sind aufgrund ihrer Berufung „Führer zur Vollkommenheit“ (vgl. *Christus Dominus*, Nr. 15). Das heißt, der Bischof ist jemand, der, gereift im evangelischen Leben und in der Nachahmung Jesu Christi, die anderen mitreißt und ihnen hilft, zur selben Reife zu gelangen. Oder genauer: jemand, der durch das Vorbild und das Zeugnis, durch Wort, Gebet und Sakrament den anderen die Fülle des Lebens in Christus mitteilt, die er in sich selbst zu bewahren versucht.

Von ihnen erhofft man sich – Gott und die Kirche hoffen es! –, daß „sie darauf bedacht sind, die Heiligkeit der Kleriker, Ordensleute und Laien zu fördern“, wobei sie sich bewußt sind, daß sie dazu „gehalten sind, das Beispiel der Heiligkeit in Liebe, Demut und Einfachheit des Lebens zu geben“ (*Christus Dominus*, Nr. 15). In der Tat heiligen die Bischöfe ihre Herde nicht nur als Verwalter der Sakramente und Verkünder des geoffenbarten Wortes, sondern auch durch ihr Beispiel und ihre Heiligkeit. Den Schritten des Guten Hirten folgend, müssen die Bischöfe mit Chri-

stus sagen: „Ich heilige mich für sie, damit sie in der Wahrheit geheiligt sind“ (Joh 17, 19).

Gegenüber diesem Werk der Heiligung, das letzten Endes seine erhabenste Aufgabe ist, wird jeder Bischof einige grundsätzliche Fragen spüren, die sich in der Tiefe seines Herzens regen. Um zu wissen, ob sein Bild, das die Gläubigen am meisten beeindruckt, wirklich das eines gottesfürchtigen und sich aufopfernden, vom Evangelium durchdrungenen Gottesmannes ist, das auch ausstrahlende Wirkung hat. Ob er immer und in besonderer Weise Meister des Gebets, der Transparenz und Offenbarung des Angesichts Gottes für den Klerus seiner Diözese ist. Und in welchem Maße ist er und erscheint er als der Liturge seiner Diözese, der seinem Volk vorangeht in der Anbetung des Herrn, der den Gottesdienst in seiner Ortskirche durch Impulse anregt und leitet?

Ich bin sicher, daß die größte Freude eines Bischofs der Kirche Jesu Christi, der sich um seine eigene Vollkommenheit bemüht, die ist, daß seine Kinder an Heiligkeit zunehmen. Das schrieb der Apostel Johannes am Ende seines Lebens. „Ich habe keine größere Freude, als zu hören, daß meine Kinder in der Wahrheit leben“ (3 Joh 4).

### *Die bischöfliche Diakonia*

4. „Jenes Amt aber, das der Herr den Hirten seines Volkes übertragen hat, ist ein wahres Dienen, weshalb er in der Heiligen Schrift bezeichnenderweise mit dem Wort ‚Diakonia‘, d. h. Dienst, benannt wird“, lesen wir wiederum in *Lumen gentium* (Nr. 24).

Die Kirchenväter, die großen Lehrmeister der Spiritualität, wie der hl. Johannes von Avila, Luis von Granada und viele andere, die wahren Theologen von gestern und heute, sie alle wußten die gehaltvolle Lehre Christi über den pastoralen Dienst aus dem Evangelium hervorzuholen: „Der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen“ (Mt 20, 28 und 23, 11); „und wer bei euch der erste sein will, soll euer Sklave sein“ (Mt 20, 27).

Das Konzil dringt in unseren Tagen wieder auf eben diese Berufung zum Geist des Dienstes. Es tut dies mit einem besonderen Ton, wenn es von den Bischöfen spricht. Wenn darum ein Bischof, der Licht für seinen Weg sucht, diese Texte liest und darüber nachdenkt, fühlt er sich dazu aufgefordert – in Einfachheit, Demut und innerer Freude –, an seine Weise, das bischöfliche Dienstamt zu erfüllen, zu denken. Das heißt, seine Mission als Bischof erfüllt sich, wenn er von einem wirklichen Verlangen inspiriert wird, den seiner Sorge anvertrauten Brüdern und Söhnen zu dienen.

Wenn seine konkreten Handlungen diesen Wunsch zum Ausdruck bringen. Wenn diejenigen, deren Bischof er ist, überzeugt sind, in ihm einen wirklichen Diener zu begegnen. Und er muß sich wenigstens im Grunde seines Herzens die ganz dringende Frage stellen: Ob er immer und unter allen Umständen seine Verantwortung als Lehrer und Hirte, so schwer sie auch sein mag, voll empfunden hat. Und ob er versucht, seine Autorität im Geiste des Dienens auszuüben, aber ohne auf die Wahrheit zu verzichten, obwohl das Opfer mit sich bringt.

### *Lehrer und Verkündiger*

5. „Unter den hauptsächlichsten Ämtern der Bischöfe hat die Verkündigung des Evangeliums einen hervorragenden Platz“ – so lesen wir wieder in *Lumen gentium* (Nr 25). Die Priorität, die der Verkündigungsaufgabe des Bischofs eingeräumt wird, ist ein Merkmal der Ekklesiologie des Zweiten Vatikanums. Denn die Bischöfe, fügt das Konzil hinzu, „sind Glaubensboten, die Christus neue Jünger zuführen; sie sind authentische, das heißt mit der Autorität Christi ausgerüstete Lehrer. Sie verkündigen dem ihnen anvertrauten Volk die Botschaft zum Glauben . . . Die Bischöfe, die in Gemeinschaft mit dem römischen Bischof lehren, sind von allen als Zeugen der göttlichen und katholischen Wahrheit zu verehren“ (*ebd.*).

Das Volk Gottes braucht Bischöfe, die sich dieser Sendung bewußt und eifrig auf sie bedacht sind: Die Gläubigen, um in ihrem Glauben Fortschritte zu machen; die Zweifelnden oder Verirrten, damit sie wieder Festigkeit und Sicherheit finden; jene, die sich vielleicht entfernt und abgekehrt haben, damit sie sich wieder dem Herrn zuwenden und in seiner Nachfolge leben.

Der Bischof muß diesen Dienst an der Wahrheit und am christlichen Glauben ohne alle Zweideutigkeit leisten. Ich freue mich daher, daß dieser Dienst am Glauben als vorrangiges Ziel eurer Bischofskonferenz in den nächsten Jahren zum Thema eurer letzten Vollversammlung gewählt wurde.

In diesem Zusammenhang wird ein wichtiger Teil der Aufgabe des Bischofs heute darin bestehen, die Lehren des letzten Ökumenischen Konzils korrekt und ohne Abweichungen – durch Weglassung oder Übertreibung – anzuwenden. Er muß dabei auch den Weisungen Rechnung tragen, die von den seither veröffentlichten päpstlichen Dokumenten, vor allem von denjenigen geliefert wurden, die gleichsam die Frucht der Arbeiten jeder Bischofssynode bilden.

Ohne Verklemmung, mit Gelassenheit, aber mit dem lebendigen Bewußt-

sein einer Pflicht, die mit der von Gott empfangenen und durch die sakramentale Weihe besiegelten Sendung verbunden ist, muß jeder Bischof innerlich die Frage an sich stellen, in welchen Handlungen diese Pflicht ihren Ausdruck findet: in der Aufmerksamkeit, dem Glaubensegeist, mit dem er das Wort Gottes verkündet; der Bedeutung, die er den Hirtenbriefen beimißt, indem er versucht, sie nicht nur gehaltvoll, sondern der Sprache des heutigen Menschen angepaßt, verständlich und anziehend zu verfassen; der Weise, wie er die sozialen Kommunikationsmittel einsetzt, damit sie wirklich zu Verbreitern seines menschlichen Wortes und zum Vermittler des Wortes Gottes werden; den Beziehungen, die er zu den Theologen unterhält, sei es, um sie zu ermutigen, sei es, falls notwendig, um ihnen bei der Berichtigung eventueller Abweichungen Hilfe zu leisten. Glücklich der Bischof, der in der aufrichtigen Beantwortung dieser Fragen, wenn schon nicht den Grund zu voller Zufriedenheit, so doch wenigstens Gründe zu innerer Gelassenheit gewinnen kann; Gelassenheit angesichts einer Pflicht, die er furchtlos, ohne sich entmutigen zu lassen und ohne Unterbrechung erfüllt hat.

Ein wichtiger Bereich, in dem es gilt, euren Dienst am Glauben zu erfüllen, ist der der theologischen Forschung und der Lehre der geistlichen Wissenschaften. Ihr habt eine ernste Verantwortung, damit die Wahrheit der Lehre und ihre Weitergabe in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Lehramt respektiert wird. Infolgedessen dürft ihr die Publikationen theologischer oder moralischer Art nicht vergessen, die so großen Einfluß auf den Glauben des Volkes ausüben.

Ich weiß, daß ihr euch für die Erfüllung dieser Aufgabe verantwortlich fühlt. Ich weiß, daß ihr wachsam seid, um so die unverfälschte Lehre in der Katechese und in den für die Schulen bestimmten religiösen Texten zu gewährleisten. Laßt nicht nach in eurem Bemühen! Von dieser Sorge hängt zum guten Teil die christliche Bildung der Jugend und der Erwachsenen ab.

Ich weiß, daß ihr aufgeschlossen seid für die Probleme, denen sich euer Volk gegenüber sieht und die ihr gut kennt. Ich bitte Gott, daß euer pastoraler Eifer sich immer gedrängt fühlen möge, mit Glaubensklarheit – und unter Respektierung der berechtigten Selbständigkeit der zeitlichen Ordnung – den Fragen der Lehre und der Moral zu begegnen, denen sich in jedem Augenblick der Geschichte die Gläubigen gegenübergestellt sehen müssen.

Denn die Christen können nicht in dem Moment, wo sie am Aufbau der irdischen Stadt mitarbeiten, ihren Glauben beiseite lassen. Sie müssen auf seine Stimme hören, die mit den Werten, an die sie glauben, überein-

stimmt und die Überzeugungen der anderen achtet. Man denke nur an die Verteidigung und den Schutz des Lebens vom Augenblick der Empfängnis an, an die Stabilität der Ehe und der Familie, an die Lehrfreiheit und das Recht auf Religionsunterricht in den Schulen, an die Förderung der Werte, die dem öffentlichen Leben ethische Normen geben, und die Einführung der Gerechtigkeit in den Arbeitsbeziehungen. Das sind – unter anderem – äußerst wichtige Bereiche, die ihr Bischöfe mit dem christlichen Licht erleuchten müßt. Denn überall dort, wo der Mensch Schmerz, Ungerechtigkeit, Armut und Gewalt erleidet, dort muß die Stimme der Kirche sein mit ihrer wachsamten Liebe und dem tätigen Einsatz der Christen.

### *Im Dienst der Einheit*

6. Jeder Bischof ist in seiner Teilkirche – wie *Lumen gentium* sagt – „sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit“ (Nr. 23).

Das ist der erste unter den wesentlichen Zügen des Erscheinungsbildes des Bischofs, den das Konzil besonders betonte. Und es befindet sich damit in voller Übereinstimmung mit seiner Ekklesiologie. Denn wenn es stimmt, daß die Kirche das Sakrament der Gemeinschaft ist, dann muß der Bischof natürlich vor allem Diener, Befürworter, Förderer und Verteidiger der Einheit in der Kirche sein.

Dieser demütige und beharrliche Dienst an der Gemeinschaft ist ohne jeden Zweifel sehr anspruchsvoll und schwierig, jedoch auch sehr wertvoll und unerläßlich. Denn er ist Dienst an einer wesentlichen Dimension der Kirche und ihrer Sendung in der Welt.

Diese Gemeinschaft ist nicht bloß Übereinstimmung in statistisch nachweisbaren Tatsachen, sondern vor allem Einheit und Verbundenheit in Christus und in seiner Lehre: im Glauben und in der Moral, in den Sakramenten, im Gehorsam gegenüber der Hierarchie, in den allgemeinen Mitteln der Heiligkeit und in den großen Regeln der Disziplin, ganz nach dem bekannten Prinzip des hl. Augustinus: „in necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas“ (in notwendigen Dingen Einheit, im Zweifel Freiheit, in allem Liebe).

Diese tiefe Einheit wird euch darüber hinaus ermöglichen, den vereinten Gebrauch der Kräfte zu intensivieren, damit die Priester, die Ordensleute, die Mitglieder von Säkularinstituten, die apostolischen Gruppen und die kleinen Gemeinschaften stets untereinander verbunden und mit klarem Bewußtsein der Koordinierung der Kräfte handeln, wie sie eine gute

Entwicklung der Ortskirchen verlangt; damit diese sich – ohne deshalb die Sorge um ihre je besondere Problematik aufzugeben – niemals in sich selbst verschließen noch bei sich die universale Perspektive der Kirche aus dem Blick verlieren.

Doch vor allem wird sie euch zur notwendigen Eintracht in den Bereichen führen müssen, die heute der Uneinigkeit am meisten ausgesetzt sind: in der Verkündigung bezüglich der Familienmoral, in der notwendigen Einhaltung der liturgischen Richtlinien, die die Feier der heiligen Messe, den eucharistischen Gottesdienst oder die Verwaltung der Sakramente regeln. In diesem Zusammenhang möchte ich an die korrekte Anwendung der auf die Generalabsolution bezüglichen Regelungen hinweisen, damit Mißbräuche, die sich hier einschleichen können, vermieden werden.

Wir, die wir vom Herrn als Gewährsmänner für die kirchliche Gemeinschaft eingesetzt wurden, können nicht umhin, uns täglich darüber zu befragen, wie wir diesen Auftrag leben und ausüben, das heißt: Ob wir uns immer lebendig unserer Pflicht bewußt sind, Baumeister der Einheit zu sein. Ob wir uns Rechenschaft darüber geben, daß die Einheit bewahren – und bisweilen inmitten von Konflikten – nicht heißt, die in Zwist geratenen Parteien geschickt zu beschwichtigen, sondern Einheit bedeutet, diese auf den Wegen des Evangeliums zur Versöhnung, zum gegenseitigen Verständnis und schließlich zur erneuerten Gemeinschaft zurückzuführen als Frucht einer vielleicht schwierigen Suche nach der Wahrheit in der Liebe. Ob wir versuchen, mit dem notwendigen Sinn für Gleichgewicht jenseits der Parteien zu stehen, ohne daß das aber bequeme Neutralität bedeuten würde, um die einen wie die anderen für das eine, wahre Prinzip der kirchlichen Einheit gewinnen zu können. Ob wir es fertigbringen, geduldig und langmütig, beharrlich und opferbereit bei der Suche nach der Einheit zu sein.

### *Opferbereite und wachsame Hirten*

7. Unter den vielen erhellenden Worten des Konzils an die Bischöfe möchte ich es nicht unterlassen, mit euch die folgenden zu lesen: „Der Bischof, der vom Hausvater gesandt ist, seine Familie zu lenken, soll sich das Beispiel des guten Hirten vor Augen halten, der nicht gekommen ist, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen . . . Aus den Menschen genommen und mit Schwachheit behaftet, kann er mitleiden mit denen, die in Unwissenheit und Irrtum sind . . . Da er für ihre Seelen Gott wird Rechenschaft ablegen müssen, soll er für sie durch Gebet, Predigt und jederlei Liebeswerk Sorge tragen“ (*Lumen gentium*, Nr. 27).

Es ist sehr bezeichnend, daß das Konzil den Bischof durch Verbindung zweier verwandter Begriffe Vater und Hirte nennt. Denn in der Tat muß er seinen Gläubigen mit der Liebe des Vaters und der Sorge des Hirten vorangehen. Um die Wege anzuzeigen, den Gefahren zuvorzukommen und die Gläubigen vor einem Hinterhalt zu schützen.

In diesem Geist wird er versuchen, so weit das möglich ist, jeden von denen, die ihm anvertraut sind, kennenzulernen, und sich bemühen, alle zu einer immer aktiveren und persönlichen Teilnahme am Leben der Teilkirche zu führen.

Wenn der Bischof, um Gott für seine Berufung zum Hirtendienst zu danken oder um dieser Berufung noch treuer zu sein, sein Leben und Wirken einer Überprüfung unterzieht, wird er die Fragen an sich richten müssen, die sein Bemühen um Treue gegenüber dem, der ihn berufen hat und um Hingabe gegenüber denen, die ihm anvertraut wurden, am besten widerspiegeln.

Um sich zu vergewissern, daß er für diejenigen, die der Vater ihm anvertraut hat, immer ein väterliches Herz hat; daß er stets die Autorität, die ihm von Gott zukommt, mit Güte, Milde und Mitgefühl verbindet; daß er, wie es sich gebührt, seine Sendung als Vater und Hirte zusammen mit den Priestern, Ordensleuten, Laien, Männern und Frauen, Alten und Jungen, Gebildeten und Ungebildeten, Reichen und Armen ausübt; daß er sich durch einen innigen Kontakt mit dem Guten Hirten darum bemüht, seinen Hirtengeist zu erneuern, indem er neue Initiativen vorbereitet, und in den Fähigkeiten zu wachsen, die von dem verlangt werden, der nicht seine Herde, sondern die Jesu Christi weidet.

Liebe Brüder! Während wir im brüderlichem Zusammensein Betrachtungen anstellen und uns über unsere gemeinsame Berufung in der Kirche und in der Welt befragen, kann ich nicht umhin, Gott für euren Eifer in dieser Richtung zu danken. Und zugleich bitte ich den Hohenpriester Jesus, euch reiche Gnaden zu gewähren, die euch bei eurem selbstlosen Dienst und in eurer tiefen Liebe zur Kirche unterstützen sollen.

Euer Land, das eine gesellschaftliche und kulturelle Umwandlung größten Ausmaßes durchmacht und nach neuen Wegen des Fortschritts sucht, das die Gerechtigkeit und den Frieden wünscht, das wie die anderen die Gefahr eines Verlustes seiner Identität fürchtet, dieses Land und vor allem die Kirche, die sich in ihm auf dem Pilgerweg zum Vater befindet, werden Gott unendlich dankbar sein, wenn sie in euch stets solche Lehrer, Leiter, Hirten und geistliche Führer antreffen, wie sie das Konzil gezeichnet hat.

8. Meine Brüder! Wir müssen diese Begegnung beenden. Und ich tue das mit einem nachhaltigen Appell zur Hoffnung. Der Hoffnung, die meine erste Botschaft an die Kirche in Spanien sein soll. Denn – laßt es mich sagen – trotz der Kontraste, der Schatten und der Höhen und Tiefen des Augenblicks habe ich Vertrauen und setze große Hoffnung in die Kirche in Spanien. Ich vertraue auf euch, eure Priester, Ordensmänner und Ordensfrauen. Ich habe Vertrauen in die Jugend und in die Familien, deren christliche Tugenden wie in der Vergangenheit Quelle von Berufungen sein müssen.

Eine Kirche, die imstande ist, der Welt eine Geschichte wie die eure und – am selben Tag – die Heiligsprechung so einzigartiger, universaler Männer und Frauen, wie Theresia von Jesus, Ignatius von Loyola und Franz Xaver (mit vielen anderen vorher und nachher) zu bieten, hat ihren geistlichen und kirchlichen Reichtum noch nicht erschöpft. Beweis für die Kontinuität ist die kommende Seligsprechung von Schwester Angela vom Kreuz. In diesem Vertrauen ermutige ich euch, weiterhin eure Herde zu weiden, wie ihr es in besonderen Augenblicken getan habt; ihr immer mit dem Beispiel voranzugehen, um ihr unter allen Umständen Sicherheit und neuen Mut zu geben.

9. Ein besonderer Grund zur Hoffnung ist für mich die gesunde Verehrung, die dieses Volk mit seinen Bischöfen an der Spitze privat und öffentlich der Mutter Gottes und unserer Mutter entgegenbringt.

Ihr gehört zu einem Land, das immer mit Glauben, Wissen und Frömmigkeit die Herrlichkeit Mariens zu verteidigen wußte: von ihrer unbefleckten Empfängnis bis zu ihrer glorreichen leiblichen Aufnahme in den Himmel, im Festhalten an ihrer immerwährenden Jungfräulichkeit. Vergeßt diesen ganz wesentlichen Zug nicht! Solange das euer charakteristisches Merkmal ist, seid ihr in guten Händen. Ihr habt nichts zu fürchten.

Jesus, das vollkommene Vorbild der Bischöfe, Sohn Mariens, möge euch immer beistehen. In seinem Namen segne ich euch von Herzen.

# Die Welt braucht euer Zeugnis

Ansprache des Papstes an die Klausurnonnen in Avila am 1. November

---

1. Ich komme als Pilger auf den Pfaden der hl. Theresia von Jesus mit großer Befriedigung und Freude nach Avila. In dieser Stadt befinden sich so viele Erinnerungen an sie, wie z. B. das Kloster San José, einer der ersten von ihr gegründeten „Taubenschläge“, und dieses Kloster der Menschwerdung, wo die hl. Theresia den Karmelitinnenhabit nahm, wo sie ihre Gelübde ablegte, wo sie ihre entscheidende „Bekehrung“ und ihre Ganzhingabe an Christus erfuhr. Man kann gut sagen, daß dieses Kloster hier das Heiligtum des kontemplativen Lebens ist, Ort großer mystischer Erfahrungen und strahlendes Zentrum klösterlicher Gründungen.

Ich freue mich deshalb, daß ich mich hier mit euch spanischen Ordensschwwestern treffen kann, die ihr die verschiedenen kontemplativen Familien, die die Kirche bereichern, repräsentiert: Benediktinerinnen, Zisterzienserinnen, Dominikanerinnen, Klarissen, Kapuzinerinnen, Konzeptionistinnen neben Karmelitinnen.

Das heutige Ereignis zeigt, wie die verschiedenen Wege und Charismen des Geistes sich in der Kirche ergänzen. Dies ist eine einzigartige Erfahrung für die Klöster und Konvente, die ihre Tore geöffnet haben, um nach Avila zu pilgern, um mit dem Papst die hl. Theresia, diese außerordentliche Frau und Kirchenlehrerin, die aber dennoch – wie mein Vorgänger Paul VI. sagte – „völlig umgeben ist von Demut, Buße und Schlichtheit“ (*Predigt*, 27. 9. 1970), zu ehren.

Ich danke Gott für dieses Zeichen kirchlicher Einheit, dafür, daß ich diese ausgedehnte Reise verwirklichen kann, eine Reise zu dem, was vor meinen Augen wie das große Kloster Spaniens erscheint, und das seid ihr.

2. Das beschauliche Leben hat einen Ehrenplatz in der Kirche eingenommen und wird ihn auch weiterhin einnehmen. Es ist dem Gebet und der Stille gewidmet, der Anbetung und der Buße in der Klausur, „euer Leben ist mit Christus verborgen in Gott“ (*Kol* 3, 3). Euer geweihtes Leben entfaltet sich auf dem Fundament der Taufgnade. In der Tat, durch dieses Sakrament befreite uns Gott, der uns in Christus erwählte, „vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott“ (*Eph* 1, 4), von der Sünde, und er nahm uns in Christus und in seine Kirche auf, damit wir „als neue Menschen leben“ (*Röm* 6, 4).

Dieses neue Leben hat in euch durch die radikale Nachfolge Jesu Christi

Früchte getragen, durch die Jungfräulichkeit, den Gehorsam und die Armut, die die Grundlage des kontemplativen Lebens sind. Es ist der Mittelpunkt eures Lebens, der Grund eurer Existenz: „O, mein Jesus, du allerhöchstes Gut!“ (*Leben*, 21, 5), wie es die hl. Theresia zusammenfaßte.

Die Erfahrung des Klosters macht diese Nachfolge noch absoluter bis hin zur Gleichsetzung des Ordenslebens mit Christus: „Unser Leben sei Christus“ (*Seelenburg*, 2, 4), sagte die hl. Theresia und machte so die Ermahnungen des hl. Paulus zu den ihrigen (vgl. *Kol* 3, 3). Dieses Sichverschenken der Ordensfrau in Christus bildet den Mittelpunkt des geweihten Lebens und charakterisiert sie als kontemplativ.

In der Stille, im Rahmen eines demütigen und gehorsamen Lebens verwandelt sich das wachsamen Warten auf den Bräutigam in reine und echte Freundschaft: „Ogleich er der Herr ist, kann ich doch mit ihm umgehen wie mit einem Freund“ (*Leben*, 37, 5). Und dieser beharrliche Umgang, Tag und Nacht, ist das Gebet, vornehmliche Beschäftigung der Ordensfrau und unumgänglicher Weg für ihre Identifikation mit dem Herrn: „Ich rede jetzt von solchen, die anfangen, sich in den Dienst der Liebe zu begeben; denn nichts anderes tun wir nach meiner Ansicht, wenn wir uns entschließen, auf dem Weg des Gebetes dem zu folgen, der uns so sehr geliebt hat“ (*Leben*, 11, 1).

3. Die Kirche weiß sehr genau, daß euer stilles und abgeschiedenes Leben in der äußeren Abgeschiedenheit des Klosters der Sauerteig der Erneuerung und der Anwesenheit des Geistes Christi in der Welt ist. Deshalb sagte das Konzil von den kontemplativen Ordensfrauen, daß sie „im mystischen Leib Christi . . . immer eine hervorragende Stelle einnehmen. Sie bringen Gott ein erhabenes Lobopfer dar und schenken dem Volk Gottes durch überreiche Früchte der Heiligkeit Licht, eifern es durch ihr Beispiel an und lassen es in geheimnisvoller apostolischer Fruchtbarkeit wachsen. So sind sie eine Zier der Kirche und verströmen himmlische Gnaden“ (*Perfectae caritatis*, Nr. 7).

Diese apostolische Fruchtbarkeit eures Lebens kommt von der Gnade Christi, der eure ganze Hingabe im Kloster ausmacht. Der Herr, der euch erwählte, indem er euch in sein österliches Geheimnis einbezog, vereint euch mit sich selbst in dem Werk der Heiligung der Welt. Wie Reben am Weinstock Christi könnt ihr viele Früchte (vgl. *Joh* 15, 5) der bewundernswerten und geheimnisvollen Wirklichkeit der Gemeinschaft der Heiligen tragen.

Dies muß die Perspektive des Glaubens und der kirchlichen Freude sein,

an jedem Tag und bei jedem eurer Werke. In euren Gebeten und Nachtwachen, in eurem Loblied im Gottesdienst, in eurem Leben in der Klosterzelle oder in der Arbeit, in euren vorgeschriebenen oder freiwilligen Kasteiungen, in eurer Krankheit und in euren Leiden alles verbindet ihr mit dem Opfer Christi. Für Ihn, mit Ihm und in Ihm werdet ihr Opfergabe des Lobes und Heiligung der Welt sein.

„Damit ihr darüber keinerlei Zweifel habt“, so sagte ich damals zu euren Schwestern im Karmel von Lisieux, „hat die Kirche im Namen Christi selbst eines Tages von all euren Lebens- und Liebenskräften Besitz ergriffen. Das geschah bei eurer Ordensprofeß. Erneuert sie oft! Weiht euch und opfert euch nach dem Beispiel der Heiligen immer mehr, ohne auch nur wissen zu wollen, wie Gott eure Mitarbeit nützt“ (*Ansprache an die Klausurschwester*, Lisieux, 2. Juni 1980). Euer Leben in der Klausur, in vollkommener Treue, entfernt euch nicht von der Kirche und ist auch kein Hindernis für ein wirksames Apostolat. Erinnert euch an die geistliche Tochter der Theresia von Jesus, an Theresia von Lisieux, die von ihrer Klausur aus den Missionen und den Missionaren so nahe war. Seid wie sie die Liebe im Herzen der Kirche.

4. Eure jungfräuliche Fruchtbarkeit muß in der Weltkirche und in euren Teilkirchen Leben werden. Eure Klöster sind Gemeinschaften des Gebetes inmitten der christlichen Gemeinden, denen sie Unterstützung, Kraft und Hoffnung geben. Sie sind geheiligte Orte, und sie könnten auch christliche Aufnahmezentren für jene Menschen sein, die öfter ein einfaches und klares Leben suchen, im Gegensatz zu dem Leben, das ihnen die Konsumgesellschaft bietet.

Die Welt braucht – mehr als man manchmal glaubt – eure Gegenwart und euer Zeugnis. Deshalb ist es notwendig, einer Welt, die häufig die relativen Werte des Lebens hervorhebt, die authentischen und absoluten Werte des Evangeliums zu zeigen. Diese Welt setzt sich der Gefahr aus, den Sinn für das Göttliche zu verlieren, weil sie erstickt wird von der übertriebenen Wertschätzung des Materiellen, des Vergänglichen, der Dinge, die die Freude des Geistes nicht kennen.

Es handelt sich darum, diese Welt der Botschaft des Evangeliums zu öffnen, die euer Leben umfaßt und die in den Worten der Theresia von Jesus widerhallt: „Geht also fort, Güter dieser Welt, . . . auch wenn alles verloren ist, Gott allein genügt“ (*Gedichte*, 30).

5. Wenn ich heute so viele Klausurschwester betrachte, kann ich nicht umhin, an die große klösterliche spanische Tradition zu denken, an ihren

Einfluß auf die Kultur, auf die Sitten und Gebräuche, auf das spanische Leben. Ist es nicht hier, wo sich die moralische Kraft finden läßt und der ständige Bezug zum Geist der Spanier?

Der Papst ruft euch heute dazu auf, euer geweihtes Leben weiterhin durch die liturgische, biblische und geistliche Erneuerung zu pflegen, den Leitlinien des Konzils folgend. Alles das verlangt eine ständige Formung, die euer geistliches Leben bereichert und ihm ein gesichertes Fundament der Lehre, der Theologie und der Kultur gibt. Auf diese Weise könnt ihr die Antwort des Evangeliums geben, die so viele Jugendliche in unserer Zeit erhoffen, die sich auch heute euren Klöstern nähern, angezogen durch ein Leben der hochherzigen Hingabe an den Herrn.

In dieser Hinsicht möchte ich einen Appell an die christlichen Gemeinschaften und ihre Hirten ergehen lassen und sie an den unersetzbaren Stellenwert erinnern, den das beschauliche Leben in der Kirche einnimmt. Wir müssen alle die Hingabe der beschaulichen Seelen an das Gebet, das Lob und das Opfer hoch bewerten und zutiefst schätzen. Sie sind in der Kirche sehr wichtig. Sie sind Propheten und lebendige Lehrerinnen für alle; sie sind die Vorhut der Kirche auf dem Weg zum Gottesreich. Ihre Haltung gegenüber den Realitäten dieser Welt, die sie mit der Weisheit des Geistes betrachten, erleuchtet uns hinsichtlich der entscheidenden Werte und läßt uns den Lohn der Erlöserliebe Gottes fühlen. Ich ermuntere also alle dazu, unter den jungen Mädchen die Neigung zum klösterlichen Leben zu wecken mit der Gewißheit, daß diese Neigungen das ganze Leben der Kirche bereichern werden.

6. Wir müssen diese Begegnung schließen, obwohl es für den Papst so angenehm ist, mit den treuen Töchtern der Kirche zusammenzusein. Ich schließe mit einem Wort der Ermutigung: Bewahrt euren Glauben! Den Glauben an Christus, an eure Berufung zur Kontemplation, an euer Gründercharisma.

Töchter des Karmel, seid lebendige Abbilder eurer Mutter Theresia, ihrer Spiritualität und ihrer Menschlichkeit. Seid wirklich das, was sie war und wie sie sich gern nannte – und wie ich möchte, daß man sie nenne. Theresia von Jesus.

All ihr beschaulichen Ordensfrauen! Man möge auch an euch eure Gründer und Gründerinnen erkennen. Lebt mit Freude und Stolz eure kirchliche Berufung, betet füreinander und helft einander, betet um die Neigung zum Ordensberuf, für die Priester und die Priesterberufe. Und betet auch für die Fruchtbarkeit des Amtes des Nachfolgers Petri, der zu euch spricht.

Ich weiß, daß ihr das tut, und ich bedanke mich lebhaft dafür.

Ich empfehle eure Personen und eure Meinungen dem Herrn, und ich vertraue euch der seligsten Mutter, dem Vorbild aller beschaulichen Seelen, an, damit sie aus euch durch das Kreuz und die Herrlichkeit ihres Sohnes eine freudige Gabe an die Kirche mache.

Überbringt meinen freundschaftlichen Gruß euren Schwestern, die nicht nach Avila kommen konnten. Ich segne euch alle mit Liebe im Namen Christi.

## **Alles erinnert an die hl. Theresia**

**Predigt des Papstes bei der Messe in Avila am 1. November**

---

Ehrwürdige Brüder im Bischofsamt, liebe Brüder und Schwestern!

1. „Daher betete ich, und mir wurde Klugheit gegeben. Ich flehte, und der Geist der Weisheit kam zu mir . . . Ich liebte sie mehr als Gesundheit und Schönheit . . . Mit ihr kam alles Gute zu mir, unzählbare Reichtümer waren in ihren Händen. Ich freute mich über sie alle, weil die Weisheit lehrt, sie richtig zu gebrauchen“ (*Weish 7, 7.10–12*).

Ich bin heute nach Avila gekommen, um die Weisheit Gottes anzubeten. Am Ende dieser 400-Jahr-Feier des Todes der hl. Theresia von Jesus, der von der göttlichen Weisheit einzigartig geliebten Tochter. Ich möchte die Weisheit Gottes anbeten, gemeinsam mit dem Hirten dieser Diözese, mit allen Bischöfen Spaniens, mit den Autoritäten aus Avila und Alba de Tormes unter dem Vorsitz Ihrer Majestäten und der Mitglieder der Regierung, mit allen Söhnen und Töchtern der Heiligen und mit dem ganzen Volk Gottes, das an diesem Allerheiligenfest hier versammelt ist. Theresia von Jesus ist der Bach, der zur Quelle führt, der Glanz, der zum Licht weist. Und ihr Licht ist Christus, der „Lehrer der Weisheit“ (vgl. *Weg der Vollkommenheit*, 21, 4), das „lebendige Buch“, in dem sie die Wahrheiten lernte (vgl. *Leben*, 26, 5); es ist dieses „Licht des Himmels“, der Geist der Weisheit, den sie anrief, damit er in ihrem Namen spreche und ihre Feder führe (vgl. *Seelenburg*, IV, 1, 1; V, 1, 1 und 4, 1). Laßt uns unsere Stimme mit ihrem ewigen Lobgesang der göttlichen Barmherzigkeit vereinigen (vgl. *Ps 89, 2*; vgl. *Leben*, 14, 10–12), um diesem Gott zu danken, der „die Weisheit selbst“ ist (*Weg der Vollkommenheit*, 22, 6).

2. Es freut mich, das in diesem Avila der hl. Theresia tun zu können, das die Geburt dieser Jungfrau von Kastilien erlebte und die innigsten Erinnerungen an sie bewahrt. Eine durch ihre Mauern und Türme, Kirchen und Klöster berühmte Stadt, die in ihrem architektonischen Komplex plastisch die innere und leuchtende Burg ins Gedächtnis ruft, die die Seele des Gerechten ist und in deren Mittelpunkt Gott seine Wohnung hat (vgl. *Seelenburg*, I, 1, 1.3). Ein Bildnis der Stadt Gottes, mit ihren Toren und Mauern, erleuchtet vom Licht des göttlichen Lammes (vgl. *Offb* 21, 11–14.23).

Alles in dieser Stadt erinnert an ihre auserwählte Tochter, „la Santa“: der Ort ihrer Geburt und ihres Vaterhauses; die Kirche, in der sie getauft wurde; die Kathedrale mit dem Bildnis der Jungfrau der Barmherzigkeit, die ihre frühe Gottesweihe annahm (vgl. *Leben*, 1, 7); das Kloster der Menschwerdung, das ihre religiöse Berufung annahm und wo sie den Höhepunkt ihrer mystischen Erfahrung erreichte; San José, der erste theresianische „Taubenschlag“, von wo sie als „Wanderin Gottes“ auszog, um in ganz Spanien Klöster zu gründen.

Auch hier möchte ich noch einmal mehr meine Hingabe an die Heiligen des Karmel, die auf dieser Erde geboren sind, nämlich Theresia von Jesus und Johannes vom Kreuz, bekräftigen. In ihnen bewundere und verehere ich nicht nur die geistlichen Lehrer meines Seelenlebens, sondern auch zwei helle Leuchtfeuer der Kirche Spaniens, die mit ihrer geistlichen Lehre die Pfade meines Vaterlandes Polen erleuchtet haben, seit am Anfang des 17. Jahrhunderts die ersten Söhne des theresianischen Karmel nach Krakau kamen.

Der von der göttlichen Vorsehung bestimmte Umstand der Schlußfeier des 400. Jahrestages des Todes der hl. Theresia hat mir erlaubt, diese von mir schon lange gewünschte Reise zu verwirklichen.

3. Ich möchte bei dieser Gelegenheit die Worte wiederholen, die ich zu Beginn dieser Jahrhundertfeier schrieb: „Die hl. Theresia lebt, ihre Stimme erklingt auch heute noch in der Kirche“ (Ep. *Virtutis exemplum et magistra*: LXXIII, 1981, S. 699). Die Feiern dieses Jubiläumsjahres, hier in Spanien und in der ganzen Welt, haben meine Voraussage bestätigt. Theresia von Jesus, erste Kirchenlehrerin der Weltkirche, hat sich zum lebendigen Wort über Gott gemacht, hat zur Freundschaft mit Christus eingeladen, hat neue Wege des Glaubens und des Dienstes an der heiligen Mutter Kirche geöffnet. Ich weiß, daß sie bis in die Herzen der Bischöfe und Priester vorgedrungen ist, um in ihnen die Wünsche nach Weisheit und Heiligkeit zu erneuern, um „Licht der Kirche“ (vgl. *Seelenburg*, V,

1, 7) zu sein. Sie hat die Ordensmänner und -frauen ermahnt, „sich in den Dienst der Liebe zu stellen“ (*Leben*, 11, 1). Sie hat die Erfahrung der Laien mit ihrer Lehre vom Gebet und von der Nächstenliebe erleuchtet, dem universellen Weg der Heiligkeit; denn das Gebet, wie das christliche Leben, besteht nicht „im vielen Denken, sondern im vielen Lieben“, und „alle Seelen sind fähig . . . , Gott zu lieben“ (vgl. *Seelenburg*, IV, 1, 7 und *Gründungen*, 5, 2).

Ihre Stimme ist auch außerhalb der katholischen Kirche erklingen, sie hat Sympathien auf ökumenischer Ebene hervorgerufen und hat Brücken des Dialogs zu den geistlichen Schätzen anderer religiöser Kulturen geschlagen. Es freut mich insbesondere zu wissen, daß das Wort der hl. Theresia von der Jugend mit Begeisterung aufgenommen wurde. Sie haben sich die fesselnde Losung der Theresia zu eigen gemacht, die ich der Jugend Spaniens als Botschaft anbieten möchte: „Diese Zeiten erheischen starke Gottesfreunde . . .“ (*Leben*, 15, 5).

Für dies alles möchte ich dem spanischen Episkopat, der diese kirchliche Erneuerung vorbereitet hat, meinen Dank ausdrücken. Ich erkenne auch mit Dank die Bemühung der „Junta Nacional del Centenario“ und der Delegationen aus den Diözesen an. Allen, die an der Verwirklichung der Ziele dieser Jahrhundertfeier mitgearbeitet haben, gilt der Dank des Papstes, der der Dank im Namen der Kirche ist.

4. Die Worte des Responsoriums rufen das große Gründungsunternehmen der hl. Theresia ins Gedächtnis zurück: „Wohl denen, die wohnen in deinem Haus, die dich allzeit loben . . . Denn ein einziger Tag in den Vorhöfen deines Heiligtums ist besser als tausend andere . . . Er schenkt Gnade und Herrlichkeit; der Herr versagt denen, die rechtschaffen sind, keine Gabe. Herr der Heerscharen, wohl dem, der dir vertraut!“ (*Ps* 84, 5, 11–13).

Hier in Avila erfüllte sich mit der Gründung des Klosters San José, dem weitere 16 Gründungen von ihr folgten, ein Plan Gottes für das Leben der Kirche. Theresia von Jesus war das von der göttlichen Vorsehung bestimmte Werkzeug, die Bewahrerin eines neuen Charismas des beschaulichen Lebens, das so viel Früchte tragen sollte.

Jedes Kloster der Unbeschuhten Karmelitinnen soll „Winkel Gottes“, „Wohnung“ seines Ruhmes und „Paradies der Freude“ (vgl. *Leben*, 32, 11, 35, 12) sein. Es soll die Oase unseres beschaulichen Lebens sein, „ein kleiner Taubenschlag Unserer Lieben Frau“ (vgl. *Gründungen*, 4, 5), wo man in Fülle das Geheimnis der Kirche, der Braut Christi, lebt mit dem für das thesianische Erbe charakteristischen Ton der Strenge und der

Freude. Und wo der apostolische Dienst am mystischen Leib nach den Wünschen und Losungen der Gründerin sich immer in einer Erfahrung des Opfers und der Einheit ausdrücken kann: „Alle bringen sich Gott einmütig zum Opfer dar“ (*Leben*, 39, 10). In Treue zu den Anforderungen des beschaulichen Lebens, an die ich kürzlich in meinem Brief an die Unbeschuhten Karmelitinnen erinnert habe, werden sie immer die Ehre der Braut Christi sein, in der Weltkirche und in den einzelnen Kirchen, wo sie als Heiligtümer des Gebetes anwesend sind.

Das gleiche gilt auch für die Söhne der hl. Theresia, für die Unbeschuhten Karmeliten, Erben ihres kontemplativen und apostolischen Geistes, Bewahrer des missionarischen Eifers der Gründerin. Möge diese Jahrhundertfeier auch in euch den Vorsatz der Treue auf dem Weg des Gebets und des fruchtbaren Apostolats in der Kirche stärken, um die Botschaft der hl. Theresia von Jesus und des hl. Johannes vom Kreuz immer lebendig zu halten.

„... einen Geist empfangen, der euch zu Söhnen macht“

5. Die Worte des hl. Paulus, die wir in der zweiten Lesung dieser Eucharistiefeyer gehört haben, führen uns in die Tiefe des christlichen Gebets, aus der die Erfahrung Gottes und die kirchliche Botschaft der hl. Theresia hervorstrebt. Wir haben nicht „... einen Geist empfangen, der euch zu Sklaven macht, so daß ihr euch immer noch fürchten müßtet, sondern den Geist, der euch zu Söhnen macht, den Geist, in dem wir rufen: Abba, Vater! Sind wir aber Kinder, dann auch Erben; wir sind Erben Gottes und sind Miterben Christi, wenn wir mit ihm leiden, um mit ihm auch verherrlicht zu werden“ (*Röm 8*, 15.17).

Die Lehre der Theresia von Jesus befindet sich in vollkommener Übereinstimmung mit der Theologie des Gebetes, die der hl. Apostel Paulus, mit dem sie sich so tief identifizierte, vorstellt. Indem sie dem Lehrer des Gebetes folgte, in vollem Gleichklang mit den Vätern der Kirche, wollte sie durch eine Kommentierung des Vaterunsers die Geheimnisse des Gebetes aufzeigen. In dem ersten Wort „Vater“ entdeckte die Heilige den Reichtum, den uns Jesus Christus, Lehrer und Vorbild des Gebetes, anvertraut (vgl. *Weg der Vollkommenheit*, 26, 10; 27, 1, 2). Im kindlichen Gebet des Christen findet man die Möglichkeit, einen Dialog mit der Dreifaltigkeit zu beginnen, die in der Seele dessen, der im Stand der Gnade lebt, wohnt, so wie es die Heilige oftmals erfuhr (vgl. *Joh 14*, 23; vgl. *Seelenburg*, VII, 1, 6): „... zwischen einem solchen Sohne und einem solchen Vater“, so schreibt sie, muß „notwendig auch der Heilige Geist

sein, und dieser entflamme euren Willen zur Gegenliebe und fessele euch mit den Banden innigster Liebe . . .“ (*Weg der Vollkommenheit*, 27, 8). Das ist die kindliche Treue der Christen: Gott wie einen Vater anrufen zu können, sich durch den Geist leiten zu lassen, um so ganz Kinder Gottes zu sein.

6. Durch das Gebet hat Theresia Christus gesucht und gefunden. Sie hat ihn durch die Worte des Evangeliums gesucht, die schon seit ihrer Jugend „mit solcher Kraft in meinem Herzen wirkten“ (*Leben*, 3, 5); sie hat ihn gefunden und betrachtete ihn als „in ihr gegenwärtig“ (vgl. *Leben*, 4, 7); sie hat gelernt, ihn mit Liebe in den Bildnissen des Herrn, denen sie so ergeben war, zu betrachten (vgl. *Leben*, 7, 2; 22, 4); mit dieser Bibel der Armen – den Bildern – und mit dieser Bibel des Herzens – der Wortmeditation – ist es ihr gelungen, innerlich die Szenen des Evangeliums erneut zu erleben und sich dem Herrn mit unermeßlichem Vertrauen zu nähern. Wie oft hat die hl. Theresia über jene Begebenheiten nachgedacht, die von den Worten Jesu an die Frauen berichten! Welch freudvolle innere Freiheit, in Zeiten einer betonten Frauenfeindlichkeit, hat ihr dieses freundliche Verhalten des Meisters zu Magdalena, Martha, Maria von Betanien, mit der Kananäerin und der Samariterin, mit diesen Frauengestalten, die die Heilige so oft in ihren Schriften erwähnt, geschenkt. Es besteht kein Zweifel, daß Theresia die Würde der Frau und ihren angemessenen Dienst in der Kirche von dieser evangelischen Perspektive aus verteidigen konnte: „Hast du ja auch, o Herr, als du noch auf Erden wandeltest, die Frauen nicht verachtet, sondern immer mit großem Erbarmen ihnen deine Huld erwiesen“ (*Weg*, Autograph im Escorial, 3, 7). Die Szene von Jesus mit der Samariterin am Brunnen von Sichar, an die wir uns durch das Evangelium erinnern haben, ist bedeutsam. Der Herr verspricht der Samariterin das lebendige Wasser: „Wer von diesem Wasser trinkt, wird wieder Durst bekommen; wer aber von dem Wasser trinkt, das ich ihm geben werde, wird niemals mehr Durst haben; vielmehr wird das Wasser, das ich ihm gebe, in ihm zur sprudelnden Quelle werden, deren Wasser ewiges Leben schenkt“ (*Joh* 4, 13–14).

Unter den heiligen Frauen der Kirchengeschichte ist Theresia von Jesus ohne Zweifel diejenige, die Christus mit der größten Inbrunst des Herzens geantwortet hat: „Gib mir von diesem Wasser! Sie selbst bestätigt uns das, wenn sie sich an die ersten Begegnungen mit dem Christus des Evangeliums erinnert: „O, wie oft denke ich an jenes lebendige Wasser, von dem der Herr zur samaritanischen Frau sprach! Ich habe darum dieses Evangelium besonders lieb“ (*Leben*, 30, 17). Theresia von Jesus läßt nun, wie

eine neue Samariterin, alle ein, sich Christus zu nähern, der der Quell allen lebendigen Wassers ist.

Jesus Christus, der Erlöser des Menschen, war das Vorbild der Theresia. In Ihm fand die Heilige den Glanz seiner Göttlichkeit und die Milde seiner Menschlichkeit: „Es ist also wichtig, daß wir, solange wir leben und Menschen sind, den Herrn als Menschen vor Augen haben“ (*Leben*, 22, 9); sie sah, daß er, obgleich Gott, doch auch Mensch war, der sich nicht über die Fehler der Menschen verwundert. Welche Weite der Vertraulichkeit enthüllt uns Theresia in der Menschlichkeit Christi! Mit welcher Genauigkeit bestärkt sie den Glauben der Kirche an Christus, den wahren Gott und wahren Menschen! So, wie sie es aus der Nähe erlebt: „Im heiligsten Sakrament ist er unser beständiger Gefährte . . .“ (vgl. *ebd.*, 22, 6).

Vom Mysterium der hochheiligen Menschlichkeit, die das Tor, der Weg und das Licht ist, ist sie bis zum Mysterium der Heiligsten Dreifaltigkeit (vgl. *ebd.*, VII, 1, 6), Quell und Ziel des menschlichen Lebens, „Muster, nach dem unser Bild geschnitzt ist“ (*ebd.*, 2, 8). Und von der Höhe des göttlichen Mysteriums hat sie den Wert des Menschen, seine Würde, seinen Ruf nach Unendlichkeit verstanden.

7. Sich an das Geheimnis Gottes, an Jesus anzunähern, „Jesus Christus zu vergegenwärtigen“ (*Leben*, 4, 8), darin besteht ihr ganzes Gebet. Es ist eine persönliche Begegnung mit dem, der der einzige Weg ist, der uns zum Vater führt (vgl. *Seelenburg*, VI, 7, 6). Theresia wandte sich gegen die Bücher, die die Kontemplation als ein bequemes Versenken in die Göttlichkeit darstellten oder als ein „An-nichts-Denken“ (vgl. *Seelenburg*, VI, 3, 6), und sie sah darin eine Gefahr, sich in sich selbst zurückzuziehen, sich von Jesus, von dem „alle Güter gekommen sind“ (vgl. *Leben*, 22, 4), zu entfernen. Von daher ihr Ruf: „Aber sich ganz von Christus abzuwenden, . . . das kann ich nicht ertragen“ (*Leben*, 22, 1). Dieser Ruf gilt auch noch in unseren Tagen für einige Gebetspraktiken, die sich nicht auf das Evangelium beziehen und dazu neigen, von Christus abzusehen zugunsten einer geistigen Leere, die im Christentum keinen Sinn hat. Jede Gebetsweise ist gültig, wenn sie sich von Christus inspirieren läßt und zu Christus, dem Weg, der Wahrheit und dem Leben, führt (vgl. *Joh* 14, 6).

Es ist wohl wahr, daß der Christus des theresianischen Gebets über jede leibliche Vorstellung und bildliche Darstellung hinausgeht (vgl. *Leben*, 9, 6); es ist der auferstandene, lebendige und gegenwärtige Christus, der die Grenzen von Raum und Zeit überschreitet und gleichzeitig Gott und Mensch ist (vgl. *Leben*, 27, 7–8).

Aber er ist zugleich Jesus Christus, Sohn der Jungfrau, die uns begleitet und uns hilft (vgl. *Leben*, 27, 4).

Christus begleitet den Weg des theresianischen Gebets von einem Ende bis zum anderen, von den ersten Schritten bis zum Gipfel der vollkommenen Gemeinschaft mit Gott. Christus ist das Tor, durch das die Seele in den mystischen Zustand versetzt wird (vgl. *Leben*, 10, 1). Christus führt sie in das Geheimnis der Dreifaltigkeit ein (vgl. *Leben*, 27, 2–9). Seine Gegenwart bei der Entwicklung dieses „freundschaftlichen Umgangs“, der das Gebet ist, ist verpflichtend und notwendig: Er gestaltet und lenkt ihn. Und er ist auch Objekt desselben. Er ist das „lebendige Buch“, Wort des Vaters (vgl. *Leben*, 26, 5). Der Mensch lernt, in tiefer Stille zu verweilen, während Gott ihn innerlich unterrichtet, „ohne den Lärm der Worte“ (vgl. *Weg der Vollkommenheit*, 25, 2); er entleert sich innerlich, „indem er zum Kreuz schaut“ (vgl. *Seelenburg*, VII, 4, 9). Die theresianische Kontemplation besteht nicht darin, verborgene subjektive Möglichkeiten mit reinen Techniken der inneren Läuterung zu suchen, sondern sich in Demut Christus und seinem mystischen Leib, der Kirche, zu öffnen.

8. In meinem pastoralen Amt habe ich mit Nachdruck die religiösen Werte des Menschen, mit dem Christus selbst, sich gleichgesetzt hat, bekräftigt (vgl. *Redemptor hominis*, Nr. 13, 14, 18).

Die hl. Theresia von Jesus besitzt eine sehr klare Anschauung über den unendlichen Wert des Menschen: „O mein Jesus, wie groß ist doch deine Liebe zu den Menschenkindern!“, ruft sie in einem schönen Gebet aus. „Der größte Dienst, den wir erweisen können, ist der, daß wir dich verlassen aus Liebe zu ihnen, um ihres Gewinnes willen. Dadurch erlangen wir zugleich, daß wir dich vollkommener besitzen . . . Wer den Nächsten nicht liebt, der liebt auch dich nicht, o mein Herr! Sehen wir ja doch, welch große Liebe zu den Kindern Adams du durch Vergießung so vielen Blutes bekundet hast (*Rufe*, 2, 3).

Die Liebe zu Gott und die Liebe zum Nächsten sind unlöslich miteinander verbunden; sie sind die übernatürliche Wurzel der Barmherzigkeit, die die Liebe zu Gott ist mit ihrem konkreten Ausdruck der Nächstenliebe, dem „sichersten Zeichen“, daß wir Gott lieben (vgl. *Seelenburg*, V, 3, 9).

9. Die Lebensachse der Theresia und der Ausdruck ihrer Liebe zu Christus und ihres Wunsches der Rettung der Menschen war die Kirche. Theresia von Jesus „fühlte die Kirche“, lebte „die Leidenschaft für die Kirche“ als Glied des mystischen Leibes.

Die traurigen Ereignisse der Kirche ihrer Zeit waren wie fortschreitende

Wunden, die Wogen des Glaubens und des Dienstes hervorriefen. Sie fühlte zutiefst die Spaltung der Christen wie einen Riß in ihrem eigenen Herzen. Sie antwortete wirkungsvoll mit einer Erneuerungsbewegung, um das Antlitz der heiligen Kirche im Strahlenglanz zu erhalten. Der Horizont ihrer Liebe und ihres Gebets dehnte sich in dem Maße aus, wie sie sich der missionarischen Ausbreitung der katholischen Kirche bewußt wurde; mit Augen und Herz nach Rom, dem Zentrum des Katholizismus, gerichtet mit kindlicher Verbundenheit zum „Heiligen Vater“, wie sie den Papst nennt, die sie sogar dazu führte, einen brieflichen Schriftwechsel mit meinem Vorgänger, Papst Pius V., zu unterhalten. Es bewegt uns sehr, wenn wir das Glaubensbekenntnis lesen, mit dem sie das Buch der *Wohnungen* unterschreibt: „In allen unterwerfe ich mich dem Urteil der heiligen römisch-katholischen Kirche; in dieser Unterwerfung lebe ich; und in ihr leben und sterben zu wollen, erkläre und gelobe ich“ (*Seelenburg*, Schluß, 4).

### *In Avila das kirchliche Freudenfeuer entzündet*

In Avila wurde das kirchliche Freudenfeuer angezündet, das so viele Theologen und Missionare erleuchtete und heftig ergriff. Hier begann jener ursprüngliche Dienst der Theresia an der Kirche ihrer Zeit; in einem angespannten Augenblick von Reformen und Gegenreformen optierte sie für den radikalen Weg der Gefolgschaft Christi, für ein Aufbauen der Kirche aus lebendigen Steinen der Heiligkeit; sie hißte das Banner der christlichen Ideale, um die Führer der Kirche zu ermutigen. Und in Alba de Tormes, am Ende eines langen Stiftungsweges, rief die wahre Christin, die Braut, die bald ihren Gemahl sehen wollte: „Dank sei dir, mein Herr . . ., weil du mich zur Tochter deiner heiligen katholischen Kirche machtest“ (Erklärung der Maria vom hl. Franziskus: *Mystische Karmeliten-Bibliothek*, 19, S. 62–63). Oder, wie sich ein anderer Zeuge erinnert: „Geheiligt sei Gott, . . . daß ich Tochter der Kirche bin“ (Erklärung der Maria von der Menschwerdung: *ibd.*, 18, S. 89). Ich bin Tochter der Kirche! So lautet der Ehrentitel und die Verpflichtung, die uns die Heilige vermacht hat, um die Kirche zu leben und ihr mit Großmut zu dienen!

10. Liebe Brüder und Schwestern, wir haben uns an die leuchtende und immer aktuelle Gestalt der Theresia von Jesus erinnert, an diese von der göttlichen Weisheit einzigartig geliebte Tochter, die Wanderin Gottes, die Erneuerin des Karmels, Glanz Spaniens und Licht der heiligen Kirche,

Ehre der christlichen Frauen, mit einem ausgezeichnetem Platz in der Kultur der Welt.

Sie möge die Kirche bis zum Ende aller Zeiten weiterhin begleiten. Sie, die am Sterbebett sagte: „Es ist Zeit, aufzubrechen.“ Ihre mutige Gestalt einer Frau auf dem Weg ruft in uns das Bild der Kirche, der Braut Christi, wach, die auf ihrer Wanderschaft in der Zeit schon die Morgendämmerung des dritten Jahrtausends ihrer Geschichte erreicht hat.

Theresia von Jesus, die die Schwierigkeiten der Wege kannte, lädt uns ein, mit Gott im Herzen zu wandern. Um uns auf unserem Weg zu orientieren und uns in unserer Hoffnung zu stärken, verkündet sie diese Losung, die das Geheimnis ihres Lebens und ihrer Mission war: „Laßt uns unsere Augen auf Christus, unser höchstes Gut“, richten (vgl. *Seelenburg*, I, 2, 12), um ihm nach und nach die Tore des Herzens aller Menschen zu öffnen. Und so wird der leuchtende Christus der Theresia von Jesus in ihrer Kirche „Erlöser des Menschen, Mittelpunkt des Kosmos und der Geschichte“ sein.

Die Augen auf Christus gerichtet! (vgl. *Weg*, 2, 1; *Seelenburg*, VII, 4, 8; vgl. *Hebr* 12, 2). Damit auf dem Weg der Kirche wie auf den Wegen der Theresia, die von dieser Stadt Avila ausgingen, Christus der „Weg, die Wahrheit und das Leben“ sei (vgl. *Joh* 14, 5 und *Seelenburg*, VI, 7, 6). Amen.

## **„Freundin Gottes und der Menschen“**

**Wort des Papstes beim Abschluß der Jubiläumsfeierlichkeiten  
zum 400. Todestag der hl. Theresia in Alba de Tormes am 1. November**

---

Meine lieben Brüder und Schwestern, Söhne und Töchter der hl. Theresia!

1. Wir befinden uns hier an der Grabstätte, die als kostbaren Schatz die Reliquien der hl. Theresia von Jesus aufbewahrt. Wenn ich nun festlich die Vierhundertjahrfeier schließe, die vor einem Jahr durch meinen Kardinal-Legaten eröffnet wurde, so möchte ich, daß meine Worte eine Anrufung und ein Gebet an Theresia von Jesus seien, die in der Gemeinschaft der Heiligen unter uns anwesend ist.

## 2. Zunächst, die Erinnerung an ihren glorreichen Tod!

Theresia von Jesus! Ich möchte an deine Worte in den letzten Augenblicken des Lebens erinnern:

- das demütige Bekenntnis deiner Fehler: „Ein zerbrochenes und zerschlagenes Herz wirst du, Gott, nicht verschmähen“ (*Ps* 51, 19);
- die Ermahnung an deine Töchter, dein geistiges Erbe zu bewahren, die Treue zum Charisma; den Wunsch, Gott zu sehen: „Mein Herr, es ist schon Zeit, daß wir zusammenkommen; es ist schon Zeit zu gehen“;
- das freudige Bekenntnis des Glaubens: „Letztendlich, Herr, bin ich Tochter der Kirche.“ Du übergabst dein Leben dem Herrn, umgeben von der mütterlichen Zuneigung dieser Kirche, als deren Tochter du dich fühltest: mit der Gnade des Sakramentes der Beichte, mit der Wegzehrung der Eucharistie, mit der heiligen Krankensalbung. Dein Tod war ein Tod der Liebe, wie der hl. Johannes vom Kreuz es richtig ausdrückte: „Vollendet durch die lebendige Flamme der Liebe, zerriß die Hülle der süßen Begegnung mit Gott“ (vgl. *Lebendige Flamme*, 1, 29–30). „Jetzt also sagen wir: Dieser kleine Schmetterling ist schon gestorben . . . In ihm lebt Christus“ (*Seelenburg*, VII, 1–3).

3. Du lebst mit Christus in der Herrlichkeit und bist in der Kirche anwesend, wanderst mit ihr auf den Pfaden der Menschen.

In deinen Schriften formtest du deine Stimme und deine Seele.

In deiner Ordensfamilie verewigst du deinen Geist. Du hast uns als Lehre die Freundschaft mit Christus hinterlassen.

Du hast uns als Testament die Liebe zu und den Dienst an der Kirche vermacht. „Selig ein Leben, das wie das deine in diesem Dienst endet!“ (*Leben*, 40, 15).

Dein Vaterland ist Spanien, aber deine Heimat ist heute in der ganzen Welt, wo deine Töchter und Söhne wohnen, wo du aus den Seiten deiner Bücher sprichst.

Du bist Botschafterin Christi. Du bist das universale Wort der Erfahrung Gottes. Deine lebendige spanische Sprache ist in viele Sprachen übersetzt worden. Deine Schriften haben sich durch unzählige Ausgaben vervielfältigt. Du bist in die religiöse Kultur der Menschheit eingegangen. In der Weltliteratur gereichst du der Kirche zur Ehre.

Deine Wünsche, Theresia, dem Herrn ohne Grenzen von Zeit und Raum zu dienen, haben sich erfüllt, bis zum Tag der glorreichen Wiederkunft Jesu!

4. Möge nun das glühende Gebet des pilgernden Papstes durch deine Vermittlung, Theresia von Jesus, zum Vater emporsteigen.

Ich bitte für unsere Mutter Kirche: „Möge das Schiff der Kirche nicht immer in solchem Unwetter umhergetrieben werden“ (*Weg der Vollkommenheit*, 35, 5).

Tritt ein für die Verbreitung des Evangeliums und für ihre Heiligkeit, für ihre Hirten, Theologen und Priester, für die Männer und Frauen, die sich Christus geweiht haben, für die Gläubigen der Familie Gottes.

Ich bitte dich um eine Welt in Frieden, ohne Bruderkriege, die dein Herz verletzen.

Enthülle allen Christen die innere Welt der Seele, den verborgenen Schatz in uns, die leuchtende Gottesburg. Gib, daß sich in der äußeren Welt die Spur des Schöpfers erhält und sei ein offenes Buch, das uns von Gott spricht (vgl. *Leben*, 9, 5).

Nimm deine Bitte für die Seelen, die Gott in der Stille preisen, für diejenigen, die die große Ehre erhalten haben, Freunde Gottes zu sein, für diejenigen, die Gott in der Dunkelheit suchen, damit sich ihnen das Licht enthüllt, das Christus ist.

Segne diejenigen, die Verständnis und Harmonie suchen, die, die Brüderlichkeit und Solidarität fördern, denn „es ist notwendig, daß der eine dem anderen den Rücken deckt“, und „es wächst die Nächstenliebe, wenn sie verbindet“ (*Leben*, 7, 22).

Beschütze die Menschen vom Meer und vom Feld, diejenigen, die arbeiten, und die, die Arbeit geben, beschütze die älteren Menschen, die in dir ein Vorbild der Weisheit und der unerschöpflichen Kreativität finden.

Segne die Familien, die jungen Menschen, die Kinder. Damit sie eine Welt in Frieden und Freiheit finden mögen, die der zur Gemeinschaft mit Gott berufenen Menschen würdig ist und in der sie jene menschlichen Tugenden pflegen können, die du zum Glanz der christlichen Heiligkeit führtest: die Wahrheit und die Gerechtigkeit, die Standhaftigkeit und den Respekt vor den Menschen, die Freude und das Entgegenkommen, die Sympathie und die Dankbarkeit.

Ich lege in deine Hände das Anliegen der Armen, die du so sehr liebtest. Bewirke, daß sich deine Gerechtigkeitsideale in einer brüderlichen Gütergemeinschaft erfüllen: denn alle Güter gehören Gott, und Er verteilt sie an einige als deren Verwalter, damit sie diese mit den Armen teilen (vgl. *Gedanken über die Liebe Gottes*, 2, 8).

Tritt ein für die Kranken, die bis ans Ende deiner Tage Gegenstand deiner Sorge waren. Stehe den Hilflosen bei, den Randgruppen, den Unterdrückten, damit in ihnen die Wohnung Gottes respektiert und geehrt werde, sein Bild und seine Ähnlichkeit.

5. Theresia von Jesus, die du weiterhin in diesem Lande Spanien lebst! Ich bitte für alle Völker. Hilf ihnen, daß sie den Reichtum ihrer kulturellen Werte im Geist einer brüderlichen und solidarischen Gemeinschaft leben können.

Dir, der du die Freundin Gottes und der Menschen bist und die du mit deinen Schriften Wege der Einigkeit öffnest, dir vertraue ich die Einheit der Kirche und der menschlichen Familie an: unter den Christen der verschiedenen Konfessionen, unter den Mitgliedern der verschiedenen Religionen, unter den Menschen der verschiedenen Kulturen. Damit sich alle so empfinden, wie du sie empfandest: als „Kinder Gottes und Brüder“ (*Seelenburg*, V, 2, 11).

Hilf, damit sich dein Gebet und dein Wort der Hoffnung, geschrieben in der *Seelenburg* (VII, 2, 7–8), erfüllt.

„Als einst Jesus Christus, unser Herr, für seine Apostel betete, sagte er, daß sie eins mit dem Vater und mit ihm sein sollen, so wie Jesus Christus, unser Herr, im Vater und der Vater in ihm ist“ (vgl. *Joh* 17, 21). Ich weiß nicht, ob es eine größere Liebe gibt als diese! Und lassen wir nicht ab, alle hier einzutreten, denn Seine Majestät sagte: „Ich bitte nicht nur für sie, sondern auch für alle, die an mich glauben.“ Mache, daß wir alle dorthin kommen, wo du hingekommen bist: zur Gemeinschaft mit der Dreifaltigkeit, „wo unser Bild gemeißelt ist“ (*ebd.*).

Theresia von Jesus, höre mein Gebet: Erhebe das kirchliche Dankgebet bis vor den Thron der göttlichen Weisheit, für das, was du geworden bist, was du getan hast, und das, was du noch tun wirst im Volk Gottes, das dich als geistliche Lehrerin und Meisterin ehrt. Ich möchte dies mit deinen eigenen Worten des Lobes und des Segens tun:

„Der Herr sei in Ewigkeit gepriesen! Amen“ (*Seelenburg*, 4).

## **Lehramt und Theologie müssen im Gespräch bleiben**

**Ansprache des Papstes an die Professoren, Dozenten und Studenten der theologischen Fakultäten Spaniens in Salamanca am 1. November**

---

1. Wie bei meiner Deutschlandreise wollte ich auch bei meinem Spanienbesuch mit den Theologielehrern der theologischen Fakultäten und Seminarien persönlich zusammentreffen. Mich verbindet herzlich mit euch, die

Erinnerung an meine Tätigkeit als Universitätslehrer der Theologie und Philosophie in Polen und vor allem die Überzeugung von der wichtigen Aufgabe der Theologie in der Kirche. Deshalb schrieb ich in meiner ersten Enzyklika *Redemptor hominis*: „Die Theologie ist heute, genauso wie früher, sehr wichtig dafür, daß die Kirche, das Volk Gottes, in kreativer und fruchtbarer Weise an der prophetischen Sendung Christi teilnehmen kann“ (Nr. 19).

Zur Begegnung mit euch habe ich die schöne und berühmte Stadt Salamanca gewählt, die mit ihrer alten Universität das Zentrum und Symbol der goldenen Zeit der Theologie in Spanien war und die ihr Licht auf das Konzil von Trient ausstrahlte und so kraftvoll zur Eneuerung der ganzen katholischen Theologie beigetragen hat.

Die begrenzte Zeit, die mir zur Verfügung steht, erlaubt mir nicht, all die berühmten Gestalten dieser Epoche beim Namen zu nennen. Aber genannt werden müssen wenigstens der Exeget, Theologe und Dichter Fray Luis de León, der „Doctor Navarrus“ Martin de Azpilcueta, der „Lehrer der Lehrer“ Francisco de Vitoria, und von den Tridentiner Theologen Domingo de Soto und Bartolomé de Carranza, Juan de Maldonado in Paris, Francisco de Toledo und Francisco Suarez in Rom, Gregorio de Valencia in Deutschland. Und wie könnte ich die Kirchenlehrer Johannes vom Kreuz und Theresia von Jesus vergessen?

In so schweren Zeiten für die Christenheit zeichneten sich die großen Theologen durch ihre Treue und ihre Kreativität aus. Treue zur Kirche Christi und radikalen Einsatz für ihre Einheit unter dem römischen Papst. Kreativität in der Methode und Problemstellung.

Mit der Rückkehr zu den Quellen der Schrift und der Tradition öffneten sie sich der neuen Kultur, die in Europa entstand, und den menschlichen (religiösen, ethischen und politischen) Problemen, die mit der Entdeckung neuer Welten im Westen und Osten aufgetaucht waren. Die unverletzliche Würde jeder Person, die universale Perspektive des internationalen Völkerrechts und die ethische Dimension als Norm der neuen sozialwirtschaftlichen Strukturen fanden volle Aufnahme in die theologische Arbeit und wurden von ihr in das Licht der christlichen Offenbarung gestellt.

Deshalb bleiben die Theologen dieser Zeit in den neuen und schwierigen Zeiten, die wir erleben, für euch die Lehrer einer ebenso kreativen wie gläubigen Erneuerung, die auf die Weisungen des II. Vatikanums antwortet, auf die Bedürfnisse der modernen Kultur und die tiefsten Probleme der heutigen Menschheit.

2. Die wesentliche und spezifische Aufgabe der theologischen Arbeit hat sich nicht geändert und kann sich nicht ändern. Sie wurde schon im 11. Jahrhundert vom hl. Anselm von Canterbury in einem durch seine Genauigkeit und Kürze bewundernswerten Ausdruck formuliert: „Fides quaerens intellectum“ (Glaube, der verstanden sein will). Der Glaube ist also nicht nur die untrennbare Voraussetzung und fundamentale Grundlage der Theologie: Ihre Verbindung ist viel tiefer und inniger.

Der Glaube ist die lebendige und bleibende Wurzel der Theologie, die aus dem Fragen und Forschen im Rahmen des Glaubens erwächst, nämlich aus dem Impuls, sich selbst zu verstehen, sei es in der radikal freien Entscheidung des persönlichen Ja zu Christus, sei es in der Zustimmung zum Inhalt der christlichen Offenbarung. Theologie betreiben ist also eine Aufgabe, die ausschließlich dem Gläubigen als Glaubenden zusteht, eine Aufgabe, die in lebendiger Weise und in jedem Augenblick vom Glauben getragen und gestützt wird und deshalb eine unbegrenzte Frage und Suche ist.

Die Theologie bewegt sich immer im Innern des geistigen Prozesses, der vom „Schaffen“ zum „Verstehen“ verläuft. Sie ist wissenschaftliche Reflexion, insofern sie kritisch vorgeht, d. h. im Bewußtsein der Voraussetzungen und Notwendigkeiten ihrer Allgemeingültigkeit; insofern sie methodisch vorgeht, d. h. in Übereinstimmung mit den Normen, die ihr von Gegenstand und Zweck auferlegt sind; insofern sie systematisch vorgeht, d. h. in Richtung auf ein kohärentes Verständnis der geoffenbarten Wahrheiten in ihrer Beziehung zum Mittelpunkt des Glaubens, Christus, und seiner Heilsbedeutung für den Menschen.

Der Theologe kann sich nicht darauf beschränken, den ererbten Lehrschatz zu bewahren, sondern muß oft nach einem Verständnis und Ausdruck des Glaubens suchen, die diesen der Denk- und Sprechweise unserer Zeit näherbringen können. Das Kriterium, das die theologische Reflexion leiten muß, ist die Suche nach einem neuen Verständnis der christlichen Botschaft in der Dialektik der „Erneuerung in Kontinuität“ und umgekehrt (vgl. *Ansprache an die Bischöfe Belgiens* vom 18. September 1982).

3. Die gegenwärtige Kultur, die von den Methoden und Forderungen beherrscht wird, die den Naturwissenschaften eigen sind, ist stark von philosophischen Strömungen beeinflusst, die die ausschließliche Gültigkeit des Prinzips der experimentellen Nachprüfung verkünden, und tendiert dahin, die transzendente Dimension des Menschen zu verschweigen und

deshalb gelegentlich die Frage nach Gott und der christlichen Offenbarung zu übergehen oder zu leugnen.

In dieser Situation muß die Theologie ihre Aufmerksamkeit auf ihre grundlegenden und entscheidenden Themen konzentrieren: das Geheimnis Gottes, des Dreifaltigen Gottes, der sich in Christus als göttliche Liebe offenbart hat; das Geheimnis Christi, des menschengewordenen Gottessohnes, der durch sein Leben und seine Botschaft, seinen Tod und seine Auferstehung die tiefsten Aspekte des menschlichen Daseins endgültig beleuchtet hat; das Geheimnis des Menschen, der in seiner unüberwindlichen Spannung zwischen der eigenen Endlichkeit und seiner Sehnsucht nach dem Unendlichen in sich die notwendige Frage nach dem letzten Sinn des eigenen Lebens trägt. Die Theologie muß sich selbst dem Problem des Menschen stellen, um ihn als den Empfänger der Gnade und der Offenbarung Christi verstehen zu können.

Wenn die Theologie immer die Hilfe der Philosophie gebraucht hat, dann muß die Philosophie heute anthropologisch sein, d. h., sie muß in den wesentlichen Strukturen des menschlichen Daseins die transzendenten Dimensionen suchen, die die eingewurzelte Fähigkeit des Menschen bilden, von der christlichen Botschaft angesprochen zu werden, um sie als Heilsbotschaft zu verstehen, d. h. als volle Antwort auf die Grundfragen des menschlichen Lebens. Das war der Prozeß der theologischen Reflexion des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Konstitution *Gaudium et spes*: die Beziehung zwischen den tiefen und entscheidenden Fragen des Menschen und das neue Licht, das die Person und die Botschaft Jesu Christi auf sie wirft (vgl. Nr. 9–21).

Man sieht so, daß die Theologie unserer Zeit Hilfe braucht, nicht nur von der Philosophie, sondern auch von den übrigen Wissenschaften, vor allem den Humanwissenschaften als unerläßlicher Grundlage für die Antwort auf die Frage: „Was ist der Mensch?“ Deshalb dürfen in der theologischen Fakultät interdisziplinäre Kurse und Seminare nicht fehlen.

4. Der christliche Glaube ist kirchlich, d. h. er wächst in Verbundenheit mit der Gemeinschaft derer, die an Christus glauben, die wir Kirche nennen. Als Reflexion aus dem Glauben ist „Theologie kirchliche Wissenschaft, weil sie in der Kirche wächst und auf die Kirche einwirkt. Deshalb ist sie nie Privatangelegenheit eines Spezialisten, der isoliert in einem Elfenbeinturm lebt. Sie steht im Dienst der Kirche und muß sich deshalb dynamisch in die Sendung der Kirche, vor allem in ihre prophetische, eingefügt wissen“ (*Ansprache in der Gregoriana* am 15. Dezember 1979, Nr. 6).

Die Aufgabe der Theologie besitzt also den Charakter der kirchlichen Sendung als Teilhabe an der Evangelisationsaufgabe der Kirche und hoher Dienst an der kirchlichen Gemeinschaft.

Daher die schwere Verantwortung des Theologen, der immer an das Volk Gottes denken muß und vor allem an die Priester und künftigen Priester, die dieses Volk im Glauben bilden müssen und deshalb ein Recht darauf haben, keine zweideutigen oder einschränkenden Erklärungen über die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens zu erhalten.

„Wir haben Christus vor der Geschichte und der Welt mit tiefempfundener und mutiger Überzeugungskraft zu bekennen, wie Petrus es getan hat: ‚Du bist der Messias, der Sohn des lebendigen Gottes.‘ Das ist die Frohe Botschaft, die in einem gewissen Sinn einzigartig ist: Die Kirche lebt durch sie und für sie, wie sie auch von ihr alles herleitet, was sie den Menschen anzubieten hat“ (*Ansprache vor der Konferenz von Puebla* am 28. Januar 1979).

„Wir müssen den Menschen unserer Zeit dienen. Wir müssen ihnen dienen in ihrem Verlangen nach voller Wahrheit, nach dem Wort Gottes, nach der Einheit unter den Christen“ (*Ansprache in der Gregoriana* am 15. Dezember 1979, Nr. 6).

5. Die wesentliche Verbindung der Theologie mit dem Glauben, der auf Christus gründet und in ihm seinen Mittelpunkt hat, beleuchtet in aller Klarheit die Bindung der Theologie an die Kirche und ihr Lehramt. Man kann nicht an Christus glauben, ohne an die Kirche, den „Leib Christi“, zu glauben. Man kann nicht mit katholischem Glauben an die Kirche glauben, ohne an ihr notwendiges Lehramt zu glauben. Die Treue zu Christus schließt also die Treue zur Kirche ein; und die Treue zur Kirche verlangt ihrerseits die Treue zum Lehramt. Es ist also notwendig, daß der katholische Theologe sich mit der gleichen radikalen Freiheit, mit der er sich zu Christus bekennt, auch zur Kirche und ihrem Lehramt bekennt. Deshalb ist das kirchliche Lehramt keine der Theologie fremde Instanz, sondern ihr wesentlich zugehörig. Wenn der Theologe vor allem und radikal ein Glaubender und sein christlicher Glaube Glaube an die Kirche und ihr Lehramt ist, kann seine theologische Arbeit gar nicht anders als treu mit seinem Glauben an die Kirche verbunden sein, deren authentischer und bindender Interpret das Lehramt ist.

Bleibt also eurem Glauben treu, ohne in die gefährliche Illusion zu verfallen, Christus von seiner Kirche und die Kirche von ihrem Lehramt trennen zu können. „Die Liebe zur konkreten Kirche, die die Treue zum Zeugnis des Glaubens und zum kirchlichen Lehramt einschließt, entfrem-

det den Theologen nicht seiner Arbeit und nimmt dieser nichts von dieser unverzichtbaren Eigenständigkeit. Lehramt und Theologie haben eine unterschiedliche Aufgabe. Darum können sie auch nicht aufeinander reduziert werden (*Ansprache an die deutschen Theologen in Altötting* am 18. November 1980, Nr. 3).

Aber das sind keine entgegengesetzten Aufgaben, sondern sie ergänzen sich. „Insofern das Lehramt und die Theologen der geoffenbarten Wahrheit dienen müssen, sind sie in gleicher Weise an das Wort Gottes gebunden, an den „sensus fidei“ . . . , an die Dokumente der Tradition, in denen sich der gemeinsame Glaube des Gottesvolkes ausdrückt; schließlich an die pastorale und missionarische Aufgabe, der beide verpflichtet sind“ (*Ansprache an die Internationale Theologenkommision* vom 26. September 1979). Deshalb müssen das Lehramt und die Theologie im Gespräch bleiben, was für beide und für den Dienst an der Kirche fruchtbar sein wird.

6. Liebe Professoren, ihr wißt, daß auch der Papst ein Mann des Studiums und der Universität war. Er kennt die Schwierigkeiten und die enormen Anforderungen eurer Arbeit. Sie ist eine Arbeit, die in Stille und Selbstverleugnung geschieht. Sie verlangt von euch volle Hingabe an die Forschung und den Unterricht. Deshalb läuft ein Unterricht ohne Forschung Gefahr, in die Routine der Wiederholung zu fallen.

Bemüht euch darum, jeden Tag kreativ zu sein; dazu müßt ihr über die aktuellen Fragen durch die Lektüre von Publikationen höchster Qualität informiert und durch die harte Arbeit persönlichen Nachdenkens geschult sein. Betreibt Theologie mit der Strenge des Denkens und in der Haltung eines für Christus, seine Kirche und das Wohl der Menschheit entflammten Herzens. Seid hartnäckig und beständig in der fortwährenden Reifung eurer Ideen und der Genauigkeit eurer Fachsprache.

Ich möchte, daß ihr diese Worte nicht vergeßt: Eure Sendung in der Kirche ist so schwierig wie wichtig. Sie ist wert, ihr das ganze Leben zu widmen; es geht um Christus, um die Kirche, um die solide Ausbildung der Priester – auch der Ordensleute und Laien –, die mit Treue und Sachkenntnis das Bewußtsein der Gläubigen auf dem sicheren Weg des Heils erziehen sollen.

Eure Arbeit war nicht vergebens. Die Zahl und das Niveau der theologischen Fakultäten Spaniens, zusammen mit der Qualität ihrer Publikationen, sichert der spanischen Theologie einen hervorragenden Platz in der gegenwärtigen katholischen Theologie. Ich möchte auch die besondere

Bedeutung der theologischen Zentren für Laien hervorheben: Sie sind eine Verheißung für die Zukunft der Kirche.

Mein letztes Grußwort geht an euch, liebe Studenten. Die Kirche vertraut euch und braucht euch. Lernt gründlich zu denken. Schaut auf die Notwendigkeiten der Welt von heute und vor allem die Notwendigkeit, ihr das Heil in der Person und Botschaft Christi zu verkünden. Ihrem Verständnis widmet ihr eure theologische Schulung.

7. Der gemeinsamen Mutter, der Sedes Sapientiae, vertraue ich euch und eure Arbeit an. Möge sie, die ihren Sohn so gründlich kannte und ihm so treu folgte, euch immer den Weg zu Jesus zeigen.

Deshalb lebt, was ihr studiert und lehrt, damit im Unterricht und in den Publikationen alles dem Glauben der Kirche und den Weisungen des Lehramts entspricht. Damit ihr die Freude und die kirchliche Verantwortung empfindet, denen die authentische Lehre Christi zu vermitteln, die sie den anderen weitergeben. Deshalb seid wirkliche Diener dessen, der Licht, Wahrheit und Heil ist. In seinem Namen ermutige ich euch und segne euch in Liebe zusammen mit allen Theologieprofessoren Spaniens und ihren Schülern.

## **Die Kirche zeigt den moralischen Weg**

**Ansprache des Papstes beim offiziellen Empfang im königlichen Palast in Madrid am 2. November**

---

Majestäten, meine Damen und Herren!

1. Dieses Treffen mit Ihren Majestäten, mit den Regierungsmitgliedern, den Vertretern des Parlamentes und mit den übrigen geschätzten Mitgliedern der qualifiziertesten Bereiche der spanischen Gesellschaft bereitet mir große Genugtuung.

Ich schätze insbesondere die vortreffliche Aufnahme, die in voller Übereinstimmung mit dem tiefen Gefühl der Gastfreundschaft des spanischen Volkes steht, und die entgegenkommenden Worte Ihrer Majestät, die mit soviel Berechtigung die Gefühle der Spanier ausdrücken.

Obwohl meine Reise einen betont religiösen Charakter hat, so möchte ich doch mit diesem Höflichkeitsbesuch meinen Gruß und meinen Respekt vor den legitimen Repräsentanten des spanischen Volkes ausdrücken, das Sie erwählt hat, um die Geschicke der Nation zu lenken; einen Respekt, den ich schon vor meiner Ankunft außerhalb jedes Zweifels lassen wollte – wenn sich überhaupt bei irgendwem ein solcher Zweifel eingeschlichen haben sollte – und den ich heute im gegenwärtigen politischen Kontext wiederholen möchte.

2. Auf der gleichen Linie wie bei meinen vorherigen apostolischen Reisen komme ich nach Spanien als Botschafter des Glaubens, um das Mandat Christi zu erfüllen und seine Lehre unter den Menschen zu verbreiten. Eine Botschaft, die neu ist für jede Person und Generation und die immer eine frohe Botschaft ist, da sie vom Glauben spricht, von der Liebe unter den Menschen, vom Respekt vor ihrer Würde und ihren Grundwerten, vom Frieden, von der Eintracht, von der Freiheit und vom Zusammenleben, alles Dinge, die für die Förderung des Menschen hilfreich sind und die einen so großen Raum in meinen eigenen Aufgaben einnehmen.

Frohe Botschaft auch für die Völker, besonders dann, wenn sie bemüht sind, auf erneuerten Grundlagen ihre Gegenwart und ihre Zukunft zu erbauen. Denn die Kirche, mit Respekt für die Dinge, die nicht die ihrigen sind, signalisiert einen moralischen Weg, der nicht etwa gegenläufig oder konträr, sondern in Übereinstimmung mit den Forderungen nach menschlicher Würde steht und mit den aus diesen Forderungen abgeleiteten Rechten und Freiheiten, die die Plattform einer gesunden Gesellschaft darstellen.

Daraus folgt gleichzeitig, daß die Kirche, so wie sie die Autonomie der weltlichen Ordnung respektiert (vgl. *Gaudium et spes*, 36), um die gleiche Rücksicht für ihre Mission bittet, wenn es sich um Dinge handelt, die mit Gott zu tun haben und die das Bewußtsein ihrer Söhne und Töchter bestimmen in den unterschiedlichen Ausdrucksformen ihres persönlichen, sozialen, privaten und öffentlichen Lebens.

3. Ich bin mir bewußt, daß ich in eine Nation komme, die eine große katholische Tradition besitzt und von der viele ihrer Mitglieder einen starken Anteil an der Humanisierung und Evangelisierung anderer Völker hatten. Auf diesen historischen Seiten spricht man mit großer Hochachtung von Ihrer Vergangenheit.

Jetzt sind Sie verantwortlich für eine neue Strukturierung des öffentlichen Gemeinwesens, das die Einheit und die Vielfältigkeit der verschiedenen

Völker, aus denen sich die Nation zusammensetzt, gebührend respektiert. Ohne konkrete Urteile über Aspekte, die nicht in meiner Kompetenz liegen, abgeben zu wollen, bitte ich Gott, daß er Ihnen Sicherheit beim Ergreifen der geeigneten Lösungsmöglichkeiten verleihen möge, damit das harmonische Zusammenleben, die Solidarität, der gegenseitige Respekt und das Wohl aller erhalten bleiben.

Dieses Gleichgewicht in Spanien wird in einer positiven Art und Weise auf die geographische Zone, deren Teil Sie sind und in die Sie sich legitimerweise voll und ganz integrieren wollen, zurückwirken. Ein glückliches und friedliches Spanien, das um die Förderung brüderlicher Beziehungen unter seinen Menschen bemüht ist und das nicht seine menschlichen, geistigen und moralischen Wesenszüge vergißt, könnte einen wertvollen Beitrag für die Zukunft in Europa und im Zusammenleben der Nationen liefern; das gilt vor allem für die Nationen, mit denen Spanien durch historische Bande verbunden ist.

4. Ich weiß, daß Sie sich um das Erreichen des Zieles bemühen, eine zivile Lebensgemeinschaft in Freiheit, Beteiligung und Respektierung der Menschenrechte zu schaffen, innerhalb der Vielfalt legitimer Optionen und innerhalb des gebührenden Respektes untereinander, den die spanische Gesellschaft empfindet.

Ich wünsche Ihnen, daß die solidarische und verantwortungsvolle Freiheit, diese kostbare Gabe des Menschen und Frucht seiner Würde, immer erhalten bleibe und daß Ihr System der Freiheit sich in jedem Moment auf die Befolgung der moralischen Werte eben dieses Menschen gründen möge. So erst kann er sich individuell und in der Gesellschaft wahrhaft verwirklichen.

5. Ich kann diese Worte nicht beschließen, ohne Seiner Majestät, dem König, und der Regierung erneut meinen Dank auszusprechen: für die Einladung, in dieses ehrenwerte Land zu kommen, und für alle Dienste, die Sie zur besseren Abwicklung dieses Besuches beitragen. Für all dies möchte ich Ihnen meine große Hochachtung ausdrücken.

Gott segne die königliche Familie, alle Autoritäten und das geliebte spanische Volk, damit es sich immer eines Klimas des Friedens, des Glücks, der Gerechtigkeit und der Eintracht erfreuen möge.

## Ferien – „Wiederherstellen des Menschen“

Ansprache des Papstes an die Weltorganisation für Tourismus in Madrid  
am 2. November

---

Herr Generalsekretär, meine Damen und Herren!

Ich habe Ihre freundliche Einladung zum Besuch am Sitz der Weltorganisation für Tourismus, deren Aufgabe es ist, den Tourismus zur Förderung des Verständnisses der Völker untereinander voranzubringen ebenso wie den Frieden innerhalb des Respektes vor den menschlichen Rechten und Freiheiten, ohne Unterschied von Rasse, Sprache oder Religion, gerne angenommen (vgl. *Statut* der OMT, Nr. 3).

Ich freue mich über die dynamische Aktivität, die diese Organisation zugunsten der touristischen Interessen der Länder, die sich auf dem Weg der Entwicklung befinden, realisiert, um in ihnen einen Tourismus zu fördern, der zur sozialen Hebung ihrer Einwohner und zur kulturellen Bereicherung für die Besucher beiträgt. Das ist eine schwierige und komplizierte Aufgabe, wenn man seine Entwicklung sichern will, die sich auf menschlicher Ebene vollzieht und die die gesunden Traditionen der verschiedenen Zivilisationen bewahren soll. Diese Art von Tourismus kann ein besonderes Instrument dazu sein, die gegenseitigen Beziehungen, die die menschliche Gesellschaft bereichern, zu stärken und zu vermehren (vgl. *Gaudium et spes*, Nr. 61). Er wird dabei mithelfen, die Bande der Solidarität zu knüpfen, die diese von Kriegen erschütterte gegenwärtige Welt so nötig hat.

Es ist Ihr Verdienst, es in Zusammenarbeit mit Delegationen aus mehr als hundert Ländern verstanden zu haben, die notwendigen Merkmale aufzuzeigen, die einen Qualitätssprung im Tourismus begünstigen. Die Erklärung von Manila (1980) kann als wichtiger Meilenstein in der Geschichte des Tourismus betrachtet werden.

Eine Gefahr bei der Ausbreitung des Tourismus liegt darin, daß seine Entwicklung allein von ökonomischen Interessen bestimmt wird, während sein kultureller Aspekt und der gebührende Respekt vor der Ökologie außer acht gelassen werden; oder durch den Hang, die Zeit totzuschlagen, anstatt ihn als eine Stärkungspause für die bei der Arbeit verbrauchten psychisch-physischen Kräfte zu betrachten. Dagegen sollte man nach Überwindung dieser negativen Tatsachen trachten, um so die möglichen positiven Werte des Tourismus zu begünstigen (vgl. *Peregrinans in terra*, Nr. 8–12).

Aber das genügt nicht. In der Tat, es ist entscheidend für das Phänomen des Tourismus, daß er den Menschen zum Ziel hat: „den gegenwärtigen Menschen in seiner einzigartigen und unwiederholbaren menschlichen Realität“ (*Redemptor hominis*, Nr. 10), in der ganzen Wahrheit seiner Existenz, in seinem Wesen als Person und als Teil der Gemeinschaft (vgl. *ebd.*, Nr. 14); in einem Wort: den Menschen in der Würde seiner Person. Denn wenn man das Soziale aufwerten will, ist es angebracht, sich zu vergegenwärtigen, daß das Soziale im Menschlichen enthalten ist.

Daran zu erinnern, wie es auf der Weltversammlung in Acapulco beschlossen wurde, daß der Mensch nicht gewinnsüchtigen Manipulationen ausgeliefert werden solle, sondern daß er der „Protagonist seiner Ferien“ sein solle, ist kein Traum und keine Utopie. Das bedeutet, dieses Element in den Mittelpunkt zu rücken, ohne das die Tourismusindustrie in Widerspruch mit der Menschlichkeit geriete, die sie eigentlich unterstützen wollte. Wenn auf der anderen Seite der Tourismus ein Recht ist, so ist gleichzeitig wahr, daß er vom Menschen praktiziert wird und seine Handlungen einschließt. Mehr als einfach eine Erholung oder eine Art von Flucht ist er für den Menschen ein Ausgleich, der ihm helfen soll, sich „wieder-herzustellen“, durch neue Erfahrungen, hergeleitet aus redlichen und freien Entscheidungen.

Von daher auch die Notwendigkeit einer angemessenen Ausbildung sowohl des Touristen als auch des Tourismus-Managers und Reiseleiters, auf dessen Rechtschaffenheit und Fähigkeit er sich verläßt. Das gleiche gilt für denjenigen, der die Gastfreundschaft anbietet. Wie jede soziale Entwicklung, so fordert auch die Entwicklung des Tourismus in seinen unterschiedlichen Formen eine gleichzeitige Entwicklung des moralischen Lebens. Es ist deshalb nur folgerichtig, wenn Sie in Ihrer Organisation die Forderung nach einer solchen effektiven Vorbereitung diskutieren und vorbringen und an das Verantwortungsbewußtsein aller Erzieher appellieren, ohne das der Tourismus zu einer modernen Form der Entfremdung entarten könnte, Zeit und Geld verschwenden würde, anstatt Mittel einer umfassenden Vervollkommnung der Person zu sein.

Was die Arbeit angeht, die zu Recht als notwendige Voraussetzung des Tourismus betrachtet wird, so ist sie nicht einzige Quelle ethischer Werte. Auch die Freizeit – und folglich der Tourismus in seiner Hauptsache – bietet eine Möglichkeit in der Vervollkommnung; und wenn diese gut genutzt wird, wird sie im Menschen zur Fähigkeit der Selbsterziehung und der Kultur; deshalb ist der Tourismus in sich selbst ein Wert und nicht einfacher Bestandteil der Konsumhaltung.

Vor einem sozialen Phänomen von solcher Weite und Komplexität ist das

Interesse des Hl. Stuhls nicht verwunderlich. Die Kirche ist in der Tat keine geschlossene Gesellschaft, sondern hat Verständnis dafür, daß sich die kulturellen Formen vermehren. Sie ist Tag für Tag auf dem Weg zur Parusie, immer „in der neuen Wirklichkeit des Geistes“ (*Röm 7, 6*). Deshalb will sie dem Menschen dienen, so wie er sich im Kontext der realen, gegenwärtigen Zivilisation darstellt. Um ihn bei den schnellen Veränderungen zu begleiten (vgl. *Gaudium et spes*, Nr. 2, 3; 54; 55; *Peregrinans in terra*, Nr. 1), mit Liebe und in Hoffnung auf ein besseres Morgen, in dem die Völker sich mehr als Brüder erkennen, dank des Friedens, den ein guter Tourismus voraussetzt und fördert.

Meine Damen und Herren! Nach Platon ist das Universum, das wir sehen, ein großer Schatten, der die Sonne, die hinter ihm ist, ankündigt. Möge Ihre einmütige Aktivität dazu beitragen, den Tourismus von Mal zu Mal mehr zu vermenschlichen. Möge sie auch ihren Beitrag dazu leisten, die Menschen zu befähigen, hinter den Schatten unseres Jahrhunderts die wahre Sonne der Wahrheit und der Gerechtigkeit, der Liebe und der Unsterblichkeit zu erkennen, diese Sonne, die im Weltraum aufgeht, die ihn erleuchtet und uns alle in ihrem unendlichen Mysterium erwartet.

## **Das eigene und das Wohl der anderen**

**Ansprache des Papstes an das Diplomatische Korps in Madrid am 2. November**

---

Exzellenzen, meine Damen und Herren!

1. Es bereitet mir eine große Genugtuung, daß der pastorale Besuch in dieser Nation mir Gelegenheit bietet, Ihnen den geschätzten Mitgliedern des Diplomatischen Korps, die Sie mit einer so wichtigen Mission in diesem ehrenwerten Land beauftragt sind, hier zu begegnen.

Sie bilden ein besonderes Korps, das in seiner Ganzheit und in seinen einzelnen Aktivitäten Ausdruck dieser breitgefächerten Wirklichkeit, nämlich der Gemeinschaft der Nationen, ist. Deshalb, wenn ich Ihnen hier meine aufrichtige Hochschätzung ausdrücke, grüße ich damit gleichzeitig jedes einzelne der Länder und Völker, deren hohe Repräsentanten Sie sind.

Ihre Mission ist sicherlich gewaltig. Wenn es wahr ist, daß die Diplomatie die Kunst des Friedensschaffens ist, dann ist es folgerichtig auch die Kunst, für Gerechtigkeit unter den Völkern und ihr gemeinsames Wohl zu arbeiten. Jede Anstrengung, die zum Sieg der Gerechtigkeit führt, stärkt allein schon den Frieden, der die unabdingbare Voraussetzung für jeden wirklichen Fortschritt, d. h. den geordneten Gebrauch der Güter dieser Erde, ist. Sie haben also von Berufs wegen Anteil an dem großen Werk des Friedens, der Gerechtigkeit und des Gemeinwohls.

### *Den ethischen Sinn der Geschichte schützen*

2. Andererseits wissen Sie gut, daß die Kirche unablässig für das Erreichen dieser Ziele arbeitet von dem Moment an, wo ihr Dienst darauf gerichtet war, in den Herzen nicht nur das Streben, sondern den entschiedenen Willen zu festigen, unerschrocken bei der Verwirklichung von Gerechtigkeit, Brüderlichkeit und eines breiten und gerecht verteilten Wohlstandes mitzuhelfen.

In der Höflichkeitsgeste Ihrer Anwesenheit glaube ich ein Zeichen der Wertschätzung gegenüber der Kirche, dem Hl. Stuhl und ihren auf eine größere Menschlichkeit zielenden Aktivitäten erkennen zu können. Es ist sicherlich ein Dienst transzendentaler Natur, aber gleichzeitig äußerst konkret, denn er fügt sich in den lebendigen Kontext des menschlichen Zusammenlebens ein.

In der Tat, angesichts der gegenwärtigen sozialen, wirtschaftlichen und politischen Krisen, angesichts der schmerzvollen Gegensätze zwischen den Nationen, angesichts der Einsamkeit des Menschen bei seiner Suche nach authentischen und ewigen Werten und Bedeutungsmustern, bringt die Kirche ihre Wahrheiten vor, indem sie die Überlegenheit des Geistes bekräftigt, den ethischen Sinn der Geschichte schützt und für transzendente Ziele lebt.

3. Ihre Mission bringt Sie Tag für Tag in Kontakt mit der mahnenden Realität der internationalen Situation: Sie legt Ihnen die Verpflichtung auf, die legitimen Interessen Ihrer betreffenden Länder zu verteidigen, aber Sie sind sich dessen bewußt, daß diese Interessen mit denen anderer Völker verbunden sind; daß eine enge wechselseitige Abhängigkeit besteht, die wir gut planetarisch nennen können.

Die Probleme, die auftreten, ihre tieferen Ursachen und die Lösungsmöglichkeiten, die sich anbieten, haben tatsächlich eine weltweite Dimension erhalten. Ich wage sogar zu behaupten, daß es für alle Länder und jedes

einzelne von ihnen gefährlich wäre, sich außerhalb der so gekennzeichneten universalen Sicht zu stellen.

Sie erfordert ihrerseites notwendigerweise Solidarität der Völker untereinander, d. h. gegenseitige Zusammenarbeit. In diesem Sinne sagte ich am 15. Juni dieses Jahres vor der Internationalen Konferenz für Arbeit in Genf: „Um eine Welt der Gerechtigkeit und des Friedens entstehen zu lassen, muß die Solidarität die Fundamente des Hasses, des Egoismus, der Ungerechtigkeit niederreißen, die allzuoft zu ideologischen Prinzipien oder zum wesentlichen Lebensgesetz der Gesellschaft erhoben werden“ (Nr. 9; in: O.R. dt., Nr. 29 vom 16. 7. 82).

Wie Sie leicht verstehen werden, wird zuerst die Solidarität verlangt, die auf die Verteidigung der moralischen Werte abzielt; mit dieser muß die Solidarität verbunden sein, die auf die Lösung aller menschlichen Probleme gerichtet ist, darunter natürlich auch die wirtschaftlicher Natur. Ich möchte noch hinzufügen: Die Solidarität ist nicht nur hinsichtlich ihrer Zielsetzungen, sondern auch von sich aus ein ethischer Wert, eine moralische Verpflichtung, nach der jedes Volk bei der Förderung des eigenen Wohls auch um das Wohl der anderen besorgt sein muß. Das ist eine Forderung, die aus dem Prinzip der wechselseitigen Abhängigkeit abgeleitet ist, auf die ich mich vorhin bezogen habe.

4. Andererseits kann die in den internationalen Beziehungen nötige Funktion der Ehtik nicht verwundern; hinter jedem Staat und jeder Regierung stehen immer Völker, menschliche Gruppen, genauer gesagt Personen, die mit geistiger Würde ausgestattet und immer unveräußerlichen Rechten und Pflichten unterworfen sind. Der Mensch mit seinen transzendentalen und unvergänglichen Bedürfnissen ist Kriterium und Maß für alle politischen Bemühungen, einschließlich der internationalen.

In dieser Hinsicht erscheinen mir die Worte der Enzyklika *Redemptor hominis*, die in einem ähnlichen Zusammenhang stehen, angebracht: „... Die Rechte der staatlichen Gewalt (können) nicht anders verstanden werden als auf der Grundlage der Achtung der objektiven und unverletzlichen Menschenrechte“ (Nr. 17). Mit anderen Worten: Die staatliche Gewalt und die internationalen Beziehungen müssen auf der Grundlage der von der Würde der Völker und der Menschen abgeleiteten ethischen Normen stehen.

Wenn man andererseits anerkennt, daß die Menschen Rechten und Pflichten und einer höheren Bestimmung unterworfen sind, dann heißt das auch, anzuerkennen, daß sie Akteure ihrer eigenen Geschichte und ihrer zunehmenden Humanisierung sind; daß sie Verantwortung tragen für die

Handlungen, die darauf gerichtet sind, die menschliche Berufung zu verwirklichen und ihrem Dasein als menschlichem Dasein einen Sinn zu geben.

5. Exzellenzen, meine Damen und Herren!

Wenn ich diese Überlegungen mit Ihnen, Experten des Übereinkommens und Meister des Dialogs, teilen wollte, dann deshalb, weil ich von dem unersetzbaren Beitrag überzeugt bin, den Sie mit dem diplomatischen Dienst zu leisten aufgerufen sind.

Die folgenden Wünsche möchte ich für Sie formulieren, die Sie dazu berufen sind, zum Wohl Ihrer Länder zusammenzuarbeiten und gleichzeitig das Wohl aller anderen zu mehren: Mögen Sie Ihre Kräfte, Erfahrungen und Talente entfalten für den Aufbau einer in wachsendem Maß solidarischen und menschlichen Welt.

Für Ihre Personen, Ihre ehrenwerten Ziele und Bemühungen, für Ihre Familien und schließlich auch für die, die auf Ihren Dienst vertrauen, bitte ich um den reichen Segen Gottes, des Allmächtigen.

## **„Den Pulsschlag der Zeit aufnehmen“**

**Ansprache des Papstes an die Repräsentanten der Medien in Madrid am 2. November**

---

Liebe Freunde, Repräsentanten der Medien!

1. Nehmen Sie zunächst meinen herzlichen Gruß entgegen, der erfüllt ist von der Wertschätzung für die wichtige Funktion, die Sie in der modernen Gesellschaft ausüben.

Morgen werde ich kurz mit den zahlreichen Journalisten und Fernsehfachleuten zusammentreffen, die laufend über meinen Spanienbesuch berichten.

Heute möchte ich Ihnen als den Repräsentanten der Programmaufnahme und der Verbreitungszentren der so vielschichtigen Kommunikationswelt in ihren verschiedenen Formen sprechen. Einer Welt, der durch den delikaten Charakter und die Ausweitung dieses Phänomens im Leben unserer Zeit entscheidende Bedeutung zukommt.

In der Tat können Sie durch die von Ihnen abhängigen Einrichtungen den Pulsschlag unserer Zeit aufnehmen und bestimmen. Sie tun das, indem Sie die Tagesereignisse vermitteln und Millionen Menschen daran teilhaben lassen. Es ist eine Tatsache, die uns zur Gewohnheit wird, die aber deshalb nicht weniger aufsehenerregend ist. Heutzutage ist die Welt häufig ein einziger riesiger Zuschauerraum mit einem einzigen Publikum, das die gleichen kulturellen, sportlichen, politischen und religiösen Ereignisse verbindet.

Die Information und die Kultur haben das Bedürfnis nach ihrer Steigerung und Vervielfältigung aufkommen lassen, und Sie widmen sich dieser schönen Aufgabe. Es ist ein Dienst von unabsehbarer Bedeutung. Durch die enormen Möglichkeiten, die er einschließt, und die Notwendigkeit, sich nicht auf Informationen zu beschränken, sondern die Güter des Verstandes, der Kultur und des Zusammenlebens zu fördern, indem er zugleich eine zutreffende öffentliche Meinung bildet, so wie es das Zweite Vatikanische Konzil fordert (vgl. *Inter mirifica*, Nr. 8).

2. Ich habe ein wohlüberlegtes Wort gebraucht: Dienst. Denn mit Ihrer Arbeit dienen Sie in der Tat und sollen Sie der Sache des ganzen Menschen dienen: seinem Leib, seinem Geist, seinem Bedürfnis nach ehrenhafter Zerstreung und Unterhaltung, nach kultureller und religiöser Nahrung, nach einem korrekten Kriterium für sein individuelles und soziales Leben.

Das ist eine edle Aufgabe, die dem, der sie auf würdige Weise ausübt, Ehre macht, weil sie einen wertvollen Beitrag zum Wohl der Gesellschaft, zu ihrer Ausgewogenheit und ihrer Bereicherung leistet. Deshalb mißt die Kirche dem Bereich der sozialen Kommunikation und der Kulturvermittlung so große Bedeutung bei. Darum zögert sie nicht, die Christen aufzufordern, sich die notwendigen technischen Fachkenntnisse anzueignen und mit gutem Gewissen auf diesem hochempfindlichen Gebiet zu arbeiten, wo so hohe Werte auf dem Spiel stehen.

Während ich mit Ihnen diese Überlegungen anstelle, muß ich daran denken, daß es viel Gemeinsames zwischen Ihrer und meiner Sendung gibt, insofern wir Diener der Kommunikation unter den Menschen sind. Mir kommt es in besonderer Weise zu, der Menschheit die Frohbotschaft des Evangeliums zu vermitteln und mit ihr die Botschaft von der Liebe, der Gerechtigkeit und dem Frieden Christi. Werte, die Sie bei Ihrem Bemühen, eine in wachsendem Maß einige, friedliche und menschliche Welt zu schaffen, die sich durch Wahrheit und Moralität auszeichnet, entscheidend fördern können.

3. Ein Bereich, der die Information und Bildung des Menschen und der öffentlichen Meinung berührt, stellt natürlich dringendere Ansprüche in ethischer Hinsicht. Zu ihnen gehört die Forderung, daß diejenigen, die sich dem Kommunikationswesen widmen, „über die Kenntnis der Grundsätze sittlicher Wertordnung und die Bereitschaft verfügen, sie auch in diesem Bereich zu verwirklichen“ (*Inter mirifica*, Nr. 4), und daß „die Mitteilung inhaltlich stets der Wahrheit entspricht und bei Beachtung der durch Recht und menschliche Rücksichtnahme gezogenen Grenzen vollständig ist“ (*ebd.*, Nr. 5).

Man wird also von einer unverkürzten anthropologischen Dimension aus einen Kommunikationsdienst anbieten können, der der tiefen Wahrheit über den Menschen entspricht. Und in der die Normen der Berufsethik ihre Motive für die Übereinstimmung mit der Wahrheit entdecken, die das Christentum enthält.

Das Suchen nach der unumgänglichen Wahrheit verlangt ein dauerndes Bemühen, es verlangt, daß man sich auf die entsprechende Stufe der Erkenntnis und kritischen Auswahl stellt. Das ist nicht leicht, wie wir sehr gut wissen. Jeder Mensch bringt seine eigenen Ideen, seine Interessen und auch seine Vorurteile mit. Doch der für die Kommunikation Verantwortliche darf sich nicht hinter dem verschanzen, was man gemeinhin die „Unmöglichkeit der Objektivität“ nennt. Auch wenn eine vollkommene und vollständige Objektivität schwierig ist, gilt das nicht für die Bemühungen, die Wahrheit zu finden, den Entschluß, die Wahrheit anzubieten, die Gewohnheit, die Wahrheit nicht zu manipulieren, die unbestechliche Haltung gegenüber der Wahrheit; einzig aus rechtgeleitetem sittlichem Bewußtsein und ohne die eigenen Überzeugungen aus falschem Prestigedenken, persönlichem, politischem, wirtschaftlichem oder Gruppeninteresse zu verraten.

4. Für die Vertreter Ihres Berufes gibt es zahlreiche deontologische Texte, von denen die meisten mit großem ethischem Einfühlungsvermögen erarbeitet wurden. Sie ermutigen, die Wahrheit zu respektieren, das berechnete Berufsgeheimnis zu verteidigen, Sensationslust zu vermeiden, der sittlichen Formung der Kinder und Jugendlichen mehr Beachtung zu schenken, das Zusammenleben in einem echten Pluralismus der einzelnen, der Gruppen und der Völker zu fördern.

Ich ermutige Sie auch, sich dieser Themen anzunehmen, aber nicht nur als Akteure des Kommunikationswesens, sondern auch als Empfänger, als Hörer oder Zuschauer. Denken Sie an Ihre Familien und an Ihre Kinder, die gleichfalls Empfänger einer Vielzahl von Botschaften sind; einige von

diesen haben keine aufbauende, belehrende Wirkung, sondern vermitteln, um dem sexuellen Permissivismus, der Mode-Ideologie, einer aus altem Groll gewachsenen antireligiösen Kritik oder einer gewissen Nachgiebigkeit gegenüber Erscheinungen wie der Gewalt Rechnung zu tragen, ein entstelltes Bild vom Menschen und seiner Würde.

### *Mit der Stimme des Lehramtes sich identifizieren*

Vergessen Sie niemals, daß von Ihrer Tätigkeit manchmal – wenigstens zum guten Teil – das moralische Verhalten so vieler Männer und Frauen Ihrer Nation und auch außerhalb von ihr abhängt. Je nach Ihrem Verhalten, je nach dem „Produkt“, das Sie von Ihren Mitarbeitern verlangen bzw. anbieten, wird es Anlaß zu verdienstvoller Würdigung oder zu Vorwürfen geben. Und niemals wird etwas vor Gott, vor Ihrem Gewissen und vor der Gesellschaft der moralischen Bewertung enthoben sein.

5. Ich kann dieses Gespräch nicht abschließen, ohne ein besonderes Wort an die hier anwesenden Priester, Ordensleute und katholischen Laien zu richten, die für Kommunikationseinrichtungen der Kirche in den verschiedenen Bereichen verantwortlich sind.

Ihr wißt, daß eure Bischöfe mit Interesse und Wohlwollen diese wertvolle Tätigkeit verfolgen, die unerläßlich ist, damit die Stimme der Kirche in der öffentlichen Meinung durch diese Kommunikationsmedien vernommen wird, die von der Hierarchie selbst, manchen Ordensfamilien, Säkularinstituten oder katholischen Gruppen eingerichtet wurden.

Auf Grund eurer konkreten Stellung und des Mediums, in dem ihr arbeitet, können jene, für die eure Dienste bestimmt sind, oft meinen, ihr seid auf die eine oder andere Weise die Stimme der Kirche oder die ihrer Würdenträger. Das legt euch noch größere Verantwortung auf. Von daher ergibt sich die Notwendigkeit eines gesteigerten Einfühlungsvermögens, um sich voll und ganz in grundlegenden dogmatischen und moralischen Fragen mit der authentischen Stimme des Lehramtes zu identifizieren, das heißt einer Haltung der Liebe zur Kirche und der treuen Zusammenarbeit mit ihr. Nur so kann es eine konstruktive Arbeit geben, nur so wird vermieden, die christliche Botschaft zu zersetzen und die Gläubigen durch unannehmbare Einstellung oder zerstörerische Kritik zu verwirren.

6. Liebe Brüder! Laßt mich euch mit tiefer Wertschätzung und Achtung vor eurer gerechten Freiheit in eurer hohen menschlichen und christlichen Sendung ermutigen, dem Menschen zu dienen, der Kind Gottes und

zunehmend Bürger der Welt ist. Die Kirche schätzt und respektiert eure Arbeit. Sie fordert auch die Respektierung des großen Bereiches der sozialen Kommunikation.

Gott segne eure die Grenzen des Irdischen übersteigende Arbeit und euer Leben. Das ist mein Gebet für euch, für eure Familien und für alle, die der Würde des Menschen in der erhabenen Sache der Wahrheit dienen.

## **Echte Diener der „Hauskirche“ sein!**

**Predigt des Papstes bei der Messe für die christlichen Familien in Madrid  
am 2. November**

---

1. Liebe Brüder und Schwestern! Eheleute und Eltern!

Erlaubt mir, daß ich, dem in der heutigen Liturgie verkündeten Gotteswort folgend, euch an den Augenblick erinnere, in dem ihr durch das Sakrament der Kirche vor Gott und vor den Menschen Mann und Frau geworden seid. In einem so bedeutenden Augenblick hat die Kirche vor allem den Heiligen Geist feierlich auf euch herabgerufen, damit er entsprechend der Verheißung, die die Apostel von Christus empfangen haben, bei euch bleibe: „Der Beistand aber, der Heilige Geist, den der Vater in meinem Namen senden wird, der wird euch alles lehren und euch an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (*Joh 14, 26*).

Er bringt die Liebe und den Frieden mit sich, und darum sagt Christus: „Frieden hinterlasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; nicht einen Frieden, wie die Welt ihn gibt, gebe ich euch“ (*Joh 14, 27*).

Er, der Heilige Geist, ist der Geist der Stärke, und eben deshalb sagt Christus: „Euer Herz beunruhige sich nicht und verzage nicht“ (*Joh 14, 27*).

So seid ihr also durch die Anrufung des Heiligen Geistes und kraft des Sakramentes der Kirche Mann und Frau geworden – und in diesem Sakrament werdet ihr während der Tage, Wochen und Jahre eures Lebens bleiben. In diesem Sakrament werdet ihr, Eheleute, zu Eltern und bildet die grundlegende, aus Eltern und Kindern bestehende menschliche und christliche Gemeinschaft, eine Gemeinschaft des Lebens und der Liebe. Heute wende ich mich vor allem an euch; ich will mit euch beten, euch segnen und euch neu in der Gnade bestärken, an der ihr durch das Ehesakrament teilhabt.

2. Vor dem sichtbaren Verlassen dieser Welt hat Christus uns seinen Geist verheißen und geschenkt, damit wir seine Worte nicht vergessen. Wir wurden dem Geist anvertraut, damit die Worte des Herrn in bezug auf die Ehe immer im Herzen jedes Mannes und jeder Frau blieben, die in der Ehe miteinander verbunden sind.

Heute ist diese Präsenz des Geistes nötiger denn je: eine Präsenz, die den traditionellen Sinn für die Familie unter euch weiterhin stärken möge. Sie lasse euch zutiefst und voll Glück die ständige Anregung erfahren, Ehe und Familienleben nach den Worten und der Gabe Christi auszurichten.

Auch dieser innere Impuls des Geistes erweist sich heute als notwendiger denn je. Ihr christlichen Eheleute sollt ja mit seiner Hilfe ein christlich ausgerichtetes Familienleben führen, auch wenn ihr in einer Umwelt lebt, in der die Regeln des christlichen Lebens nicht gebührende Beachtung bzw. im gesellschaftlichen Leben und in den für den häuslichen Bereich leicht zugänglichen Massenmedien nicht den entsprechenden Widerhall finden. Ihr müßt mit der Dynamik eures Glaubens jedem möglichen Gegendruck standhalten und ihn überwinden, müßt imstande sein, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden und dürft nicht müde werden, den Geboten des Herrn, an die der Geist euch durch das Lehramt der Kirche ständig erinnert, den gebührenden Gehorsam zu erweisen.

Als Jesus, unser Herr, von der Ehe sprach, nahm er Bezug auf den „Anfang“, das heißt auf den ursprünglichen Plan Gottes, auf die Wahrheit von der Ehe (vgl. Mt 19, 8).

### *Einander sich für immer schenken*

Nach diesem Plan ist die Ehe eine unauflösliche Gemeinschaft der Liebe. „Diese innige Vereinigung als gegenseitiges Sichschenken zweier Personen wie auch das Wohl der Kinder verlangen die unbedingte Treue der Gatten und fordern ihre unauflösliche Einheit“ (*Gaudium et spes*, Nr. 48). Deshalb steht jeder Angriff auf die Unauflöslichkeit der Ehe zugleich im Gegensatz zum ursprünglichen Plan Gottes und auch im Gegensatz zur Würde und zur Wahrheit der ehelichen Liebe. Man kann also verstehen, daß der Herr, wenn er eine für alle gültige Norm verkündigt, lehrt, daß es dem Menschen nicht gestattet ist zu trennen, was Gott verbunden hat (vgl. Mt 19, 6).

Mit eurem Vertrauen in den Geist, der euch ständig an all das erinnert, was Christus uns gesagt hat, seid ihr, christliche Eheleute aufgerufen, Zeugnis zu geben von den Worten Christi. „Was Gott verbunden hat, das darf der Mensch nicht trennen.“

Ihr seid aufgerufen, vor den anderen die innere Fülle eurer treuen und beständigen Verbundenheit zu leben, auch angesichts gesetzlicher Bestimmungen, die in andere Richtung weisen können. So werdet ihr zum Wohl der Institution Familie beitragen; und ihr werdet – im Gegensatz zu dem, was mancher denken mag – den Beweis dafür liefern, daß Mann und Frau die Fähigkeit besitzen, einander sich für immer zu schenken und daß die wahre Vorstellung von Freiheit kein Hindernis ist für eine freiwillige und immerwährende Hingabe. Deshalb wiederhole ich für euch, was ich in dem Apostolischen Schreiben *Familiaris consortio* gesagt habe: „Den unschätzbaren Wert der Unauflöslichkeit und der ehelichen Treue zu bezeugen, ist eine der wichtigsten und dringlichsten Pflichten der christlichen Ehepaare in unserer Zeit“ (Nr. 20).

Außerdem ist nach dem Plan Gottes die Ehe eine unauflösbare Gemeinschaft der Liebe, hingeordnet auf das Leben, das ein Fortbestehen und eine Erfüllung für die Ehegatten ist. Es besteht eine untrennbare Beziehung zwischen der ehelichen Liebe und der Weitergabe des Lebens, auf Grund welcher – wie Paul VI. lehrte – „jeder eheliche Akt offen bleiben muß für die Weitergabe des Lebens“ (*Humanae vitae*, Nr. 11, AAS 60, 1968, 448).

Hingegen – so schrieb ich in dem Apostolischen Schreiben *Familiaris consortio* – „während die geschlechtliche Vereinigung ihrer ganzen Natur nach ein vorbehaltloses gegenseitiges Sichschenken der Gatten zum Ausdruck bringt, wird sie durch die Empfängnisverhütung zu einer objektiv widersprüchlichen Gebärde, zu einem Sich-nicht-ganz-Schenken. So kommt zur aktiven Zurückweisung der Offenheit für das Leben auch die Verfälschung der inneren Wahrheit ehelicher Liebe“ (Nr. 32).

Aber es gibt noch einen anderen, schwerer wiegenden und grundlegenden Aspekt, der sich auf die eheliche Liebe als Quelle des Lebens bezieht: Ich spreche von der absoluten Achtung vor dem menschlichen Leben, die keine Person und keine Institution, sei sie privat oder öffentlich, ignorieren darf. Wer der unschuldigsten und schwächsten menschlichen Person, der menschlichen Person, die bereits empfangen, aber noch nicht geboren wurde, den Schutz verweigern würde, beginge daher eine schwere Verletzung der moralischen Ordnung. Der Tod eines Unschuldigen läßt sich niemals rechtfertigen. Das Fundament der Gesellschaft wäre bedroht.

Welchen Sinn hätte es, von der Würde des Menschen, von seinen Grundrechten zu reden, wenn man einen Unschuldigen nicht schützt oder sogar die Mittel bzw. private oder öffentliche Dienste zur Zerstörung ungeschützten menschlichen Lebens liefert? Liebe Eheleute! Christus hat euch seinem Geist anvertraut, damit ihr seine Worte nicht vergeßt. In diesem

Sinn sind seine Worte sehr ernst: „Hütet euch davor, einen von diesen Kleinen zu verachten! Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen stets das Angesicht meines himmlischen Vaters“ (Mt 18, 10). Er wollte zum ersten Mal von einem Kind erkannt werden, das noch im Schoße seiner Mutter lebte, ein Kind, das sich freute und vor Freude über seine Anwesenheit im Mutterleib aufhüpfte.

3. Euer Dienst am Leben beschränkt sich aber nicht auf seine physische Weitergabe. Ihr seid die ersten Erzieher eurer Kinder. Wie das zweite Vatikanische Konzil lehrt, „haben die Eltern, da sie ihren Kindern das Leben schenken, die überaus schwere Verpflichtung zur Kindererziehung. Daher müssen sie als die ersten und bevorzugten Erzieher ihrer Kinder anerkannt werden. Ihr Erziehungswirken ist so entscheidend, daß es dort, wo es fehlt, kaum zu ersetzen ist“ (*Gravissimum educationis*, Nr. 3).

Da es sich um eine auf die ursprüngliche Berufung der Ehegatten gegründete Verpflichtung handelt, am Schöpfungswerk Gottes teilzuhaben, steht ihnen das entsprechende Recht zu, ihre Kinder zu erziehen. Seinem Ursprung nach ist es eine vorrangige Verpflichtung und ein vorrangiges Recht im Vergleich zur erzieherischen Aufgabe anderer; es ist unersetzlich und unveräußerlich, das heißt, es läßt sich nicht vollständig an andere abgeben, noch können andere es sich aneignen.

Es besteht kein Zweifel, daß im Erziehungsbereich der öffentlichen, staatlichen Autorität Rechte und Pflichten zufallen, insofern die Erziehung dem Gemeinwohl dienen soll. Der Staat kann jedoch nicht die Eltern ersetzen, denn seine Aufgabe besteht darin, ihnen zu helfen, damit sie ihr Recht und ihre Pflicht der Erziehung ihrer Kinder entsprechend ihren moralischen und religiösen Überzeugungen erfüllen können.

Die staatliche Autorität spielt in diesem Bereich eine unterstützende Rolle und verzichtet keineswegs auf ihre Rechte, wenn sie den Dienst der Eltern achtet; im Gegenteil, darin besteht gerade ihre Größe: die freie Ausübung der erzieherischen Rechte zu verteidigen und zu fördern. Deshalb heißt es in eurer Verfassung, daß „die staatliche Macht das Recht der Eltern gewährleistet, daß ihre Kinder die religiöse und moralische Erziehung erhalten, die in Übereinstimmung mit ihren eigenen Überzeugungen steht“ (vgl. Art. 27, 3)

Konkret muß das Recht der Eltern auf religiöse Erziehung ihrer Kinder besonders gewährleistet sein. In der Tat ist einerseits die religiöse Erziehung die Erfüllung und das Fundament jeder Erziehung, die – wie wiederum eure Verfassung sagt – „die volle Entfaltung der menschlichen

Persönlichkeit“ zum Ziel hat (*ebd.* 2). Andererseits würde das Recht auf religiöse Freiheit großenteils entkräftet werden, wenn die Eltern nicht die Garantie hätten, daß ihre Kinder in jeder Schule, die sie besuchen, auch in der staatlichen, Religionsunterricht und religiöse Erziehung erhalten.

4. Liebe Brüder und Schwestern! Liebe Eheleute und Eltern! Ich habe einige wesentliche Punkte des Planes Gottes bezüglich der Ehe in Erinnerung gerufen, damit ihr in eurem Herzen leichter auf die Worte hören könnt, die Christus an euch richtet und an die euch der Geist ständig erinnert.

„Das Gesetz Gottes ist vollkommen, es stärkt die Seelen . . . , es macht den Einfachen weise. Die Gebote des Herrn sind gerecht.“ Das Gesetz des Herrn, das eure Ehe- und Familienleben lenken muß, ist der einzige Weg des Lebens und des Friedens. Es ist die Schule der wahren Weisheit: „Wer es beachtet, wird reiche Frucht bringen.“ Doch es genügt nicht, das Gesetz, auf dem Ehe und Familie aufgebaut ist, als gerecht anzuerkennen. Wer erkennt nicht seine eigene Alltagserfahrung, wenn er den hl. Paulus sagen hört: „Denn in meinem Innern freue ich mich am Gesetz Gottes, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das mit dem Gesetz meiner Vernunft im Streit liegt“ (*Röm 7, 22-23*)?

Es bedarf einer ständigen Umkehr des Herzens, einer dauernden Offenheit des menschlichen Geistes, damit jedes Leben sich mit dem von der Autorität des Gesetzes gehüteten Gut identifiziert. Darum haben wir in der heutigen Liturgie aus dem Munde des Propheten Ezechiel die folgenden Worte vernommen: „Ich schenke euch ein neues Herz und gebe euch einen neuen Geist. Ich nehme das Herz von Stein aus eurer Brust und gebe euch ein Herz von Fleisch. Ich lege meinen Geist in euch hinein und bewirke, daß ihr nach meinen Gesetzen lebt und meine Gebote achtet und erfüllt“ (*Ez 36, 26-27*).

Der Geist schreibt in eure Herzen das Gesetz Gottes über die Ehe. Es steht nicht nur draußen geschrieben: in der Heiligen Schrift, in den Dokumenten der Überlieferung und des Lehramtes der Kirche. Es steht auch in euch geschrieben. Es ist der Neue und Ewige Bund, von dem der Prophet spricht, der an die Stelle des Alten Bundes tritt und dem ursprünglichen Bund mit der schöpferischen Weisheit, der in das Menschsein jedes Mannes und jeder Frau eingeschrieben ist, seinen anfänglichen Glanz wiedergibt. Es ist der Bund im Geist, von dem der hl. Thomas sagt, daß „das Neue Gesetz die Gnade des Heiligen Geistes selbst ist“ (*Summa Theologica*, I, II, 9, 108 (od. 109) a.1).

Das Leben der Ehegatten, die Berufung der Eltern erfordern ein fortge-

setztes und dauerndes Zusammenwirken mit der Gnade des Geistes, die euch durch das Sakrament der Ehe geschenkt worden ist, damit sie ständig Frucht bringt und nicht wegen unseres Kleinmutes, unserer Untreue oder Gleichgültigkeit erlischt.

In der Kirche Spaniens gibt es zahlreiche Bewegungen für Familienspiritualität. Ihre Aufgabe ist es, ihren Mitgliedern zu helfen, daß sie der Gnade des Ehesakraments treu sein und ihre Ehe- und Familiengemeinschaft nach dem Plan Gottes verwirklichen können, und diesen schützt das Gesetz, das der Geist in das Herz der Eheleute eingeschrieben hat. Mit dieser Zielsetzung muß sich ferner stets die umfassendere Aufgabe der Zusammenarbeit verbinden, um die kirchliche Gemeinschaft in echter Weise zu verwirklichen. In diesem Sinne muß alle apostolische Tätigkeit die von der Kirche herausgegebenen pastoralen Kriterien anzupassen und in die Praxis umzusetzen wissen, denen jeder Mitarbeiter der Seelsorge treu sein muß.

### *Die Person um ihrer selbst willen lieben*

5. Wenn die Eheleute in der Wahrheit des Planes Gottes bezüglich der Ehe ihren Weg gehen, kommt es zu jener Einheit des Geistes und der Gemeinschaft in der Liebe, von der der hl. Paulus zu den Christen von Philippi spricht.

Ich mache mir jetzt die Worte des Apostels zu eigen: „Tut nichts aus Ehrgeiz und nichts aus Prahlerei. Sondern in Demut schätze einer den anderen höher ein als sich selbst. Jeder achte nicht nur auf das eigene Wohl, sondern auch auf das des anderen“ (*Phil 2, 3-4*).

Ja, der Gatte soll nicht nur seine eigenen Interessen suchen, sondern auch die seiner Frau und sie die ihres Gatten; die Eltern sollen die Interessen ihrer Kinder suchen und diese ihrerseits die Interessen ihrer Eltern. Die Familie ist die einzige Gemeinschaft, in der jeder Mensch „um seiner selbst willen geliebt wird“ aufgrund dessen, was er ist, und nicht dessen, was er hat. Die Grundnorm der ehelichen Gemeinschaft ist nicht die des eigenen Nutzens und der eigenen Befriedigung. Der andere wird nicht um des Nutzens und der Befriedigung willen geliebt, die er verschafft: Er wird geliebt als der, der er ist und um seiner selbst willen. Die Grundnorm ist also die personalistische Norm; jede Person (die Person des Gatten, der Ehefrau, der Kinder, der Eltern) wird in ihrer Würde als solcher bestätigt und um ihrer selbst willen geliebt.

Die Achtung dieser Grundregel erklärt, wie der Apostel lehrt, daß nichts aus Ehrgeiz oder Prahlerei getan wird, sondern in Demut, aus Liebe. Und

diese Liebe, die sich den anderen öffnet, bewirkt, daß die Familienmitglieder echte Diener der „Hauskirche“ sind, in der jeder auf das Wohl und das Glück des anderen bedacht ist und wo alle und jeder die Liebe dadurch verwirklichen, daß sie sich eifrig um dieses Wohl und dieses Glück bemühen.

6. Ihr begreift, warum die Kirche auf die Ehe und die Familie als einen Bereich blickt, den es mit allem nur möglichen Einsatz zu pflegen gilt. Wie großartig ist die Wahrheit der Berufung und des Ehe- und Familienlebens nach den Worten Christi und nach dem Vorbild der Heiligen Familie! Seien wir diesen Worten und diesem Vorbild treu! Zugleich kommt darin die wahre Liebe zu Christus zum Ausdruck, die Liebe, von der er im heutigen Evangelium spricht: „Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen . . . Und das Wort, das ihr hört, stammt nicht von mir, sondern vom Vater, der mich gesandt hat“ (*Joh 14, 23-24*). Liebe Brüder und Schwestern! Ehemänner und Ehefrauen! Vater und Mütter! Familien des edlen Spanien: der Nation und der Kirche! Bewahrt in eurem Leben die Lehren des Vaters, die euch der Sohn verkündet hat. Bewahrt diese heiligen Lehren mit der Kraft des Heiligen Geistes, der euch im Sakrament der Ehe geschenkt worden ist.

Der Vater, der im Geist zu euch gekommen ist, möge in euren Familien durch dieses Sakrament wohnen, zusammen mit Christus, seinem ewigen Sohn. Durch diese spanischen Familien möge der große göttliche Heilsplan am Menschen auf Erden weitergeführt werden. Amen.

## **Ein unvergeßlicher Lebensstrom**

**Ansprache des Papstes an die Mitglieder der männlichen Orden und Säkularinstitute in Madrid am 2. November**

---

Liebe Brüder!

1. Das Gebetstreffen heute abend hier in Madrid, gleichsam zu Beginn meiner apostolischen Reise in Spanien, ist für mich ein Anlaß überaus großer Freude. Denn es handelt sich um eine Begegnung mit Menschen,

die mir besonders lieb sind, gehört doch ihr Leben, das durch die Gelübde der drei evangelischen Räte geheiligt ist, „unerschütterlich zum Leben und zur Heiligkeit der Kirche“ (*Lumen gentium*, Nr. 44).

Ihr gehört zu diesem unermeßlichen Lebensstrom, der mit solcher Großzügigkeit in den spanischen Landen entsprungen ist und der den Samen des Evangeliums bei vielen Völkern der ganzen Welt aufgehen und reiche Frucht bringen ließ. In Ordensfamilien alter Herkunft und jüngerer Gründung habt ihr hochherzig allen Menschen aller Rassen und aller Sprachen gedient: und einst wie jetzt habt ihr den zweitausendjährigen Stamm der Kirche mit Leben erfüllt.

Ich möchte euch mit den Worten des hl. Paulus sagen, daß „ich Gott jederzeit danke euret wegen für die Gnade Gottes, die euch in Christus Jesus geschenkt wurde, daß ihr an allem reich geworden seid in ihm . . . Denn das Zeugnis über Christus wurde bei euch gefestigt“ (1 Kor 1, 4–6). Der Papst ist auch dankbar für die Gelegenheit zu dieser Begegnung, die die hl. Theresia von Jesus mir ermöglicht hat, da sie der Anlaß war, auf den ich so wartete, um ganz persönlich zu euch sprechen zu können. Ihr stellt einen großen Reichtum an Spiritualität und apostolischen Initiativen im Schoße der Kirche dar. Von euch hängt zu einem großen Teil das Schicksal der Kirche ab.

Das erlegt euch eine schwere Verantwortung auf und verlangt, daß ihr euch zutiefst der Größe der empfangenen Berufung und der Notwendigkeit bewußt seid, dieser Berufung immer besser zu entsprechen. Ja, es geht darum, Christus nachzufolgen, auf die empfangene Berufung die bejahende Antwort zu geben und der Kirche in einem heiligmäßigen Leben voll Freude zu dienen.

2. Eure Berufung ist eine göttliche Initiative; ein Geschenk an euch und zugleich ein Geschenk für die Kirche. Ihr habt der Treue dessen, der euch berufen hat, und der Kraft seines Geistes vertraut und euch durch die Gelübde der Armut, der Keuschheit und des Gehorsams Gott zur Verfügung gestellt, nicht nur für eine bestimmte Zeit, sondern für das ganze Leben, „mit einem unwiderruflichen Gelöbniß“. Ihr habt im Glauben zu allem und für immer ja gesagt. In einer Gesellschaft, in der es oft an Mut zur Übernahme von Verpflichtungen mangelt und viele sich eines Lebens ohne alle Bindungen rühmen, gebt ihr das Zeugnis einer endgültigen Verpflichtung durch eine Entscheidung für Gott, die das Leben einschließt.

Ihr seid fähig zu lieben. Die Qualität eines Menschen läßt sich an der Art seiner Bindungen messen. Man darf also, und zwar mit Freude, sagen, daß

sich eure Freiheit in freiwilligem Dienst, in liebevoller Knechtschaft an Gott gebunden hat. Und dadurch ist euer Menschsein zur Reife gelangt. „Menschliche Reife – schrieb ich in der Enzyklika *Redemptor hominis* – bedeutet den vollen Gebrauch des Geschenkes der Freiheit, das wir vom Schöpfer in dem Augenblick erhalten haben, in dem er den ‚nach seinem Bild und Gleichnis‘ erschaffenen Menschen ins Dasein gerufen hat. Dieses Geschenk findet seine volle Entfaltung in der vorbehaltlosen Hingabe der eigenen menschlichen Person an Christus im Geist bräutlicher Liebe und mit Christus an alle, zu denen er Männer und Frauen sendet, die ihm durch die evangelischen Räte ganz geweiht sind. Dies ist gerade das Ideal des Ordenslebens, das von den alten und neuen Orden und Kongregationen sowie von den Säkularinstituten übernommen worden ist“ (Nr. 21).

„*Komm und folge mir nach!*“

Dankt Gott immer für den geheimnisvollen Ruf, der eines Tages in der Tiefe eures Herzens erklang: „Folge mir“ (vgl. *Mt 9, 9; Joh 1, 45*). „Geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach“ (*Mt 19, 21*). Dieser Anruf und eure Antwort, die Gott selber mit seiner Gnade in euer Willen und auf eure Lippen gelegt hat, liegen eurem persönlichen Weg zugrunde und – vergeßt das nie – sie begründen all euer Tun.

Laßt im Gebet immer wieder diese persönliche Begegnung mit dem Herrn lebendig werden; er wird während eures ganzen Lebens immer wieder darauf dringen: „Folge mir!“ Mit dem hl. Paulus will ich euch sagen: „Denn unwiderruflich sind Gnade und Berufung, die Gott gewährt“ (*Röm 11, 29*). Gott, den es nie gereuen wird, euch auserwählt zu haben, ist treu.

Und wenn im täglichen Mühen der Askese Reue und Umkehr erforderlich sind, denkt an das Gleichnis vom verlorenen Sohn und an die Freude des Vaters. „Diese Freude weist auf ein unverletztes Gut hin: Ein Sohn hört nie auf, in Wahrheit Sohn seines Vaters zu sein, selbst dann nicht, wenn er sich von ihm trennt; sie weist darüber hinaus auf ein wiedergefundenes Gut hin: im Fall des verlorenen Sohnes die Rückkehr zur Wahrheit über sich selbst“ (*Dives in misericordia*, Nr. 6). Pflegt die häufige Beichte mit der Regelmäßigkeit, die eure Regeln und Konstitutionen empfehlen und vorsehen.

Eure Berufung bildet einen wesentlichen Teil der tiefsten Wahrheit über euch selbst und über eure Bestimmung. „Nicht ihr habt mich erwählt –

sagt der Herr mit Worten, die sich auf euch anwenden lassen –, sondern ich habe euch erwählt und dazu bestimmt, daß ihr euch aufmacht und Frucht bringt und daß eure Frucht bleibt“ (*Joh 15, 16*). Gott hat euch erwählt!

3. Eure schon vor langer Zeit oder auch erst vor kurzem übernommene Verpflichtung muß im Herrn immer stärker werden. Ich bitte euch um eine erneuerte Treue, die die Liebe zu Christus glühender, eure Hingabe opferbereiter und froher, euren Dienst demütiger machen soll, in dem Wissen, daß – ich will es euch mit den Worten der hl. Theresia von Jesus sagen – „für den, der wirklich beginnt, dem Herrn zu dienen, das eigene Leben das wenigste ist, was er ihm anbieten kann“.

Dafür braucht es ein aufmerksames Hören auf das Geheimnis Gottes und das tägliche Eindringen in die Liebe des gekreuzigten Christus durch die beharrliche Pflege des Gebetes unter der sicheren Führung der reinen Quellen christlicher Spiritualität. Lest mit Eifer die Werke der großen Meister des Geistes. Wie viele Schätze der Liebe und des Glaubens stehen euch in eurer schönen Sprache griffbereit zur Verfügung! Und vor allem verkostet voll Glauben und Demut die Heilige Schrift, um zu der „alles übertreffenden Erkenntnis Christi“ (*Phil 3, 8*) zu gelangen. Allein in ihm, durch seinen Geist werdet ihr die Kraft finden, die notwendig ist, um die immer wieder erlebten Schwächen zu überwinden.

Haltet in der tiefen Sicht des Glaubens die Überzeugung lebendig, daß eure Berufung göttlichen Ursprungs ist, und nährt sie im Gebet und in den Sakramenten, besonders durch das heilige Geheimnis der Eucharistie, das Quelle und Höhepunkt jedes echt christlichen Lebens ist. So werdet ihr leicht jede Unsicherheit in bezug auf eure Identität überwinden, und ihr werdet von Treue zu Treue voranschreiten nach dem Geist Christi in den Seligpreisungen, und ihr werdet Zeugen für das Reich Gottes in der heutigen Welt sein.

Diese Treue setzt zunächst und vor allem die wachsende Sehnsucht nach dem Dialog mit Gott, nach der liebevollen Vereinigung mit ihm voraus. Gott will, daß der ihm geweihte Mensch – ich sage es euch mit dem hl. Johannes vom Kreuz – „in solchem Maß an ihn gebunden sei, daß er sich von allem anderen löst und alles für ihn tot sei, denn Gott selbst will sein Reichtum, sein Trost, seine Freude und seine Ehre sein“.

Diese Sehnsucht nach der Vereinigung mit Gott läßt euch die Wahrheit der Worte des Herrn erfahren: „Mein Joch drückt nicht, und meine Last ist leicht“ (*Mt 11, 30*). Sein Joch ist die Liebe, und seine Last ist die Last der Liebe. Und eben diese Liebe wird euch seine Last angenehm machen.

4. Diese Dimension der totalen Hingabe und der ständigen Treue gegenüber der Liebe bildet die Grundlage eures Zeugnisses vor der Welt. Tatsächlich sucht die Welt in euch einen aufrichtigen Lebensstil und eine Form der Arbeit, die dem entspricht, was ihr wirklich seid. Der Zeuge ist nicht ein bloßer Lehrer, der lehrt, was er gelernt hat, sondern er ist jemand, der aus der tiefen Erfahrung dessen, woran er glaubt, lebt und handelt.

Als Ordensleute seid ihr vor allem eben durch die Profeß und das Leben nach den evangelischen Räten Gott geweiht; und so muß euer Leben ein wesentlich evangelisches Zeugnis geben. Ihr müßt euch unaufhörlich Christus, dem lebendigen Evangelium, zuwenden und ihn in eurem Leben, in der Art eures Denkens und Arbeitens wiedergeben.

Es gilt, das Vertrauen in den Wert und die Aktualität der evangelischen Räte wiederzugewinnen, die in den Worten und im Beispiel Jesu Christi ihren Ursprung haben (vgl. *Perfectae caritatis*, Nr. 1). Arm, wie Christus arm war; gehorsam durch Annahme der inneren Haltung Christi, der gekommen ist, die Welt zu erlösen, indem er nicht seinen Willen vollbrachte, sondern den Willen seines Vaters, der ihn gesandt hat; und mit allen Konsequenzen die vollkommene Enthaltensamkeit um des Himmelreiches willen leben, als Zeichen und Ansporn der Liebe und als Quelle apostolischer Fruchtbarkeit in der Welt. Die Welt muß heute das lebendige Beispiel derer sehen, die alles verließen und als Ideal das Leben nach den evangelischen Räten übernommen haben. Die wirkliche Lauterkeit in der radikalen Nachfolge Christi wird Berufe für eure Institute gewinnen, weil die Jugend eben diese evangelische Radikalität sucht.

Das Evangelium ist endgültig und unvergänglich. Seine Kriterien haben ewige Gültigkeit. Ihr könnt nicht je nach den Zeiten neue „Lesarten“ des Evangeliums vornehmen, indem ihr euch dem anpaßt, was die Welt verlangt. Im Gegenteil, die Zeichen der Zeit und die Probleme der heutigen Welt müssen im unvergänglichen Licht des Evangeliums gelesen werden (vgl. *Ansprache zur Eröffnung der Vollversammlung der Lateinamerikanischen Bischofskonferenz in Puebla*, I, 4.5).

5. Ein entscheidender Faktor war zu allen Zeiten, in denen die Kirche große Veränderungen und Reformen vornehmen mußte, die Treue der Ordensleute zu ihrer Lehre und zu ihren Vorschriften. Heute erleben wir eine dieser Epochen, wo es notwendig ist, der Welt das Zeugnis eurer Treue zur Kirche zu bieten.

Die Christen haben das Recht, vom Ordensangehörigen zu fordern, daß er die Kirche liebt, sie verteidigt, sie stärkt und durch seine Anhänglich-

keit und seinen Gehorsam bereichert. Das darf freilich keine rein äußerliche Treue sein, sondern sie muß in erster Linie innerlich sein, tiefempfunden, von Freude getragen und selbstlos. Ihr müßt alles vermeiden, was die Gläubigen annehmen ließe, daß es in der Kirche ein doppeltes Lehramt gebe, das authentische der Hierarchie und das der Theologen und Denker, oder daß die Vorschriften der Kirche heute ihre Gültigkeit verloren hätten.

Nicht wenige von euch widmen sich der theologischen Formung der Gläubigen, der Leitung von pädagogischen oder sozialen Zentren und leiten die Veröffentlichung von Publikationen im Informations- und Bildungsbereich. Durch alle diese Mittel versucht ihr, ganzheitlich zu erziehen, eine tiefe Achtung und Liebe zur Kirche einzuprägen und eine aufrichtige Anhänglichkeit an ihr Lehramt zu nähren. Ihr gebt keine Zweifel oder „Ideologien“ weiter, sondern Glaubens-„Gewißheiten“. Der wahre Apostel und Prediger des Evangeliums – erklärte mein Vorgänger Paul VI. – „muß jemand sein, der selbst um den Preis persönlichen Verzichts und gar Leidens immer die Wahrheit sucht, die er den anderen übermitteln soll. Er wird die Wahrheit niemals verraten noch verbergen, um den Menschen zu gefallen, ihr Staunen zu erregen oder sie zu schockieren, weder durch Originalität noch von Geltungsdrang getrieben. Er verweigert sich der Wahrheit nicht“ (*Evangelii nuntiandi*, Nr. 78, in: *Wort und Weisung*, 1975, S. 599–600).

All das müßt ihr besonders dann im Auge haben, wenn eure Zuhörer Ordensfrauen sind, die eure Kurse besuchen und eure Vorträge hören. Vor allem müßt ihr die Lehre der Kirche getreu weitergeben, jene Lehre, die in so reichen Dokumenten wie denen des Zweiten Vatikanischen Konzils ausgedrückt wurde. Bei der Erneuerung des Ordenslebens, die die neuen Zeiten fordern, muß die Treue zum Denken und zu den Normen der Kirche gewahrt bleiben; konkreter gesagt, auf dem Gebiet der Lehre und im liturgischen Bereich gilt es, gewisse kritische Positionen zu vermeiden, die voll Bitterkeit die Wahrheit verdunkeln und die Gläubigen und selbst die Ordensleute verwirren. Die Treue zum Lehramt legt einer richtigen Forschung keine Zügel an, sondern sie ist die notwendige Bedingung für einen echten Fortschritt der wahren Lehre.

### *Kein irdischer Horizontalismus*

6. Das Gemeinschaftsleben ist ein wesentliches Element nicht des geweihten Lebens an sich, sondern der Ordensform dieser Weihe. Gott hat die Ordensleute aufgerufen, in Gemeinschaft ein heiligmäßiges Leben zu

führen und zu arbeiten. Das Gemeinschaftsleben hat seinen Grund nicht in menschlicher Freundschaft, sondern in der Berufung Gottes, der euch frei dazu erwählt hat, eine neue Familie zu bilden, deren Ziel die Fülle der Liebe und deren Ausdruck die Beobachtung der evangelischen Räte ist. Elemente eines echten Gemeinschaftslebens sind: der Obere, dem eine Autorität zukommt (vgl. *Perfectae caritatis*, Nr. 14), die er in der Haltung des Dienstes ausüben muß; die Regeln und Überlieferungen, die jede Ordensfamilie bestimmen, und schließlich die Eucharistie, die der Anfang jeder christlichen Gemeinschaft ist; in der Tat, wenn wir an der Eucharistie teilnehmen, essen wir alle dasselbe Brot, trinken dasselbe Blut und empfangen ein und denselben Geist. Aus diesem Grund kann der Mittelpunkt unseres Gemeinschaftslebens nur Jesus in der Eucharistie sein. Die Gemeinschaftsdimension muß in eurer apostolischen Arbeit gegenwärtig sein. Der Ordensmann ist nicht dazu aufgerufen, als isolierte Einzelperson oder auf eigene Rechnung zu arbeiten. Heute ist es mehr denn je notwendig, gemeinsam zu leben und zu arbeiten, zunächst innerhalb der Ordensfamilie und dann in Zusammenarbeit mit anderen Ordensleuten und Mitgliedern der Kirche. Der Zusammenschluß verleiht Mut und Kraft. Andererseits bietet das Gemeinschaftsleben ein außergewöhnliches Feld für das persönliche Opfer des einzelnen, zur Selbstentsagung und zum Denken an den Bruder, während man alle in der Liebe Christi umarmt.

7. Der Ordensmann ist jemand, der sich unter Verzicht auf die Welt und Entsagung seiner selbst ganz Gott hingegeben hat und, von Gott erfüllt, sich der Welt zukehrt, um für das Reich Gottes und für die Kirche zu arbeiten.

Die Persönlichkeit des Ordensmannes ist tief geprägt von dieser ausschließlichen Zugehörigkeit zu Gott, während das Objekt seines Dienstes die Menschen und die Welt sind. Das Leben und die Aktivität des Angehörigen des geweihten Standes dürfen sich nicht auf einen irdischen Horizontalismus beschränken und dabei diese Aufopferung an Gott und diese Verpflichtung, die Welt mit Gott zu durchtränken, vergessen. Dieses theologische Ziel muß in allen euren Tätigkeiten und Handlungen präsent sein.

In der Kirche gibt es verschiedene Charismen und demzufolge verschiedene Dienste, die sich gegenseitig ergänzen. Es ist nicht angebracht, daß die Ordensleute in den Bereich eintreten, für den die Laien zuständig sind: die Heiligung der Welt von innen her (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 31; *Gaudium et spes*, Nr. 43).

### *Missionarische Hochherzigkeit wiederherstellen*

Das bedeutet nicht, daß eure Ordensweihe und eure vorwiegend religiösen Dienste keine tiefe Rückwirkung auf die Welt und auf die Umwandlung ihrer Strukturen hätten. Wenn sich das Herz der Menschen nicht wandelt, werden sich die Strukturen der Welt nicht auf wirksame Weise verändern können (vgl. *Evangelii nuntiandi*, Nr. 18). Dem Dienstant der Ordensleute obliegt es hauptsächlich, die Bekehrung der Herzen zu Gott, die Schöpfung neuer Menschen zu erreichen und jene Bereiche aufzuzeigen, wo die Angehörigen von Säkularinstituten, die Ordensleute oder gewöhnliche Christen tätig werden können und sollen, um die Strukturen der Welt zu verändern.

In diesem Zusammenhang möchte ich denen, die hier anwesend sind, und allen Mitgliedern der männlichen Säkularinstitute Spaniens meine tiefe Anerkennung, begleitet von meinem herzlichen Gruß, zum Ausdruck bringen. Ihr habt eure besondere Form der Weihe und euren eigenen Platz in der Kirche. Durch eine solide Spiritualität genährt, seid ihr dem Ruf Christi und der Kirche treu, nämlich wirksame Werkzeuge für die Umwandlung der Welt von innen her zu sein.

Während ich an das Thema der kommenden Synode denke, möchte ich euch, Ordenspriester, auffordern, das Sakrament der Beichte als einen eurer vorrangigsten Dienste zu betrachten. Durch das Hören der Beichte und die Vergebung der Sünden baut ihr in wirksamer Weise die Kirche auf, indem ihr über sie den Balsam ausgießt, der die Wunden der Sünde heilt. Wenn in der Kirche eine Erneuerung des Bußsakraments durchgeführt werden soll, wird der Ordenspriester sich voll Freude diesem Dienst widmen müssen.

8. Ehe ich schließe, möchte ich euch an eine charakteristische Eigenschaft der spanischen Ordensleute erinnern, die vielleicht eine vorübergehende Verdunkelung durchmacht und die es in ihrem vollen alten Glanz wiederherzustellen gilt: Ich meine die missionarische Hochherzigkeit, mit der Tausende spanischer Ordensleute ihr Leben dem apostolischen Wirken zur Errichtung und Festigung der Kirche in den Missionsländern gewidmet haben. Laßt nicht zu, daß die Bande des Fleisches und Blutes oder die Liebe, die ihr mit Recht für die Heimat hegt, wo ihr geboren seid und Christus zu lieben gelernt habt, zu Fangstricken werden, die eure Freiheit verringern (vgl. *Evangelii nuntiandi*, Nr. 69) und eure Ganzhingabe an den Herrn und seine Kirche gefährden. Denkt immer daran, daß der missionarische Geist eines bestimmten Teiles der Kirche der Maßstab für ihre Lebendigkeit und Authentizität ist.

9. Bewahrt schließlich immer eine innige Verehrung für die heilige Gottesmutter. Eure fromme Liebe für sie soll die Einfachheit der ersten Augenblicke bewahren. Die Mutter Jesu, die auch unsere Mutter ist, Vorbild für die Hingabe an den Herrn und seine Sendung, möge euch begleiten, euer Kreuz leicht machen und euch in jeder Lage eures Lebens jene Freude und jenen unerschütterlichen Frieden gewähren, die nur der Herr zu geben vermag. Als Unterpand dafür erteile ich euch voll Liebe meinen herzlichen Segen.

## **„Wir haben ein gemeinsames Erbe“**

**Ansprache des Papstes an die Repräsentanten der jüdischen Gemeinschaft Spaniens in Madrid, am 3. November**

---

Verehrte Herren!

Schalom! Friede Ihnen und allen Mitgliedern der jüdischen Gemeinschaft Spaniens!

Zunächst möchte ich meinen ausdrücklichen Dank dafür aussprechen, daß Sie während meines Pastoralbesuchs in diesem Land den Wunsch hatten, mit mir zusammenzutreffen. Ihre bedeutsame Geste beweist, daß der brüderliche Dialog, der darauf hinzielt, die gegenseitige Kenntnis und Achtung zwischen Juden und Katholiken zu verbessern, und der in der Erklärung *Nostra aetate* (Nr. 4) des Zweiten Vatikanischen Konzils gefördert und lebhaft empfohlen wurde, andauert und sich trotz unvermeidlicher Schwierigkeiten immer mehr ausbreitet.

Wir haben ein gemeinsames geistliches Erbe; und das neutestamentliche Gottesvolk, d. h. die Kirche, fühlt sich und ist geistlich mit der Nachkommenschaft Abrahams, „unseres Vaters im Glauben“, verbunden.

Ich bitte zu Gott, daß die jüdische und christliche Tradition, die auf dem Wort Gottes gründet, das eine tiefe Kenntnis der Würde des Menschen besitzt, der das Bild Gottes ist (vgl. *Gen 1, 26*), uns zur Anbetung und glühenden Liebe des einzigen und wahren Gott hinführen möge. Und daß sich das in eine wirksame Tätigkeit zugunsten des Menschen, jedes Menschen und aller Menschen umsetze.

Schalom! Möge Gott, der Schöpfer und Erlöser, Sie und Ihre Gemeinschaft segnen.

## **Gemeinsam mit allen, die Christen heißen**

**Ansprache des Papstes an die Repräsentanten christlicher Bekenntnisse  
in Madrid am 3. November**

---

1. Liebe Brüder, der Text aus dem Epheserbrief (4, 1–6), den wir eben gehört haben, ist ein Appell an die Christen, in der Einheit der Liebe zu leben.

Ich begrüße euch sehr herzlich als Christen anderer Konfessionen, die in Spanien dem Evangelium Jesu Christi folgen wollen. Das gemeinsame Bekenntnis zu diesem Namen macht euch zu wirklichen Brüdern. Zu Beginn unserer heutigen Begegnung wiederhole ich die Worte des Psalmiten: „Seht doch, wie gut und schön ist es, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen“ (*Ps* 132, 1).

Wie ich es bei meinen apostolischen Reisen gewohnt bin, wollte ich auch bei meinem Pastoralbesuch in Spanien nicht versäumen, mich mit euch zu treffen, um zusammen zu beten und unsere Sorgen um die Wiederherstellung der Einheit aller Christen zu teilen. Von Beginn meines Pontifikats an war und bleibt die Sache des Ökumenismus eines meiner vordringlichsten Ziele.

2. Wir sind eng verbunden, durch das gemeinsame Band der Bibel, den Glauben der Apostel, den wir in den großen Glaubensbekenntnissen als den unsern bekennen, und durch das, was in der Taufe geschieht. Das vertiefte Verständnis des Taufsakraments öffnet uns außergewöhnliche positive Perspektiven auf dem Weg zur vollen Einheit (vgl. *Unitatis redintegratio*, Nr. 22). Und ist das Gebet für die Einheit in all unseren Gemeinschaften oder, wenn möglich, in der brüderlichen Einheit der Herzen nicht das beste Mittel, auf die ökumenische Arbeit den Geist der Eintracht herabzurufen, der unseren Willen wandelt und ansprechbar für seine Inspiration macht?

Jeder geographische Bereich hat seine eigene Geschichte, und die ökumenische Arbeit weist an den verschiedenen Orten andere und besondere Merkmale auf. Die historische Gestalt eines spanischen Volkes bewirkt, daß auch hier die ökumenische Aufgabe besondere Aspekte hat. Das zahlenmäßige Ungleichgewicht zwischen Katholiken und den Christen anderer Kirchen und Kirchengemeinschaften ist augenscheinlich. Aber das Problem der Kirchenspaltung in Spanien und seine eventuelle Lösung läßt sich nicht getrennt als nur dieses Problem betrachten, denn die schon

begonnenen Versuche einer Lösung stellen sich auf der Weltebene. Es ist für die ganze ökumenische Arbeit sehr wichtig, daß in einer Nation mit katholischer Mehrheit brüderliche Beziehungen zwischen allen bestehen, die sich Christen nennen.

3. Ich weiß, daß ihr aus bekannten historischen Gründen in der Vergangenheit viel gelitten habt, um die Überzeugungen eures Gewissens bewahren zu können. Gott sei Dank ist diese Situation überwunden und hat einer zunehmenden gegenseitigen Annäherung Platz gemacht, die auf der Wahrheit und Liebe gründet. Es wäre angebracht, auch weiter die Erinnerung an die Vergangenheit zu reinigen, um sich einer Zukunft gegenseitigen Verständnisses zuzuwenden. Eure Teilnahme an dieser Begegnung beweist klar, daß ihr in dieser Perspektive arbeitet.

Ich weiß – und das gefällt mir sehr –, daß es in Spanien verschiedene Formen der Zusammenarbeit zwischen der katholischen Kirche und den anderen Kirchen und Kirchengemeinschaften gibt. Das interkonfessionelle Komitee – das katholischerseits immer von der bischöflichen Kommission für die interkonfessionellen Beziehungen ermutigt wurde – hat sich mit lebendigen und aktuellen Problemen befaßt, die alle Christen interessieren: Militärdienstverweigerung aus Gewissensgründen, Problematik der bekenntnisverschiedenen Ehen, Religionsfreiheit, Recht auf Freiheit des Unterrichts, Organisation und Förderung der ökumenischen Gebetswochen, ökumenische Übersetzung des Neuen Testaments in Kastilisch – eine bewunderungswürdige Arbeit – und anderes mehr. Diese Bemühungen müssen fortgesetzt werden, um den Wunsch des Herrn beim letzten Abendmahl zu erfüllen: „Alle sollen eins sein, damit die Welt glaubt“ (vgl. *Joh 17, 21*).

4. Ich danke für eure Anwesenheit und entbiete meinen brüderlichen Gruß auch allen Brüdern und Schwestern, die ihr hier vertretet. Ich bete inständig zum Herrn, daß ihr „in dem einen Geist feststeht und einmütig für den Glauben an das Evangelium kämpft“ (*Phil 1, 27*) zur Ehre des Dreifaltigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

## **„Spanien war der Schmelztiegel sehr reicher Traditionen“**

**Ansprache des Papstes an die Repräsentanten der Universität, der Königlichen Akademien, der Forschung und der Geisteswelt in Madrid am 3. November**

---

1. Es ist mir sehr angenehm, mich heute mit einer so qualifizierten Gruppe von Männern und Frauen, Repräsentanten der Königlichen Akademien, der Welt der Universität, der Forschung, der Wissenschaft und der Kultur Spaniens, treffen zu können. Zunächst und vor allem möchte ich Ihnen meinen freundlichen Dank dafür aussprechen, daß Sie in so großer Zahl gekommen sind, um den Papst zu treffen.

Ich möchte Ihnen mit meinem Besuch meinen tiefen Respekt und die große Achtung ausdrücken, die ich für Ihre Arbeit hege. Ich tue dies mit einem besonderen Interesse, da ich mir darüber im klaren bin, daß Ihre Arbeit durch die bestehenden Verbindungen und die Sprachgemeinschaft auch einen wertvollen Beitrag für andere Völker liefern kann, vor allem den Schwesternationen in Iberoamerika.

2. Die Kirche, die den Auftrag erhalten hat, alle Menschen zu lehren, hat nicht aufgehört, den Glauben an Jesus Christus zu verbreiten und hat als eines der in der Geschichte aktivsten zivilisatorischen Fermente gewirkt. Sie hat so zur Schaffung von sehr reichen und eigenständigen Kulturen in so vielen Nationen beigetragen. Denn, so sagte ich schon vor der UNESCO vor zwei Jahren, die Verbindung des Evangeliums mit dem Menschen schafft Kultur auf dessen eigenster Grundlage, weil es ihn lehrt, den Menschen in seiner Menschlichkeit und in seiner außerordentlichen Würde zu lieben.

### *Der Glaube muß Kultur werden*

Als ich kürzlich den Päpstlichen Rat für die Kultur schuf, bestand ich mit besonderem Nachdruck darauf, daß „die Synthese zwischen Kultur und Glaube . . . nicht nur ein Erfordernis der Kultur, sondern auch des Glaubens ist . . . Ein Glaube, der nicht Kultur wird, ist kein voll angenommener, kein ganz durchdachter und kein treu gelebter Glaube“.

3. Ich möchte mit Ihnen über einige der Verantwortungen nachdenken, die uns auf dem kulturellen Gebiet gemeinsam aufgetragen sind, und

dabei gleichzeitig versuchen, die Mittel zur Bereicherung des Dialogs zwischen der Kirche und neuen Kulturen aufzudecken. Dieser Dialog ist dann besonders fruchtbar, wenn die unabdingbaren Voraussetzungen der Zusammenarbeit und des gegenseitigen Respekts gegeben sind, wie es sich in der Kulturgeschichte Ihrer Nation zeigt.

Ihre Intellektuellen, Schriftsteller, Humanisten, Theologen und Juristen haben in der Weltkultur Spuren hinterlassen und haben der Kirche auf eine vorzügliche Weise gedient. Wie könnte man in dieser Hinsicht vergessen, so außerordentlich einflußreiche Universitätszentren wie Alcalá und Salamanca lobend hervorzuheben? Ich denke vor allem an die Forschungsgruppen, die bewundernswert zur Erneuerung der Theologie und der biblischen Studien beigetragen haben; die auf dauerhaften Fundamenten Prinzipien des internationalen Rechts geschaffen haben, die es verstanden haben, den Humanismus, die Geisteswissenschaften und die alten Sprachen mit so viel Glanz zu kultivieren; die Lehrbücher, Abhandlungen, literarische Monumente, von denen eines der bedeutendsten die „Poliglota Complutense“ ist, zu schaffen vermochten.

Im Lichte dieser ehrenwerten Tradition müssen wir über die bleibenden Grundlagen der intellektuellen Kreativität nachdenken. Ich werde mich kurz auf die Freiheit der gemeinschaftlich durchgeführten Forschung, auf die Öffnung zum Universellen, auf das Wissen, begriffen als Dienst am ganzen Menschen, beziehen.

4. In Spanien wie in anderen Ländern Europas haben ganze Generationen von Forschern, Professoren und Autoren eine große Fruchtbarkeit besessen, dank der Freiheit der Forschung, die ihnen autonom geführte Universitätsgemeinschaften sicherten, deren Garanten häufig der König oder die Kirche waren.

Diese Universitätszentren, in denen sich in verschiedenen Disziplinen spezialisierte Lehrer sammelten, waren ein für die Kreativität, den Wett-eifer und den ständigen Dialog mit der Theologie geeignetes Instrument. Die Universität erschien vor allem als eine innere Angelegenheit der Universitätsangehörigen, und in der ständigen Zusammenarbeit zwischen Lehrern und Schülern verwirklichten sich die für die Forschung, die Lehre und die Verbreitung des Wissens günstigen Grundlagen.

Die Lehrer wußten, daß die Forschung auf dem theologischen Gebiet die Treue zu dem von Jesus Christus offenbarten und der Kirche anvertrauten Wort implizierte. Auch der Dialog zwischen Theologie und Lehrerschaft erwies sich als sehr fruchtbar. Bischöfe und Theologen wußten sich zu verständigen, zum gemeinsamen Vorteil der Hirten und Professoren.

Wenn sich in Zeiten wie denen der Inquisition Spannungen, Irrtümer und Exzesse ergaben – Tatsachen, die die Kirche von heute im objektiven Licht der Geschichte wertet –, so ist es doch notwendig, anzuerkennen, daß die Gesamtheit der spanischen intellektuellen Kreise es verstanden hatte, die Forderungen nach voller Forschungsfreiheit auf bewundernswerte Art und Weise in Einklang zu bringen mit einem tiefen Sinn für die Kirche. Das bezeugen die unzähligen Werke klassischer Schriften, die die Lehrer, Weisen und Autoren Spaniens zum kulturellen Schatz der Kirche beigesteuert haben.

5. Man kann in der intellektuellen Tradition Ihrer Nation auch die Öffnung zum Universellen finden, die Ihren Lehrern soviel Ansehen und Ruhm eingebracht hat.

Ihre Gelehrten und Forscher hatten ihre Augen geöffnet vor der klassischen und biblischen Geschichte, vor den übrigen Ländern Europas, vor der antiken und der neuen Welt. Ihre Autoren waren geniale Pioniere der Wissenschaft von den internationalen Beziehungen und dem Völkerrecht. Die rasche Errichtung von Universitäten ähnlich der von Salamanca, davon an die dreißig auf dem sich entwickelnden lateinamerikanischen Kontinent, sind ein anderer Beleg für die Weltoffenheit, die lange Zeit Ihre Kultur charakterisiert hat, die von so vielen Erfindungen und Erfindern und durch den großen Einfluß so vieler Missionare in der ganzen Welt bereichert wurde.

Die Rolle, die Ihr Land der Kirche zuerkannt hat, hat Ihrer Kultur eine besondere Dimension verliehen. Die Kirche war auf allen Etappen des Aufbaus und der Entwicklung der spanischen Zivilisation präsent.

Ihre Nation war der Schmelztiegel sehr reicher Traditionen, die sich zur einzigartigen Kultursynthese verschmolzen haben. Die charakteristischen Züge der spanischen Gemeinschaften haben sich durch Beiträge aus der arabischen Welt bereichert, wovon Ihre wohlklingende Sprache, Ihre Kunst und Ihre Ortsnamen Zeugnis ablegen, die sich zu einer dem Universellen weit offenstehenden christlichen Zivilisation verbunden haben. Sowohl innerhalb als auch außerhalb seiner Grenzen hat Spanien sich selbst geformt, indem es die Vielseitigkeit des Evangeliums und der großen Kulturströmungen Europas und der ganzen Welt aufgenommen hat.

6. Ihre Lehrer und Denker hatten auch das Gefühl, dem ganzen Menschen zu dienen, den psychischen, intellektuellen, moralischen und geistlichen Bedürfnissen entgegenzukommen. Es entstand so eine Wissen-

schaft vom Menschen, an der sowohl Ärzte als auch Philosophen, Theologen, Moralisten und Juristen mitarbeiteten.

### *Zu einem geistlichen Fortschritt berufen*

Eine Sonderstellung nehmen Ihre großen geistlichen Lehrer ein. Ihr Werk überschritt sehr bald Ihre Grenzen, um sich in der gesamten Kirche zu verbreiten. Denken wir an die hl. Theresia von Jesus und den hl. Johannes vom Kreuz, an den hl. Dominikus, Fray Luis von Granada, den hl. Ignatius von Loyola, diese gigantischen Größen auf spirituellem Gebiet.

Sie haben auch der menschlichen Kultur große Dienste erwiesen und eine lange Tradition fortgesetzt, aus der ausgezeichnete Vorgänger wie der hl. Isidor von Sevilla, einer der ersten katholischen Enzyklopädisten, und der hl. Raimund von Penafort, Autor einer der ersten Rechtssynthesen Ihres Landes, herausragen. Alle diese Männer und Frauen sind Lehrer im wahrsten Sinne des Wortes, die es verstanden haben, mit einer außerordentlichen und prophetischen Intelligenz dem Menschen in seinen höchsten Bestrebungen zu dienen. Wer kann ihren Einfluß und die dauerhafte Wirkung ihrer Lehren, Schriften und Schöpfungen messen? Sie sind wunderbare Zeugen einer Kultur, die den Menschen als Bild Gottes begriff, fähig, die Welt zu beherrschen, aber vor allem zu einem geistlichen Fortschritt berufen, dessen makellostes Vorbild Jesus Christus war.

7. Diese Kapitel der Geschichte Spaniens verdienen es, in Erinnerung gebracht zu werden. An erster Stelle, um den Beiträgen, die Ihre Lehrer, Weisen, Forscher und Ihre Heiligen für die gesamte Menschheit geleistet haben, Ehre zu erweisen, denn diese wäre nicht das, was sie heute ist, ohne das hispanische Erbe.

Noch ein anderer Grund bringt uns heute, in sehr unterschiedlichen historischen Zusammenhängen dazu, über die Bedingungen nachzudenken, die in unseren Tagen der Förderung von Kultur und Wissenschaft dienlich sein und die Forschungen über den Menschen, die in unserem heutigen Zeitalter so wichtig sind, anregen können.

Für die Männer und Frauen der Kultur ist es von großem Nutzen, über die Voraussetzungen der Intellektuellen und der geistigen Kreativität nachzusinnen, die heute wie gestern ein Klima der Freiheit und Zusammenarbeit zwischen den Forschern, eine Haltung der Öffnung zum Universellen und eine ganzheitliche Vorstellung vom Menschen verlangen.

## *Die Kirche unterstützt die Freiheit der Forschung*

8. Die erste Bedingung ist die Sicherung der Freiheit des Geistes. In der Forschung ist es in der Tat notwendig, bei der Suche und der Verkündigung der Ergebnisse frei zu sein.

Die Kirche unterstützt die Freiheit der Forschung, die eine der ehrenwertesten Eigenschaften des Menschen ist. Durch die Suche gelangt der Mensch zur Wahrheit: Das ist eines der schönsten Worte, die Gott sich selbst gegeben hat. Denn die Kirche ist überzeugt davon, daß es zwischen Wissenschaft und Glaube keinen wirklichen Widerspruch geben kann, da jede Wirklichkeit letztendlich von Gott, dem Schöpfer, herkommt. So hat es das Zweite Vatikanische Konzil bekräftigt (vgl. *Gaudium et spes*, Nr. 36). Auch ich habe es bei verschiedenen Gelegenheiten den Männern und Frauen der Wissenschaft in Erinnerung gerufen. Es ist zwar richtig, daß Wissenschaft und Glaube zwei unterschiedliche Erkenntnismethoden darstellen, die in ihren Vorgehensweisen unabhängig voneinander sind, die aber letztlich beim Erkennen der ganzheitlichen Wirklichkeit, die ihren Ursprung in Gott hat, zusammenfinden (vgl. *Ansprache im Kölner Dom* vom 15. 11. 1980).

Seitens der Kirche und seitens der besten modernen Gelehrten beginnt sich eine breite Übereinstimmung in diesem Punkt abzuzeichnen. Die Beziehungen zwischen der Welt der Wissenschaften und dem Hl. Stuhl, gekennzeichnet durch ein gegenseitiges Verständnis, sind von Mal zu Mal dichter geworden. Vor allem seit den Zeiten meiner Vorgänger Pius XII. und dann Paulus VI. sind die Päpste immer häufiger in einen Dialog mit zahlreichen Gruppen von Gelehrten, Spezialisten und Forschern eingetreten, die in der Kirche einen Gesprächspartner gefunden haben, der begierig war, sie zu verstehen, ihre Forschungen anzuregen und der ihnen gleichzeitig seine tiefe Dankbarkeit für den unentbehrlichen Dienst ausdrückte, den die Wissenschaft der Menschheit erweist.

Wenn sich in der Vergangenheit ernsthafte Meinungsverschiedenheiten und Mißverständnisse zwischen den Vertretern von Wissenschaft und Kirche ergaben, so sind diese Schwierigkeiten heute praktisch überwunden, dank der Erkenntnis von Interpretationsfehlern, die die Beziehungen zwischen Glaube und Wissenschaft entstellen konnten, und vor allem dank eines besseren Verständnisses der jeweiligen Wissensgebiete.

In unseren Tagen stellen sich der Wissenschaft Probleme auf einer anderen Ebene. Die Wissenschaft und die aus ihr abgeleitete Technik haben tiefgreifende Veränderungen in der Gesellschaft, in den Institutionen und auch in den Verhaltensweisen der Menschen hervorgerufen. Die traditio-

nellen Kulturen sind durch die neuen Formen der sozialen Kommunikation, der Produktion, der Experimente, der Ausbeutung der Natur und der Planung der jeweiligen Gesellschaften gänzlich verändert worden. Angesichts dessen muß sich die Wissenschaft in Zukunft noch stärker verantwortlich fühlen. Die Zukunft der Menschheit hängt davon ab. Männer und Frauen, die Sie die Wissenschaft und die Kultur repräsentieren, Sie können erreichen, daß der Wissenschaftssektor vor allem der Kultur des Menschen dient und nie dazu herabsinkt, zu ihrer Zerstörung benutzt zu werden! Es ist ein Skandal unserer Zeit, daß viele Forscher damit beschäftigt sind, neue Waffen für den Krieg zu perfektionieren, die sich eines Tages als verhängnisvoll erweisen könnten.

### *Die Aufsplitterung der Disziplinen überwinden*

Man muß die Gewissen wecken. Ihre Verantwortung und Ihre Einflußmöglichkeiten auf die öffentliche Meinung sind überaus groß. Benutzen Sie diese für den Dienst am Frieden und für einen wahren menschlichen Fortschritt! Wieviel wunderbare Dinge könnte diese Welt vollbringen, wenn sich die besten Talente und die besten Forscher die Hand reichten, um die Entwicklungswege aller Menschen und aller Regionen dieser Erde zu erkunden! Deshalb ist in unserer Epoche eine Wissenschaft von Menschen notwendig, ein echtes Nachdenken und eine echte Forschung. An der Seite der physikalischen oder biologischen Wissenschaften ist eine Mitarbeit der Spezialisten aus den Humanwissenschaften vonnöten. Auf dem Spiel steht der Dienst am Menschen, dessen Identität, Würde und moralische Größe man verteidigen muß, da es sich um eine „res sacra“ handelt, wie Seneca schon richtig sagte.

9. Die Breite der vorliegenden Themen könnte isolierte Forscher oder Denker entmutigen. Deshalb muß heute mehr denn je die Forschung gemeinsam vollzogen werden. Die Spezialisierung der Disziplinen ist heute so weit fortgeschritten, daß die Forscher für die Wirksamkeit der Forschung und mehr noch für den Dienst am Menschen gemeinsam arbeiten müssen, nicht nur aus methodischen Gründen, sondern auch, um eine Zersplitterung zu vermeiden und um eine angemessene Antwort auf die komplizierten Probleme, denen sie sich stellen müssen, zu geben. Ausgehend von den Bedürfnissen des individuellen und des sozialen Menschen, müssen die Forschungszentren und die Universitäten die Aufsplitterung der Disziplinen überwinden, wenn notwendig auch methodisch mit dem Ziel, die großen Probleme des modernen Menschen, die „Ent-

wicklung“, „Hunger in der Welt“, „Gerechtigkeit“, „Frieden“, „Würde für alle“ heißen, mit Sachverstand und Effizienz anzugehen. Die einzelnen Staatswesen und die internationale Gemeinschaft benötigen die Talente aller und müssen mit Ihrer Mitarbeit rechnen können.

Die Kirche und die Katholiken wünschen aktiv am gemeinsamen Dialog mit Gelehrten und Forschern teilzunehmen. Zahlreiche Katholiken erfüllen schon wichtige Aufgaben in den verschiedensten Sektoren der Universitätswelt und der Forschung. Ihr Glaube und ihre Kultur bieten ihnen eine starke Motivation für die Weiterarbeit auf ihren wissenschaftlichen, humanistischen oder literarischen Gebieten. Sie sind ein beredtes Zeugnis für den Wert des katholischen Glaubens und des Interesses, das die Kirche an allem, was mit der Kultur und der Wissenschaft zu tun hat, zeigt.

### *Öffnung zum Universellen*

Die Kirche verfolgt mit einem besonderen Interesse das Leben der Universitätswelt, da sie sich dessen bewußt ist, daß sich dort die Generationen formen, die in der Gesellschaft von morgen die Schlüsselpositionen einnehmen werden. Sie möchte auch ihre eigene Aufgabe auf dem Universitätsgebiet erfüllen und fördert deshalb die Gründung und den Ausbau katholischer Universitäten.

In einem Dialog zwischen den Verantwortlichen der Kirche und denen des Staates ist es wünschenswert, zu praktischen Übereinkünften zu gelangen, die es den katholischen Universitäten erlauben, den nationalen Gemeinschaften einen eigenen selbständigen Dienst zu erweisen. Wenn er diesen Beitrag anerkennt, dient der Staat entscheidend der Sache der kulturellen Identitäten, die in der pluralistischen Gesellschaft von heute zahlreich und vielfältig sind.

10. Eine besonders wichtige Bedingung für die kulturelle Erneuerung von heute ist die Öffnung zum Universellen. In der Tat bemerkt man heute oft, daß die Pädagogik sich auf die Berufsvorbereitung der Studenten beschränkt, diese aber nicht für das Leben vorbereitet, weil sich, mehr oder weniger bewußt, manchmal die Erziehung von der Ausbildung losgelöst hat.

Trotzdem muß die Universität ihre unerläßliche Aufgabe der Erziehung erfüllen. Das bedeutet, daß die Erzieher es verstehen müssen, den Studenten neben der Wissenschaft die Kenntnis vom Menschen selbst zu vermitteln, also von seiner eigenen Würde, seiner Geschichte, von seiner

moralischen und zivilen Verantwortung, von seiner geistlichen Bestimmung und von den Banden, die ihn mit der gesamten Menschheit verbinden.

Dazu ist es notwendig, daß sich die Erziehungspädagogik auf ein zusammenhängendes Verständnis vom Menschen gründet, auf einen Begriff des Universums, der nicht von vorherbestimmten Auffassungen ausgeht und der auch das Transzendente mit einzubeziehen weiß. Für die Katholiken ist der Mensch als Bild Gottes geschaffen und dazu berufen, das Universum zu überschreiten.

Die Kulturen, die ihre Wurzeln und ihre Lebenskraft im Christentum fanden, erkannten außerdem die Wichtigkeit der allgemeinen Brüderlichkeit zwischen den Menschen. Der neue Humanismus, den unsere Zeit so sehr braucht, muß die Solidarität aller Menschen stärken. Ohne sie lassen sich die großen Probleme, wie die Wiederherstellung des Friedens, der friedliche Austausch natürlicher Hilfsquellen, die Ökologie, die Suche nach Arbeit für alle und die Schaffung einer sozialen Gerechtigkeit, nicht lösen.

In der Familie, der Schule und an der Universität werden die neuen Generationen die Erfordernisse des internationalen Verständnisses, des gegenseitigen Respektes und der wirksamen Zusammenarbeit bei den Entwicklungsaufgaben in der Welt erlernen. Der internationale Frieden, heute ein so inniger Wunsch der Menschheit, wird Frucht dieses universellen Verständnisses sein, fähig, die Vorurteile, die Revanchegelüste und die Konflikte verstummen zu lassen. Ja, die Wurzeln des Friedens sind die kulturelle und moralische Ordnung. Der Frieden ist eine geistige Errungenschaft des Menschen.

11. Der Fortschritt der Kultur ist schließlich auch eng mit dem moralischen und geistigen Wachstum des Menschen verbunden. Denn der Mensch verwirklicht sich als Mensch durch seinen Geist. Dazu muß man ein ganzheitliches Verständnis vom Menschen haben.

### *„Expertin in Menschlichkeit“*

Deshalb fühlt sich die Kirche dafür verantwortlich, den Menschen gegen theoretische und praktische Ideologien zu verteidigen, die ihn zum Objekt der Produktion oder des Konsums reduzieren; gegen fatalistische Strömungen, die die Gemüter lähmen; gegen eine moralische Permissivität, die den Menschen einem leeren Genießertum ausliefert; gegen Sektenideologien, die dahin tendieren, Gott aus der Kultur zu verdrängen.

Es sei mir erlaubt, die Männer und Frauen, die einen wirklichen Fortschritt der Kultur wünschen, dazu aufzurufen, über die klaren Seiten des Zweiten Vatikanischen Konzils nachzudenken, die für unsere Zeit eine Aussage vom Menschen bereithalten, die in der Lage ist, zum Aufbau einer Gesellschaft zu führen, die der Größe des Menschen würdig ist.

Unser Schöpfer und Lehrer sagt uns: „Ich weiß, was im Menschen ist.“ Die Kirche lehrt nun wie er, daß der Mensch, die erhabene Schöpfung Gottes, imstande ist, die Heiligkeit zu erlangen, aber auch jegliche Schandtät zu begehen. Die Kirche, nach den Worten meines Vorgängers Paul VI., „Experte in Menschlichkeit“, weiß auch, was im Menschen ist. Trotz all seiner Mißerfolge ist er berufen zur moralischen Größe und zum Heil, das sich in Jesus Christus vollzieht, der den Menschen so sehr liebte, daß er dessen Gestalt annahm und ihm seine Hilfe anbot. Das ist der Grund unseres Vertrauens in die Fähigkeit des Menschen, über sich selbst hinauszuwachsen, seine Brüder zu lieben, eine neue Welt und eine neue „Gesellschaft im Zeichen der Liebe“ zu bauen.

Die Theologen und die katholischen Intellektuellen ermutige ich dazu, diese grundlegenden Gedanken der christlichen Anthropologie zu vertiefen und der modernen Gesellschaft ihre praktische Bedeutung zu zeigen. Meine Damen und Herren! Wie ich schon vor der UNESCO sagte, ist Ihr persönlicher Beitrag wichtig, lebenswichtig. Fahren Sie so fort (vgl. *Ansprache vom 2. Juni 1980*). Die Kirche fördert Ihr Bemühen.

Mögen Sie in Ihrer wohlerfüllten Pflicht, in Ihrem Dienst an der Menschheit diese totale Wahrheit finden, die dem Menschen und der Schöpfung vollen Sinn gibt: diese Wahrheit, die der letzte Horizont Ihrer Suche ist. Ich habe gesprochen.

## **„Ich glaube weiter an die Jugend“**

**Ansprache des Papstes bei der Begegnung mit der Jugend im Stadion „Santiago Bernabeu“ in Madrid am 3. November**

---

Liebe Jugendliche!

1. Dies ist eine der Begegnungen, die ich bei meinem Besuch in Spanien am meisten erwartete. Diese Begegnung erlaubt es mir, einen direkten Kontakt mit der spanischen Jugend zu knüpfen, hier im Stadion Santiago Bernabeu, das Zeuge so vieler sportlicher Ereignisse war.

Auf allen meinen pastoralen Reisen in die verschiedenen Teile der Welt wollte ich mich immer mit der Jugend treffen. Ich tue dies wegen der großen Hochachtung, die ich für euch habe und weil ihr die Hoffnung der Kirche, nicht weniger als die Hoffnung der Gesellschaft seid. In der Tat werden diese Hoffnungen in wenigen Jahren zum großen Teil auf euch ruhen. Auf euch und auf so vielen Tausenden eurer Gefährten, die in diesem Moment mit euch vereint sind, aus allen Gebieten Spaniens, aus denen ihr kommt.

Ich weiß auch, daß viele von ihnen – die Nachricht erreichte mich in Rom vor meiner Abreise – heute nachmittag auch hier sein wollten. Wegen der Schwierigkeit, Platz für alle zu finden, schickten sie euch als ihre Vertreter.

Ich weiß auch, daß viele von ihnen euch ausdrücklich beauftragt haben, dem Papst ihre Grüße auszurichten und ihm zu sagen, daß sie durch das Gebet, durch das Radio und das Fernsehen mit uns zusammen sind, weil sie Durst nach der Wahrheit, nach großen Idealen, nach Christus haben. Liebe Jugend, das bewegt mich; ich sage euch das wie eine vertrauliche Mitteilung, die man einem Freunde macht. Ihr Jugendlichen seid fähig, die Herzen zu erobern mit so vielen von euren Gesten, mit eurer Hochherzigkeit und eurer Spontaneität.

So sah eure erste Antwort auf eine meiner Fragen aus, bevor wir uns sahen.

In der Tat habe ich mich einmal gefragt: Wird die spanische Jugend fähig sein, mit Mut und Standhaftigkeit zum Guten zu schauen? Wird sie ein Beispiel der Reife beim Gebrauch ihrer Freiheit bieten, oder wird sie sich enttäuscht in sich selber zurückziehen? Wird die Jugend eines Landes, das so reich an Glauben, an Intelligenz, Heldenhaftigkeit, Kunst, an menschlichen Werten, an großen menschlichen und religiösen Unternehmungen ist, wird diese Jugend eine Gegenwart leben wollen, die der christlichen Hoffnung und dem verantwortungsvollen Blick für die Zukunft geöffnet ist?

Die Antwort gaben mir die Nachrichten, die mich von euch erreichten. Die Antwort lag vor allem in dem, was ich in diesen Tagen bei so vielen von euch gesehen habe und in eurer Anwesenheit und Haltung an diesem Nachmittag.

Ich möchte euch sagen: Ihr habt mich nicht enttäuscht, ich glaube weiterhin an die Jugend, an euch. Ich glaube daran, nicht um euch zu schmeicheln, sondern weil ich mit euch bei der Verbreitung eines neuen Lebenssystems rechnen kann, das geboren wird aus Jesus, Sohn Gottes und Mariens, dessen Botschaft ich euch bringe.

2. Vor wenigen Augenblicken lud man uns dazu ein, über den Text der Seligpreisungen nachzudenken. Dieser Text hat eine Frage zur Grundlage, die ihr euch mit Unruhe stellt: Warum gibt es das Böse in der Welt? Die Worte Christi sprechen von Verfolgung, von Wehklagen, von Unfrieden und Ungerechtigkeit, von Lügen und Beschimpfungen; und indirekt sprechen sie vom Leid des Menschen in seinem vergänglichem Leben.

Aber sie machen dort nicht halt. Sie deuten gleichzeitig auf ein Programm hin, das das Schlechte durch das Gute überwinden soll. In der Tat: die, die weinen, werden getröstet werden; diejenigen, die den Mangel an Gerechtigkeit fühlen und Hunger und Durst nach ihr verspüren, werden gesättigt werden; die Friedensstifter werden Kinder Gottes genannt werden; den Barmherzigen wird Barmherzigkeit zuteil werden; die wegen ihrer Gerechtigkeit Verfolgten werden das Himmelreich erlangen.

Ist das nur eine Verheißung für die Zukunft? Bezieht sich die bewundernswerte Gewißheit, die Jesus seinen Schülern vermittelt, nur auf das ewige Leben, auf das Himmelreich nach dem Tod?

Wir wissen sehr gut, liebe Jugend, daß dieses „Himmelreich“ das „Reich Gottes“ ist und daß es „nahe“ ist (Mt 3, 2). Es ist mit dem Tod und der Auferstehung Christi geöffnet worden. Ja, es ist nahe, denn ein guter Teil hängt von uns Christen und Jüngern Jesu ab.

Wir sind es, die in Christus Getauften und Gefirmten, die berufen sind, dieses Reich näherzubringen, es in dieser Welt sichtbar und gegenwärtig zu machen als Vorbereitung für seine endgültige Errichtung.

Das erreichen wir durch unseren persönlichen Eifer, durch unsere Anstrengung und unser Verhalten gemäß den Weisungen des Herrn, mit unserer Treue gegenüber seiner Person, mit unserer Nachahmung seines Beispiels, mit unserer moralischen Würde.

So besiegt der Christ das Böse; und ihr, spanische Jugend, besiegt das Böse durch das Gute jedesmal, wenn ihr euch aus Liebe zu Christus und nach seinem Vorbild von der Versklavung derer befreit, die danach trachten, mehr zu haben, statt mehr zu sein.

Wenn ihr es versteht, in einer Welt, die für die Macht jeden Preis bezahlt, in würdiger Einfachheit zu leben; wenn eure Herzen rein bleiben unter denen, die nur nach sexuellen Begriffen, äußerem Schein oder Heuchelei urteilen; wenn ihr in einer Welt von Gewalt und Krieg Frieden schafft; wenn ihr gegen die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen oder eine Nation durch die andere für die Gerechtigkeit kämpft; wenn ihr mit Hochherzigkeit nicht die Rache sucht, sondern dahin gelangt, euren Feind zu lieben; wenn ihr inmitten des Schmerzes und der Schwierigkeiten nicht die Hoffnung und die Standhaftigkeit im Guten verliert, gestützt auf den

Trost und das Beispiel Christi und auf die Liebe zum Mitmenschen. Dann werdet ihr zu wirkungsvollen und radikalen Veränderern der Welt und zu Schöpfern einer neuen Gesellschaft im Zeichen der Liebe, der Wahrheit und der Gerechtigkeit werden, die Christus als Botschaft bringt.

3. Wenn der Mensch, und vor allem der junge Mensch, das Wort Christi mit der Frage „Warum gibt es das Böse in der Welt?“ auf diese Weise zu verstehen sucht, wenn er die Wahrheit der Seligpreisungen annimmt, dann wird er sich schließlich eine andere Frage stellen: Was tun, um das Böse durch das Gute zu überwinden? Mehr noch: Er kommt schon zu einer Antwort auf diese Frage, die für die menschliche Existenz grundlegend ist. Wir können gut sagen, daß es demjenigen, der diese Antwort findet und sein Verhalten nach ihr ausrichten versteht, gelungen ist, das Evangelium in sein Leben eindringen zu lassen. Er ist ein wahrer Christ.

Mit den grundfesten Kriterien, die der junge Mensch aus seiner christlichen Überzeugung gewinnt, weiß er in der Welt des Scheins, der Ungerechtigkeit und des Materialismus, die ihn umgibt, zu reagieren.

Angesichts der Manipulation durch Drogen, übersteigerte Sexualität und Gewalt, deren Ziel er sein kann, wird er keinen Ausweg in Methoden suchen, die ihn in die Spirale des Terrorismus führen; diese würde ihn in das gleiche oder ein noch größeres Übel stürzen als das, was er kritisiert und ablehnt. Er wird nicht in Unsicherheit und Demoralisierung verfallen, und er wird sich auch nicht in leere Paradiese der Flucht und der Gleichgültigkeit zurückziehen. Weder die Drogen, noch der Alkohol, noch die Sexualität oder eine resignierte unkritische Passivität – also das, was ihr „pasotismo“ nennt – sind eine Antwort gegenüber dem Bösen. Eure Antwort muß von einer gesunden kritischen Haltung her kommen; von einem Kampf gegen die Vermassung im Denken und im Leben, die man euch manchmal aufzuzwingen versucht und die sich in so vielen Schriften und Medien anbietet.

Jugendliche! Freunde! Ihr müßt ihr selbst sein, ohne euch manipulieren zu lassen; dabei müßt ihr grundlegende Verhaltenskriterien besitzen. In einem Wort: mit Lebensmustern, auf die man vertrauen kann, in denen eure große kreative Fähigkeit zum Ausdruck kommt, euer ganzer Durst nach Ehrlichkeit und sozialer Verbesserung, Durst nach dauerhaften Werten, die eurer Wahl würdig sind. Das ist das Programm des Kampfes, um das Böse durch das Gute zu überwinden. Es ist das Programm der Seligpreisungen, die Christus euch vorschlägt.

4. Verbinden wir nun die Reflexion über die Seligpreisungen mit den Worten des hl. Johannes, die wir zuvor gehört haben.

Der Apostel weist darauf hin, daß derjenige, der seinen Bruder liebt, im Licht steht und derjenige, der ihn haßt, in der Finsternis; er wendet sich an beide Generationen: an die Eltern, die Ihn, der seit ewigen Zeiten lebt, kannten; und an die Kinder, an euch junge Leute, die „ihr stark seid, daß das Wort Gottes in euch bleibt und daß ihr den Bösen besiegt habt“ (*Joh* 2, 13 ff.).

Welchen Sinn haben diese Worte? Der hl. Johannes spricht zweimal vom „Sieg über den Bösen“; d. h. vom Anstifter des Bösen in der Welt. Es ist das gleiche Thema wie das, was wir in den Seligpreisungen gefunden haben.

Nun, wir wissen, daß es Jesus ist, der „die Welt besiegt“ und das Böse in ihr (vgl. 1 *Joh* 5, 4 f.), das Böse, das diese Welt charakterisiert; denn „die ganze Welt steht unter der Macht des Bösen“ (*ebd.* Vers 19).

Aber merken wir uns gut die beiden grundsätzlichen Bedingungen oder Voraussetzungen, die das Evangelium für diesen Sieg verlangt: die erste ist die Liebe; die zweite ist das Erkennen Gottes als Vater.

Die Liebe zu Gott und zum Nächsten ist das Erkennungsmerkmal des Christen; es ist das „alte“ und das „neue“ Gebot, das die Offenbarung Gottes im Alten und im Neuen Testament kennzeichnet (vgl. *Dtn* 6, 5; *Lev* 19, 8; *Joh* 13, 34). Es ist die Kraft, die unsere menschliche Fähigkeit zu lieben, stärkt und sie über die Liebe zu Gott zur Liebe zum „Bruder“ emporhebt (1 *Joh* 2, 9–11). Die Liebe hat eine außerordentliche Verwandlungskraft: Sie verwandelt die Dunkelheit des Hasses in Licht.

Stellt euch einen Moment dieses großartige Stadion ohne Licht vor. Wir sähen und hörten uns nicht. Welch ein trauriges Spektakel wäre das! Was für eine Veränderung aber, wenn es gut beleuchtet ist! Mit Recht kann der hl. Johannes uns sagen, daß der, „der seinen Bruder liebt, im Lichte steht“, während der, der ihn haßt, sich „in der Dunkelheit“ befindet. Mit dieser inneren Verwandlung besiegt man das Böse, den Egoismus, den Neid, die Heuchelei, und läßt das Gute Oberhand gewinnen.

Das geschieht dadurch, daß wir Gott als Vater erkennen (vgl. *Joh* 2, 14) und den Menschen als Gegenstand der göttlichen Liebe begreifen, als Abbild Gottes mit ewigem Leben, als von Christus erlöst, als Sohn des gleichen Vaters im Himmel.

Also nicht als Widersacher, als Gegner, sondern als „Bruder“. Wieviel Kräfte des Bösen, der Zwietracht, des Todes und der fehlenden Solidarität ließen sich besiegen, wenn sich diese Anschauung vom Menschen als „Bruder“, nicht als „Wolf“ des Menschen, wirksam in den Beziehungen der Personen, sozialen Gruppen, Rassen, Religionen und Nationen untereinander festigen könnte.

5. Aufgrund dessen ist es notwendig, daß wir gegenüber der existentiellen Frage „Warum gibt es das Böse in der Welt?“ in uns die Liebe als Verlangen nach dem Guten entdecken; als „alte“ und „neue“, aktuelle Herausforderung, die auf die einzigartigen und unwiederholbaren Faktoren unseres Lebens, unseres geschichtlichen Augenblicks, unserer Begleiter auf dem Weg zum Vater gerichtet ist. So treten wir in die Schar derer ein, die die Antwort des Evangeliums auf das Problem des Bösen und seiner Überwindung durch das Gute geben. So tragen wir durch die Treue in unserer Beziehung zu Gottvater und zum „neuen Gebot“ Christi, das „in ihm und in euch verwirklicht ist“ (vgl. 1 Joh 2, 8), dazu bei, daß die Finsternis vorüberzieht und das Licht leuchte (*ebd.*).

Das ist der Weg zum Aufbau des Reiches Christi; dort werden die Armen, die Kranken, die Verfolgten einen bevorzugten Platz einnehmen, denn der Mensch wird entsprechend seiner Fähigkeit und seinem Streben nach der Fülle Gottes betrachtet.

Ein Reich, in dem die Wahrheit, die Menschenwürde, die Verantwortung und die Gewißheit, Abbild Gottes zu sein, herrschen. Ein Reich, in dem der göttliche Plan in Menschen verwirklicht ist auf der Grundlage von Liebe, wirklicher Freiheit, gegenseitigem Dienst und der Versöhnung der Menschen mit Gott und der Menschen untereinander. Ein Reich, zu dessen Aufbau ihr alle aufgerufen seid, nicht nur einzeln und isoliert, sondern auch verbunden in Gruppen oder Bewegungen, die das Evangelium präsent machen und Licht und Sauerteig für die anderen sind.

6. Meine liebe Jugend! Der Kampf gegen das Böse beginnt im eigenen Herzen und gesellschaftlichen Leben. Christus, Jesus von Nazaret, lehrt uns, wie man es durch das Gute überwindet. Er zeigt es uns und lädt uns ein, es nach Freundesart zu tun; eines Freundes, der nicht betrügt, der das Erlebnis einer Freundschaft anbietet, die die Jugend von heute so nötig hat, denn sie ist so begierig nach ehrlichen und treuen Freundschaften. Macht diese Erfahrung der Freundschaft mit Jesus. Erlebt sie im Gebet mit ihm, in seiner Lehre, in den Weisungen der Kirche, die uns diese Lehre anbietet.

Möge euch die seligste Jungfrau Maria, seine und unsere Mutter, auf diesem Weg führen, und möge euch das Beispiel der hl. Theresia, dieser außerordentlichen Frau und Heiligen, Mut einflößen, ebenso wie das Beispiel des hl. Franz Xaver mit seinem hochherzigen Einsatz für das Gute, ebenso wie so viele eurer Landsleute, die ihr Leben damit verbrachten, Gutes zu tun, um jeden Preis, auch seiner selbst.

Jugend Spaniens! Das Böse ist eine Realität. Es durch das Gute zu

überwinden, ist eine große Aufgabe. Durch die Schwäche des Menschen wird es neu hervorkeimen. Aber man braucht nicht zu erschrecken. Die Gnade Christi und seine Sakramente stehen euch zur Verfügung. Während wir auf dem Pfad der Seligpreisungen wandeln, besiegen wir das Böse, verwandeln wir die Finsternis in Licht.

So möge euer Weg sein; mit Christus, unserer Hoffnung, unserem Pascha. Und immer begleitet von der Mutter aller, der Jungfrau Maria. Amen.

## **Echte Gastfreundschaft für Emigranten**

**Predigt des Papstes beim Wortgottesdienst in Guadalupe am 4. November**

---

Liebe Mitbrüder im Bischofsamt, liebe Brüder und Schwestern!

1. Gerade haben wir das Wort gehört, das Jahwe an Abraham richtete: „Verlaß dein Land, deine Heimat, dein Vaterhaus und ziehe in das Land, das ich dir zeigen werde. Ich werde aus dir ein großes Volk machen“ (*Gen 12,1 f.*). Abraham antwortete auf diesen göttlichen Anruf und nahm die Unsicherheiten einer langen Reise auf sich, die das charakteristische Zeichen des Volkes Gottes werden sollte.

Die an Abraham gerichtete messianische Verheißung ist verbunden mit dem Befehl, seine Heimat zu verlassen. Mit seinem Aufbruch ins Land der Verheißung beginnt der gewaltige geschichtliche Zug der gesamten Menschheit, zu ihrem messianischen Ziel. Die Verheißung wird sich gerade an Abrahams Nachkommenschaft erfüllen, und deshalb ist ihr der Auftrag zugefallen, im Menschengeschlecht den Platz für den Gesalbten des Herrn, Jesus Christus, zu bereiten. Wie ein Echo auf die biblischen Bilder erklärt das Zweite Vatikanische Konzil, daß „die Gemeinschaft der Christen aus Menschen besteht, die, um Christus geschart, durch den Heiligen Geist auf der Pilgerfahrt zum Reiche des Vaters geführt werden“ (*Gaudium et spes*, Nr. 1).

Wenn man diese Lesung aus dem Alten Testament hier, beim Heiligtum Unserer Lieben Frau von Guadalupe, hört, ruft sie das Bild so vieler Söhne der Extremadura und ganz Spaniens ins Bewußtsein, die Spanien als Emigranten verlassen haben und aus ihrem Ursprungsland in andere Gegenden und Länder gezogen sind.

2. In der Enzyklika *Laborem exercens* habe ich hervorgehoben, daß „es diese althergebrachte Erscheinung“ der Wanderungen im Lauf der Jahrhunderte immer gegeben hat und daß sie in letzter Zeit wegen „der großen Verwicklungen des zeitgenössischen Lebens“ immer größere Dimensionen annahm (Nr. 23).

Der Arbeiter hat ein Recht, das eigene Land auf der Suche nach besseren Lebensbedingungen zu verlassen und auch dorthin zurückzukehren (*ebd.*). Aber die Auswanderung bringt schmerzliche Begleiterscheinungen mit sich. Deshalb habe ich sie ein „notwendiges Übel“ genannt (*ebd.*), denn sie stellt einen Verlust für das Land dar, das so viele Männer und Frauen in der Blüte ihres Lebens ziehen lassen muß.

Sie verlassen die eigene Kulturgemeinschaft und sehen sich in eine neue Umgebung mit anderen Überlieferungen und manchmal einer anderen Sprache verpflanzt. Vielleicht lassen sie Ortschaften zurück, die zu einer raschen Überalterung der Bevölkerung verurteilt sind, wie dies in einigen spanischen Provinzen der Fall ist.

Oft wäre es menschlicher, wie schon mein Vorgänger Johannes XXIII. festgestellt hat, wenn die für die wirtschaftliche Ordnung Verantwortlichen es so einrichten würden, daß das Kapital die Arbeiter sucht und nicht umgekehrt, „um vielen Personen die echte Möglichkeit zu geben, sich eine bessere Zukunft zu schaffen, ohne sich gezwungen zu sehen, die eigene Umgebung zu verlassen mit einer Verpflanzung, die fast notwendigerweise einen schmerzlichen Bruch und schwierige Zeiten menschlicher Anpassung sowie gesellschaftlicher Integration bedeuten“ (*Pacem in terris*, Nr. 46).

#### *Die zugewanderten Arbeiter sind auch Menschen*

Dieses Ziel stellt eine echte Herausforderung an die Intelligenz und das Können der Regierenden dar: zu versuchen, so vielen Familien schwere Opfer zu ersparen, Familien, die genötigt sind, „eine erzwungene Trennung auf sich zu nehmen, die manchmal den inneren Halt und die Bande der Zusammengehörigkeit der Familie gefährdet und sie oft vor Situationen der Ungerechtigkeit stellt“ (*Ansprache an die Bischöfe Galiciens beim „Ad-limina“-Besuch vom 14. Dezember 1981*). Eine Herausforderung an die Verantwortlichen auf nationaler und internationaler Ebene, die Ausgleichsprogramme für reiche und arme Regionen erstellen.

3. Wir müssen uns vor Augen halten, daß das Opfer der Auswanderer auch ein positiver Beitrag für die Aufnahmeorte und das friedliche

Zusammenleben der Nationen ist, insofern es gesellschaftlich zurückgebliebenen Gruppen wirtschaftliche Möglichkeiten eröffnet und den sozialen Druck verringert, den der Stillstand verursacht, wenn er einen bedeutenden Grad erreicht.

Unglücklicherweise wird die Fluktuation der Arbeitskräfte oft nicht von edlen menschlichen Absichten diktiert, noch strebt man dadurch das Wohl der nationalen wie internationalen Gemeinschaft an; häufig sind sie die Antwort auf unkontrollierte Strömungen nach dem Gesetz von Angebot und Nachfrage.

Allzuoft vergessen die Gastregionen und -länder, daß die eingewanderten Arbeiter Menschen sind, die notgedrungen ihrem Geburtsland entrissen wurden. Nicht das bloße Recht auf Auswanderung hat sie in Bewegung gesetzt, sondern das Zusammenwirken wirtschaftlicher Faktoren, die mit dem Emigranten selbst nichts zu tun haben. In vielen Fällen handelt es sich um Personen mit niedrigem Bildungsgrad, denen es große Schwierigkeiten bereitet, sich der neuen Umgebung anzupassen, deren Sprache sie möglicherweise nicht einmal kennen. Wenn sie Diskriminierungen oder Druckanwendungen ausgesetzt sind, geraten sie in sittlich gefährliche Situationen.

Auf der anderen Seite haben die politischen Obrigkeiten und die Unternehmer die Pflicht, die Emigranten als Menschen und als Arbeiter nicht auf eine niedrigere Ebene als die der einheimischen Arbeiter am Ort zu stellen. Auch die Bevölkerung muß Äußerungen von Feindseligkeit und Ablehnung vermeiden und die kulturellen sowie religiösen Eigenarten des Emigranten achten. Gelegentlich ist dieser gezwungen, in unwürdigen Behausungen zu leben, sich mit einem diskriminierend niedrigen Lohn zufriedenzugeben oder eine gesellschaftliche und gefühlsmäßige Absonderung zu ertragen, durch die er sich als Bürger zweiter Klasse fühlen muß. Und so verstreichen Monate, selbst Jahre, bevor die neue Gesellschaft ihm ein wirklich menschliches Antlitz zeigt. Diese existentielle Krise wirkt sich zutiefst auf die Religiosität der Auswanderer aus, deren christlicher Glaube vielleicht nur über gefühlsmäßige Stützen verfügte, die in einem entgegengesetzten Klima leicht abbröckeln.

4. Gegenüber diesen Gefahren und Bedrohungen muß die Kirche versuchen, ihre Mitarbeit anzubieten, um eine wirksame Antwort zu finden. Die Lösungen hängen nicht in erster Linie von ihr ab. Doch kann und muß sie durch koordinierte Arbeit der kirchlichen Gemeinschaft am Bestimmungsort der Arbeiter helfen. In den vergangenen Jahren hatte ich selbst Gelegenheit, mich mit vielen meiner Landsleute, die in verschiedene

Länder der Erde emigriert sind, zu treffen, und ich konnte feststellen, wieviel Hilfe und Trost ihnen der religiöse Beistand, der aus dem warmen Mitempfinden der fernen Heimat kommt, bedeutet.

Deshalb halte ich es für entscheidend, daß die Emigranten sich möglichst von Kaplänen aus ihrem eigenen Ort oder Land betreut wissen, besonders an Orten, an denen Sprachbarrieren bestehen. Der Priester stellt für die Einwanderer, vor allem für die Neuankömmlinge, einen tröstenden Bezugspunkt dar und vermag ihnen außerdem brauchbare Orientierungshilfen bei den unvermeidlichen anfänglichen Schwierigkeiten zu bieten. In diesem Zusammenhang möchte ich die Kirche Spaniens in ihren Bemühungen ermutigen, mit Hilfe von Sekretariaten für Sonderpastoral die Zigeunergemeinschaft zu integrieren und jede Spur von Diskriminierung derselben auszumerzen.

Den Behörden der Nation oder des Ortes der Herkunft fällt es zu, den ausgewanderten Mitbürgern jede mögliche Hilfe anzubieten vor allem dann, wenn sie in fremde Länder gezogen sind. Ein großer Prozentsatz der emigrierten Arbeiter kehrt früher oder später in die Heimat zurück. Sie dürfen sich dann nicht von der Nation, zu der sie gehören und zu der sie zurückkehren wollen, verlassen fühlen. Unter den unverzichtbaren Mitteln, die Beziehungen mit der Heimat aufrechtzuhalten, stehen an erster Stelle die Verbreitung von Informationsmaterial, der zweisprachige Unterricht für die Kinder, Erleichterungen für die Ausübung des Wahlrechts, kulturelle und künstlerische Gastveranstaltungen und ähnliche Initiativen.

Vor allem aber müssen die Verantwortlichen der Gastländer großmütige Initiativen zugunsten der Einwanderer mit beruflichen wie wirtschaftlichen und kulturellen Hilfen entwickeln. So wird es vermieden, daß die Arbeiter zu bloßen Rädern im industriellen Getriebe werden ohne Rücksicht auf menschliche Werte. Es läßt sich kaum ein wirksames Maß für die wahre demokratische Verfaßtheit einer modernen Nation finden, als das ihres Verhaltens zu den Einwanderern.

5. Natürlich muß der Auswanderer sich auch ehrlich um eine Eingliederung in die neue Umgebung bemühen, in der sich ihm die Möglichkeit einer ständigen und gerecht bezahlten Arbeit bietet. Oftmals hängen Beseitigung von Zweifeln und Befürchtungen ebenso wie die Gesprächs- und Aufnahmebereitschaft von seinem Verhalten ab.

Mit besonderer Rücksicht müssen der Emigrant und die örtlichen Behörden zusammenarbeiten, wenn es sich um Familien handelt, die aus einer anderen Region Spaniens kommen und die Absicht haben, sich dauernd

in dieser Gegend niederzulassen. Schwierigkeiten können auftauchen, wenn zwischen dem Herkunfts- und dem Gastort ein Sprachunterschied besteht.

Der Auswanderer muß seine tatsächliche Lage wirklich annehmen, seinen Willen zu bleiben, bekunden und versuchen, sich in die kulturelle Eigenart des Ortes oder der Gegend, die ihn aufnehmen, einzugliedern. Für die Behörden besteht die Verpflichtung, den Rhythmus der Eingliederung dieser Familien nicht gewaltsam zu beschleunigen, die Möglichkeit eines allmählichen und gelassenen Übergangs in die neue Atmosphäre zu ermöglichen, den öffentlichen Willen zu zeigen, niemanden aus sprachlichen Gründen zu diskriminieren, die notwendigen schulischen Erleichterungen zu gewähren, damit die Kinder sich in der Schule nicht behindert oder gedemütigt vorkommen, nämlich: das Angebot zweisprachigen Unterrichts ohne besonderes Schulgeld. Ferner müssen die Autoritäten Initiativen unterstützen, die den Emigranten erlauben, die Kultur der Gegend, aus der sie stammen, lebendig zu erhalten. Auf diese Weise wird man schmerzhaft und nutzlose Gegensätze vermeiden, und das kulturelle Erbe der Gastregion wird sich unmerklich im Geben bereichern durch die Elemente anderer Regionen.

Ein besonderes Wort verdient das neue Drama, in das die Emigranten durch die Weltwirtschaftskrise verwickelt werden, die sie zwingt, in die Heimat zurückzukehren, weil sie vorzeitig entlassen werden. Die Industrieländer schulden diesen Arbeitern eine gerechte Behandlung, nachdem diese unter schweren Opfern zur gemeinsamen Entwicklung beigetragen haben. Sie sind auf besondere Weise nützlich gewesen, weit mehr, als man es mit einem einfachen Lohn bezahlen könnte. Sie verdienen als die Schwächsten besondere Aufmerksamkeit, damit nicht ein Kapitel ihres Lebens mit Scheitern endet.

*„Gesegnet bist du, mehr als andere Frauen!“*

Wenn ich an so viele Personen fern der Heimat denke, kommen mir auch die Gefangenen in den Strafvollzugsanstalten in den Sinn. Viele von ihnen haben mir vor meiner Reise nach Spanien geschrieben. Ich möchte ihnen meinen herzlichen Gruß schicken und versichere sie meines Gebetes für sie, für ihre Anliegen und ihre Bedürfnisse.

6. Wie wir vorhin gehört haben, stellt uns der Wortgottesdienst die Gestalt Abrahams vor Augen, unseres Vaters im Glauben. Aber er deutet auch auf Maria hin, die von Nazaret in Galiläa in „eine Stadt Judas“,

gemäß der Überlieferung Ain Karin genannt, wandert. Dort, „im Haus des Zacharias, grüßte sie Elisabeth“, die die bekannten Segensworte sprach.

Zusammen mit den Menschen, zusammen mit den Generationen dieses Landes der Estremadura und Spaniens, wanderte auch Maria, die Mutter Christi. In den neuen Siedlungsgebieten grüßte sie in der Kraft des Heiligen Geistes die neuen Völker, die eines Tages mit dem Glauben und der Verehrung der Mutter Gottes antworten würden.

Auf diese Weise verbreitete sich die messianische Verheißung an Abraham in der Neuen Welt und auf den Philippinen. Ist es nicht bedeutsam, daß wir uns heute im marianischen Heiligtum von Guadalupe auf spanischer Erde treffen, während zu gleicher Zeit das gleichnamige Heiligtum in Mexiko sich zum Wallfahrtsort für ganz Lateinamerika entwickelt hat? Auch ich hatte die Freude, als Pilger zum mexikanischen Guadalupe zu ziehen, als ich meinen Dienst auf dem Stuhl Petri begann.

Und wie klingen doch beständig die Worte weiter – in anderen Sprachen, aber vor allem in Spanisch, weil sich ja die große Familie der hispanischen Völker dieser Sprache bedient –, jene Worte, mit denen einmal Elisabeth Maria begrüßte: „Gesegnet bist du mehr als alle anderen Frauen, und gesegnet ist die Frucht deines Leibes. Wer bin ich, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? In dem Augenblick, als ich deinen Gruß hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leib. Selig ist die, die geglaubt hat, daß sich erfüllt hat, was der Herr ihr sagen ließ“ (*Lk* 1, 42–45).

Gesegnet bis du! Dieser Gruß vereint von Herzen Millionen dieser Regionen von Spanien und anderen Erdteilen, versammelt um Maria in Guadalupe und in so vielen Teilen der Welt.

So ist Maria nicht nur die von den Menschen, den Völkern, den Emigranten angerufene Mutter. Sie ist auch das Vorbild im Glauben und in den Tugenden, die wir während unserer irdischen Pilgerschaft nachahmen müssen. So sei es, mit meinem Apostolischen Segen für alle.

## Jeder Gedanke wird Gott geschuldet

Predigt des Papstes beim Wortgottesdienst zu Ehren des hl. Johannes vom Kreuz in Segovia am 4. November

---

1. „Denn von der Größe und Schönheit der Geschöpfe läßt sich auf ihren Schöpfer schließen . . . Und wenn sie über ihre Macht und ihre Kraft in Staunen gerieten, dann hätten sie auch erkennen sollen, wieviel mächtiger jener ist, der sie geschaffen hat . . .; wenn sie . . . entzückt über ihre Schönheit waren, dann hätten sie auch erkennen sollen, wieviel besser ihr Gebieter ist; denn der Urheber der Schönheit hat sie geschaffen“ (*Weish* 13, 5.4.3).

Wir haben diese Worte aus dem Buch der Weisheit hier, liebe Brüder und Schwestern, im Verlauf dieser Feier zu Ehren des hl. Johannes vom Kreuz neben seinem Grab verkündet. Das Buch der Weisheit spricht vom Erkennen Gottes auf dem Weg über seine Geschöpfe; vom Erkennen der sichtbaren Güter, die auf ihren Schöpfer deuten; es spricht von der Kunde, die über seine Werke zum Schöpfer hinführt.

Wir können diese Worte gut dem hl. Johannes vom Kreuz auf die Lippen legen und den tiefen Sinn verstehen, den ihnen der heilige Verfasser gegeben hat. Es sind Worte eines Weisen und eines Dichters, der die Schönheit der Werke Gottes gekannt, geliebt und besungen hat; es sind aber vor allem Worte eines Theologen und eines Mystikers, der seinen Urheber kannte und der mit einer überraschenden Radikalität auf die Quelle des Guten und des Schönen hinwies, den der Anblick der Sünde schmerzte, der Sünde, die das ursprüngliche Gleichgewicht zerstört, die Vernunft verdunkelt, den Willen lähmt und die liebende Betrachtung des Kunstwerks der Schöpfung verhindert.

2. Ich danke der Vorsehung, die es mir erlaubt hat, hierherzukommen, um die Reliquien des hl. Johannes vom Kreuz zu verehren und seine Gestalt und Lehre zu feiern. Ich verdanke ihm in meiner geistlichen Bildung so viel. Ich lernte ihn in meiner Jugend kennen und konnte mit diesem Lehrer des Glaubens, mit seiner Sprache und seinem Denken in einen intensiven Dialog treten, der in meiner Doktorthese gipfelte. Seitdem habe ich in ihm einen Freund und Meister gefunden, der mir das Licht, das in der Dunkelheit leuchtet, gezeigt hat, um immer auf Gott zuzugehen, „wo ich nichts sah von Dingen / und nichts mir Strahlen sandte / als jenes Leitlicht, das im Herzen brannte!“ (*Aus dem Gedicht „Dunkle Nacht“, Strophe 3*).

Bei dieser Gelegenheit grüße ich herzlich die Mitglieder der Provinz und Diözese von Segovia, ihren Bischof, die Priester, die Ordensmänner und -frauen, die Autoritäten und das ganze Volk Gottes, das hier lebt, unter dem klaren Himmel Kastiliens, und auch die, die aus den Nachbargebieten und anderen Teilen Spaniens gekommen sind.

### *Durch die „dunkle Nacht“ des Glaubens*

3. Der Heilige von Fontiveros ist der große Lehrer der Pfade, die zur Einheit mit Gott führen. Seine Schriften sind weiterhin aktuell, und auf eine gewisse Weise erklären und vervollständigen sie die Bücher der hl. Theresia von Jesus. Er gibt die Wege der Erkenntnis durch das Mittel des Glaubens an, denn nur diese Erkenntnis im Glauben bereitet die Einsicht auf die Vereinigung mit dem lebendigen Gott vor. Wie oft sagt er uns mit der Überzeugung, die aus der Erfahrung kommt, daß der Glaube das geeignete und passende Mittel zur Vereinigung mit Gott ist. Es genügt, eine berühmte Passage aus dem zweiten Buch seines Werkes *Besteigung des Karmelberges* zu zitieren: „Der Glaube dient dem Verstand als nächstes und angemessenes Mittel, die Seele zur göttlichen Liebesvereinigung zu führen ... Denn so wie Gott unendlich ist, stellt ihn der Glaube unendlich vor; und wie er dreifaltig und einfach ist, stellt der Glaube ihn dreifaltig und einfach vor ... Und so offenbart Gott sich der Seele einzig durch dieses Mittel in göttlichem Licht, das jedes Verstehen übersteigt. Je mehr Glauben also die Seele hat, um so inniger ist sie mit Gott vereint“ (II, 9, 1).

Mit diesem Beharren auf der Reinheit des Glaubens will Johannes vom Kreuz nicht abstreiten, daß sich das Erkennen Gottes nur schrittweise vom Erkennen der Geschöpfe her vollzieht; so zeigt es das Buch der Weisheit und wiederholt es der hl. Paulus im Brief an die Römer (1, 18-21; vgl. *Das Lied der Liebe*, 4, 1). Der mystische Lehrer zeigt auch, daß man sich im Glauben von den Geschöpfen lösen muß, sowohl von denen, die man über die Sinne wahrnimmt, als auch von denen, die man mit dem Verstand erreicht, um sich auf erkennende Weise mit Gott selbst zu vereinen. Dieser Weg, der zur Vereinigung führt, durchquert die „dunkle Nacht“ des Glaubens.

### *Garant der Wahrheit und des Glaubens*

4. Der Akt des Glaubens konzentriert sich, wie der Heilige sagt, auf Jesus Christus, der, wie das Zweite Vatikanische Konzil bekräftigt hat,

„zugleich der Mittler und die Fülle der ganzen Offenbarung ist“ (vgl. *Dei verbum*, Nr. 2). Alle kennen den schönen Text des mystischen Lehrers über Christus als das endgültige Wort des Vaters und als Ganzheit der Offenbarung in diesem Dialog zwischen Gott und den Menschen: „Er ist meine ganze Rede und Antwort, er ist mein ganzes Schauen und meine Offenbarung. Ich habe schon zu euch geredet, euch geantwortet, es kundgemacht und enthüllt, als ich ihn euch zum ersten Bruder gab, zum Gefährten und Meister, als Preis und Lohn“ (*Besteigung des Karmelbergs*, II, 22, 5).

Und so faßt er, indem er bekannte biblische Texte aufgreift, zusammen (vgl. *Mt 17, 5*; *Heb 1, 1*): „Er hat uns ja seinen Sohn gegeben, der sein Wort ist – und ein anderes hat er nicht. So sagte er uns alles zusammen auf einmal in diesem einzigen Wort, und mehr hat er nicht zu sagen“ (*ebd.* 3). Deshalb ist der Glaube die liebende Suche nach dem verborgenen Gott, der sich in Christus, dem Geliebten, offenbart (vgl. *Das Lied der Liebe*, 1, 1.3.11).

Trotzdem vergißt es der Lehrer des Glaubens nicht, deutlich zu machen, daß wir Christus in der Kirche, der Braut und Mutter, finden und daß wir in ihrer Lehre die nächste und sicherste Norm des Glaubens finden, die Medizin für unsere Wunden, die Quelle der Gnade: „In allem müssen wir uns leiten lassen vom Gesetz des Menschen Christus, von seiner Kirche und ihren menschlichen und sichtbaren Dienern. Auf diesem Wege können wir unserer Unwissenheit und geistigen Schwachheit abhelfen, denn für alles werden wir hier reichlich Heilmittel finden“ (*Besteigung des Karmelberges*, II, 22, 7).

5. In diesen Worten des mystischen Meisters finden wir eine Lehre von absoluter Kohärenz und Aktualität.

Dem Menschen von heute, der angstvoll nach dem Sinn seiner Existenz fragt, manchmal gleichgültig gegenüber der Predigt der Kirche, vielleicht skeptisch gegenüber den Meditationen über die Offenbarung Gottes, läßt Johannes vom Kreuz zu einer ehrlichen Suche ein, die ihn bis zur Quelle der Offenbarung führt, die Christus ist, Wort und Gabe des Vaters. Er überredet ihn, auf alles zu verzichten, was Hindernis für den Glauben sein könnte, und führt ihn zu Christus hin, zu ihm, der in der Kirche die göttliche Wahrheit und das göttliche Leben offenbart und anbietet, in der Kirche, die in ihrer Sichtbarkeit und Menschlichkeit immer Braut Christi ist, sein mystischer Leib, absoluter Garant der Wahrheit und des Glaubens (vgl. *Die lebendige Flamme*, Vorwort, 1).

Deshalb fordert er zur Suche Gottes im Gebet auf, damit der Mensch sich

über seine zeitliche Endlichkeit und seine Berufung zur Unsterblichkeit klar wird (vgl. *Das Lied der Liebe*, 1, 1). In der Stille des Gebetes vollzieht sich die Begegnung mit Gott, dort vernimmt man das Wort Gottes, das er in ewiger Stille sagt und das auch in der Stille gehört werden muß (vgl. *Sprüche vom Licht und der Liebe*, 104). Eine große innere Empfänglichkeit und ein Lossagen, verbunden mit der Inbrunst des Gebetes, öffnen die Tiefen der Seele für die verklärende Macht der göttlichen Liebe.

6. Johannes vom Kreuz folgte den Spuren des Meisters, der sich zum Gebet an einsamen Orten zurückzog (vgl. *Besteigung des Karmelberges*, III, 44, 4). Er liebte den Wohlklang der Einsamkeit, wo man der Musik des Schweigens lauscht, dem Rauschen der Quelle, die fließt und plätschert, obwohl es Nacht ist. Er machte das in langen Nachtwachen des Gebetes, vor dem eucharistischen Sakrament, diesem lebendigen Brot, das Leben schenkt und zur ersten Quelle der dreifaltigen Liebe führt.

Unvergesslich bleibt die weite Einsamkeit von Duruelo, die Dunkelheit und Nacktheit des Gefängnisses von Toledo, die andalusischen Landschaften von La Peñuela, el Calvario, los Mártires in Granada. Schön und wohlklingend die segovianische Einsamkeit der Höhleneinsiedelei, des Krähenfelsens vom Kloster, das der Heilige stiftete. Hier haben sich Gespräche der Liebe und des Glaubens bis zu diesem Letzten, Bewegenden vollzogen, das der Heilige dem Herrn anvertraute, der ihm den Lohn für seine Arbeit anbot: „Herr, ich möchte, daß Ihr mir Aufgaben stellt, die ich für Euch erdulden darf, daß ich geringgeschätzt und für unbedeutend gehalten werde.“ So war er bis zur Vollendung seiner Vereinigung mit dem gekreuzigten Christus und seinem freudenreichen Ostern in Ubeda, wo er kundgab, daß er dem Himmel Loblieder singen wolle.

7. Etwas, was in den Schriften des hl. Johannes vom Kreuz am meisten auffällt, ist die Klarheit, mit der er das menschliche Leiden geschildert hat, wenn die Seele von der leuchtenden und reinigenden Wolke des Glaubens umhüllt ist.

Seine Analysen versetzen den Philosophen, den Theologen und sogar den Psychologen in Staunen. Der mystische Lehrer zeigt uns die Notwendigkeit einer passiven Reinigung, einer dunklen Nacht, die Gott im Gläubigen hervorruft, damit sein Festhalten am Glauben, an der Hoffnung und an der Liebe reiner werde. Ja, so ist es. Die reinigende Kraft der menschlichen Seele kommt von Gott selbst. Johannes vom Kreuz war sich dieser reinigenden Kraft wie nur wenige bewußt. Gott selbst reinigte die Seele bis in die tiefsten Gründe ihres Daseins, indem er im Menschen die lebendige Liebesglut entzündet: seinen Geist.

Er hat mit einer bewundernswerten Glaubenstiefe und von seiner eigenen Erfahrung der Reinigung des Glaubens das Mysterium des gekreuzigten Christus betrachtet bis zum Gipfel seiner Verlassenheit am Kreuz, wo er sich uns, wie er sagt, als Beispiel und Licht des geistlichen Menschen anbietet. Dort „drängte“ es den vom Vater geliebten Sohn „nach dem Schrei: ‚Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?‘“ (Mt 27, 46). Es war die tiefste, fühlbare Verlassenheit seines Lebens. Und in ihr wirkte er das größte Werk, das er in seinem gesamten Leben mit Wundern und Taten sowohl auf Erden wie auch im Himmel je vollbrachte, nämlich die Versöhnung und Vereinigung des Menschengeschlechtes „durch die Gnade mit Gott“ (*Besteigung des Karmelberges*, II, 7, 11).

8. Der moderne Mensch kommt in seiner persönlichen und kollektiven Erfahrung trotz seiner Errungenschaften auch mit dem Abgrund des Verlassenseins, mit der Versuchung des Nihilismus, mit der Absurdität so vieler physischer, moralischer und geistiger Leiden in Berührung. Die dunkle Nacht, die Probe, der einen mit dem Mysterium des Bösen in Kontakt bringt und die nach der Öffnung des Glaubens verlangt, nimmt manchmal epochale Ausmaße und kollektive Proportionen an.

Auch der Christ und die Kirche können sich mit dem Christus des hl. Johannes vom Kreuz identifiziert fühlen, auf dem Höhepunkt seines Schmerzes und seiner Verlassenheit. Alle diese Leiden hat Christus in seinem Schmerzensschrei und in seiner vertrauensvollen Hingabe an den Vater auf sich genommen. Im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe verwandelt sich die Nacht zum Tag, das Leiden zur Freude, der Tod zum Leben.

Johannes vom Kreuz lädt uns zum Vertrauen ein, dazu, uns von Gott reinigen zu lassen; im hoffnungs- und liebevollen Glauben beginnt die Nacht, „die Dämmerung der Morgenröte“ zu erkennen, wird hell wie die Osternacht – „O vere beata nox! – Oh, wahrhaft selige Nacht!“ – und kündigt die Auferstehung und den Sieg an, die Ankunft des Bräutigams, der den Christen mit sich vereint und ihn verwandelt: „durch den Geliebten verwandelte Geliebte“.

Mögen die dunklen Nächte, die über dem Bewußtsein der einzelnen und über den menschlichen Gemeinschaften unserer Zeit schweben, mit reinem Glauben gelebt werden in der Hoffnung, daß „man soviel erreicht, wie man erhofft, mit der flammenden Liebe der Kraft des Geistes, damit sich diese Nächte für unsere schmerz erfüllte Menschheit in leuchtende Tage verwandeln durch den Sieg des Auferstandenen, der uns mit der Macht seines Kreuzes befreit“!

9. Wir haben uns bei der Lesung des Evangeliums an die Worte des Propheten Jesaja erinnert, die Christus aufnahm: „Der Geist des Herrn ruht auf mir; denn der Herr hat mich gesalbt. Er hat mich gesandt, damit ich den Armen eine gute Nachricht bringe; damit ich den Gefangenen die Entlassung verkünde und den Blinden das Augenlicht; damit ich die Zerschlagenen in Freiheit setze und ein Gnadenjahr des Herrn aufrufe“ (Lk 4, 18).

Auch der „heilige Bruder Johannes“, wie ihn Mutter Theresia nannte, war, wie Christus, ein Armer, der mit außerordentlicher Freude und großer Liebe den Armen das Evangelium verkündete; seine Lehre gleicht einer Erläuterung des Evangeliums von der Befreiung aus der Versklavung und Unterdrückung durch die Sünde von der Heiligkeit des Glaubens, die jede Blindheit heilt. Wenn die Kirche ihn seit 1926 als Lehrer der Mystik verehrt, dann deshalb, weil sie in ihm den großen Meister der lebendigen Wahrheit von Gott und den Menschen erkennt.

Seine Werke *Besteigung des Karmelberges* und *Die dunkle Nacht* gipfeln in der freudvollen Freiheit der Kinder Gottes, in der Beteiligung am Leben Gottes und der Gemeinschaft mit dem dreieinigen Leben (vgl. *Das Lied der Liebe*, 39, 3-6). Nur Gott kann den Menschen befreien; dieser erreicht seine Würde und Freiheit nur dann ganz, wenn er – wie Johannes vom Kreuz feststellt – in seiner inneren Tiefe die erlösende, verwandelnde Gnade Christi erfährt. Die wahre Freiheit des Menschen liegt in der Gemeinschaft mit Gott.

10. Das Buch der Weisheit fragt uns: „Wenn sie durch ihren Verstand schon fähig waren, die Welt zu erforschen, warum fanden sie dann nicht eher den Herrn der Welt?“ (*Weish* 13, 9). Hierin liegt eine ehrliche Herausforderung an den zeitgenössischen Menschen, der die Wege des Universums erforscht hat. Hierin liegt auch die Antwort des Mystikers, der aus Gottes Höhe die liebevolle Spur des Schöpfers in seinen Geschöpfen erkennt und die vorzeitige Befreiung der Schöpfung betrachtet (vgl. *Röm* 8, 19-21).

Die ganze Schöpfung, sagt der hl. Johannes vom Kreuz, wird gleichsam vom Licht der Menschwerdung und der Auferstehung überflutet: „Mit der erhöhenden Menschwerdung seines Sohnes und mit dem beseligenden Glanz seiner leiblichen Auferstehung hat der Vater die Geschöpfe nicht nur zum Teil verschönt; er hat sie gänzlich, so können wir sagen, in Schönheit und Würde eingehüllt“ (*ebd.*, 5, 4). Gott, der die Schönheit ist, spiegelt sich in seinen Geschöpfen.

In einer kosmischen Umarmung, die Himmel und Erde in Christus

vereint, konnte Johannes vom Kreuz die Fülle des christlichen Lebens ausdrücken: „Du, mein Gott, wirst nicht von mir wegnehmen, was du mir einmal in deinem eingeborenen Sohn Jesus Christus gewährt hast . . . Mein sind die Himmel, und mein ist die Erde. Mein sind die Völker, die Gerechten sind mein, und mein sind die Sünder. Die Engel sind mein, und Gottes Mutter und alle Dinge sind mein, und Gott selber ist mein und für mich, denn Christus ist mein und für mich“ (*Gebet heiliger Liebe*).

### *Schmied eines lebendigen Glaubens*

11. Brüder und Schwestern: Ich wollte mit meinen Worten dem hl. Johannes vom Kreuz, diesem Theologen und Mystiker, Poeten und Künstler, diesem „himmlischen und göttlichen Menschen“ – wie ihn die hl. Theresia von Jesus nannte –, diesem Freund der Armen und weisen geistlichen Führer der Seelen, meine Ehrerbietung und meinen Dank erweisen. Er ist der Vater und geistliche Meister des ganzen theresianischen Karmels, der Schmied dieses lebendigen Glaubens, der in den vortrefflichsten Kindern des Karmels leuchtet: Theresia von Lisieux, Elisabeth von der Dreifaltigkeit, Rafael Kalinowski, Edith Stein.

Ich bitte die Töchter des Johannes vom Kreuz, die Unbeschuhten Karmeliten, darum, daß sie die kontemplativen Grundzüge dieser reinen Liebe, die so außerordentlich fruchtbar für die Kirche ist, zu leben verstehen mögen (vgl. *Das Lied der Liebe*, 29, 2-3). Ich empfehle seinen Söhnen, den Unbeschuhten Karmeliten, den treuen Wächtern dieses Klosters und Animatoren des dem Heiligen gewidmeten Zentrums der Spiritualität, die Treue zu seiner Lehre und die Hingabe zur geistlichen Seelenführung ebenso wie zum Studium und zur Vertiefung der spirituellen Theologie.

Allen Söhnen und Töchtern Spaniens und dieser ehrenwerten Region von Segovia überlasse ich hier als Garantie für den Wiederaufschwung des kirchlichen Lebens die schöne Losung des hl. Johannes vom Kreuz, die eine universale Bedeutung hat: Klarsicht des Verstandes, um den Glauben zu leben: „Die ganze Welt ist nicht einen einzigen Gedanken des Menschen wert, da ein jeder Gott geschuldet wird“ (*Weisungen der Liebe*, 35).

Mut im Willen, die Nächstenliebe zu üben: „Und wo keine Liebe ist, da legen Sie Liebe hinein, und Sie werden Liebe herausholen...“ (*Brief an Maria von der Menschwerdung*, 22). Einen festen und hoffnungsvollen Glauben, der ständig dazu anspricht, Gott und den Menschen wirklich zu

lieben, denn am Ende des Lebens „ist es zu spät, uns in der Liebe zu üben“ (*Licht und Liebe*, 64).

Mit meinem Apostolischen Segen für alle.

## **Den Ärmsten der Armen gediect**

**Predigt des Papstes bei der feierlichen Messe und Seligsprechung von Sr. Angela de la Cruz in Sevilla am 5. November**

---

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Heute habe ich die Freude, mich mit euch zum ersten Mal unter dem Himmel Andalusiens zu treffen, dieser schönen Region, der ausgedehntesten und volkreichsten Spaniens, Mittelpunkt einer der ältesten Kulturen Europas. Hier treffen sich verschiedene Zivilisationen verschiedener Herkunft, die die bekannten charakteristischen Eigenschaften des andalusischen Menschen ergaben.

Ihr habt dem römischen Reich Kaiser, Philosophen und Dichter geschenkt; acht Jahrhunderte arabische Herrschaft haben euer dichterisches und künstlerisches Empfinden verfeinert; hier wurde die Einheit der Nation geschmiedet; von den nahen Küsten zum „tönenden Guadalquivir“ brach das gewaltige Unternehmen der Entdeckung der Neuen Welt auf, starteten die Expeditionen Magellans und Elcanos, die bis zu den Philippinen führten.

Ich kenne den apostolischen Ursprung des Christentums von Betica, das fruchtbar wurde durch eure Märtyrer und euren Heiligen seine Erhaltung verdankt: Isidor und Leander, Ferdinand und Johannes von Ribera, Johannes von Gott und dem sel. Johannes Grande, Johannes von Avila und Diego von Cádiz, Franz Solano, Raphael Maria, dem ehrwürdigen Michael von Mañara und vielen anderen bedeutenden Gestalten.

Die liebevolle Erinnerung an soviel geschichtlichen und geistlichen Reichtum ist mein bester Gruß an euer Volk, euren neuen Erzbischof, an die hier gegenwärtigen geistlichen Hirten und an alle Spanier, vor allem an diejenigen, die von den Kanarischen Inseln gekommen sind; sie ist jedoch vor allem die Stimme, die dem verliehen ist, der eurem Volk soviel gegeben hat; meinem geliebten Bruder, eurem Kardinal, der uns begleitet.

2. In diesem sevillanischen Rahmen, der wie eure Höfe vom „ländlichen Duft Andalusiens“ umgeben ist, begegne ich dem spanischen Landvolk. Ich tue es, indem ich euch eine demütige Tochter des Volkes vor Augen stelle, die ihm durch ihren Ursprung und ihr Werk so nahesteht. Deshalb war es mein Wunsch, euch eine kostbare Gabe zu hinterlassen, indem ich hier Schwester Angela vom Kreuz verherrliche.

Wir haben die Worte des Propheten Jesaja gehört, der dazu einlädt, das Brot mit dem Hungrigen zu teilen, den Elenden aufzunehmen, den Nackten zu kleiden und das Antlitz nicht von dem Bruder abzuwenden (vgl. *Jes 58, 7*); denn „wenn du dem Hungrigen dein Brot reichst und den Darbenden satt machst, dann geht im Dunkel dein Licht auf, und deine Finsternis wird hell wie der Mittag“ (*Jes 58, 10*).

### *Gemeinsamer Schatz aller Andalusier*

Die Worte des Propheten scheinen sich unmittelbar auf Schwester Angela vom Kreuz zu beziehen: mag sie heldenhaft die Nächstenliebe gegenüber den Notleidenden, die Brot, Kleidung und Liebe brauchen, üben, wie es heute geschieht, diese heldenhafte Nächstenliebe, die ihr Licht auf den Altären leuchten läßt, als Beispiel für alle Christen.

Ich weiß, daß die neue Selige als gemeinsamer Schatz aller Andalusier betrachtet wird, jenseits jeder gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Trennung. Ihr Geheimnis, die Wurzel, aus der ihre beispielhaften Handlungen der Nächstenliebe hervorgehen, kommt im Wort des Evangeliums zum Ausdruck, das wir soeben gehört haben: „Denn wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, wird es gewinnen“ (*Mt 16, 25*).

Sie nannte sich Angela vom Kreuz. Als wollte sie sagen, daß sie gemäß den Worten Christi ihr Kreuz auf sich genommen hat, um ihm zu folgen (vgl. *Mt 16, 24*). Die neue Selige hatte jene Wissenschaft vom Kreuz auf hervorragende Weise verstanden und erklärte diese ihren Töchtern mit einem Bild von großer plastischer Ausdruckskraft. Sie stellte sich vor, daß auf dem Kalvarienberg neben dem gekreuzigten Herrn ein anderes Kreuz steht „von derselben Höhe, nicht rechts oder links, sondern gegenüber und sehr nahe“. An diesem leeren Kreuz wollten Schwester Angela und ihre Schwestern angenagelt sein und sehnten sich danach, „gegenüber dem Herrn gekreuzigt zu sein“ durch „Armut, Entsagung und Demut“ (*Escritos intimos*, Erste Schriften, Blatt 1, S. 176). Vereint mit dem Opfer Christi, konnten Schwester Angela und ihre Schwestern das Zeugnis der Liebe zu den Bedürftigen verwirklichen.

Tatsächlich führten der Verzicht auf irdische Güter und der Abstand von jedem persönlichen Interesse Schwester Angela zu jener idealen Dienstbereitschaft, die sie ausdrucksvoll definierte, indem sie sich als „enteignet zum allgemeinen Nutzen“ bezeichnete. Irgendwie gehörte sie, wie Christus, unser Bruder, schon den anderen.

Das strenge, gekreuzigte Dasein der Schwestern vom Kreuz stammt auch von ihrem Einklang mit dem Erlösungsgeheimnis Jesu Christi. Ihr Ziel ist nicht, an Hunger oder Kälte zu sterben; sie wollten Zeugnis geben für den Herrn, der für uns gestorben und auferstanden ist. So vollzieht sich das christliche Geheimnis vollkommen in Schwester Angela vom Kreuz, die „eingetaucht in die österliche Freude“ zu sein scheint, in jene Freude, die sie ihren Töchtern als Testament hinterlassen hat und die alle an ihnen bewundern. Denn die Buße wird gelebt als Verzicht auf eigene Annehmlichkeit, um bereit zu sein für den Dienst am Nächsten; sich lächelnd zu opfern, ohne eine Rechnung zu präsentieren, die die Bedeutung des eigenen Opfers mindert, setzt einen starken Rückhalt im Glauben voraus.

3. Getreu dem Beispiel der Armut Christi, hat Schwester Angela vom Kreuz ihr Institut in den Dienst an den Ärmsten der Armen, den Enterbten, den an den Rand Gedrängten gestellt. Sie wollte, daß die Gesellschaft vom Kreuz sich „in der Armut“ befinde, nicht von außen helfend, sondern durch das Leben unter den gleichen Lebensbedingungen der Armen. Schwester Angela war überzeugt, daß sie und ihre Töchter zur Arbeiterklasse gehören, zu den Demütigen, den Bedürftigen, „sie sind Bettlerinnen, die alles als Almosen empfangen“.

Die Armut der Gesellschaft vom Kreuz ist nicht rein kontemplativ, sie dient vielmehr den Schwestern als dynamische Grundlage für die Betreuung der Arbeiter, der obdachlosen Familien, der Kranken, der Armen, der verwaisten Mädchen ohne Eltern oder Schule, der erwachsenen Analphabetinnen. Sie suchen, jeder Person das zu geben, was sie braucht: Geld, Wohnung, Unterricht, Kleidung, Medikamente; alles wird stets mit Liebe dargeboten. Die Mittel, deren sie sich bedienen, sind ihre persönliche Arbeit und die Almosen, die sie von denen erbitten, die sie geben können.

Auf diese Weise schuf Schwester Angela ein Band, eine Brücke zwischen den Bedürftigen und den Mächtigen, den Armen und den Reichen. Es ist offensichtlich, daß sie politische Konflikte und wirtschaftliche Unausgeglichenheit nicht beseitigen konnte. Ihre Aufgabe war die „Nächstenliebe der Dringlichkeit“ jenseits jeder Trennung, die Hilfe dem bringt, der sie gerade nötig hat. Ihre Caritas war jene, von der der Apostel Paulus im

ersten Korintherbrief spricht: „Die Liebe ist langmütig . . . gütig . . . sucht nicht ihren Vorteil, läßt sich nicht zum Zorn reizen, trägt das Böse nicht nach . . . Sie erträgt alles, glaubt alles, hofft alles, hält allem stand“ (1 Kor 13, 4; 5; 7).

4. Dieses Zeugnis der Nächstenliebe Schwester Angelas übte einen wohl-tätigen Einfluß aus, der weit über die Peripherie der großen Städte hinausreichte und sich sofort auch im ländlichen Bereich ausbreitete. Es konnte nicht anders sein, denn während der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, als Schwester Angela ihr Institut gründete, scheiterte in Andalusien der Versuch der Industrialisierung, weshalb eine vorwiegend ländliche Lebensweise erhalten blieb.

Viele Männer und Frauen zogen auf der Suche nach einem festen und gut bezahlten Arbeitsplatz zur Stadt, doch ohne Erfolg. Schwester Angela selbst war die Tochter von Eltern, die aus einem kleinen Dorf nach Sevilla gekommen waren, um sich in der Stadt niederzulassen. Hier arbeitete sie einige Jahre hindurch in einer Schuhfabrik.

Auch die Gesellschaft vom Kreuz besteht zum größten Teil aus Frauen, die aus Bauernfamilien stammen, aus dem einfachen Landvolk, und bewahrt die charakteristischen Merkmale ihrer Herkunft. Ihre Klöster sind arm, aber sauber; sie sind mit dem typischen Mobiliar bescheidener Bauernhäuser eingerichtet.

Zu Lebzeiten der Gründerin eröffneten die Schwestern neun Häuser in ebenso vielen Orten der Provinz Sevilla, vier in der Provinz Huelva, drei in Jaén, zwei in Malaga und eins in Cádiz. Ihre Arbeit am Rand der großen Städte spielte sich in den Familien ab, die oft erst vom Land gekommen waren, in elenden Unterkünften hausten und nicht einmal die notwendigen Mittel besaßen, Krankheiten zu bekämpfen oder sich Lebensmittel und Kleidung zu beschaffen.

5. Heute hat die ländliche Welt Schwester Angelas vom Kreuz den Wandel der bäuerlichen in Industriegesellschaften erlebt, zuweilen mit beachtenswertem Erfolg. Aber diese Anziehungskraft des industriellen Horizonts hatte eine gewisse Mißachtung des Landes zur Folge „bis zu dem Grade, in den Menschen der Landwirtschaft das Gefühl hervorzurufen, sozial ausgestoßen zu sein und bei ihnen das Phänomen der Massenfucht vom Land in die Stadt zu beschleunigen, unglücklicherweise hin zu noch unmenschlicheren Lebensbedingungen“ (*Laborem exercens*, Nr. 21).

Diese Mißachtung geht von falschen Voraussetzungen aus, denn viele

Zahnräder der Weltwirtschaft hängen weiterhin vom landwirtschaftlichen Sektor ab, „der der Gesellschaft die notwendigen Güter für den täglichen Nahrungsbedarf liefert“ (*ebd.*).

Auf dieser Linie der Verteidigung des bäuerlichen Menschen verkündet die Kirche den Menschen von heute die Forderungen der Lehre über die soziale Gerechtigkeit, sowohl hinsichtlich der Probleme des ländlichen Lebens als auch jener der Feldarbeit; die Botschaft des Evangeliums von der Gerechtigkeit, die auf die Propheten des Alten Testaments zurückgeht. Der Prophet Jesaja hat uns vorhin daran erinnert: Wenn du dein Brot mit dem Hungrigen teilst, „dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte . . . Deine Gerechtigkeit geht dir voran . . .“ (*Jes 58. 8*). Ein auch heute aktueller Ruf, denn die Gerechtigkeit und die Nächstenliebe sind immer aktuell.

Glücklicherweise wurden im Laufe des 20. Jahrhunderts einige der Gegebenheiten überwunden, die das Leben auf dem Land früher unmenschlich machten: extrem niedrige Löhne, Elendsunterkünfte, mangelnde Schulen für die Kinder, Grundbesitz in den Händen einiger Weniger, geringe oder schlechte Nutzung des Bodens, Mangel an Sicherheiten, die ein Minimum an Hoffnung für die Zukunft gestatten.

### *Aschenputtel der wirtschaftlichen Entwicklung*

Die Entwicklung der Gesellschaft und der Arbeit hat dieses gewiß sehr traurige Panorama in der ganzen Welt und auch in Spanien verbessert. Aber das Land bleibt weiterhin Aschenputtel der wirtschaftlichen Entwicklung. Deshalb müssen die Verantwortlichen des öffentlichen Lebens die Lösung der dringenden Probleme der Landwirtschaft in Angriff nehmen, einmal durch eine angemessene Revision von Kosten und Preisen, um den Sektor ertragreich zu machen, zum anderen durch den Aufbau einer Industrie, die die Produkte weiterverarbeitet und so die Landwirtschaft von der Bedrängnis der Arbeitslosigkeit und von der erzwungenen Auswanderung befreit, von der so viele geliebte Söhne dieser und anderer Gegenden Spaniens betroffen sind; sie müssen den Vertrieb der Agrarprodukte rationalisieren und für die Familien, vor allem die jungen, Lebensbedingungen schaffen, die sie veranlassen, sich als Arbeiter mit der gleichen Würde wie die der Industrie zu fühlen.

Wir hoffen, daß die nächsten Etappen eures öffentlichen Lebens einen Fortschritt in dieser Richtung bringen werden unter Verzicht auf leichtfertige Demagogie, die das Volk betäubt, ohne seine Probleme zu lösen, und

durch den Aufruf an alle Menschen guten Willens, sich gemeinsam für erfolgreiche Programme einzusetzen.

6. Um auf diesem Wege Fortschritte zu erzielen, ist es notwendig, die geistliche Kraft und die Liebe Schwester Angelas vom Kreuz einzusetzen; jene Liebe, die niemals enden wird (vgl. 1 Kor 13, 8), möge imstande sein, das menschliche und religiöse Leben eines jeden Christen zu formen.

Ich weiß, daß Andalusien die kulturellen und religiösen Wurzeln seines Volkes nährt, und zwar dank eines Erbes von Überlieferungen, die vom Vater an den Sohn weitergegeben werden. Alle Welt bewundert die schönen Ausdrucksformen der Frömmigkeit, die das andalusische Volk geschaffen hat, um seine religiösen Empfindungen für die Sinne faßbar zu machen. Andererseits haben die im Laufe der Jahrhunderte gegründeten Bruderschaften einen beträchtlichen Einfluß auf die ganze Gesellschaft ausgeübt.

Diese Volksfrömmigkeit muß als Form einer christlichen Zustimmung zu den Forderungen des Evangeliums geachtet und gepflegt werden. Das Wirken der Bruderschaften muß in die erneuerte Pastoral des Zweiten Vatikanischen Konzils eingegliedert werden, indem man sie von dem Mißtrauen dem priesterlichen Dienst gegenüber und von jeglicher eigensüchtigen oder parteiischen Spannung reinigt. Auf diese Weise wird eine solche geläuterte Frömmigkeit ein gültiger Weg zur Fülle des Heils in Christus sein können, wie ich schon zu euren Oberhirten sagte (vgl. *Ansprache an die Bischöfe der Kirchenprovinzen von Sevilla und Granada beim „Ad-limina“-Besuch 1982*).

7. Liebe Andalusier, liebe Spanier! Die Gestalt der neuen Seligen steht in ihrer ganzen Beispielhaftigkeit und Nähe zum Menschen, vor allem zum einfachen Menschen vom Land vor euch. Ihr Beispiel ist ein dauernder Beweis für jene Liebe, die nie enden wird (vgl. 1 Kor 13, 8).

Sie lebt in ihrem Volk durch das Zeugnis ihrer Liebe weiter, jener Liebe, die ihr Schatz in der ewigen Gemeinschaft der Heiligen ist, die sich durch die Liebe und in der Liebe verwirklichen.

Der Papst, der heute Schwester Angela vom Kreuz seliggesprochen hat, bekämpft im Namen der Kirche die Antwort getreuer Liebe, die sie Christus gegeben hat. Zugleich macht er sich zum Echo der Antwort, die Christus selbst auf das Leben seiner Dienerin gibt: „Der Menschensohn wird mit seinen Engeln in der Hoheit seines Vaters kommen und jedem Menschen vergelten, wie es seine Taten verdienen“ (*Mt 16, 27*).

Heute verehren wir dieses Geheimnis der Wiederkunft Christi, der Schwester Angela so belohnt, „wie es ihre Taten verdienen“.

# Die Lektion des hl. Ignatius

Predigt des Papstes bei der Messe in Loyola am 6. November

---

Liebe Brüder im Bischofsamt, liebe Brüder und Schwestern: Gelobt sei Jesus Christus! Euskal Herriko kristau maiteok: Pakea zuei, eta zoriana!

1. Mit großer Freude komme ich nach Loyola, in das Herz dieses mir so teuren Baskenlandes, um allen Söhnen dieser Kirche Christi die Liebe des Papstes zu zeigen. Ich grüße vor allem den Oberhirten der Diözese und die anderen anwesenden Bischöfe. Die Bischöfe hatten den Wunsch, bei dieser meiner Pastoralreise in Spanien möge hier das wichtige Treffen mit den Generalobern und den Höheren Obern der Orden und Kongregationen spanischen Ursprungs stattfinden.

Auf diese Weise sollte zugleich ein großer Sohn dieses Landes geehrt werden, der durch das, was er erstrebte und vollbrachte, eine weltweite Ausstrahlung hatte: der hl. Ignatius von Loyola. Seine Gestalt ist es, die diesen Ort in der ganzen Welt bekannt gemacht und ihm große Ehre bereitet hat. Ein Sohn der Kirche, auf den man mit Freude und berechtigtem Stolz schauen darf.

In dieses Treffen und den Ehrenerweis für den Gründer des größten Ordens in der Kirche sind auch die Gründer der anderen von Spanien ausgegangenen Ordensfamilien eingeschlossen, hier vertreten durch ihre Generalobern. Allen Mitgliedern ihrer Ordensgemeinschaften gilt der herzliche Gruß des Papstes.

Was für ein weiter Horizont öffnet sich vor uns – jenseits dieser schönen, grünen Berge mit ihren Kreuzen und Heiligtümern –, wenn wir an das gesamte Bild der Kirche denken, wie es sich uns hier darbietet!

Es ist nicht möglich, die endlose Liste aufzuzählen, doch wie könnte ich versäumen, die geistliche Familie der Söhne und Töchter des hl. Dominikus, die karmelitische der hl. Theresia von Jesus und des hl. Johannes vom Kreuz, die der reformierten Unbeschuhten Franziskaner vom hl. Petrus von Alcantara sowie die Trinitarier, Mercedarier, Hospitalbrüder, Piaristen und Klaretiner zu nennen?

Hinzukommen noch die weiblichen Ordensgemeinschaften von der Anbetung des Heiligsten Altarsakraments, die Annaschwestern, die Gesellschaft von der hl. Theresia, die Dienerinnen des Heiligsten Herzens, die Kleinen Schwestern der Altenfürsorge, die Schwestern Jesu, die Dienerinnen Mariens, die Schwestern der Immaculata und viele andere, nicht

weniger verdiente Kongregationen. Sie alle bilden einen ansehnlichen Teil der etwa 95 000 spanischen Ordensleute, zu denen noch die verschiedenen Säkularinstitute spanischer Herkunft kommen.

Wie viele Söhne und Töchter dieses edlen und hochherzigen christlichen Baskenlandes sind unter ihnen! Und wieviel haben sie auf allen Gebieten zum Wohl der Kirche beigetragen! In Liebe gedenke ich ihrer, besonders auch jener, die in den Ländern Lateinamerikas arbeiten und die über das Fernsehen mit uns verbunden sind.

In der Stille reifte beispielhaft der bewundernswürdige Bruder Gárate heran, den wir bald zur Ehre der Altäre erhöht zu sehen hoffen. Sein Grab ist hier in Loyola wie auch das der Dolores Sopena.

2. Wenn man in Loyola, an seinem Geburtsort und der Stätte seiner Bekehrung, vom hl. Ignatius spricht, fallen einem unwillkürlich die geistlichen Exerzitien ein, eine soviel geübte, wirksame Methode, Gott näher zu kommen; ferner die Gesellschaft Jesu, die über die ganze Welt verbreitet ist und für das Evangelium so reiche Frucht getragen hat und weiter trägt. Ignatius verstand es, nachdem er von seiner Verwundung genesen war, der Stimme Gottes zu gehorchen, die mit Macht sein Herz getroffen hatte. Er war offen für die Anregungen des Heiligen Geistes, darum begriff er, was zur Heiligung der Übel seiner Zeit noch notwendig war. Immer gehorsam gegenüber dem Stuhl Petri, wollte er ein geeignetes Werkzeug der Evangelisierung in dessen Hände legen. Das ging so weit, daß er diesen Gehorsam als eines der Merkmale zurückließ, die für das Charisma seiner Gesellschaft kennzeichnend sind.

Wir haben eben das Wort des hl. Paulus gehört: „Nehmt mich zum Vorbild, wie ich Christus zum Vorbild nehme . . . Auch ich suche allen in allem entgegenzukommen; ich suche nicht meinen Nutzen, sondern den Nutzen aller, damit sie gerettet werden“ (*1 Kor 11, 1; 10, 33*).

Wir können dieses Wort des Apostels dem hl. Ignatius in den Mund legen, auch heute, im Abstand von Jahrhunderten. Das Charisma der Gründer muß ja in den Gemeinschaften, die sie gegründet haben, lebendig bleiben. Es muß in jeder Zeit das Lebensprinzip jeder Ordensfamilie sein. Daher wies das letzte Konzil mit Recht darauf hin: „Darum sind der Geist und die eigentlichen Absichten der Gründer wie auch die gesunden Überlieferungen, die zusammen das Erbe jedes Instituts ausmachen, treu zu erforschen und zu bewahren“ (*Perfectae caritatis*, Nr. 2).

Wenn es diese Treue zur eigenen besonderen Berufung innerhalb der Kirche zum Ausgangspunkt nimmt und sie gemäß den von eben diesem Konzil festgesetzten Richtlinien im Geist des *Aggiornamento* lebt, wird

jedes Institut die vielfältigen, seinen Mitgliedern besonders entsprechenden Tätigkeiten ausüben können. So kann es der Kirche seinen eigenen Reichtum, in der Liebe Christi in Harmonie verbunden, für einen wirksameren Dienst an der Welt von heute zur Verfügung stellen.

3. Loyola ist ein Anruf zur Treue. Nicht nur für die Gesellschaft Jesu, sondern indirekt auch für die anderen Ordensgemeinschaften. Ich bin hier bei den Höheren Obern, die heute eine so große Anzahl von Orden und Kongregationen leiten. Ich möchte euch auffordern, mit hochherziger Hingabe euren evangelischen Dienst zu erfüllen, der darin besteht, die Verbundenheit zu stärken, geistliche und apostolische Anregung zu geben, geistliche Unterscheidung in Treue zu pflegen und für Koordinierung zu sorgen. Ich weiß, daß es heute nicht leicht ist, euren Aufgaben als Obere gerecht zu werden. Darum ermutige ich euch, von eurer Pflicht der Autoritätsausübung nicht abzulassen, sondern sie mit dem tiefen Bewußtsein der Verantwortung wahrzunehmen, die euch vor Gott und vor euren Brüdern auferlegt ist. Verzichtet auch nicht darauf, wenn es nötig sein sollte, mit allem Verständnis und aller Brüderlichkeit geduldige Zurechtweisung zu erteilen, damit das Leben eurer Brüder den Sinn der Weihe an Gott erfülle.

Diese unerläßlichen schwierigen Aufgaben sind ein Teil der Hingabe an euren Beruf. Christus, den ihr einst als den besseren Teil erwählt habt, wird weiterhin in euren Ohren das Wort des Evangeliums ertönen lassen, das wir eben gehört haben: „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach“ (Lk 9, 23). Diese Worte beziehen sich auf jeden Christen und in besonderer Weise auf jene, die die Ordensberufung leben. Von ihr spricht Christus vor allem, wenn er sagt: „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es retten“ (Lk 9, 24). Wir dürfen nicht vergessen, daß die Ordensberufung ihrer tiefsten Wurzel nach aus der evangelischen Rangordnung der Werte erwächst: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sich selbst verliert und Schaden nimmt?“ (Lk 9, 25).

Wir dürfen auch die Tatsache nicht aus dem Auge verlieren, daß das Ordensleben Berufung zu einem besonderen Zeugnis ist, und gerade im Hinblick auf dieses Zeugnis müssen wir das Wort Christi verstehen: „Denn wer sich meiner und meiner Worte schämt, dessen wird sich der Menschensohn schämen“ (Lk 9, 26). Liebe Brüder und Schwestern: Christus möchte vor dem Vater zugunsten eines jeden von euch Zeugnis

geben (vgl. *Mt 10, 32*). Seid darauf bedacht, dies zu verdienen, indem ihr „vor den Menschen“ ein Zeugnis gebt, das eurer Berufung würdig ist.

4. Dieses euer Zeugnis muß sowohl euer persönliches wie auch das gemeinsame Zeugnis eurer Ordensgemeinschaft sein. Es muß der Gemeinschaft der Gläubigen, die auf euch schauen, ein gültiges Vorbild für das Leben bieten.

Sie braucht die Treue eurer Gemeinschaften, um durch sie ihre eigene Treue zu festigen. Sie braucht den euch eigenen Blick auf die gesamte Kirche, um offen zu bleiben und der Versuchung zu widerstehen, nur sich selbst im Auge zu haben, was zur Verarmung führen würde. Sie braucht eure weitreichende Brüderlichkeit und Annahmefähigkeit, um zu lernen, gegen alle brüderlich und aufnahmefähig zu sein. Sie braucht euer Beispiel der Liebe innerhalb und außerhalb eurer Gemeinschaft, um Schranken der Verständnislosigkeit und des Hasses zu überwinden. Sie braucht euer Beispiel und euer Wort des Friedens, um Spannungen und Gewalt zu beseitigen. Sie braucht das Beispiel eurer Hingabe an die Werte des Reiches Gottes, um die Gefahren des praktischen und des theoretischen Materialismus, die sie bedrohen, abzuwehren.

Diese Öffnung und Verfügbarkeit könnt ihr wirksam betätigen durch die Eingliederung in die Gemeinden der Ortskirche, wobei ihr darauf achtet, daß eure Freistellung als Ordensleute euch nicht zum Vorwand werde, die diözesanen und nationalen Pastoralpläne unbeachtet zu lassen. Vergesst nicht, daß euer Beitrag auf diesem Gebiet für die Neubelegung der Diözesen und der christlichen Gemeinschaften entscheidend sein kann. Er wird es sein, wenn diese christliche Gemeinschaft des Baskenlandes wie auch jene Spaniens und der Länder außerhalb seiner Grenzen bei euch eine Lebensantwort finden kann. Wenn ihr auf die Frage Christi: „Ihr aber, für wen haltet ihr mich?“ gleichsam als Echo der Apostel antworten könnt: „Wir sind es, die deine Gegenwart in der Welt von heute fortsetzen, Christus, du Messias Gottes“ (vgl. *Lk 9, 20*).

5. Diese zweifache Aufgabe: Nachfolge Christi und Vorbild für die heutige Welt, muß die Ausrichtung eurer Ordensgemeinschaften bestimmen. Um ihr zu entsprechen, müssen eure Gemeinschaften ihren Mitgliedern bestimmte Haltungen einprägen. Die Welt der Orden lebt ja mitten in einer Gesellschaft und einer Umwelt, deren menschliche und religiöse Werte sie schätzen und fordern muß, denn der Mensch und seine Würde sind der Weg der Kirche, und das Evangelium muß jedes Volk und jede Kultur durchdringen. Doch ohne die Ebenen oder die Werte zu verwech-

seln! Gottgeweihte Menschen wissen – wie uns die Liturgie dieses Tages lehrt –, daß ihre Tätigkeit ihren Mittelpunkt weder in der zeitlichen Wirklichkeit hat noch in dem, was Aufgabe der Laien ist und was sie ihnen überlassen müssen. Sie müssen sich vor allem Gott und seiner Sache verpflichtet wissen: „Ich will den Herrn allezeit preisen, immer sei sein Lob in meinem Mund“ (Ps 33, 2).

Die Wege des Ordenslebens folgen nicht menschlicher Berechnung und richten sich nicht nach dem Maßstab von Macht, Reichtum und Vergnügen. Ordensleute wissen, daß ihre Kraft darin besteht, von Gott angenommen und ihm hingegeben zu sein: „Da ist ein Armer; er rief, und der Herr erhörte ihn“ (Ps 33, 7). Gerade diese Armut wird so zur Öffnung für das Göttliche, zur Freiheit des Geistes, zur Verfügbarkeit ohne Grenzen.

Als Wegzeichen auf den Straßen der Welt weisen die Ordensleute den Weg zu Gott. Darum ist das flehende Gebet eine dringende Notwendigkeit: „Schreien die Gerechten, so hört sie der Herr“ (Ps 33, 18). In einer Welt, in der die Sehnsucht nach dem Transzendenten gefährdet ist, sind Menschen notwendig, die sich dem Gebet widmen und die solche, die beten, bei sich aufnehmen, Menschen, die dieser Welt etwas mehr an Geist geben, die sich jeden Tag Gott zur Verfügung stellen.

Vor allem anderen muß das Ordensleben das unablässige Verlangen nach Vervollkommnung aufrechterhalten. In täglich erneuerter Bekehrung muß dieser Vorsatz an Kraft gewinnen. Welche erhebende und den Menschen formende Kraft steckt in den Worten des Antwortpsalms: „Meide das Böse und tu das Gute; suche Frieden und jage ihm nach“ (Ps 33, 15). Das ist ein Programm für jeden Christen und noch mehr für jene, die die Gelübde der Hingabe an das Gute, an den Gott der Liebe, des Friedens und der Eintracht abgelegt haben.

### *Gewalt ist kein Mittel zum Aufbau*

Ihr, liebe Obern und Oberinnen, liebe Ordensmänner und Ordensfrauen, seid alle berufen, diese herrliche Wirklichkeit zu leben. Von Ignatius von Loyola können seine Söhne, kann jede Ordensgemeinschaft, jeder Ordensmann und jede Ordensfrau eine eindringliche Lektion lernen: nämlich, die der absoluten Treue zu Gott, zu einem Ideal ohne Grenzen, zum Menschen ohne Unterschied und ohne Verweigerung, in tiefer Liebe zur eigenen Heimat und ihren Werten und voll Achtung gegenüber jener der anderen.

6. Ich kann diese Predigt nicht beenden, ohne ein besonderes Wort an die Söhne und Töchter der Kirche im Baskenland zu richten, zu denen ich

aber auch bei den anderen Begegnungen mit den Gläubigen Spaniens spreche.

Ihr seid ein Volk, reich an christlichen, menschlichen und kulturellen Werten: eure jahrtausendalte Sprache, eure Überlieferungen und Einrichtungen, die Standhaftigkeit und der nüchterne Charakter eurer Menschen, die edlen und zarten Empfindungen, die in so schönen Liedern zum Ausdruck kommen, die menschliche und christliche Ausrichtung der Familie, die beispielhafte Dynamik so zahlreicher Missionare und der tiefe Glaube der Menschen.

Ich weiß, daß ihr vom sozialen und religiösen Gesichtspunkt aus in schwierigen Zeiten lebt. Ich kenne die Bemühungen eurer Ortskirchen, der Bischöfe und Priester, der Ordensleute und Laien, um eurem Leben durch Evangelisation und Katechese eine christliche Ausrichtung zu geben. Ich ermutige euch von Herzen zu diesen Bemühungen und auch zu dem, was ihr tut, um die Geister zu versöhnen. Das ist ja eine wesentliche Dimension des christlichen Lebens, des ersten Gebotes Christi, nämlich des Gebotes der Liebe. Eine Liebe, die verbrüdet und darum keine Schranken und Trennungen aufrichtet. Denn die Kirche ist und muß als das eine Volk Gottes (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 9) immer Zeichen und Sakrament der Versöhnung in Christus sein. In Ihm „gibt es nicht mehr Juden und Griechen, . . . nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid ‚einer‘ in Christus Jesus“ (*Gal* 3, 28).

Ich kann es mir nicht versagen, ganz besonders an euch junge Menschen zu denken. Viele haben großen Idealen nachgestrebt und Bewundernswertes vollbracht, früher und heute: Sie sind in großer Mehrzahl. Ich möchte euch loben und euch diese Ehre geben angesichts möglicher Verallgemeinerungen oder ungerechter Anschuldigungen. Doch leider gibt es auch solche, die sich von Ideologien des Materialismus und der Gewalt in Versuchung führen lassen.

Ich möchte ihnen mit Liebe und Festigkeit sagen – und meine Stimme ist die von einem, der persönlich Gewalt erlitten hat –, sie mögen über ihren Weg nachdenken; sie mögen ihre Hochherzigkeit und Selbstlosigkeit nicht als Werkzeug gebrauchen lassen. Gewalt ist kein Mittel zum Aufbau: Sie ist eine Beleidigung Gottes, sie verletzt den, der sie erleidet, und den, der sie ausübt.

Ich wiederhole noch einmal, daß das Christentum für den edlen und gerechtfertigten Kampf um die Gerechtigkeit auf allen Ebenen Verständnis hat und ihn anerkennt, es aber verbietet, Lösungen auf Wegen des Hasses und Todes zu suchen (vgl. *Predigt in Drogheda*, 29. September 1979).

Liebe Christen des Baskenlandes, ich möchte euch versichern, daß ihr in meinem Gebet und in meiner Liebe euren Platz habt, daß eure Freuden und Leiden die meinen sind. Schaut vorwärts, liebt nichts ohne Gott und haltet die Hoffnung hoch! Ich möchte wünschen, daß in euren schönen Tälern und Bergen das Echo meiner Stimme voll Liebe und Freundschaft widerhalle, wenn ich euch wiederhole: „Guztioi nere agurrik beroena! Pakea zuei!“ Ja, meinen herzlichsten Gruß euch allen! Der Friede sei mit euch! Möge die Jungfrau Maria, die in so zahlreichen Bildern in eurem Land verehrt wird, euch immer begleiten. Amen.

## **Beim „Apostel der neuen Völker“**

**Predigt des Papstes beim Wortgottesdienst zur Aussendung der Missionare in Javier am 6. November**

---

Ehrwürdige Brüder im Bischofsamt, liebe Brüder und Schwestern!

1. An diesem Ort, wo alles zu uns vom hl. Franz Xaver spricht, dem großen Heiligen Navarras und ganz Spaniens, begrüße ich vor allem den Bischof der Diözese, die Bischöfe, die aus anderen Gegenden Spaniens hierhergekommen sind, die Priester, die Missionare und Missionarinnen mit ihren Verwandten und die Kommunität und apostolische Schule der Gesellschaft Jesu, die sich mit solchem Eifer dieses Stammhauses und Heiligtums annimmt.

Bei dieser vom Volk und von den Missionaren bestimmten Begegnung mit euch, Söhne und Töchter Navarras und Spaniens, will ich dem Erbe der edlen menschlichen Werte und der zuverlässigen christlichen Tugenden der Menschen dieses Landes huldigen. Und ich will der Kirche Spaniens den tiefen Dank des Hl. Stuhls für ihr großes Evangelisierungswerk aussprechen; ein Werk, zu dem die Söhne und Töchter Navarras einen so hervorragenden Beitrag geleistet haben.

Die spanische Kirche, Pionierin der Glaubensverkündigung in so vielen Regionen – nicht nur in den von Xaver erschlossenen, sondern vor allem in Lateinamerika, auf den Philippinen und in Äquatorialguinea –, leistet auch heute noch mit ihren gegenwärtig 23 000 in allen Gegenden der Welt

wirkenden Missionaren und Missionarinnen einen hervorragenden Beitrag zu dieser Evangelisierung.

Die spanische Kirche hat sich den Dank des Apostolischen Stuhles auch deshalb verdient, weil sie zu denen gehört, die durch personelle und materielle Hilfe die Strategie der Zusammenarbeit mit der Weltmission am meisten unterstützt und durch ihr Bemühen die Mission belebt und beseelt; eine Initiative von hoher Bedeutung und großer Tragweite bei diesem Bemühen stellt das hier bestehende „Missionszentrum Javier“ dar. Hauptbaumeister dieses Zusammenwirkens und dieser Beseelung sind die Päpstlichen Missionswerke gewesen, der lebendige Ausdruck des missionarischen Bewußtseins der Kirche in Zusammenarbeit der Ordens- und Missionsinstitute. Die Bischofskonferenz ihrerseits hat vor drei Jahren mit dem Dokument „Missionarische Verantwortung der spanischen Kirche“ der missionarischen Belebung der Seelsorge einen neuen Impuls gegeben.

2. Ich weiß, daß die Kampagne des jüngsten Weltmissionstages unter dem Leitwort stand: „Der Papst, der erste Missionar.“ Ja, in der ihrem Wesen nach missionarischen Kirche fühlt sich der Papst als erster Missionar und verantwortlich für die Missionstätigkeit, wie ich in meiner Botschaft von Manaus in Brasilien bekundet habe.

Eben weil ich diese einzigartige persönliche und kirchliche Verantwortung spüre, wollte ich nach Javier kommen, der Wiege und dem Heiligtum des „Apostels der neuen Völker“ und des „himmlischen Patrons aller Missionare und Missionarinnen und aller Missionen“ (vgl. *AAS*, 1928, 147 f.; *ASS*, 1903–1904, 580 ff.) und auch Patron des Werkes der Glaubensverbreitung. Ich komme, um seinen missionarischen Geist aufzunehmen und seinen Beistand für die Missionspläne meines Pontifikats zu erbitten. Xaver hat zudem eine besondere Beziehung zum obersten Hirten und Verantwortlichen der Kirche; wenn also jeder Missionar, da er von der Kirche ausgesandt wird, gewissermaßen Gesandter des Papstes ist, so trifft das auf Xaver als Nuntius bzw. päpstlichen Delegaten im Fernen Osten mit besonderem Recht zu.

### *Sinn für lokale Anpassung und Inkulturation*

3. Der Wortgottesdienst, den wir feiern, um den neuen Missionaren und Missionarinnen in Anwesenheit ihrer Eltern und Angehörigen das Kreuz zu überreichen, erneuert die Begegnung Jesu mit seinen Aposteln – Petrus und Andreas, Jakobus und Johannes – und ihre Berufung am See

von Galiläa. Sie waren Fischer, und Jesus sagte zu ihnen: „Kommt, folgt mir nach! Ich werde euch zu Menschenfischern machen“ (*Mt 4, 19*).

Christus hat ihnen damals nicht das Missionskreuz ausgehändigt, wie wir es jetzt mit diesen neuen Missionaren tun werden. Sie hörten nur auf den Ruf: „Folgt mir nach!“ Am Ende ihres irdischen Pilgerweges mit Jesus würden sie freilich ihr Kreuz als Zeichen des Heils empfangen. Als Zeugnis des Weges, der Wahrheit und des Lebens; als Zeugnis, das sie mit ihrer Verkündigung, mit ihrem Leben des Dienstes und mit ihrem eigenen Opfertod bestätigen sollten.

Die Apostel mußten Zeugnis davon geben – und sie taten das auch –, daß „Jesus der Herr ist“, wie der hl. Paulus im Römerbrief in Erinnerung bringt (*Röm 10, 19*); und zu diesem Glauben sollten sie alle Menschen hinführen, weil Jesus der Herr aller ist. Wie läßt sich dieses Heilswerk verwirklichen? Darauf antwortet der Apostel: „Wer mit dem Herzen glaubt und mit dem Mund bekennt, wird Gerechtigkeit und Heil erlangen“ (*Röm 10, 10*).

So wie die als erste berufenen Apostel, so sollt auch ihr, liebe Missionare, die ihr heute, den Spuren des großen Franz Xaver folgend, das Missionskreuz empfangt, zusammen mit diesem Kreuz aus ganzem Herzen den Dienst des Glaubens und der Erlösung auf euch nehmen.

In bezug auf das Heilswerk stellt der hl. Paulus einige Fragen von großer Aktualität: „Wie sollen sie nun den anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie an den glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie hören, wenn niemand verkündigt? . . . Der Glaube – so fügt er weiter unten hinzu – gründet in der Botschaft, die Botschaft im Wort Christi“ (*Röm 10, 14.17*).

Mit welcher Verfügbarkeit und mit welchem Einsatz hast du, hl. Franz Xaver, Sohn dieser Erde, auf diese Worte geantwortet! Und wie viele Nachahmer hast du im Laufe der Jahrhunderte unter deinen Landsleuten und unter den anderen Söhnen und Töchtern der Kirche bei anderen Völkern gefunden! Wahrhaftig, „auf der ganzen Erde war ihre Stimme zu hören, und bis an die Enden der Welt ihr Wort“ (*Röm 10, 18*).

4. Liebe Missionare und Missionarinnen, die ihr im Begriffe seid, im apostolischen Geist Xavers das Kreuz entgegenzunehmen: Macht euch zu seinen Nachahmern, wie er Christus nachgeahmt hat!

Franz Xaver ist der Prototyp der Missionare, getreu der universalen Sendung der Kirche. Seine Motivierung ist die evangelische Liebe zu Gott und den Menschen, wobei er dem besondere Beachtung schenkt, was im Menschen vorrangigen Wert hat: seiner Seele, wo die ewige Bestimmung

des Menschen auf dem Spiel steht: „Was nützt es einem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, dabei aber sein Leben einbüßt?“ (Mk 8, 36). Dieses Prinzip des Evangeliums ist Ansporn für sein Innenleben. Der Eifer für die Seelen wird in ihm zur leidenschaftlichen Ungeduld. Gleichsam wie ein zweiter Paulus fühlt er den unbezähmbaren Drang eines Bewußtseins der vollen Verantwortlichkeit für den Missionsauftrag und die Liebe Christi (vgl. 2 Kor 5, 14), bereit, sein irdisches Leben für das geistliche Heil seiner Brüder hinzugeben (vgl. *Cartas y escritos de San Francisco Javier*, F. Zubillaga, doc. 54, 4): „Wer sein Leben retten will, wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen und um des Evangeliums willen verliert, wird es retten“ (Mt 8, 35). Das ist die unbezähmbare Triebfeder, die die erstaunliche missionarische Dynamik des Franz Xaver beseelt.

Er ist sich mit aller Klarheit dessen bewußt, daß der Glaube ein Geschenk Gottes ist, und gründet sein Vertrauen auf das Gebet, das er eifrig und begleitet von Opfern und Bußübungen vollzieht; und auch die Adressaten seiner Briefe bittet er um Gebetshilfe. Seiner Identität verleiht er Gestalt in der vollen Annahme des Willens Gottes und in der Gemeinschaft mit der Kirche und ihren Repräsentanten, die nach einer vortrefflichen Unterscheidung im Gehorsam und in der Treue des Boten ihren Ausdruck findet; und er handelt immer aus universaler Sicht und in einer Gesamtperspektive, im Einklang mit der Sendung der Kirche, dem universalen Heilssakrament. Er stellt der Verkündigung und der Katechese, die er als grundlegende Arbeit ausübt, ein heiligmäßiges Leben voran, das von Demut und dem totalen Vertrauen in Jesus Christus und in die heilige Mutter Kirche gekennzeichnet ist.

Seine Liebe und die Methoden der Glaubensverkündigung, und das heißt konkret sein Sinn für lokale Anpassung und Inkulturation, wurden von der Kongregation der „Propaganda Fide“ vorgeschlagen, die in der Instruktion für die ersten Apostolischen Vikare in Siam, Tongking und Kotschinchina das Leben und vor allem die Briefe Franz Xavers als sichere Orientierung für die Missionsarbeit empfahl (vgl. *Instructio, 1659*, in: S.C. de Propaganda Fide memoria rerum, 1976, III/2, 704).

5. Eure tröstliche Präsenz, Eltern und Familien der Missionare und Missionarinnen, vertritt hier die katholische Familie, die in Konsequenz ihres Glaubens missionarisch sein muß. Wenn ich euch den innigen Dank der Kirche ausspreche, möchte ich damit auch die Familien sämtlicher Missionare und Missionarinnen erreichen, die im Weinberg des Herrn arbeiten.

Die christliche Familie, die bereits als Missionarin handelt, wenn sie ihre Kinder der Kirche zur Taufe darbietet, muß den Dienst der Evangelisierung und Katechese fortsetzen, indem sie ihre Kinder vom zartesten Alter an in missionarischem Bewußtsein und im Geist kirchlicher Zusammenarbeit erzieht. Die Pflege der missionarischen Berufung in den Söhnen und Töchtern von seiten der Eltern wird die beste Mitarbeit an der göttlichen Berufung sein. Und wie oft führt dieses wachsende missionarische Bewußtsein der christlichen Familie sie dazu, durch zeitliche Dienste je nach ihren Möglichkeiten direkt missionarisch tätig zu werden.

Christliche Familien! Vergleicht euch mit dem Vorbild der Heiligen Familie, die behutsam und sorgfältig die stufenweise sich offenbarende Äußerung der Heils-, wir können sagen, der missionarischen Sendung Jesu förderte. Und nehmt euch auch ein Beispiel an der erhebenden Handlungsweise der Eltern Xavers, besonders seiner Mutter, die es fertigbrachte, ihre Familie zu einer vorbildlichen Hauskirche zu machen. Die Gewohnheiten jener Familie spiegeln eine tiefgehende Beachtung des Glaubenslebens wider, verbunden mit einer betonten Verehrung für die Heiligste Dreifaltigkeit, für das Leiden und Sterben Christi und die Gottesmutter.

Dem Beispiel der Familie Xavers folgend, sind die Familien dieser Kirche des hl. Fermin bis vor kurzem ein fruchtbares Reservoir für Priester-, Ordens- und Missionsberufe gewesen. Geliebte Familien von Navarra! Ihr müßt ein so erhabenes Erbe der Tugend und des Dienstes an der Kirche und an der Menschheit zurückgewinnen und eifersüchtig hüten!

6. Der Papst muß sich zum ständigen Wortführer des Missionsauftrags Christi machen. Ich halte es jedoch für meine Pflicht, ganz besonders heute daran zu erinnern, wenn ich neben der tröstlichen Entwicklung der Kirche bei so vielen Völkern jüngster katholischer Tradition – die ihrerseits bereits missionarisch tätig sind – einen Kreis von Dreiviertel der Menschheit – größtenteils junger Menschen – feststellen muß, die nichts von Jesus, noch von seinem Programm des Lebens und der Erlösung des Menschen wissen; und den beunruhigenden Anblick so vieler, die die christliche Botschaft aufgegeben oder sich als unempfänglich für sie erwiesen haben. Dieser Anblick und die wachsende Zunahme der Nichtchristen sind ein zunehmender Klageruf an die Kirche unmittelbar am Ende des zweiten Jahrtausends ihres Bestehens.

Die Reflexion des Zweiten Vatikanischen Konzils über die Situation des Menschen in der heutigen Welt erweckte in der Kirche das Bewußtsein ihrer missionarischen Verpflichtung zu neuem Leben; eine Verpflichtung,

die alle ihre Mitglieder und ihre Gemeinden im Hinblick auf alle Menschen und Völker betrifft.

Angesichts des zwanzigsten Jahrestages der Konzilseröffnung mußte sich die gesamte Kirche – der Papst, die Bischöfe, die Priester, die Ordensmänner, die Ordensfrauen und die Laien, das ganze Volk Gottes – nach ihrer Antwort auf den nachdrücklichen missionarischen Ruf des Heiligen Geistes durch jenes Konzil fragen. Andererseits haben die Boten des Evangeliums niemals mehr und bessere Möglichkeiten und Mittel zur Evangelisierung der Menschheit – wenn auch inmitten nicht geringer Schwierigkeiten – besessen.

7. Der anklagende Ruf Jesu im Evangelium, „die Ernte ist groß, aber es gibt nur wenig Arbeiter“ (*Mt 9, 37*), beunruhigt heute auch die Kirche. Der merkliche Rückgang an Berufen in diesen letzten Jahrzehnten in vielen Teilkirchen mit reicher missionarischer Tradition, auch in dieser Erzdiözese und in anderen Diözesen und Ordens- und Missionsinstituten Spaniens und anderer Länder, muß alle Bischöfe und Seelsorger sowie auch die christlichen Familien dazu bewegen, die Jugend für die Bereitschaft zur Mitarbeit an der Verkündigung des Evangeliums zu sensibilisieren, indem sie den Jugendlichen helfen, den Anruf Jesu zu erkennen und ihn als Gnade besonderer Erwählung anzunehmen.

Denn ihr, liebe Jugend, seid die Hoffnung der Kirche. Wollt ihr euren Glauben konsequent leben und verwirklichen? Wenn ein Katholik sich seines Glaubens bewußt wird, wird er zum Missionar. Da ihr in den mystischen Leib Christi einbezogen seid, könnt ihr euch dem Heil der Menschen gegenüber nicht gleichgültig fühlen. An Christus glauben heißt, an sein Programm des Lebens für uns glauben. Christus lieben heißt, jene lieben, die er liebt, und sie so lieben, wie er sie liebt. Christus allein hat Worte des ewigen Lebens. Und es gibt keinen anderen Namen, in dem die Menschen und Völker gerettet werden können.

Sucht ihr die Motivierung für das Werk größerer menschlicher Solidarität gegenüber euren Brüdern? Es gibt keinen Dienst am Menschen, der sich mit dem missionarischen Dienst gleichsetzen ließe. Missionar sein heißt, dem Menschen helfen, in Freiheit Baumeister seiner vollen Entwicklung und seines Heils zu sein.

Wollt ihr ein Lebensprogramm, das eurem Leben vollen Sinn verleiht und eure edelsten Bestrebungen erfüllt? Hier hat Xaver, jung wie viele von euch, sich den Werten und Wundern des irdischen Lebens geöffnet, bis er das Geheimnis des höchsten Wertes des christlichen Lebens entdeckte;

und er wurde zum Boten der Liebe und des Lebens Christi unter seinen Brüdern, den großen Völkern Asiens.

Jugend von Navarra! Eure alljährliche Wallfahrt zum Heiligtum von Javier, die „javierada“, und das ebenfalls jährliche Treffen der neuen Missionare Spaniens zur Entgegennahme des Kreuzes sind zum „Camino de Javier“, zum „Pilgerzug nach Javier“, geworden; wo eure Begegnung mit dem heiligen Weltmissionar erfüllt wird von der Versöhnung der österlichen Erneuerung und der Verpflichtung zum Leben und zu einer auch missionarischen – Zusammenarbeit mit Jesus Christus.

Jugendliche Studenten und Arbeiter, Söhne und Töchter der ganzen katholischen Familie! Die gewaltigen Horizonte der nichtchristlichen Welt stellen eine Herausforderung an den Glauben und den Humanismus eurer Generation dar. Der Geist Gottes ruft heute alle zu einer hochherzigen und koordinierten missionarischen Anstrengung im Zeichen der Kirche auf, um alle Völker zu einer einzigen Familie, der Kirche, zu machen. Franz Xaver schrieb auch für euch den nachdrücklichen Appell seiner Briefe an die Universitäten seiner Zeit, wo er die Professoren und Studenten um missionarisches Bewußtsein und Zusammenarbeit bat: „Oft bewegt mich der Gedanke, ich sollte in die Universitäten dieser Gegend gehen und schreien wie einer, der den Verstand verloren hat; vor allem zur Universität von Paris, der sogenannten Sorbonne . . . : Wie viele Seelen versäumen es, zur Herrlichkeit zu gelangen, und gehen wegen ihrer Nachlässigkeit in die Hölle ein!“ (*Cartas y escritos, ebd.*, doc. 20, 8).

Junge Menschen! Christus braucht euch und ruft euch, damit ihr Millionen eurer Brüder helft, voll Mensch zu sein und sich zu retten. Lebt mit diesen edlen Idealen in eurer Seele und gebt nicht der Versuchung der Ideologien des Hedonismus, des Hasses und der Gewalt nach, die den Menschen entwürdigen. Öffnet euer Herz Christus, seinem Gesetz der Liebe; ohne Bedingungen für eure Bereitschaft zu stellen, ohne Furcht vor entschiedenen Antworten, denn die Liebe und die Freundschaft vergehen nicht.

### *Für das große Volk Chinas*

8. Wenn ihr auf den Anruf des Geistes durch die Kirche antwortet, vergeßt das nicht, was in der Reihe der Werte und Mittel den ersten Platz einnimmt: das Gebet und die Darbietung eurer Opfer. Der Glaube und die Erlösung sind ein Geschenk Gottes, um das wir bitten müssen. Hand in Hand mit dem Gebet geht die Anstrengung und das Opfer, um täglich die Wunder der christlichen Liebe zu leben.

Im hl. Franz Xaver und in der hl. Theresia von Lisieux haben wir zwei große Fürsprecher. Wenn die hl. Theresia, wie sie selbst ihren Schwestern anvertraut hat, durch den hl. Franz Xaver die Gnade empfangen hat, daß sich ein Rosenregen vom Himmel auf die Erde ergoß, und der Kirche in ihrem missionarischen Wirken soviel geholfen hat, warum sollten wir uns dann nicht ebensoviel von dem heiligen Missionar erhoffen?

Franz Xaver hat seine letzten Gebete auf Erden und das Opfer seines Lebens auf chinesischem Boden, in Sancián, zweifellos für das große Volk Chinas dargebracht, das er so liebte und das zu evangelisieren er sich mit kühner Hoffnung anschickte. Vereinen wir unsere Gebete mit seiner Fürsprache für die Kirche in China, die ein Objekt besonderer Solidarität und Hoffnung der ganzen katholischen Familie ist.

Der machtvollen Fürsprache der beiden Schutzpatrone für die Missionen empfehlen wir heute: den Plan zu einem kraftvollen Evangelisierungsimpuls der ganzen Kirche, das fruchtbare Aufkeimen von Missionsberufen und die edle Bereitschaft aller Völker, den höchsten Wert und die höchste Hoffnung, die Christus und seine Kirche für alle Menschen darstellen, zu erproben.

9. Für die Missionare, die Xaver nacheifern und zur Abfahrt bereit sind, und für alle, die den Ruf Christi, in seiner Mission zu arbeiten, vernehmen, wiederhole ich die Worte des hl. Paulus, die diesen Gottesdienst inspiriert haben: „Wie sind die Freudenboten willkommen, die Gutes verkündigen!“ (*Röm 10, 15*). Mit diesen Worten sende ich euch in die Missionsarbeit.

Das Bemühen, die Frohbotschaft zu verkündigen, ist die tägliche Aufgabe der Kirche, die sich als treue Braut unablässig für ihren Bräutigam schön macht. Übernehmt also einen Teil dieser Mühe, durch die die Kirche verschönt wird.

Geht! Verbreitet die Frohbotschaft bis an die Grenzen der Erde! Geht und verkündet: „Jesus ist der Herr!“ „Gott hat ihn von den Toten auferweckt.“ In ihm ist das Heil! Die Mutter Jesu und der Kirche begleite immer eure Schritte. Und euch begleite auch mein von Herzen kommender Segen.

# Die Gnade zieht Gnade an

Predigt des Papstes beim Wortgottesdienst und marianischen Weiheakt in Saragossa am 6. November

---

Liebe Brüder im Bischofsamt!  
Liebe Brüder und Schwestern!

1. Auf meiner Pilgerreise zu den Marienheiligümern Spaniens komme ich heute nach Saragossa. Auf seiner apostolischen Reise durch die spanischen Provinzen kommt der Papst heute als Pilger an das Ufer des Ebro, in die Marienstadt Spaniens, ins Heiligtum Unserer Lieben Frau von Pilar. So sehe ich, wie sich ein Wunsch erfüllt, den ich gern schon früher verwirklicht hätte, nämlich als frommer Sohn Mariens vor der heiligen Säule niederzuknien, um dieser gütigen Mutter meine Huldigung kindlicher Verehrung darzubringen. Ich tue es nun gleichsam mit dem Oberhirten dieser Diözese, den anderen Bischöfen und mit euch, liebe Brüder und Schwestern aus Aragon, Rioja, Soria und ganz Spanien, bei diesem nationalen marianischen Weiheakt.

Ich komme als Pilger zu diesem Heiligtum, so wie bei meinen vorhergehenden apostolischen Reisen, die mich nach Guadalupe, Jasna Góra, Knock, zu Unserer Lieben Frau von Afrika, nach Notre-Dame, Altötting, La Aparecida, Fatima, Luján und zu anderen heiligen Stätten geführt haben, Orten der Begegnung mit Gott und der Liebe zur Mutter des Herrn und unserer Mutter.

Wir befinden uns auf spanischer Erde, die mit Recht Land Mariens genannt wird. Ich weiß, daß in vielen Orten dieses Landes die Marienverehrung der Gläubigen in zahlreichen und hochverehrten Heiligtümern konkreten Ausdruck findet. Wir können nicht alle nennen. Doch wie sollten wir nicht im Geist in ehrfürchtiger Liebe niederknien vor der Muttergottes von Covadonga, Begoña, Aránzazu, Ujué, Montserrat, Valvanera, Almudena, Guadalupe, der Schutzlosen, von Lluch, von Rocio, von Pino?

Für diese Heiligtümer und für alle anderen, nicht weniger verehrungswürdigen, wo ihr euch häufig in der Liebe zur einen Mutter Jesu und unserer Mutter einfindet, ist heute der Pilar ein Symbol. Ein Symbol, das uns um diejenige versammelt, die ihr alle in jeder Ecke Spaniens mit demselben Namen anruft: unsere Mutter und Herrin.

2. Auf den Spuren so vieler Millionen von Gläubigen, die mir vorangegangen sind, komme ich als erster Papst zum Pilar gepilgert, gleichsam Zeichen der pilgernden Kirche der ganzen Welt, um mich unter den Schutz unserer Mutter zu stellen, um euch in eurer tief eingewurzelten Liebe zu Maria zu ermutigen, um Gott zu danken für die einzigartige Gegenwart Mariens im Geheimnis Christi und der Kirche auf spanischem Boden und um die Gegenwart und Zukunft eurer Nation und der Kirche in Spanien in ihre Hände und ihr ans Herz zu legen.

Der Pilar und seine Überlieferung erinnern euch an die ersten Zeiten der Evangelisierung Spaniens.

Jene Kirche Unserer Lieben Frau, die bei der Wiedereroberung Saragoßas vom Bischof der Stadt als hochgeehrt bezeichnet wurde, weil sie seit alters her als würdevolles Heiligtum galt und schon Jahrhunderte vorher Beweis der Verehrung empfing, hat in der heutigen Marienbasilika ihre Fortsetzung. Durch sie ziehen weiterhin große Scharen von Söhnen und Töchtern der seligsten Jungfrau, die kommen, um vor ihrem Bild zu beten und um die geweihte Säule, den Pilar, zu verehren.

Dieses Erbe marianischen Glaubens so vieler Generationen darf nicht zu einer bloßen Erinnerung an etwas Vergangenes, sondern muß zu einem Ausgangspunkt auf Gott hin werden. Die dargebrachten Gebete und Opfer, der lebendige Pulsschlag eines Volkes, das vor Maria seine weltlichen Freuden, Betrübnisse und Hoffnungen ausspricht, sind neue Bausteine für die heilige Dimension des Marienglaubens.

Denn in dieser religiösen Kontinuität bringt die Tugend neue Tugend hervor. Die Gnade zieht Gnade an. Und die jahrhundertealte Anwesenheit Mariens verwurzelt sich im Laufe der Jahrhunderte immer tiefer und inspiriert und ermutigt die nachfolgenden Generationen. So festigt sich der schwierige Aufstieg eines Volkes nach oben.

3. Ein charakteristischer Aspekt der Evangelisierung in Spanien ist ihre tiefreichende Verbindung mit der Gestalt Mariens. Durch ihre Vermittlung, durch verschiedenste Formen der Frömmigkeit erlangten viele Christen das Licht des Glaubens an Christus, den Sohn Gottes und Mariens. Und wie viele Christen leben auch heute ihre kirchliche Glaubensgemeinschaft unterstützt von der Marienverehrung; so ist Maria zur Säule des Glaubens und zur sicheren Führerin auf dem Weg des Heils geworden! Wenn ich an diese Gegenwart Mariens erinnere, kann ich nicht umhin, das bedeutende Werk des hl. Ildefons von Toledo, „Über die immerwährende Jungfräulichkeit Mariens“, zu erwähnen, in dem er den Glauben der Kirche über dieses Geheimnis darlegt. Er formuliert präzise: „Jungfrau vor

dem Kommen des Sohnes, Jungfrau nach der Zeugung des Sohnes, Jungfrau bei der Geburt des Sohnes, Jungfrau, nachdem der Sohn geboren ist“ (c. 1: *PL* 96, 60).

Die Tatsache, daß die erste große bestätigende Aussage über die Gottesmutter in Spanisch in einer Verteidigung der Jungfräulichkeit Mariens bestand, ist entscheidend gewesen für das Bild, das die Spanier von ihr haben, die sie „la Virgen“, die Jungfrau schlechthin, nennen.

Um den Glauben der spanischen Katholiken unserer Tage zu erleuchten, erinnerten die Bischöfe dieses Landes und die Bischöfliche Kommission für die Glaubenslehre an den tatsächlichen Sinn dieser Glaubenswahrheit (vgl. *Note vom 1. April 1978*). Als Jungfrau, „ohne einen Mann zu erkennen, vom Heiligen Geist überschattet (*Lumen gentium*, Nr. 63), hat Maria dem ewigen Sohn des Vaters die Menschennatur geschenkt. Auf jungfräuliche Weise wurde aus Maria ein heiliger, mit Geist und Seele ausgestatteter Leib geboren, mit dem das Wort sich auf hypostatische Weise verbunden hat.

Das ist der Glaube, den das ausführliche Credo des hl. Epiphanius mit dem Begriff „immer Jungfrau“ (*DS*, Enchiridion Symbolorum, Nr. 44) ausdrückte und den Papst Paul VI. in die dreiteilige Formel faßte: Jungfrau „vor der Geburt, in der Geburt und immerwährend nach der Geburt“ (*DS* 1880). Es ist derselbe, den Paul VI. lehrte: „Wir glauben, daß Maria, die Immerwährende Jungfrau, Mutter des fleischgewordenen Wortes ist“ (*Credo des Gottesvolkes*, 30. Juni 1968). An diesem Glauben müßt ihr immer in seinem ganzem Umfang festhalten.

Die Liebe zu Maria ist in eurer Geschichte Triebkraft der Katholizität gewesen. Sie spornte die Völker Spaniens zu einer unerschütterlichen Verehrung und zur unerschrockenen Verteidigung der Größe und Würde Mariens, vor allem in ihrer unbefleckten Empfängnis, an. Darauf haben das Volk, die Zünfte und Verbände, die Berufsvereinigungen und akademischen Institutionen dieser Stadt ebenso hartnäckig bestanden wie die von Barcelona, Alcalá, Salamanca, Granada, Baeza, Toledo, Santiago und anderer. Und das ist es, was darüber hinaus den Anstoß dazu gab, die Marienverehrung in die von Spanien entdeckte Neue Welt zu verpflanzen, die weiß, daß sie sie von dort empfangen hat, und die so lebendig an ihr festhält.

4. Papst Paul VI. schrieb, daß „in der Jungfrau Maria alles auf Christus bezogen ist und alles von ihm abhängt“ (*Marialis cultus*, Nr. 25). Das findet eine besondere Anwendung in der Marienverehrung. Alle Motive, die wir in Maria finden, um ihr Verehrung zu zollen, sind Geschenk

Christi, von Gott in ihr hinterlegte Privilegien, damit sie die Mutter des Wortes sei. Und alle Verehrung, die wir ihr darbringen, gereicht Christus zur Ehre, und zugleich führt uns die Verehrung Mariens selbst zu Christus hin.

Der hl. Ildefons von Toledo, der älteste Zeuge dieser Form der Verehrung, die man als „Knechtschaft gegenüber Maria“ bezeichnet, rechtfertigt unsere Haltung von Knechten Mariens auf Grund der einzigartigen Beziehung, die sie zu Christus hat: „Deshalb bin ich dein Knecht, weil mein Herr dein Sohn ist. Deshalb bist du meine Herrin, weil du die Magd des Herrn bist. Deshalb bin ich der Knecht der Magd meines Herrn, weil du die Mutter meines Schöpfers geworden bist“ (*De virginitate perpetua Sanctae Mariae*, 12: PL 96, 106).

Wie daraus hervorgeht, bewirken diese realen, zwischen Christus und Maria bestehenden Beziehungen, daß die Marienverehrung Christus zum Ziel hat. Das hat der hl. Ildefons mit aller Klarheit gesehen: „Demnach bezieht sich also auf den Herrn, wer der Magd dient; so erreicht den Sohn, wer sich der Mutter hingibt; so geht die Ehre und Huldigung, die im Dienst der Königin bezeigt wird, auf den König über“ (*ebd.* 12: PL 96, 108). Man begreift nun den zweifachen Adressaten des Wunsches, den derselbe Heilige formuliert, wenn er mit der seligen Jungfrau spricht: „Gewähre mir, mich Gott und dir zu weihen, Knecht deines Sohnes und dein Knecht zu sein, deinem Herrn und dir zu dienen“ (*ebd.*, 12: PL 96, 105).

Es fehlt nicht an Forschern, die meinen, behaupten zu können, daß das populärste Mariengebet – nach dem Ave Maria – in Spanien entstanden ist und daß sein Verfasser der Bischof von Compostela, der hl. Pedro de Menzonzo, am Ausgang des 10. Jahrhunderts gewesen ist; ich beziehe mich auf das Salve Regina.

Dieses Gebet erreicht seinen Höhepunkt in der Bitte: „Zeige uns Jesus.“ Das ist es, was Maria unentwegt tut, wie es in Haltung und Ausdruck so vieler Bilder der Jungfrau dargestellt ist, die sich über die Städte und Völker Spaniens verstreut finden. Sie, ihren Sohn im Arm, wie hier am Pilar, zeigt ihn uns unaufhörlich als „den Weg, die Wahrheit und das Leben“ (*Joh* 14, 6). Manchmal, den toten Sohn auf ihren Knien, erinnert sie uns an den unendlichen Wert des Blutes des Lammes, das für unsere Erlösung vergossen worden ist (vgl. 1 *Petr* 1, 18 f.; *Eph* 1, 7). Bei anderen Gelegenheiten bringt ihr, den Menschen zugewandtes Bild uns ihren Sohn näher und läßt uns die Nähe dessen fühlen, der die radikale Offenbarung des Erbarmens ist (vgl. *Dives in misericordia*, Nr. 8), wodurch sie sich selbst als Mutter des Erbarmens zu erkennen gibt (*ebd.*, Nr. 9).

Die Bilder Mariens enthalten somit eine evangelische Lehre von vorrangiger Bedeutung. In der Szene von der Hochzeit in Kana sagt Maria zu den Dienern: „Was er euch sagt, das tut!“ (*Joh 2, 5*). Es könnte scheinen, daß dieser Satz auf eine vorübergehende Situation beschränkt ist. Doch geht, wie Paul VI. unterstreicht (vgl. *Marialis cultus*, Nr. 57), seine Tragweite und Bedeutung viel weiter: es ist eine ständige Aufforderung, uns der Lehre Jesu zu öffnen. Damit ist eine volle Übereinstimmung mit dem Wort des Vaters auf dem Berg Tabor gegeben: „Das ist mein geliebter Sohn, an dem ich Gefallen gefunden habe; auf ihn sollt ihr hören“ (*Mt 17,5*).

Das erweitert unseren Horizont um manche unergründliche Perspektiven. Der Plan Gottes in Christus war es, uns nach dem Bild seines Sohnes zu gestalten, damit er „Erstgeborene von vielen Brüdern“ sei (*Röm 8, 29*). Christus ist in die Welt gekommen, „damit wir die Sohnschaft erlangen“ (*Gal 4, 5*), um uns „die Macht, Kinder Gottes zu werden“ (*Joh 1, 12*), zu gewähren. Durch die Gnade sind wir Kinder Gottes und können, gestützt auf das Zeugnis des Geistes, rufen: Abba Vater! (vgl. *Röm 8, 15 f.*; *Gal 4, 6 f.*). Jesus hat durch seinen Tod und seine Auferstehung bewirkt, daß sein Vater unser Vater ist (vgl. *Joh 20, 17*).

Und damit unsere Verbindung mit ihm vollkommen sei, wollte er außerdem, daß seine heilige Mutter unsere geistige Mutter sein solle. Damit diese Mutterschaft nicht auf einen bloßen Rechtstitel reduziert würde, erfüllte und verwirklichte sie sich nach dem Willen Christi durch eine Mitwirkung Mariens am Heilswerk Jesu; das heißt in „der Wiederherstellung des übernatürlichen Lebens der Seelen“ (*Lumen gentium*, Nr. 61).

### *Der Glaube ohne Werke ist tot*

5. Vater und Mutter begleiten ihre Kinder voll sorgender Liebe. In ständigem erzieherischem Bemühen strengen sie sich an. In diesem Licht erlangt der Gleichklang der Stimme des himmlischen Vaters mit der Mariens ihren vollen Sinn: Hört auf Jesus, tut, was er euch sagt. Das ist der Rat, dem jeder von uns nachzukommen versuchen muß und den ich vom Beginn meines Pontifikats an weitergeben wollte: „Habt keine Angst! Öffnet, ja reißt die Tore weit auf für Christus!“ (Predigt vom 22. Okt. 1978: *AAS 70*, 1978, 947; dtsh.: *Wort und Weisung 1978*, III. Teil, S. 73).

Maria ihrerseits ist das erhabenste Beispiel für diese Haltung. Bei der Verkündigung des Engels antwortete sie mit einem bedingungslosen Ja: „Ich bin die Magd des Herrn; mir geschehe, wie du es gesagt hast“ (*Lk 1*,

38). Sie öffnet sich dem ewigen und persönlichen Wort Gottes, das in ihrem Schoß menschliche Gestalt annehmen sollte. Eben diese Annahme wird sie fruchtbar machen: zur Mutter Gottes und zu unserer Mutter, denn das ist der Augenblick, in dem ihre Mitwirkung am Heilswerk beginnt.

Diese Fruchtbarkeit Mariens ist Zeichen der Fruchtbarkeit der Kirche (*Lumen gentium*, Nr. 63 f.). Wenn wir uns dem Wort Christi öffnen, wenn wir ihn und sein Evangelium aufnehmen, wird jedes Mitglied der Kirche in seinem christlichen Leben ebenfalls fruchtbar sein.

6. Der Pilar von Saragossa ist immer als das Symbol für die Glaubensfestigkeit der Spanier angesehen worden. Vergessen wir nicht, daß der Glaube ohne Werke tot ist (vgl. *Jak 2, 26*). Trachten wir nach dem „Glauben, der in der Liebe wirksam ist“ (*Gal 5, 6*). Möge der Glaube der Spanier nach dem Vorbild des Glaubens Mariens fruchtbar und tätig sein. Möge er zu liebevoller Sorge gegenüber allen, besonders gegenüber denen werden, die dieser Sorge am meisten bedürfen: die an den Rand gedrängten Menschen, die Behinderten, Kranken und jene, die an Leib und Seele leiden.

Als Nachfolger Petri habe ich euch, geliebte Söhne und Töchter Spaniens, besuchen wollen, um euch in eurem Glauben zu ermutigen und eure Hoffnung zu stärken. Meine Hirtenpflicht ist es, euch zu mahnen, daß euer Leben mit eurem Glauben übereinstimme. Maria, die am Vorabend von Pfingsten sich im Gebet dafür verwendete, daß der Heilige Geist auf die entstehende Kirche herabkomme (vgl. *Apg 1, 14*), möge auch jetzt Fürbitte einlegen. Damit dieser selbe Geist eine tiefe christliche Erneuerung in Spanien hervorrufe. Damit dieses Land die großen Werke seines katholischen Erbes zu bewahren und sich mutig den Herausforderungen der Zukunft zu stellen vermag.

7. Ich danke Gott innig für die einzigartige Gegenwart Mariens in diesem spanischen Land, wo sie so viele Früchte hervorgebracht hat. Und ich will schließlich dir, seligste Jungfrau von Pilar, ganz Spanien, alle und jeden einzelnen seiner Söhne und Töchter, die ganze Bevölkerung, die Kirche in Spanien sowie auch die Söhne und Töchter aller spanischsprechenden Nationen empfehlen.

Ave Maria, Mutter Christi und der Kirche! Ave, du, unser Leben, unsere Wonne und unsere Hoffnung!

Deiner Sorge vertraue ich heute abend die Bedürfnisse aller Familien in Spanien an, die Freude und Lebhaftigkeit der Kinder, die Illusionen der

Jugend, die Besorgnisse der Erwachsenen, den Schmerz der Kranken und den ruhigen Lebensabend der Alten.

Dir vertraue ich die Treue und Selbstlosigkeit der Diener deines Sohnes an, die Hoffnung derer, die sich auf diesen Dienst vorbereiten, die freudige Hingabe der Nonnen, das Gebet und die eifrige Sorge der Ordensmänner und Ordensfrauen, das Leben und den Einsatz aller, die für das Reich Christi auf Erden tätig sind.

In deine Hände lege ich die Mühe und den Schweiß derer, die mit ihren Händen arbeiten; die edle Hingabe derer, die ihr Wissen und Können weitergeben und die Anstrengung derer, die lernen; die schöne Berufung derer, die durch ihr Wissen und ihren Dienst den Schmerz des anderen lindern; die Aufgabe derer, die mit ihrem Verstand nach der Wahrheit suchen.

Dir lege ich die Bestrebungen derer ans Herz, die im Bereich der Wirtschaft arbeiten und sich auf ehrenhafte Weise um das Wohlergehen ihrer Brüder kümmern; derer, die im Dienst der Wahrheit informieren und die öffentliche Meinung in rechter Weise formen; aller, die in der Politik, beim Militär, in den Arbeiten der Gewerkschaften oder im Dienst der staatlichen Ordnung ihre ehrliche Mitarbeit zugunsten eines gerechten, friedlichen und gesicherten Zusammenlebens leisten.

Heilige Jungfrau von Pilar! Vermehre unseren Glauben, stärke unsere Hoffnung, entzünde in uns die Liebe.

Komme denen zu Hilfe, die Unglück ertragen, die unter Einsamkeit, Ungewißheit, Hunger oder Arbeitslosigkeit leiden.

Stärke die Glaubensschwachen.

Fördere in den jungen Menschen die Bereitschaft zur vollen Hingabe an Gott.

Schütze ganz Spanien und seine Menschen, seine Männer und Frauen. Und, Maria, stehe in mütterlicher Weise allen bei, die dich als Patronin Spaniens anrufen. Amen.

## Ewigkeitswert des Leidens

Ansprache des Papstes an die Kranken beim Wortgottesdienst  
in Saragossa am 6. November

---

Liebe Kranke!

1. Im Rahmen meines Besuches beim Pilar von Saragossa, verbunden mit dem nationalen marianischen Weiheakt, findet diese Begegnung des Papstes mit den Kranken statt. Es ist für mich eine der wichtigsten Begegnungen meiner apostolischen Reise. Denn in euch begegne ich in besonderer Weise dem leidenden Christus, Christus, der umherging, um die Kranken zu heilen, der sich euch so gleichgesetzt hat, daß er das, was an euch getan wird, als an sich selbst getan betrachtet. Lest in einer stillen Stunde wieder einmal die eine oder andere Seite des Evangeliums, die auf euch Bezug nimmt (vgl. *Mt* 8-9; 15; 25, 32-40).

Nur wenige von euch sind hier anwesend, ihr vertretet jedoch alle Kranken Spaniens. Ebenso diejenigen, die sich in einem öffentlichen oder privaten Krankenhaus befinden, wie jene, die zu Hause bettlägerig, an den Rollstuhl oder ans Bett gefesselt sind oder an der Last ihrer Krankheit tragen.

Ich möchte in diesem Augenblick tausend Hände haben, um sie auszustrecken und jedem von euch die Hand zu schütteln, und ich würde euch gern fragen, wie es euch geht, wenigstens einen Augenblick eure Ängste und Leiden teilen und euch ein Wort der Ermutigung und eine brüderliche Umarmung hinterlassen. Ihr alle, die ihr mich über das Fernsehen seht oder im Radio hört, sollt spüren, daß ich euch in Gedanken nahe bin.

2. Ihr, die ihr unter dieser Prüfung lebt, die ihr dem Problem der Behinderung, des Schmerzes und der inneren Vereinsamung gegenübersteht, hört nicht auf, in dieser Situation einen Sinn zu sehen. Im Kreuz Christi, in der erlösenden Vereinigung mit ihm, in dem scheinbaren Scheitern des gerechten Menschen, der leidet und der durch sein Opfer die Menschheit rettet, in dem Ewigkeitswert dieses Leidens liegt die Antwort. Blickt auf ihn, auf die Kirche und auf die Welt und erhebt euren Schmerz, indem ihr durch ihn heute das Heilsgeheimnis seines Kreuzes vollendet.

Eurem Leiden kommt ein großer übernatürlicher Wert zu. Und zudem seid ihr für uns eine ständige Herausforderung, viele Werte und Formen

des Lebens in Frage zu stellen. Damit wir die Werte des Evangeliums vollkommener leben und die Solidarität, die Güte, die Hilfsbereitschaft und die Liebe entwickeln.

Betrachtet deshalb euren Zustand nicht als unnützlich; er besitzt für die Kirche und die Welt von heute eine große humanisierende, evangelisierende, sühnende und Gnaden vermittelnde Bedeutung. Vor allem dann, wenn ihr selbst eine offene, soweit wie möglich schöpferische und für das Wirken der Gnade im Geist positive Haltung einnehmt.

3. Doch kann ich mich nicht nur bei euch aufhalten. Wenn ich an eure Lage denke, denke ich unwillkürlich an eure Familien, an die Ärzte und Krankenpfleger, an die Ordensfrauen, Ordensmänner und Priester, die im Bereich des Gesundheitswesens tätig sind.

An alle, die sich im Gesamtbereich der heutigen Gesellschaft der Sorge für die Kranken widmen.

Es handelt sich um eine Aufgabe von außerordentlicher Bedeutung, die als echte Berufswahl mit großem ethischen Sinn in Solidarität und Achtung für den kranken Menschen gelebt werden muß, ohne dabei die transzendente und religiöse Dimension des Menschseins zu vergessen.

Möge mein Wort der Ermutigung alle erreichen, die auf diesem Gebiet arbeiten, das soviel menschliches und geistliches Einfühlungsvermögen verlangt, um den Bedürfnissen und Erwartungen des Kranken zu entsprechen. Mein Lob und meine Anerkennung gelten den ungefähr 13 000 Ordensfrauen und 2000 Priestern und Ordensmännern, die ihren Dienst auf dem Gebiet der Krankenfürsorge leisten, vor allem in den am meisten vernachlässigten Bereichen der psychisch Kranken, der chronisch Kranken, der Schwerkranken, der Behinderten und der Alten.

4. Um der Krankenseelsorge größere Wirksamkeit zu verleihen, muß jede christliche Gemeinde und Gemeinschaft sich zur Mitarbeit an dieser Aufgabe aufgerufen fühlen.

Hier haben die Mitglieder der kirchlichen bzw. Ordenseinrichtungen und -bewegungen ihren Platz; hier haben die Pfarreien ihren Platz, die aufgerufen sind, eigene Apostolatsgruppen und Freiwillige für den Dienst an den Kranken anzuregen. Auf diese Weise wird die christliche Gemeinschaft in unserer zunehmend säkularisierten Gesellschaft die christliche Liebe präsent machen.

5. Der seligsten Jungfrau von Pilar vertraue ich die Anliegen und Bedürfnisse eines jeden Kranken – ob Mann oder Frau, Kind oder Erwach-

sener – Spaniens an ebenso wie die derjenigen, die sich der Pflege und Fürsorge der Kranken widmen. Auf alle rufe ich die Freude, die Hoffnung auf die Seligkeiten, die Besserung ihres Gesundheitszustandes herab und segne alle von Herzen im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.

## **Wo der Himmel sich mit der Erde vereint**

**Predigt des Papstes beim Wortgottesdienst in Montserrat am Sonntag,  
7. November**

---

Geliebte Brüder im Bischofsamt: Ich begrüße euch mit Liebe. Liebe Brüder und Schwestern: Gelobt sei Jesus Christus!

1. In der Liturgie hallen die aktuellen Worte des Propheten wider: „Viele Nationen machen sich auf den Weg; sie sagen: Kommt, wir ziehen hinauf zum Berg des Herrn und zum Haus des Gottes Jakobs. Er zeige uns seine Wege, auf seinen Pfaden wollen wir gehen. Denn von Zion kommt die Weisung des Herrn, aus Jerusalem sein Wort“ (*Jes 2, 3*)

In Einklang mit der biblischen Einladung verbindet der Besuch von Montserrat die Werte der religiösen Wallfahrt enger mit dem Zauber des Marienortes auf dem Gipfel des Berges, da, wo der Himmel sich mit der Erde vereint. Der Aufstieg zum Heiligtum in der eindrucksvollen Gebirgslandschaft lädt zur Heraufbeschwörung der Geschichte vieler Jahrhunderte ein.

Es ist beeindruckend, sich an einem heiligen Ort zu wissen, wo seit Jahrhunderten unzählige Scharen von Pilgern, unter ihnen durch Geburt oder Wissen hochstehende Persönlichkeiten, die gleichen Pfade emporgelozogen sind. Vor allem ist es eine Freude zu wissen, daß wir auf den Spuren von Johannes von Matha, Petrus Nolaskus, Raimund Peñafort, Vinzenz Ferrer, Aloisius von Gonzaga, Franz von Borgia, Josef von Calasanz, Antonius Maria Claret und vieler anderer hervorragender Heiliger pilgern, ohne jenen Soldaten zu vergessen, der unterhalb des Berges zu Füßen der „Schwarzen Madonna“ seine Waffen ablegte, um dann die Gesellschaft Jesu anzuführen.

2. Hier bricht spontan der Jubel des Pilgers auf dem Weg zum Ziel aus. Der Psalmist spricht von der Vorfreude der Wallfahrt: „Ich freute mich, als man mir sagte: ‚Zum Haus des Herrn wollen wir pilgern‘“ (*Ps 122, 1*). Nach Augustinus ist es eine große, ansteckende und ungeduldige Freude: „Laßt uns eilen, laßt uns eilen, weil wir zum Haus des Herrn gehen wollen. Laßt uns eilen und nicht ermatten, damit wir da anlangen, wo wir nicht ermüden werden . . . Wir wollen zum Haus des Herrn pilgern. Ich freue mich mit den Propheten, ich freue mich mit den Aposteln. Sie alle sagten uns: ‚Wir wollen zum Haus des Herrn pilgern‘“ (*Enarr. in Ps 121, 2*).

Gleich danach beschreibt der Psalmist das unvergleichliche Erlebnis der am ersehnten Ziel angekommenen Pilger: „Schon stehen wir in deinen Toren, Jerusalem: Jerusalem du starke Stadt, dicht gebaut und fest gefügt. Dorthin ziehen die Stämme hinauf, die Stämme des Herrn, wie es Israel geboten ist, den Namen des Herrn zu preisen“ (*Ps 122, 2–4*).

Zuerst bewundert man hier die Festigkeit eines gut fundierten Bauwerkes. Montserrat gehört zu den Heiligtümern, die ich im vergangenen Jahr als „Zeichen Gottes, seines Einbruchs in die menschliche Geschichte“ hervorgehoben habe, da sie „ein Denkmal des Mysteriums der Menschwerdung und Auferstehung sind“, in wunderbarer Übereinstimmung mit der „traditionellen und stets hochaktuellen Bestimmung aller Heiligtümer, ständige Verkünder der Frohbotschaft unserer Erlösung zu sein“ (*Ansprache an die Rektoren der Heiligtümer vom 22. Januar 1981*).

### *Die Tugend des Pilgers ist die Hoffnung*

3. Es gereicht den hochverehrten Söhnen des hl. Benedikt zum Ruhm, den Traum des hl. Augustinus verwirklicht zu haben: „Sieh, was für ein Haus des Herrn. Es ist der Ruhm dessen, der das Haus baute. Er ist die Wonne all derer, die in ihm wohnen. Er allein ist die Hoffnung hier und die Wirklichkeit dort“ (*Enarr. in Ps 121, 3*). Ihrem Gründercharisma getreu, leben die Mönche von Montserrat gewissenhaft ihrem Auftrag, nämlich die Basilika zu einem Vorbild des liturgischen Gebets zu machen, indem sie die Feier mit den Gesängen ihrer berühmten Sängerschule verschönern und ihr Gebet pastoral auf die zahlreichen Gläubigen abstimmen, die sich um die Mutter Gottes scharen.

Unwiderstehlich lädt die Umgebung zum Gebet ein, das für die den Berg heraufwallenden Pilger ein Bedürfnis ist, um „wie es Israel geboten ist, den Namen des Herrn zu preisen“. Es ist eine Freude, hier seine Größe zu rühmen, wo das Loblied an den Schöpfer spontan auf unsere Lippen

kommt; es ist eine Sohnespflicht, voller Liebe für seine großen Gaben auch im Namen der Brüder zu danken, und schließlich ist es ein Gebot der Klugheit, Kraft für weitere Etappen zu sammeln, denn die Pilgerfahrt geht weiter. Man darf hier auf Erden nicht an eine „bleibende Wohnstatt“ denken, und wir müssen „auf die Zukunft hoffen“.

Das Beispiel Unserer Lieben Frau, die Mutter und zugleich Lehrerin ist, fordert dazu auf. In feierlicher Haltung auf ihrem Thron sitzend, wie es der Königin des Himmels und der Erde entspricht, mit dem Jesuskind auf den Knien, stellt die Schwarze Jungfrau die Vision des letzten glorreichen Geheimnisses des heiligen Rosenkranzes vor unsere Augen.

Es ist providentiell, daß die liturgische Feier des Festes ihren Schwerpunkt im freudreichen Geheimnis der Heimsuchung hat, das die erste Initiative der Jungfrau Maria darstellt. Folglich umschließt Montserrat für unsere Pilgerfahrt höchst wertvolle Lehren.

Man darf das endgültige Ziel des letzten glorreichen Geheimnisses nicht vergessen. Der hl. Augustinus sagt: „Denke daran, wie du dort am morgigen Tag sein sollst, und obwohl du noch immer auf dem Weg bist, denke, als ob du schon dort verweilen würdest, als ob du dich bereits unter den Engeln erfreutest und als ob bei dir sich schon ereignet hat, was man sagte: „Selig diejenigen, die in deinem Haus sterben, in alle Ewigkeit werden sie dich loben“ (*Enarr. in Ps 121, 3*). Auf dem Weg muß man den Stil der Mutter zu ihren Verwandten nachahmen: „Nach einigen Tagen machte sich Maria auf den Weg und eilte in eine Stadt im Bergland von Judäa“ (*Lk 1, 39*). Nach dem hl. Ambrosius ist ihre Eile einfach exemplarisch: „Im Gebirge war sie in froher Erwartung, gottesfürchtig, zur Pflicht bereit, eilig in der Freude“ (*Exp. Ev. Lk 2, 19*).

Man muß beobachten, daß ihr Weg sich nicht auf ihren physischen Aufstieg in die Berge bezieht. Der Geist bricht in einem bestimmten Augenblick aus: Vor Freude ließ er Johannes im Mutterleib hüpfen; mit göttlichem Licht überflutet er den Geist Elisabeths; er entrückt die Königin der Propheten, indem er sie auf dem Weg nach oben bis zum Gipfel des unsichtbaren Berges des Herrn bringt. Er tat es im Rahmen des wunderbaren Gesetzes, das „die Mächtigen vom Thron stürzt und die Niedrigen erhöht“ (*Lk 1, 52*). Das Magnificat ist das Echo jenes erhabenen Erlebnisses bei ihrer beispielhaften Pilgerfahrt: „Meine Seele preist die Größe des Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter. Denn auf die Niedrigkeit seiner Magd hat er geschaut. Siehe, von nun an preisen nicht selig alle Geschlechter“ (*Lk 1, 47–48*). Das Loblied Mariens hallt schicksalhaft durch die Jahrhunderte. Hier in Montserrat scheint es, als habe es sich kristallisiert, um ein „Magnificat aus Felsen“ zu

bilden. Es ist nicht nur ein glaubhaftes Zeichen des vollzogenen Aufstiegs, es ist darüber hinaus ein Wegweiser für weitere Aufstiege.

Die Tugend der Pilger ist die Hoffnung. Hier kann man Wegzehung finden, weil Maria sie mit ihren Armen umfängt und uns mütterlich reicht. Ohne etwas von uns zu verlangen, so wie sie es in Kana in Galiläa tat. Sie ist immer mit der Fürsorge und Feinfühligkeit der Mutter zur Stelle. Sie tat es in vorbildlicher Weise beim Mysterium der Heimsuchung, was mit unauslöschlichen liturgischen Zeichen in Montserrat unterstrichen wird. So erklärt sich, daß alltäglich auf diesem Berg die Melodie des Grußes an Unsere Liebe Frau, die Königin, die Mutter, die Quelle der Hoffnung erklingt, der die Pilger ermutigt: „Unser Leben, unsere Süßigkeit, unsere Hoffnung, sei gegrüßt.“

4. Der Psalmist spricht von einem himmlischen Jerusalem, das sich über dem irdischen Jerusalem erahnen läßt. Ist es erlaubt, das Sinnbild zu übertragen? Die auf ihrem Thron sitzende Jungfrau von Montserrat mit dem Sohn auf dem Schoß scheint zu hoffen, mit ihm alle ihre Kinder umarmen zu können. Unsere geistige Pilgerfahrt baut letztlich darauf, die Gotteskindschaft in der Fülle zu erlangen. Unsere Berufung ist eine Tatsache; durch die unbegreifliche Erwählung des Vaters machte er uns zu Söhnen und Töchtern in seinem Sohn: „Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus: Er hat uns mit allem Segen seines Geistes gesegnet durch unsere Gemeinschaft mit Christus im Himmel. Denn in ihm hat er uns erwählt vor der Erschaffung der Welt, damit wir heilig und untadelig leben vor Gott; er hat uns aus Liebe im voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen, zum Lob seiner herrlichen Gnade. Er hat sie uns geschenkt in seinem geliebten Sohn“ (*Eph 1, 3–6*).

Der Psalmist beschreibt das Ziel als ein „Jerusalem, hocherbaut wie eine Stadt“. Dies wird zum Anlaß für den hl. Augustinus, die Kindschaft in einem anderen Licht zu sehen: „Jetzt erstet sie, und für ihren Aufbau braucht sie lebende Steine, von denen der hl. Paulus sagt: ‚Auch ihr seid wie lebende Steine, zu einem geistigen Haus erbaut‘“ (*Enarr. in Ps 121, 4*). Dieser seltsam gezackte Berg, daher „Montserrat“, präsentiert sich wie ein unvergleichbarer Steinbruch. „Jetzt baut man die Stadt, jetzt werden die Steine der Berge von Hand jener gebrochen, die die Wahrheit verkünden, und sie werden zugehauen, damit sie sich zu einem ewigen Bauwerk zusammenfügen“ (*ebd.*). Von hier, von Montserrat, von der katalanischen Region, von ganz Spanien muß man die Bausteine des neuen Bauwerks holen.

Man darf nicht vergessen, daß Christus das Fundament ist (*vgl. 1 Kor 10, 4*), folglich gibt er für die Bauweise Ratschläge. Man könnte sagen, daß der hl. Augustinus in seinem Psalmenkommentar eine Basilika wie die von Montserrat vor Augen hatte: „Wenn man die Grundmauer auf der Erde errichtet, baut man die Wände nach oben, und das Gewicht drückt nach unten, weil unten die Grundmauer ist. Wenn aber unsere Grundmauer oder unser Fundament im Himmel ist, bauen wir bis in den Himmel.“ Die Baumeister erbauten die Mauern dieser Basilika, die ihr sich majestätisch erheben sieht; da aber Menschen sie erbauten, haben sie die Grundmauern darunter errichtet; wenn wir aber geistig erbaut sind, wird das Fundament in der Höhe errichtet. Laßt uns also nach hier pilgern, damit wir erbaut werden, denn von Jerusalem selbst sagt man: „Schon stehen wir in deinen Toren, Jerusalem“ (*Enarr. in Ps 121, 4*). Der Tempel, den unsere Füße betreten, ist Türschwelle jenes anderen, im Bau befindlichen, als dessen lebendige Bausteine wir uns fühlen.

*Mariens einziger Imperativ: „Tut das, was er euch sagt!“*

5. Man darf nicht die den Pilgern gebotene Anregung übersehen: „Erbittet für Jerusalem Frieden! Wer dich liebt, sei in dir geborgen. Friede wohne in deinen Mauern, in deinen Häusern Geborgenheit. Wegen meiner Brüder und Freunde will ich sagen: In dir sei Friede. Wegen des Hauses des Herrn, unseres Gottes, will ich dir Glück erleben“ (*Ps 122, 6–9*).

Der Friede faßt die Fülle dessen zusammen, was ein Mensch sich wünschen kann. Ein fest im Bund mit Gott gefügter Friede ist für die Auserwählten zuverlässig. Von diesem heiligen Berg aus, einer Oase der Heiterkeit und des Friedens, wünsche ich den echten messianischen Frieden allen Menschen, die Brüder sind und auf die die Schwarze Madonna mit gleicher Mutterliebe blickt und sie ihrem göttlichen Sohn anvertraut. „Er spricht Recht im Streit der Völker, er weist viele Nationen in die Schranken. Dann schmieden sie Pflugscharen aus ihren Schwertern und Winzermesser aus ihren Lanzen. Man zieht nicht mehr das Schwert, Volk gegen Volk, und übt nicht mehr für den Krieg. Ihr vom Haus Jakob, kommt, wir wollen leben im Licht des Herrn!“ (*Jes 2, 4–5*).

Möge der heilige Berg, Herr, ein Wald voll Ölweigen, ein „Sakrament des Friedens“ sein. Ein Sinnbild dessen, was die liebevollen Söhne an der Seite der gemeinsamen Mutter sind, und ein wirksamer Ansporn, ernstlich das zu verwirklichen, was heute nach Utopie klingt. Es wird in dem Maß Wirklichkeit werden, in dem die Menschen sich fügsam dem einzigen

Imperativ beugen, den die Evangelisten uns aus dem Mund Mariens überliefert haben: „Tut das, was er euch sagt!“ Und er nennt sich „Fürst des Friedens“.

6. Wir danken dir, Herr, für die Freude, die wir hier beim Betreten des der Mutter geweihten Heiligtums empfinden durften, wo wir uns gestärkt fühlen und neue Impulse für unseren zukünftigen Weg empfangen haben. Wir bitten dich, o Vater, in dieser Basilika, in der dein Sohn Jesus Christus, der Sohn Mariens, wohnt, schenke Frieden, Eintracht und Freude allen pilgernden Stämmen des neuen Israels. Mach, Herr, daß alle Menschen den tiefen Sinn ihrer Pilgerfahrt auf Erden begreifen, daß sie nicht einzelne Wegstrecken mit dem Ziel verwechseln; daß sie nach dem Vorbild Mariens ihren Weg gestalten. Sie wird ihre Helferin sein, weil zu jeder Stunde und immer Maria die mächtige Königin und Mutter des Erbarmens ist. Amen.

## **Das „Evangelium der Arbeit“ leben!**

**Ansprache des Papstes an die Arbeiter und Unternehmer in Barcelona am 7. November**

---

Liebe Arbeiter, liebe Unternehmer!

1. Ich freue mich sehr darüber, mich heute mit euch in dieser schönen Stadt Barcelona treffen zu können. Ich begrüße euch mit besonderer Zuneigung und bedanke mich für die freundliche Aufnahme, die es mir ermöglicht, mich unter euch so wohl zu fühlen wie ein Freund und Bruder. Gleich zu Anfang bitte ich euch: Gebt meinen Gruß an eure Kinder und Familien weiter.

Ich bin gekommen, um euch, liebe Arbeiter und Arbeiterinnen, anwesende und abwesende, hier geborene oder aus anderen Regionen gekommene, und überhaupt allen Arbeitern Spaniens das „Evangelium der Arbeit“ zu verkünden.

2. Die Kirche betrachtet es als ihre unumgängliche Pflicht, im sozialen Bereich aktiv zu sein, „um der menschlichen Gemeinschaft zu Aufbau

und Festigung nach göttlichem Gesetz behilflich zu sein“ (*Gaudium et spes*, Nr. 42). Dabei erinnert sie an die Würde und die Rechte der Arbeiter, brandmarkt die Situationen, in denen diese Rechte verletzt werden, und begünstigt gleichzeitig die Veränderungen, die zu einem echten Fortschritt des Menschen und der Gesellschaft führen.

Die Arbeit ist eine Antwort auf einen Plan und einen Wunsch Gottes. Auf den ersten Seiten der Genesis präsentiert sich uns die Schöpfung als Werk Gottes, als Arbeit Gottes. Deshalb ruft Gott den Menschen auf zu arbeiten, um so ihm ähnlich zu werden. Die Arbeit ist daher keine Nebensache und schon gar nicht eine Verwünschung des Himmels. Sie ist, im Gegenteil, eine ursprüngliche Segnung des Schöpfers, eine Tätigkeit, die es dem Individuum erlaubt, sich zu verwirklichen und der Gesellschaft einen Dienst zu tun. Außerdem wird sie eine hohe Belohnung haben, denn „im Herrn ist eure Mühe nicht vergeblich“ (*1 Kor 15*, 58).

Aber die ausführlichste Verkündigung des „Evangeliums der Arbeit“ vollbrachte Jesus, der Mensch gewordene Sohn Gottes – ein Mann der körperlichen Arbeit –, der harter Anstrengung ausgesetzt war. Er widmete einen großen Teil seines irdischen Lebens der Handarbeit und schloß die Arbeit selbst in sein Heilswerk ein.

3. Was mich betrifft, so habe ich in den vier Jahren meines Pontifikats in meinen Enzykliken und Katechesen immer wieder auf die zentrale Stellung des Menschen, auf seinen Vorrang vor den Dingen und auf die Wichtigkeit der subjektiven Dimension der Arbeit, die auf der Menschenwürde gründet, hingewiesen. Tatsächlich ist der Mensch als Person Mittelpunkt der Schöpfung; denn nur er ist als Bild und Gleichnis Gottes geschaffen. Dazu berufen, sich die Erde mit der Schärfe seiner Intelligenz und der Tätigkeit seiner Hände „untertan zu machen“ (*Gen 1*, 28), wird er zum Herrn über die Arbeit – sowohl körperliche als auch geistige – und verleiht seiner Tätigkeit die gleiche Würde, die er selbst besitzt.

Im christlichen Konzept der Arbeit, arbeitende Freunde und Brüder, liegt ein Aufruf, mit der Macht und Liebe Gottes zusammenzuarbeiten, um das Leben des Menschen zu erhalten und es seiner Bestimmung näher zu bringen. So verstanden, ist die Arbeit keine biologische Notwendigkeit der Selbsterhaltung, sondern eine moralische Pflicht; sie ist ein Akt der Liebe, der sich in Freude verwandelt: in Freude darüber, sich durch die Arbeit der Familie und den anderen hinzugeben, zur tiefen Freude darüber, sich Gott anzuvertrauen und ihm durch den Dienst an den Brüdern zu dienen, auch wenn diese Hingabe Opfer mit sich bringt. Deshalb hat die christliche Arbeit einen österlichen Sinn.

Die logische Schlußfolgerung daraus ist, daß wir alle die Pflicht haben, unsere Arbeit gut zu machen. Wenn wir uns auf eine angemessene Art und Weise selbst verwirklichen wollen, dann können wir uns unserer Pflicht nicht entziehen und uns auch nicht damit begnügen, nur mittelmäßig zu arbeiten, ohne Interesse, nur der Form wegen.

4. Eure ausdauernde Arbeitsamkeit und euer Verantwortungsgefühl lassen euch verstehen, liebe Brüder und Schwestern, wie weit entfernt vom christlichen Verständnis der Arbeit und sogar von einer aufrichtigen Sicht der sozialen Ordnung bestimmte Haltungen der Gleichgültigkeit und der Zeit- und Mittelverschwendung sind, die sich in unseren Tagen verbreiten, sowohl im öffentlichen als auch im privaten Sektor. Ganz zu schweigen vom Phänomen des Absentismus, dieses sozialen Übels, das nicht nur die Produktivität beeinträchtigt, sondern auch die Hoffnung und Geduld dessen verletzt, der verzweifelt nach einem Arbeitsplatz sucht und verlangt.

An dem Bemühen der Gläubigen und Menschen guten Willens um eine wahrhaft menschliche Gesellschaft möchte auch die Kirche teilhaben, aus Treue zum Evangelium – der „Frohen Botschaft“ des Heils für alle, besonders aber für die Armen und Unterdrückten –, und sie möchte dabei an die Lehren erinnern, die aus dem Wort des Herrn kommen:

– Die Arbeit ist sicherlich ein Gut des Menschen und für den Menschen. In dieser Hinsicht habe ich in der Enzyklika *Laborem exercens* unterstrichen, „daß die Arbeit für den Menschen da ist und nicht der Mensch für die Arbeit“ (Nr. 6). Der Kern der christlichen Soziallehre befindet sich hier: Man gelangt nicht zum richtigen Konzept der Arbeit, wenn man sich nicht eng an das richtige Konzept des Menschen anlehnt.

– Die Arbeit und die Arbeitsamkeit sind eine Pflicht und stellen einen Dienst an der Familie dar, an ihrem Leben, ihrer Einheit, ihrer Entwicklung und Vervollkommung. Deshalb, so sagte ich vor drei Jahren zu den polnischen Arbeitern, „stellt die Daseinsberechtigung der Familie einen der grundlegenden Faktoren dar, die die Wirtschaft und die Politik der Arbeit bestimmen“.

– Die richtig verstandene Natur der Arbeit respektiert nicht allein die Forderungen des Gemeinwohls, sondern lenkt und verwandelt jede Tätigkeit in eine wirkungsvolle Zusammenarbeit zum Wohl aller und vergrößert den Reichtum der ganzen Menschheitsfamilie.

5. Das vorher Gesagte bringt mich dazu, ein Thema anzusprechen, das nicht ausschließlich für Spanien gilt, das es aber in einem hohen Maße betrifft: Ich meine die Arbeitslosigkeit.

Der Mangel an Arbeit verstößt gegen das „Recht auf Arbeit“, das im allgemeinen Bezugsrahmen der übrigen Grundrechte als eine vorzügliche Notwendigkeit – und nicht als Privileg – verstanden wird, die lebenswichtigen Bedürfnisse der menschlichen Existenz durch die Arbeit zu befriedigen.

Das ist ein drängendes Problem, das jeden Christen dazu bringen muß, im Namen des Evangeliums und seiner Botschaft der Gerechtigkeit, der Solidarität und der Liebe Verantwortung zu übernehmen.

Aus einer längeren Arbeitslosigkeit erwächst die Unsicherheit, die Frustration, die Verantwortungslosigkeit, das Mißtrauen in die Gesellschaft und in sich selbst. So verkümmern die Fähigkeiten zur persönlichen Entwicklung. Man verliert den Enthusiasmus, die Liebe zum Guten. Es entstehen Familienkrisen, Situationen persönlicher Verzweiflung, und dann verfällt man auch leicht – vor allem die jungen Leute – der Droge, dem Alkoholismus und der Kriminalität.

Es wäre trügerisch und täuschend, würde man dieses beängstigende Phänomen, das in der Welt schon endemisch geworden ist, als Produkt vorübergehender Umstände oder als ein ausschließlich ökonomisches oder soziopolitisches Problem betrachten. In Wirklichkeit ist es ein ethisches und geistiges Problem, denn es ist ein Symptom dafür, daß in der Gesellschaft eine moralische Unordnung existiert, wenn gegen die Hierarchie der Werte verstoßen wird.

6. Die Kirche erinnert durch ihre sozialen Lehren daran, daß die Wege für eine gerechte Lösung dieses schwerwiegenden Problems heute eine Umgestaltung der ökonomischen Ordnung in ihrer Gesamtheit verlangen. Notwendig ist eine globale und nicht nur sektorengelundene Planung: Notwendig ist eine korrekte und rationelle Arbeitsorganisation, nicht nur auf nationaler, sondern auch auf internationaler Ebene; notwendig ist eine Solidarität aller Menschen der Arbeit.

Der Staat darf sich nicht damit begnügen, auf absehbare Zeit eine große Arbeitslosigkeit ertragen zu müssen: für ihn muß die Schaffung neuer Arbeitsplätze sowohl ökonomische als auch politische Priorität besitzen. Aber auch die Unternehmer und die Arbeiter müssen die Überwindung des Mangels an Arbeitsplätzen begünstigen: indem die einen den Produktionsrhythmus der Unternehmen aufrechterhalten und die anderen sich mit der gebührenden Effizienz ihrer Arbeit widmen, bereit, aus Solidarität auf eine Doppelbeschäftigung und den ständigen Rückgriff auf die Überstundenarbeit zu verzichten, denn dadurch werden in der Tat die Möglichkeiten der Einstellung von Beschäftigten verringert.

Man muß mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln eine Wirtschaft schaffen, die dem Menschen dient. So werden die Gegensätze zwischen privaten und gemeinschaftlichen Interessen überwunden. So werden die Egoisten im Kampf ums Überleben besiegt. So entsteht in allen ein echter Wandel des Verhaltens, des Lebensstils, der Werte. So vollzieht sich eine authentische „Umkehr der Herzen“, des Geistes und des Willens: die Umkehr zum Menschen, zur Wahrheit für den Menschen.

Ich habe mich bei diesem so aktuellen Thema besonders lange aufgehalten. Ich weiß, daß uns auch viele andere Probleme beschäftigen, die sich auf den Lohn beziehen, die hygienisch-sanitären Arbeitsbedingungen, Schutz vor Arbeitsunfällen, die Rolle der Gewerkschaft, die Mitbestimmung und die Gewinnbeteiligung im Unternehmen und auf den angemessenen Schutz der Arbeiter, die aus anderen Gebieten kommen.

Es handelt sich um eine für alle vielschichtige und lebenswichtige Problematik, aber ich möchte es für euch noch einmal wiederholen: Vergeßt nicht, daß die Arbeit als primäres Merkmal das hat, die Menschen zu einen: „Darin besteht ihre soziale Kraft: Sie bildet Gemeinschaft“ (*Laborem exercens*, Nr. 20). Beharrt auf dieser Kraft und den christlichen Werten, die euch ermutigen. Bringt euren Ernst und euer Vertrauen zum Arbeitsplatz. Erleuchtet eure Umwelt durch die Nächstenliebe und die Hoffnung: so wird es euch leichter fallen, gerechte Lösungen zu finden.

7. Erlaubt mir nun, liebe Arbeiter und Arbeiterinnen, daß ich mein Wort an eine andere Klasse von Arbeitern Spaniens richte: an die Unternehmer, Industriellen, Manager, die qualifizierten Berater des sozialwirtschaftlichen Lebens und Förderer von Industriekonzernen.

Euch, die ihr Arbeitsplätze, Beschäftigung, Dienstleistungen und Berufsausbildung bereitstellt, grüße ich und erweise ich meine Ehre. Das gilt für alle, die in diesem geliebten Spanien einer so großen Menge von Arbeitern und Arbeiterinnen Arbeit und Unterhalt verschaffen. Der Papst spricht euch seine Achtung und seinen Dank aus für die wichtige Funktion, die ihr im Dienst am Menschen und an der Gesellschaft ausübt. Auch euch verkündige ich das „Evangelium der Arbeit“.

Wenn ich euch dazu einlade, über das christliche Verständnis vom Unternehmen nachzudenken, dann möchte ich euch vor allem daran erinnern, daß über den technischen und ökonomischen Aspekten, deren Meister ihr seid, noch ein höherer steht: nämlich der Aspekt der moralischen Dimension. Wirtschaft und Technik ergeben in der Tat keinen Sinn, wenn sie sich nicht auf den Menschen beziehen, dem sie dienen sollen. Denn tatsächlich ist die Arbeit für den Menschen da, und nicht der Mensch für

die Arbeit; infolgedessen ist auch das Unternehmen für den Menschen da und nicht der Mensch für das Unternehmen.

Die unnatürliche und unlogische Gegensätzlichkeit zwischen Kapital und Arbeit – oft künstlich durch einen programmierten Klassenkampf angeheizt – zu überwinden, das ist eine unerläßliche Anforderung an eine Gesellschaft, die gerecht sein will. Diese Anforderung gründet sich auf den „Primat des Menschen gegenüber den Dingen“. Nur der Mensch – Unternehmer oder Arbeiter – ist Subjekt der Arbeit und Person. Das Kapital ist nicht mehr als „eine Summe von Dingen“ (*Laborem exercens*, Nr. 12).

8. Die Welt der Arbeit, das wißt ihr sehr gut, leidet seit einiger Zeit an einer schweren Krise. Die soziale Frage ist aus einem Problem der „Klassen“ zu einem Problem der „Welt“ geworden. Die Entwicklung der Energiequellen und der Einfluß von starken politischen Interessen auf diesem Gebiet haben neue Probleme geschaffen und die Infragestellung von bestimmten ökonomischen Strukturen hervorgerufen, die bis jetzt als unverzichtbar und unberührbar galten und haben ihre Führung von Mal zu Mal schwieriger gemacht. Seid nicht unschlüssig vor solchen Schwierigkeiten; zweifelt nicht an euch selbst; verfallt nicht in die Versuchung, das Unternehmen aufzugeben, um euch beruflichen Tätigkeiten zu widmen, die in einem egoistischen Sinne ruhiger und weniger heikel sind. Überwindet diese Versuchungen der Flucht, fahrt mutig auf eurem Platz fort. Bemüht euch, eurem Unternehmen einen immer menschlicheren Zug zu verleihen und denkt an den großen Beitrag, den ihr für das Gemeinwohl leistet, wenn ihr neue Arbeitsmöglichkeiten schafft.

### *Ein Unternehmen muß eine Lebensgemeinschaft werden*

Im Verlauf der industriellen Revolution hat man, auch von seiten der Unternehmer, nicht geringe Fehler begangen. Trotzdem darf man nicht aufhören, liebe Industrielle, eure Dynamik, euren Tatendrang, eure eiserne Willenskraft, eure Fähigkeit zur Kreativität und zum Risiko öffentlich anzuerkennen und zu loben. Diese Eigenschaften haben euch eine Schlüsselstellung in der Wirtschaftsgeschichte und für die Zukunft verliehen.

9. Aufgrund ihrer eigenen inneren Dynamik ist das Unternehmen unter eurem Antrieb dazu berufen, eine soziale Funktion auszuüben, die zutiefst ethisch ist: einen Beitrag zur Vervollkommnung des Menschen, jedes

Menschen, ohne irgendeine Diskriminierung, zu schaffen! Dadurch, daß man Bedingungen herstellt, in denen eine Arbeit möglich wird, in denen man neben der Entwicklung der persönlichen Fähigkeiten auch zu einer effizienten und sinnvollen Produktion von Gütern und Dienstleistungen gelangt und in denen man dem Arbeiter bewußt macht, daß er wirklich auch in „etwas Eigenem“ arbeitet.

Das Unternehmen ist deshalb nicht nur ein Organismus, eine Produktionsstruktur, sondern es muß zu einer Lebensgemeinschaft werden an einem Ort, wo der Mensch mit seinesgleichen zusammenlebt und in Beziehung tritt und wo eine persönliche Entwicklung nicht nur erlaubt, sondern auch gefördert wird. Besteht nicht der Hauptfeind eines christlichen Verständnisses des Unternehmers vielleicht in einem gewissen Funktionalismus, der die Leistung zur einigen und unmittelbaren Forderung von Produktion und Arbeit macht?

Die Arbeitsbeziehungen sind vor allem Beziehungen zwischen menschlichen Wesen und können nicht allein nach der Leistungsmethode gemessen werden. Wenn ihr selbst, liebe Unternehmer, wollt, daß eure berufliche Tätigkeit in Einklang mit eurem Glauben steht, dann begnügt euch nicht damit, daß „die Dinge laufen“, daß sie erfolgreich, produktiv und wirtschaftlich sind, sondern trachtet danach, daß die Früchte des Unternehmens zum Gewinn aller werden durch eine allseitige menschliche Förderung und durch eine persönliche Vervollkommnung derjenigen, die an eurer Seite mit euch zusammenarbeiten.

Ich weiß, daß die sozioökonomische Realität von Natur her ziemlich komplex ist, bis zu dem Punkt, daß sie in Zeiten verschärfter Krise nur schwer lenkbar scheint, vor allem, wenn die Krise planetarische Ausmaße annimmt. Trotzdem ist es gerade in solchen Situationen angebracht, sich von einem großen Gerechtigkeitssinn und einem vollkommenen Vertrauen zu Gott leiten zu lassen. In den für alle schwierigen Zeiten, und dazu gehören die Wirtschaftskrisen, kann man die Arbeiter nicht allein ihrem Schicksal überlassen, vor allem die nicht, die wie die Armen und die Einwanderer nur ihre Hände haben, um ihren Lebensunterhalt zu sichern. Es ist wichtig, sich immer an einen bedeutenden Grundsatz der christlichen Soziallehre zu erinnern: „Die Rangordnung der Werte und der tiefere Sinn der Arbeit fordern, daß das Kapital der Arbeit diene und nicht die Arbeit dem Kapital“ (*Laborem exercens*, Nr. 23).

10. Und nun, da sich unsere Begegnung ihrem Ende zuneigt, möchte ich euch, liebe Brüder, Arbeiter und Unternehmer Spaniens, noch ein letztes Wort sagen: Seid solidarisch!

Die Zeit, in der wir leben, verlangt dringend danach, daß im menschlichen, nationalen und internationalen Zusammenleben jede Person und jede Gruppe ihre unverrückbaren Positionen und einseitigen Gesichtspunkte überwindet, denn diese tendieren dahin, den Dialog zu erschweren und das Bemühen um Zusammenarbeit nutzlos zu machen.

Die Kirche verkennt nicht das Vorhandensein von Spannungen und sogar Konflikten in der Welt der Arbeit. Aber durch Antagonismen und Gewalt löst man keine Schwierigkeiten! Warum soll man nicht nach Lösungsmöglichkeiten unter den Parteien suchen? Warum sollte man den friedlichen und ehrlichen Dialog ablehnen? Warum sollte man nicht zurückgreifen auf den guten Willen zum Zuhören, zum gegenseitigen Respekt, zum Bemühen in einer redlichen und beharrlichen Suche, wobei man auch Teilvereinbarungen akzeptiert, die aber immer neue Hoffnungsschimmer sind?

Die Arbeit birgt in sich eine Kraft, die die Gemeinschaft beleben kann: die Solidarität. Die Solidarität der Arbeit, die sich spontan zwischen denjenigen entwickelt, die die gleiche Art von Tätigkeit oder Beruf ausüben, um in die Interessen des einzelnen oder der Gruppen das Gemeinwohl der ganzen Gesellschaft miteinzubeziehen. Die Solidarität mit der Arbeit, d. h. mit jedem Menschen, der arbeitet, die sich des Dramas dessen annimmt, der arbeitslos ist oder sich in einer schwierigen Arbeitssituation befindet, indem sie jeden Egoismus einseitiger politischer Interessen und jeden Klassenegoismus überwindet. Schließlich die Solidarität innerhalb der Arbeit; eine Solidarität ohne Grenzen, denn sie gründet in der Natur der menschlichen Arbeit, d. h., sie gründet in der Priorität des Menschen vor den Dingen.

Solch eine offene, dynamische, der Natur nach universale Solidarität wird niemals negativ sein; keine „Solidarität gegen“, sondern eine positive und konstruktive, eine „Solidarität für“, für die Arbeit, für die Gerechtigkeit, für den Frieden, für das Wohlergehen und für die Wahrheit im sozialen Leben.

### 11. Geliebte Brüder und Schwestern!

Eure Sensibilität als Gläubige, euer Glaube als Christen können euch dabei helfen, die Frohe Botschaft, das „Evangelium der Arbeit“ zu leben. Seid euch eurer Würde als Hand- und Kopfarbeiter bewußt. Arbeitet im Geist der Solidarität an den Problemen mit, die euch behelligen. Seid christlicher Sauerteig und christliche Präsenz gleichwo in Spanien.

Die Kirche vertraut euch, folgt euch, unterstützt euch, liebt euch: Erweist euch immer eurer religiösen und familiären Traditionen würdig!

Erlaubt mir, daß ich euch ganz besonders daran erinnere, daß ihr der Arbeit zuliebe nicht eure Familie und eure Kinder vernachlässigen dürft. Benutzt die Pause der Sonn- und Feiertage für eine neue Begegnung mit Gott und für eine gesunde Erholung. Der Mutter von Montserrat vertraue ich euch, eure Kinder und eure Familien an.

Liebe Arbeiter und Unternehmer: Möge Gott euch helfen, euch für das Wohl jedes Menschen, eures Bruders, zu interessieren.

## **„Werft alles Schwanken und Zaudern ab!“**

**Predigt des Papstes bei der Eucharistiefeier im Stadion von Barcelona am Sonntag, 7. November**

---

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Wir sind in diesem Stadion versammelt, um den Tag des Herrn zu feiern. Vereint mit eurem Bischof und so vielen Brüdern aus Barcelona und vielen anderen Orten.

Die zweite Lesung dieser Messe, die dem Hebräerbrief entnommen ist, drückt die Bedeutung der inneren Haltung des Opferangebots Jesu an den Vater aus. Zum ersten Mal hat er diese Haltung bei seinem Eintritt in die Welt durch seine Menschwerdung verwirklicht (vgl. *Hebr 10, 5*); sein Angebot bezieht sich da auf sein künftiges Erlösungsopfer.

Dadurch, daß er dieses innere Angebot immer aufrechterhält, gibt er seinem ganzen Erdenleben eine einheitliche Bedeutung. Das Opferangebot begleitete seine Schmerzen und Leiden am Kreuz und gab ihnen die Heilsbedeutung, die sie ohne diesen Akt der Hingabe nicht gehabt hätten. Aber auch nach der Auferstehung und Himmelfahrt wahrte das Leben Christi eine Einheit der Bedeutung, da auch jetzt Jesus dem Vater die nunmehr überstandenen Schmerzen seines Leidens darbringt.

Der Brief benützt die alttestamentliche Liturgie des Versöhnungstages zur Erklärung des Erlösungsgeheimnisses. Dabei wurden die Opfertiere außerhalb des Lagers verbrannt. Auch Christus wurde auf Golgota, das damals außerhalb der Stadt lag, geopfert (vgl. *Hebr 13, 11 ff.*). Der Hohepriester betrat das Allerheiligste, um Jahwe das Opfer darzubringen. Auch Christus, der Priester des Neuen Bundes, ist auferstanden und in

den Himmel aufgestiegen, um so in das himmlische Heiligtum einzutreten und dem Vater auf ewig das Blut darzubringen, da er am Kreuz vergossen hatte.

Es ist derselbe Christus, der auf den Altar kommt und hier sein Opferangebot für uns an den Vater wiederholt. Die Winzigkeit unseres Verlangens nach Hingabe an Christus und Führung eines christlichen Lebens muß auf den Altar gelegt werden, um mit dem Opferangebot Jesu vereint zu werden. Unsere bescheidene Hingabe – an sich so unbedeutend wie das Öl der Witwe von Sarepta oder der Groschen der armen Witwe – wird für Gottes Anblick annehmbar durch ihre Vereinigung mit dem Opfer Christi.

Und worin soll unsere Hingabe an Christus bestehen? Ich sage euch gleich, das erste, was der Papst und die Kirche von euch erwarten, ist, daß ihr gegenüber eurem Dasein, der Kirche, den aktuellen menschlichen Problemen eine wahrhaft christliche Haltung einnehmt.

2. Euer Leben als Leben menschlicher Geschöpfe hat in sich bereits eine einzigartige Größe und Würde. Sie verlangen eine richtige Bewertung, um das Leben in konsequenter Beachtung der Forderungen der Wahrheit, der Ehrenhaftigkeit, des rechten Gebrauchs dieses wunderbaren Gottesgeschenkes der Freiheit in all ihren Dimensionen zu führen.

Diese strahlende Wirklichkeit kann sich jedoch nicht nur in diese Horizonte verschließen, so wenig sie darauf verzichten kann. Sie muß sich dem Neuen öffnen, das Christus in die Welt gebracht hat, als er jeden Menschen lehrte, er sei Kind Gottes (vgl. *Mt* 6, 9–15), durch das Blut Christi selbst erlöst (*Eph* 1, 7), sein Miterbe (vgl. *Röm* 8, 17) und zu einem überirdischen Ziel bestimmt (vgl. *Röm* 8, 20–23; *Eph* 2, 6f.).

### *Die zeitliche Ordnung auf Christus ausrichten*

Es wäre die schwerste Verstümmelung, den Menschen dieser Perspektive zu berauben, die ihn zu der höchsten Dimension erhebt, die er erreichen kann. Und die ihm darum das geeignetste Mittel zur Entfaltung seiner besten Kräfte und seines Enthusiasmus bietet.

Wie ich in der Enzyklika *Redemptor hominis* geschrieben habe: „Diese Vereinigung Christi mit dem Menschen ist in sich selbst ein Geheimnis, aus dem der ‚neue Mensch‘ hervorgeht, berufen zur Teilnahme am Leben Gottes, neugeschaffen in Christus zur Fülle der Gnade und Wahrheit. Die Einheit Christi mit dem Menschen ist Kraft und zugleich Quelle der Kraft, nach dem markanten Wort des hl. Johannes im Prolog seines Evangeliums: ‚Das Wort gab Macht, Kinder Gottes zu werden‘“ (Nr. 18).

Hier findet sich das Fundament der tiefen Erkenntnis des Wertes der eigenen Existenz, das Fundament unserer Identität als Christen. Hieraus muß sich eine konsequente praktische Haltung ergeben, entstanden aus der Wertschätzung für alles, was am Menschlichen gut und in wirksamer Weise vom Glauben geformt ist.

3. Für einen Christen ist die Beziehung, die er zur Kirche hat, sehr wichtig. Eine Beziehung, die von polemischer Ablehnung zur allmählichen Annahme führen kann; von systematischer Kritik zu reifer und verantwortlicher Treue.

Die erste Forderung, um Verwirrungen oder falsche Perspektiven zu vermeiden, ist, die Kirche in ihrem wahren Wesen zu betrachten: eine in den Menschen jedes Zeitalters verkörperte Gemeinschaft geistlicher Art und mit geistlichen Zielen (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 2), ohne jede Absicht, mit den zivilen Mächten einen Konflikt zu beginnen und sich mit rein materiellen oder politischen Themen zu befassen, die, wie sie gern anerkennt, nicht in ihre Zuständigkeit fallen. Ohne aber ebensowenig auf ihre Sendung zu verzichten, die in dem von Christus erhaltenen Auftrag besteht, das Bewußtsein der Gläubigen im Glauben zu formen. Damit diese in ihrer Doppelrolle als Staatsbürger und als Gläubige zum Wohl in allen Lebensbereichen beitragen, in Übereinstimmung mit ihren eigenen Überzeugungen und in gebührender Achtung vor den Überzeugungen der anderen.

Die von Christus auf Petrus und die Apostel gegründete Kirche, eine Sendung, die heute in deren Nachfolgern fortgesetzt wird (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 18), ist universales Heilssakrament, Zeichen und Werkzeug der Gnade Christi, in der wir zu neuem Leben geboren werden (vgl. *ibd.*, Nr. 1, 2). Sie ist das durch ihre sichtbare Gestalt, die die Menschen an die Gegenwart und das Handeln Gottes erinnert. Sie ist das durch die Verkündigung des Wortes Gottes und die Verwaltung der Sakramente, der Quellen des Heils. Sie ist das durch das Leben ihrer Gläubigen, die aufgerufen sind, jeder in seiner Lage, zur Verbreitung der evangelischen Botschaft und zur Vergegenwärtigung Christi in allen Bereichen der Gesellschaft beizutragen.

Aus diesen Vorbedingungen ergibt sich für den Christen eine ganz konkrete Haltung. Die Kirche ist von Christus gegründet worden, und wir können nicht den Anspruch erheben, sie nach unseren persönlichen Gesichtspunkten zu gestalten. Nach dem Willen ihres Gründers hat sie eine aus den Nachfolgern des Petrus und der Apostel gebildete Führung: Das bedeutet Treue zu Christus, Treue zum Lehramt der Kirche.

Sie ist die Mutter, in der wir zum neuen Leben in Gott wiedergeboren werden; eine Mutter muß geliebt werden. Sie ist heilig in ihrem Gründer, in ihren Mitteln und in der Lehre, doch sie wird von sündigen Menschen gebildet; es ist notwendig, positiv zu ihrer Besserung beizutragen und ihr zu einer immer neuen Treue zu verhelfen, die mit zersetzender Kritik nicht zu erreichen ist.

Die Kirche bietet jeden Tag das Wort des Heils und die von Christus eingesetzten Sakramente an und ist unabhängig von Kriterien der Zahl oder Mode; das verpflichtet zur Achtung vor der Stimme der Hierarchie, die unmittelbar Kriterium und Führerin im Glauben ist. Sie wird von uns allen, dem Volk Gottes, gebildet (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 9); das gebietet die verantwortliche Zusammenarbeit aller Christen und aller Gruppen, all ihrer Kräfte, ihrer Fähigkeit, Erfahrungen zu machen, aber in loyalen Hören auf die legitimen Hirten. Sie liebt den Menschen in seiner Vollständigkeit, nichts wahrhaft Menschliches ist ihr gleichgültig; doch in dem Kampf für die Förderung vergißt sie nicht ihre eigentliche und wesentliche Sendung, für sein Heil zu sorgen.

4. Gegenüber den Problemen der heutigen Welt, in der er lebt, kann der Christ nicht anders, als eine Haltung einnehmen, die die Auffassung widerspiegelt, die er im Lichte seiner Beziehung zur Kirche von sich selbst hat.

Im Bewußtsein seiner Verpflichtung, „zu einer humaneren Gestaltung beizutragen“ (*Gaudium et spes*, Nr. 40), wird der Christ als Zeuge der Wahrheit, Ehrenhaftigkeit und Gerechtigkeit an vorderster Stelle stehen müssen. Das ist die erste Konsequenz der humanisierenden Bedeutung des Glaubens und seiner schöpferischen Dynamik.

Fest verwurzelt in diesem Glauben und dank einer klaren und tiefen evangelischen Überzeugung wird er nicht zögern, seinen Teil der Verantwortung zu übernehmen, um „die zeitliche Ordnung auf Christus auszurichten“ (*Apostolicam actuositatem*, Nr. 7). Die Christen dürfen niemals vergessen, daß sie „der Sauerteig und die Seele der menschlichen Gesellschaft sind“ (*Gaudium et spes*, Nr. 40) und daß sie, was die irdischen Aufgaben betrifft, „nach Maßgabe der jedem zuteil gewordenen Berufung gerade durch den Glauben selbst um so mehr zu deren Erfüllung verpflichtet sind“ (*ibd.*, Nr. 43).

Die Söhne und Töchter der Kirche müssen in der Überzeugung leben, daß sie Christen sein müssen aus Treue zu Christus, um konsequenterweise Christ zu sein in der Liebe zum Menschen, in der Verteidigung seiner

Rechte, im Einsatz für die Gerechtigkeit, in der Solidarität mit allen, die die Wahrheit und die Erhöhung des Menschen suchen (vgl. *ebd.*, Nr. 43).

5. Diese Haltungen fordern ein tiefes Engagement und eine große Fähigkeit zur Anstrengung und zum Mut.

Vor den Augen des Christen eröffnet sich die Notwendigkeit, so vieles, was unangemessen oder ungerecht ist und was eine innere und äußere Umwandlung erfordert, zu ändern.

Man kann hier jedoch einer Sinnestäuschung erliegen, wenn man die Gesellschaft lediglich durch Änderung der äußeren Strukturen oder allein durch die Befriedigung der materiellen Bedürfnisse des Menschen ändern will. Hingegen gilt es, mit seiner eigenen Wandlung zu beginnen; durch moralische Erneuerung; durch Wandlung von innen her, indem man Christus nachfolgt; durch die Zerstörung der Wurzeln des Egoismus und der Sünde, die sich in jedem Herzen einnistet. Auf diese Weise gewandelte Menschen arbeiten wirksam an der Änderung der Gesellschaft mit.

6. Um in dieser christlichen Haltung zu leben, brauchen die Söhne und Töchter der Kirche, die ihre eigene Schwachheit und Sünde spüren, ein beständiges Bemühen um die Umkehr und die Rückkehr zu den idealen Quellen, die ihr Verhalten inspirieren. Sie brauchen eine ständige Einkehr in ihr Gewissen und zu Christus.

In ihrem Glauben müssen sie die Kraft und die Dynamik finden, sich zu bessern und sich jeden Tag im Guten zu stärken. Ohne sich jener resignierten Passivität zu überlassen, die in so vielen Seelen anzutreffen ist.

Ein Bemühen zur Umkehr, das persönlich und gemeinsam sein muß. Fähig, sich auf eine immer größere Treue zur eigenen Existenz als Christen auszurichten und auf die Überwindung vergangener Fehler und Irrtümer um höherer Zwecke willen, ohne sich von ihnen in nutzloser Starrheit oder im Gefühl der Schuld lähmen zu lassen.

Der Irrtum und die Sünde nisten sich leider in jedem Menschen, in jedem menschlichen Bereich und in jedem von Menschen gebildeten Organismus ein, in der Kirche und außerhalb ihrer.

Doch Gott hilft uns, uns ständig in seiner Gnade und seiner Liebe zu erneuern. Das geoffenbarte Wort, das Vorbild Christi, die Gnade der Sakramente sind unsere Wege der Überwindung durch die Umkehr.

7. Diese christlichen Haltungen verlangen konkrete Kriterien und sichere Führung, die ihnen den Weg weisen und mögliche Verirrungen verhindern.

Wollt ihr ein sicheres, konkretes, systematisches Kriterium, das euch im gegenwärtigen Augenblick führt? Folgt der Stimme des Lehramtes und seid dem Konzil unserer Zeit treu: dem Zweiten Vatikanum.

Einerseits ohne Zurückhaltung, Furcht oder Widerstand, andererseits ohne willkürliche Deutungen oder Verwirrungen der objektiven Lehre mit den eigenen Ideen. Hier nimmt der Weg der notwendigen, von Christus gewollten Einheit seinen Anfang.

Die korrekte Anwendung der Lehren des Konzils ist, wie ich wiederholt gesagt habe, eine der vorrangigsten Zielsetzungen meines Pontifikats.

8. Auf diese Weise, liebe Brüder und Schwestern, sollt ihr leben und der zeitlichen Ordnung den Lebenssaft des Glaubens an Christus einflößen im Bewußtsein, daß dieser Glaube nichts wahrhaft Menschliches zerstört, sondern es stärkt, läutert und erhöht.

Zeigt diesen Geist durch die Aufmerksamkeit, die ihr den entscheidenden Problemen widmet. Im Bereich der Familie, indem ihr die Unauflöslichkeit und die anderen Werte der Ehe lebt und verteidigt und für die Achtung vor jedem Leben vom Augenblick der Empfängnis an eintretet. In der Welt von Kultur, Erziehung und Unterricht, indem ihr für eure Kinder eine Schule wählt, in der das Brot des christlichen Glaubens vorhanden ist.

Seid auch stark und hochherzig, wenn es darum geht, zur Lösung der sozialen und wirtschaftlichen Ungerechtigkeiten und Diskriminierungen beizutragen; wenn ihr euch an dem positiven Bemühen um Vermehrung und gerechte Verteilung der Güter beteiligt. Strengt euch an, damit die Gesetze und Sitten nicht dem transzendenten Sinn des Menschen und den moralischen Aspekten des Lebens den Rücken zukehren.

9. Am Höhepunkt der Messe wird auf dem Altar das Geheimnis von Golgota gegenwärtig. Jesus selbst erneuert das Opfer jenes Tages, das Opfer, das uns rettet.

Unter dem Kreuz stand die Mutter Jesu (vgl. *Joh* 19. 25) und nahm an seinem Schmerz teil. Möge sie, die Mutter der Gnade, euch durch ihre Fürsprache helfen, in dieser heiligen Messe eure Berufung als Christen zu erneuern. Im Vertrauen auf ihren Schutz werft alles Schwanken und Zaudern ab. Und seid euch selbst, der Kirche und eurer Zeit durch ein konsequentes christliches Verhalten treu. Amen.

Gott segne euch!

## **An der Seite der Leidenden**

**Ansprache des Papstes an die Bevölkerung des Überschwemmungsgebietes von Alcira (Valencia) am 8. November**

---

Liebe Brüder und Schwestern!

Ich habe es als Pflicht und Herzensbedürfnis empfunden, vor Beendigung meines Besuches in Valencia euch, den Bewohnern von Ribera del Jucar, einen besonderen Besuch abzustatten. Ich bin hierhergekommen, um euch nahe zu sein, die ihr unter dem Verlust geliebter Menschen und schwerster materieller Schäden leidet, die die Überschwemmungen der vergangenen Tage vor allem unter der Bevölkerung von Alcira, Carcagente und anderen Orten hervorgerufen hat.

Dieser Besuch möchte ein Zeichen meiner Solidarität mit euch in diesen schmerzlichen Augenblicken sein. Auch wünsche ich, daß die Worte, die ich vor den hier Anwesenden spreche, ebenso die anderen von der Überschwemmung betroffenen Gebiete und jeden einzelnen ihrer Bewohner erreichen, denn ich bin für alle gekommen.

Meine Anwesenheit möchte auch meine Wertschätzung für die Solidarität zum Ausdruck bringen, die euch bisher bezeugt wurde und von der ich hoffe, daß sie so lange als nötig andauern wird, denn für den Bedürftigen müssen alle anderen Brüder sein. An der Seite des Leidenden muß immer jemand stehen, der ihm hilft und ihn begleitet. Die Nächstenliebe und das menschliche Gewissen können angesichts von Tod und Zerstörung nicht gleichgültig bleiben. Deshalb müssen alle Initiativen unterstützt werden, die auf einen möglichst raschen Aufbau eurer Heime und auf die Wiedererrichtung eurer Arbeitsplätze abzielen und so euren Lebensraum neu gestalten, damit eure Existenz in Kürze wieder sorgenfrei und hoffnungsvoll werde.

Ich lade euch ein, euren Blick auf Gott zu richten und gleichzeitig auf die hier Anwesenden sowie auf die Bewohner der anderen vom Unheil betroffenen Gebiete, insbesondere auf die Verletzten, die Kranken und die trauernden Familien, und erteile euch aus ganzem Herzen meinen Segen.

## **Am „Ende der Erde“ angelangt**

**Predigt während der Pilgermesse in Santiago de Compostela am  
9. November**

---

Liebe Brüder im Bischofsamt, liebe Brüder und Schwestern!

1. Ich bin heute bei der letzten Etappe meiner Spanienreise angelangt, und zwar genau an der Stelle, die die Alten „Finis terrae“ (Ende der Erde) genannt hatten, die aber heute ein offenes Fenster zu neuen Ländern hin ist, die ebenfalls christlich sind und jenseits des Atlantiks liegen.

Ich habe bereits mehrere Ortskirchen besucht, die in den verschiedensten Teilen dieses geliebten Landes verstreut liegen. Ich habe auch einige heilige Stätten aufgesucht, und in diesem Moment bin ich an einem der berühmtesten heiligen Orte der Geschichte, der in der ganzen Welt bekannt ist, nämlich der Kathedral-Basilika, die das Grab des hl. Jakobus umschließt, der nach der Tradition der Prediger des Evangeliums in Spanien war.

Die schöne Stadt Compostela ist seit vielen Jahrhunderten Ziel eines Weges gewesen, der sich auf der Erde Europas durch die Fußspuren der Pilger eingrub, die – um nicht vom Weg abzukommen – sich nach den Sternbildern des Himmels orientierten. Auch ich bin heute ein Pilger. Ein Pilger-Botschafter, der die Welt durcheilen möchte, um den Auftrag auszuführen, den Christus seinen Aposteln erteilt hat, als er sie ausschickte, allen Menschen und allen Völkern das Evangelium zu verkünden. Ein Pilger, den Theresia von Jesus nach Spanien zog, hat die Ergebnisse der Mission von Tausenden von Jüngern Christi bewundert, die sie innerhalb von 20 Jahrhunderten christlicher Geschichte zustande gebracht haben. Ein Pilger, der das gesegnete spanische Land durcheilt hat, der mit vollen Händen das Wort des Evangeliums, des Glaubens und der Hoffnung aussät.

Jetzt bin ich bei euch, liebe Brüder und Schwestern, die ihr aus ganz Galicien und vielen Regionen Spaniens gekommen seid. In dieser Pilgermesse grüßt der Bischof von Rom euch alle mit Liebe; eure Würdenträger und alle Teilnehmer. Es freut mich, daß ihr so zahlreich erschienen seid, besonders aber zu wissen, daß während des ganzen Heiligen Jahres von Compostela mehrere Millionen Pilger – mehr als in den vergangenen Heiligen Jahren – nach Santiago zur Vergebung der Sünden und der Begegnung mit Gott gekommen sind.

## *Der Jakobsweg: eine Lebensader Europas*

Wir feiern jetzt die Eucharistie: den Höhepunkt und Mittelpunkt unseres christlichen Lebens, das Ziel, zu dem uns der Weg der Buße, der Umkehr, der unaufhörlichen Suche nach dem Herrn führt, ein dem Christen eigenes Verhalten, der immer auf dem Weg zu Ihm hin sein muß.

2. Im Mausoleum eurer Kathedrale bewahrt ihr die Erinnerung an einen Freund Jesu, einen der Lieblingsjünger des Herrn, des ersten der Apostel, der mit seinem Blut Zeugnis vom Evangelium abgelegt hat: Jakobus des Älteren, Sohn des Zebedäus.

Die Vertreter des Hohen Rates forderten, Petrus und den Aposteln das Schweigegebot aufzuerlegen, ihnen, die „mit großer Kraft Zeugnis ablegen von der Auferstehung Jesu, des Herrn, und auf denen reiche Gnade ruhte“ (*Apg 4, 33*). „Wir haben euch streng verboten – so sagten sie –, in diesem Namen zu lehren; ihr aber habt Jerusalem mit eurer Lehre erfüllt; ihr wollt das Blut dieses Menschen über uns bringen“ (*Apg 5, 28*).

Aber Petrus und die Apostel antworteten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen. Der Gott unserer Väter hat Jesus auferweckt, den ihr ans Holz gehängt und ermordet habt. Ihn hat Gott als Herrscher und Retter an seine rechte Seite erhoben, um Israel die Umkehr und die Vergebung der Sünden zu schenken. Zeugen dieser Ereignisse sind wir und der Heilige Geist, den Gott allen verliehen hat, die ihm gehorchen“ (*Apg 5, 29–32*).

Die Mission der Kirche beginnt Wirklichkeit zu werden durch die Tatsache, daß die vom Heiligen Geist erfüllten Apostel, den sie an Pfingsten im Abendmahlssaal empfangen hatten, Gott mehr gehorchten als den Menschen. Diesen Gehorsam bezahlten sie mit Leiden, mit Blut, mit dem Tod. Die Wut der Ältesten des Hohen Rates von Jerusalem legte sich erst mit einer unerbittlichen Entscheidung, nämlich der Entscheidung, die Jakobus den Älteren dem Martyrium überlieferte, als Herodes – wie die Apostelgeschichte sagt – „einige aus der Gemeinde verhaften und mißhandeln ließ. Jakobus, den Bruder des Johannes, ließ er mit dem Schwert hinrichten“ (*Apg 12, 1–2*).

Er war der erste der Apostel, der das Martyrium erlitt; der Apostel, der seit vielen Jahrhunderten von ganz Spanien, Europa und der gesamten Kirche hier in Compostela verehrt wird.

Jakobus war der Bruder Johannes' des Evangelisten. Sie waren die beiden Jünger, denen in einem der eindrucksvollsten Dialoge des Evangeliums Jesus die berühmte Frage stellte: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde?“ Sie sagten zu ihm: „Wir können es.“

Es war das Wort der Bereitschaft, des Mutes, eine allgemein der Jugend eigene Haltung, aber auch aller Christen und insbesondere jener, die willig waren, als Apostel des Evangeliums zu wirken. Die hochherzige Antwort der beiden Jünger wurde von Jesus angenommen. Er sagte ihnen: „Ihr werdet meinen Kelch trinken“ (Mt 20, 23).

3. Diese Worte erfüllten sich an Jakobus, dem Sohn des Zebedäus, der in Jerusalem mit seinem Blut Zeugnis von der Auferstehung Christi ablegte. Jesus hatte die Frage über den Becher, den die beiden Brüder leeren sollten, gestellt, als die Mutter beider – wie wir im Evangelium lesen – an den Meister herantrat, um einen auserwählten Platz für sie im Himmelreich zu erbitten. Nachdem er die Bereitschaft der beiden, den Becher zu leeren, festgestellt hatte, sagte Christus aber: „Ihr werdet meinen Kelch trinken; doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe ich nicht zu vergeben; dort werden die sitzen, für die mein Vater diese Plätze bestimmt hat“ (Mt 20, 23).

Der Streit um den ersten Platz im zukünftigen Reich Christi, das seine Jünger sich zu sehr nach menschlichen Maßstäben vorstellten, erregte den Unwillen der anderen Apostel. Bei dieser Gelegenheit erklärte Jesus allen, daß die Berufung in sein Reich nicht eine Berufung zur Macht, sondern vielmehr eine zum Dienst ist, „denn auch der Menschensohn ist nicht gekommen, um sich dienen zu lassen, sondern um zu dienen und sein Leben hinzugeben als Lösegeld für viele“ (Mt 20, 28).

In der Kirche bedeutet Evangelisierung, Apostolat, Amt, Priesteramt, Bischofsamt, Papstwürde: dienen. Das Zweite Vatikanische Konzil, in dessen Licht das Volk Gottes auf das Jahr 2000 zugeht, hat uns in verschiedenen Dokumenten klargemacht, wie man dient, wie man arbeitet und wie man um des Evangeliums willen leidet (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 18, 20; *Christus Dominus*, Nr. 15). Es geht darum, dem Menschen unserer Zeit zu dienen, so wie Christus dem Menschen diente und wie die Apostel ihm dienten. Jakobus der Ältere erfüllte seine Berufung zum Dienen in dem vom Herrn errichteten Reich dadurch, daß er wie der göttliche Meister „sein Leben als Lösegeld für viele“ gab.

4. Hier in Compostela haben wir sein Zeugnis. Ein Zeugnis des Glaubens, das über die Jahrhunderte hinweg ganze Generationen von Pilgern mit den eigenen Händen berühren oder mit ihren Lippen küssen wollten; sie kamen dafür aus den europäischen Ländern und pilgerten vom Orient bis zur Kathedrale von Santiago. Die Päpste ihrerseits förderten diese Pilgerfahrten, die auch nach Rom und Jerusalem führten.

Der Sinn, der Stil der Pilgerfahrten ist tief in der christlichen Auffassung des Lebens und der Kirche verwurzelt (vgl. *Lumen gentium*, Nr. 3). Der Jakobsweg brachte im geistigen und kulturellen Bereich den kraftvollen Strom eines fruchtbaren Austausches zwischen den Völkern Europas hervor. Das, was die Pilger in demütiger und reuemütiger Haltung aber wirklich suchten, war das Glaubenszeugnis, auf das ich schon hingewiesen habe: der christliche Glaube, der aus den Steinen von Compostela aufzusteigen scheint, aus denen die Basilika des Heiligen erbaut wurde. Dieser christliche und katholische Glaube, der die Identität des spanischen Volkes bedeutet.

Zum Ende meines pastoralen Besuches in Spanien fordere ich euch hier am Heiligtum des Apostels Jakobus auf, gewissenhaft über euren Glauben nachzudenken, um ihn erneut mit den apostolischen Ursprüngen eurer christlichen Tradition zu verbinden. Die Kirche Christi, die von ihm ausgegangen ist, wächst und reift durch den von den Aposteln und ihren Nachfolgern übermittelten Glauben zu Christus hin. Und ausgehend von diesem Glauben, muß man die neuen Situationen, Probleme und Zielsetzungen von heute angehen.

5. Der Glaube ist ein Schatz, „den wir in zerbrechlichen Gefäßen tragen; so wird deutlich, daß das Übermaß der Kraft von Gott nicht von uns kommt“ (2 Kor 4, 7).

Der Glaube der Kirche hat seinen Ursprung und seinen Urgrund in der Botschaft Jesu, die die Apostel in die ganze Welt getragen haben. Durch den Glauben, der sich als Verkündigung, Zeugnis und Lehre manifestiert, wird ohne geschichtliche Unterbrechung die Offenbarung Gottes in Jesus Christus an die Menschen übermittelt.

Über die Predigt des Evangeliums begannen die Apostel mit allen Völkern einen immerwährenden Dialog, der hier beim Zeugnis des Apostels Jakobus und seines Martyriums mit besonderem Nachdruck aufzuklingen scheint. Von diesem fortwährenden Dialog spricht der Brief an die Korinther in dem Abschnitt, den wir heute im Wortgottesdienst gelesen haben. Paulus sagt, und er scheint es hier in Santiago zu sagen: „Immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird. Denn immer werden wir, obgleich wir leben, um Jesu willen dem Tod ausgeliefert, damit auch das Leben Jesu an unserem sterblichen Fleisch offenbar wird“ (2 Kor 4, 10–11).

Die Pilger scheinen zu antworten: „Ich habe geglaubt, darum habe ich geredet . . . denn wir wissen, daß der, welcher Jesus, den Herrn, aufgeweckt hat, auch uns mit Jesus auferwecken und uns zusammen mit euch

vor sein Angesicht stellen wird . . . damit immer mehr Menschen aufgrund der überreich gewordenen Gnade den Dank vervielfachen, Gott zur Ehre“ (2 Kor 4, 13–15).

So dauert in Compostela das apostolische Zeugnis an und verwirklicht sich im Dialog der Generationen, durch den der Glaube wächst, der echte Glaube der Kirche, der Glaube an Jesus Christus, den menschengewordenen Sohn Gottes, der gestorben und auferstanden ist, um uns die Erlösung zu schenken. Er, der voll des Erbarmens ist, ist der Retter der Menschen.

Ein Glaube, der sich dem Evangelium gemäß in einen Lebensstil umsetzt, d. h. einen Lebensstil, der die Seligpreisungen widerspiegelt, die sich in der Liebe als dem Schlüssel der menschlichen Existenz offenbaren, und der die Werte der Person erhöht, um sie bei der Lösung der menschlichen Probleme unserer Zeit einzusetzen.

6. So ist der Glaube der Pilger, die aus ganz Spanien und über die Grenzen hinaus kamen und weiterhin kommen. Der Glaube der vergangenen Generationen, die gestern nach Compostela kamen, und der jetzigen Generation, die auch heute weiterhin kommt. Mit diesem Glauben erbaut man die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche.

Deshalb wird in uns beim Apostel Jakobus die Kirche des lebendigen Gottes erbaut. Diese Kirche bekennt ihren Glauben an Gott, verkündet Gott, verehrt Gott. So verkünden wir es im Antwortpsalm der Liturgie, die wir feiern:

*„Meine spanische Pilgerfahrt endet hier“*

„Gott sei uns gnädig und segne uns! Er lasse über uns sein Angesicht leuchten, damit auf Erden sein Weg erkannt wird und unter allen Völkern sein Heil. Die Völker sollen dir danken, o Gott, danken sollen dir die Völker alle“ (Ps 67, 2–4).

Meine Pilgerfahrt in die spanischen Lande endet hier in Santiago de Compostela. Ich habe bei meiner Fahrt durch euer Land den gekreuzigten und auferstandenen Christus gepredigt, sein Evangelium verkündet und als Zeuge der Hoffnung gewirkt; ich habe überall hochherzige Aufnahme, begeisterten Widerhall, echte Zuneigung, wahre Gastfreundschaft, schöpferische Fähigkeiten und Bestrebungen zu christlicher Erneuerung angetroffen. Dafür möchte ich jetzt mit den Worten des Psalmisten Ehre und Ruhm des lebendigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, verkünden und feiern.

Der „größeren Ehre Gottes“ – ad maiorem Dei gloriam – soll dieser Dienst des Bischofs von Rom, des Pilgers gelten. Mit diesem Geist habe ich ihn begonnen, und ich bitte euch, ihn so aufzunehmen.

An dieser Stätte von Compostela, diesem Ziel, zu dem jahrhundertlang so viele Menschen und Völker gepilgert sind, möchte ich gemeinsam mit euch, Brüder und Schwestern des katholischen Spaniens, alle Nationen Europas und der Welt – alle Völker und Menschen des Erdkreises – zur Ehre und zum Lob des lebendigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, auffordern.

„Die Völker sollen dir danken, o Gott, danken sollen dir die Völker alle“ (Ps 67, 6). Amen.

## **Der christliche Glaube als Leuchtfeuer**

**Ansprache des Papstes an die Seeleute in Santiago de Compostela am 9. November**

---

Liebe Brüder und Schwestern!

1. Meine ersten Worte sollen ein Gruß im Herrn sein. Ich möchte euch gleich sagen, daß ich mich unter euch sehr wohl fühle; ich empfinde eine innere Zufriedenheit und eine berechtigte Freude, weil ich weiß, daß ihr euch gewünscht habt, den Papst zu sehen, ihn zu hören und bei ihm zu sein.

Möge dieses gemeinsame Gefühl, das wir jetzt empfinden, sich heute und immer wie ein unaufhörlicher Lobgesang zum Ruhm Gottes, des Vaters erheben: dazu lädt uns dieser Ort unseres Zusammentreffens durch seine besondere Atmosphäre ein, nämlich die großartige Plaza del Obradoiro und die Basilika von Compostela.

2. „Seht doch, wie gut und schön es ist, wenn Brüder miteinander in Eintracht wohnen“ (Ps 133, 1). Nicht nur als Pilger auf der Suche nach „Vergebung“ sind wir einträchtig, sondern auch deshalb, weil ihr – die ihr aus verschiedenen Teilen Spaniens wie Galicien, Asturien, Kantabrien kommt – euch als Teil einer großen Familie fühlt. Wenn ich Familie sage, dann denke ich an eine bestimmte Klasse von Menschen, nämlich die

Leute vom Meer, an euch, weil die innigen Beziehungen brüderlicher Solidarität verbinden, die kennzeichnend für euch sind, weil ihr das weite Meer zur Grundlage eurer Existenz gemacht habt.

Diese Brüderlichkeit stellt ihr direkt unter Beweis bei eurem ständigen Kampf mit dem Meer, das ihr als gemeinsamen Besitz durchquert und dabei Proben eures Mutes und eures Könnens ablegt. Immer mit der Seele bereit, „zur Hand“ zu sein, teilt ihr miteinander die Stunden des Widerstands gegen die Erschöpfung und die endlosen Momente der Gefahr und des Kampfes, wenn Wind und Meer gegen euch sind.

Neben anderem sind es vor allem diese Ereignisse, die in euch das Heimweh nach dem Zuhause wecken; es sind aber zugleich auch einzigartige Momente, die die Tiefe der Seele aufrühren und zur Erfahrung der zwingenden und unbesiegbaren Kraft des Glaubens und des Vertrauens in Gott, der seine Kinder liebt und beschützt, führen.

3. Diese kurzen Betrachtungen über eure Situation als Seeleute rufen spontan viele Szenen des Evangeliums am Tiberias-See in mein Gedächtnis, die uns allen bekannt sind. Mit Recht könnt ihr sagen, daß in diesen Texten schon von euch die Rede ist und daß die ersten Freunde Jesu, die er bevorzugt hat, eurer Familie angehört haben. Unter diesen war der hl. Petrus, der nach dem göttlichen Plan sein Nachfolger wurde; zu dieser ersten Gruppe gehörte auch euer geliebter Spanienapostel Jakobus; es waren dann noch mehr, die wie dieser von Beruf Fischer waren.

Das Zusammenleben und die tiefe Freundschaft mit dem Meister, dem sie nach Anhören seiner Worte zuerst in die nähere Umgebung und dann durch Galiläa und Judäa folgten, über die Höhen, durch die Felder und Dörfer, hat ihnen nach und nach neue und unerwartete Horizonte erschlossen; in den Worten und bei den vor ihnen geschehenen Wundern offenbarte sich ihnen der Wille Gottes, die ganze Menschheit durch den Tod und die Auferstehung seines Sohnes zu retten.

Von diesem Moment an war die erste Gruppe von Fischern (die schließlich zur Gruppe der zwölf Erwählten anwuchs) dazu bestimmt, das Werk Jesu im endlos großen Meer der Welt fortzusetzen. Getrieben vom Wind des Geistes, erhielten sie den Auftrag, allen Menschen ihre Erfahrung mitzuteilen – von den Tagen von Tiberias an bis zum erneuernden Pfingstereignis – mit dem einzigen Ziel, das Schiff der Kirche mit Menschen zu füllen.

4. So trat das neue Schiff Petri seine Fahrt an. Als Nachfolger in der Mission habt ihr unter euch den Nachfolger jenes Fischers von Galiläa. Er

ist gekommen, euren Glauben und euer Vertrauen in Gott zu stärken, der vom Tag der Taufe an euch mit ihm verbunden hat.

Es ist mir nicht unbekannt, daß bei eurer schweren Aufgabe sich manchmal Mutlosigkeit ausbreiten kann oder ein sich verdichtender Nebel den Glauben verdeckt. Aber gerade dann müßt ihr zu beten wissen und euch daran erinnern, daß der Herr uns nicht verläßt, daß ihr von Jesus gerufen worden seid, um bei ihm in seinem Schiff zu sein, wo er für euch wacht, auch wenn für menschliche Augen der Eindruck entstehen mag, er schlafe: „Warum habt ihr solche Angst, ihr Kleingläubigen?“ (Mt 8, 26). Der bedingungslose und in der nahen Gegenwart des Herrn furchtlose Glaube muß der Kompaß sein, der euer Leben bei der Arbeit und in der Familie zu Gott hin orientiert, von wo das Licht und die Seligkeit kommen.

Unsere heutige Welt wie auch ihr braucht den Glauben als Leuchtfener. Gott zu vergessen, wie materialistische Auffassungen verlangen, heißt, in die Einsamkeit und in die Finsternis zu fallen, ohne Kurs und ohne Führer zu bleiben. Ihr wißt, wie man sich Christus nähert, wie man bei ihm ist, weil ihr Jünger seiner Person und seiner Botschaft seid; diese eure Erfahrung muß nützlich sein für eure Familien und alle, die bei euren Fahrten auf dem Meer um euch sind, auch für diejenigen, die vielleicht noch nie die Botschaft des Evangeliums gehört haben.

5. Meine Anwesenheit hier soll vor allen Dingen ein lebendiges und überzeugendes Beispiel für die Sorge der Kirche um die Seeleute sein. Alles was ich in meinem Lehramt, insbesondere in der Enzyklika *Laborem exercens* gesagt habe, betrifft die Würde der menschlichen Arbeit, ihren Vorrang vor den Dingen, die sie produziert, und steht in Beziehung zu euren Problemen im Berufs- und Arbeitsleben. „Es steht außer Zweifel, daß die menschliche Arbeit ihren ethischen Wert hat, der unmittelbar und direkt mit der Tatsache verbunden ist, daß der, welcher sie ausführt, Person ist, ein mit Bewußtsein und Freiheit ausgestattetes Subjekt, das über sich entscheidet ... So wahr es auch ist, daß der Mensch zur Arbeit bestimmt und berufen ist, so ist doch in erster Linie die Arbeit für den Menschen da und nicht der Mensch für die Arbeit“ (*Laborem exercens*, Nr. 6).

Ich übersehe nicht die Schwierigkeiten bei der Entwicklung eurer Persönlichkeit im menschlichen Bereich und dem Erlebnis eures christlichen Glaubens: der lange Aufenthalt auf dem Meer, die Isolierung, die Hindernisse bei der Durchsetzung eurer Rechte im Berufs- und Arbeitsleben, die

Gefahren des von euch ausgeübten Fischfangs, der Zusammenprall mit anderen Kulturbereichen.

Es ist erforderlich, daß diese Bedingungen eures Berufes von euch erwogen werden, weil sie Lebens- und Arbeitsbedingungen in eurem Sektor beeinflussen und damit die menschliche Person eine höhere Bewertung erfährt. Dies bedeutet Erleichterungen für eure kulturelle und berufliche Förderung, bessere Arbeits- und Lebensbedingungen an Bord, höhere Garantien für Sicherheit und Hygiene auf den Schiffen, gerechtere Lohnverteilung; angemessene Ferien, die den Kontakt mit der Familie, der Gesellschaft und der Kirchengemeinde erleichtern sollen, bessere Möglichkeiten für die Ausübung eurer Arbeits- und Bürgerrechte.

6. Meine Gedanken gehen jetzt zu den Familienangehörigen, die erleben, wie einer von ihnen – der Ehemann, die älteren Söhne – manchmal für lange Zeit den häuslichen Herd verlassen muß. Daß die Mutter immer eine unersetzliche Figur ist, zeigt sich in besonderem Maß hier, wo sie ihre große Würde und ihren hohen sozialen Wert unter Beweis stellt. Das Herz der Mutter ist immer das Herz des häuslichen Herdes. In Situationen, wie ich sie gerade aufzeige, ist sie gewissermaßen das Zuhause selbst. Dank der Mutter, die zugleich Mutter- und Vaterstelle vertritt, bleibt die Kontinuität des häuslichen Herdes erhalten, wird die Erziehung der Kinder garantiert, ist für die gesamte Familie das Warten auf die Rückkehr des Vaters erträglicher.

Frauen, die ihr mir zuhört und die ihr euch in einer solchen von mir aufgezeigten Lage befindet, seid stolz auf eure Mutterschaft. Bleibt eurer Aufgabe treu. Sucht in Gott die Kraft für die große Aufgabe, die euch gestellt ist. Und wenn der Ehemann zurückkehrt oder wenn ihr erneut mit ihm zusammen seid, dann kehrt die Herzensliebe hervor. Überwindet die nie fehlenden Schwierigkeiten, und habt als einziges Ziel den Dienst an Gott und den anderen.

Und ihr Kinder, insbesondere, wenn ihr die älteren seid, helft euren Müttern bei dieser Aufgabe mit kindlicher Liebe, mit Familiensinn, mit christlichem Geist.

7. Offen für die Sorge der Leute zur See hat die Kirche als eines ihrer fortschrittlichsten Einrichtungen das Apostolat des Meeres geschaffen. Bereits seit langer Zeit hat die spanische Kirche sich um ihren geistlichen Beistand gekümmert. Diese schöne Initiative wird heute noch durch das Werk vieler spanischer Priester weitergeführt, die ihr Amt von den kalten Meeren des Nordens bis zu den Gewässern Südafrikas versehen.

An sie alle geht der Dank der Kirche, die Liebe des Papstes, für ihren unschätzbaren Dienst und für den Mut bei der großzügigen Weiterführung.

8. Wir sind am Ende meiner Ausführungen angelangt, die ich gerne noch fortsetzen würde. Es gibt noch viele Dinge, über die wir jetzt nicht sprechen konnten, die euch aber am Herzen liegen. Wir denken noch einmal an eure Familienangehörigen, die nicht bei uns sein können. Wir denken an die vielen anderen Personen, die – auch wenn sie nicht zur See fahren – vom Meer und für das Meer leben.

Alle sind heute hier, und alle möchte ich zum Herrn lenken. Um zum Herrn zu gelangen, möchte ich den schönsten aller Wege einschlagen, indem ich mich einer günstigen Brise anvertraue, die das Boot vorantreibt. Ich beziehe mich auf die Liebe der seligsten Jungfrau Maria, der Mutter Gottes.

Möge die Jungfrau, die „Virgen del Carmen“, deren Bilder an den für eure schöne Landschaft so typischen Flußmündungen grüßen, immer bei euch sein. Sie soll euer Leitstern sein, der nie von eurem Horizont verschwindet; der euch zu Gott führt, in den sicheren Hafen.

Alle lieben Menschen von Galicien, die ihr das große Glück habt, in diesem eurem Land den kostbaren Schatz zu bewahren, der die Erinnerung an den hl. Apostel Jakobus birgt: Möge dieser immer euer Wegweiser im festen und innigen Glauben an Christus und in eurem beispielhaft christlichen Leben sein.

## **„Altes Europa, finde wieder zu dir selbst“**

**Ansprache des Papstes bei der Europa-Feier in Santiago de Compostela am 9. November**

---

Majestät, Exzellenzen, sehr geehrte Damen und Herren, Brüder und Schwestern!

1. Zum Abschluß meiner Pilgerfahrt in die Lande Spaniens bin ich in dieser herrlichen Kathedrale, die so eng mit dem Apostel Jakobus und dem Glauben in Spanien verbunden ist. Erlauben Sie mir, daß ich zuerst

Seiner Majestät dem König herzlich für die treffenden Worte danke, die er zu Beginn dieser Feier an mich gerichtet hat.

Dieser Ort, der den Galiziern und allen Spaniern so teuer ist, war in der Vergangenheit ein Anziehungspunkt und Ort der Begegnung für Europa und die gesamte Christenheit. Deshalb wollte ich gerade hier die geschätzten Vertreter der europäischen Organismen, der Bischöfe und der Organisationen des Kontinents treffen. An alle richte ich meinen ehrerbietigen und herzlichen Gruß, und mit Ihnen möchte ich heute nachmittag über Europa sprechen.

In diesem Moment habe ich den europäischen Kontinent vor Augen, die ausgedehnten Straßenverbindungen, die die Städte und Nationen, die ihn bilden, miteinander verknüpfen, und dabei sehe ich jene Wege, die schon im Mittelalter nach Santiago de Compostela führten und – wie das Heilige Jahr beweist, das man hier in diesem Jahr feiert – noch immer unzählige Scharen von Pilgern zur Verehrung des Apostels führen.

Seit dem 11. und 12. Jahrhundert pilgerten, nachdem die Mönche von Cluny den Anstoß gegeben hatten, die Gläubigen aus allen Teilen Europas in zunehmendem Maß zum Grab von Santiago, wobei sie den berühmten „Jakobsweg“, auf dem die Spanier schon gepilgert waren, bis zu dem damals als „Finis terrae“ bezeichneten Gebiet ausdehnten. Beispielhafte Befolger der Nächstenliebe, wie der hl. Domingo de la Calzada und der hl. Juan Ortega, aber auch Örtlichkeiten wie das Heiligtum der „Virgen del Camino“ haben den Pilgern Schutz und Hilfe geboten.

Hierher kamen Christen aller sozialer Schichten, vom König bis zum ärmsten Dorfbewohner aus Frankreich, Italien, Mitteleuropa, den nordischen und den slawischen Ländern mit sehr unterschiedlichem geistigen Niveau, von Heiligen – wie Franz von Assisi und Brigitte von Schweden (um nicht die vielen spanischen zu nennen) – bis hin zum Vergebung suchenden öffentlichen Sünder.

An der „Memoria“ des hl. Jakobus ist Europa sich selbst begegnet, und zwar genau in den Jahrhunderten, in denen es zum homogenen und geistig geeinten Kontinent wurde. So hat Goethe festgestellt, daß das Bewußtsein Europas aus den Wallfahrten gewachsen ist.

2. Die Pilgerfahrt nach Santiago war eines der wichtigen Elemente zur Förderung des gegenseitigen Verständnisses so unterschiedlicher Völker wie Lateiner, Germanen, Kelten, Angelsachsen und Slawen. Sie brachte die Menschen einander näher, verband und einigte sie; jene Menschen, die, Jahrhundert um Jahrhundert, überzeugt von der Predigt der Zeugen

Christi, sich zum Evangelium bekannten und dabei gleichzeitig – das darf man sagen – als Völker und Nationen erstanden.

Die Geschichte der Erstehung der europäischen Nationen verläuft parallel zu ihrer Evangelisierung Europas bis hin zu dem Punkt, an dem schließlich die europäischen Grenzen sich mit dem Verbreitungsgebiet des Evangeliums deckten. Trotz blutiger Konflikte zwischen den Völkern Europas und trotz der geistigen Krisen, die das Leben des Kontinents erschüttert haben – bis zu den ersten Fragen, die sich dem Gewissen unserer Zeit über seine Zukunft stellen –, muß man nach zwei Jahrtausenden seiner Geschichte zugeben, daß die europäische Identität ohne das Christentum nicht verständlich ist, daß gerade in ihm sich jene gemeinsamen Wurzeln finden, aus denen die Zivilisation des Kontinents erwachsen ist, seine Kultur, seine Dynamik, seine Unternehmungslust, seine Fähigkeit zur konstruktiven Ausbreitung auch in andere Kontinente, kurz alles, was seinen Ruhm ausmacht.

Auch in unserer Zeit bleibt die Seele Europas geeint, weil es über seinen gemeinsamen Ursprung hinaus von den gleichen christlichen und humanen Werten lebt, wie beispielsweise der Würde der menschlichen Person, dem echten Gefühl für Gerechtigkeit und Freiheit, der Arbeitsamkeit, dem Unternehmungsgeist, der Liebe zur Familie, der Achtung vor dem Leben, der Toleranz, dem Wunsch zur Zusammenarbeit und zum Frieden, die seine charakteristischen Merkmale sind und es kennzeichnen.

3. Ich richte meinen Blick auf Europa als den Kontinent, der so viel zur Entwicklung der Welt sowohl im Bereich der Ideen als auch im Bereich der Arbeit, der Wissenschaft und der Künste beigetragen hat. Ich danke Gott dafür, daß er mit dem Licht seines Evangeliums Europa seit Beginn der Apostelpredigt erleuchtet hat, aber ich kann nicht über das Stadium der Krise schweigen, das an der Schwelle zum dritten Jahrtausend der christlichen Ära sich abzeichnet.

Ich spreche zu den Vertretern von Organisationen, die für die Zusammenarbeit in Europa gebildet wurden, und zu den Brüdern im Episkopat der verschiedenen Ortskirchen. Die Krise berührt gleichermaßen das zivile wie das christliche Leben. Auf ziviler Ebene ist Europa geteilt. Die unnatürlichen Fragmente erlauben den Völkern nicht mehr, sich in einem Klima der Freundschaft zu begegnen und freiwillig ihre Kräfte und Fähigkeiten im Dienst eines friedlichen Zusammenlebens und eines solidarischen Beitrags zu den Problemen anderer Kontinente zu verbinden. Das Zivilleben ist auch durch die Auswirkung der säkularistischen Ideologien gekennzeichnet, die von der Leugnung Gottes und der Beschränkung

Person, miteinander zu verbinden. Mit seinem berühmten Motto „ora et labora“ – bete und arbeite – hat er uns eine auch heute gültige Regel für das Gleichgewicht der Person und der Gesellschaft hinterlassen, die vom Übergewicht des „Habens“ vor dem „Sein“ bedroht sind.

Die hll. Kyrill und Method haben einige Errungenschaften vorweggenommen, die sich die Kirche beim Zweiten Vatikanischen Konzil vollständig zu eigen gemacht hat: die Einpflanzung der evangelischen Botschaft in die einzelnen Zivilisationen durch Übernahme der Sprache, der Gebräuche und Stammeseigenheiten in der Fülle ihres Wertes. Sie haben dies im 9. Jahrhundert mit Zustimmung und Unterstützung des Hl. Stuhls verwirklicht und so das Christentum zu den slawischen Völkern gebracht, das sich dort auch heute, jenseits der jetzigen, zufälligen Umstände nicht unterdrücken läßt. Den drei Patronen Europas habe ich Pilgerreisen, Reden, päpstliche Dokumente und öffentliche Verehrung gewidmet und dabei ihren Schutz für den Kontinent erbeten, gleichzeitig aber immer den neuen Generationen ihre Gedanken und ihr Beispiel aufgezeigt.

Die Kirche ist sich darüber hinaus ihrer Rolle bei der geistigen und menschlichen Erneuerung Europas bewußt. Ohne auf gewissen Positionen der Vergangenheit zu beharren, die die heutige Zeit als völlig überholt ansieht, ist sie als Hl. Stuhl und als katholische Gemeinschaft bereit, zur Durchsetzung jener Ziele beizutragen, die zu echtem materiellem, kulturellem und geistigem Wohlstand führen. Deshalb ist sie auch auf diplomatischer Ebene durch ihre Beobachter bei den verschiedenen gemeinschaftlichen, nichtpolitischen Organisationen vertreten; aus gleichem Grund unterhält sie diplomatische Beziehungen zu den einzelnen Staaten, die sie soweit wie möglich ausdehnt; aus dem gleichen Grund hat sie sich als Mitglied an der Konferenz von Helsinki und an der Unterzeichnung ihrer wichtigen Schlußakte beteiligt wie auch an den Konferenzen von Belgrad und Madrid. Letztere hat heute wieder ihre Arbeit aufgenommen, und ihr entbiete ich meine besten Wünsche zu einem Zeitpunkt, der für Europa nicht leicht ist.

Vor allem aber ist das kirchliche Leben aufgerufen, sein Zeugnis des Dienens und der Liebe weiterzuführen, um zur Überwindung der gegenwärtigen Krisen des Kontinents beizutragen, wie ich vor kurzem beim Symposium der Europäischen Bischofskonferenzen wiederholen konnte (vgl. *Ansprache vom 5. Oktober 1982*).

7. Gottes Hilfe ist mit uns. Das Gebet aller Gläubigen begleitet uns. Der gute Wille vieler unbekannter Menschen, Schöpfer des Friedens und des

Fortschritts, lebt unter uns als Garantie dafür, daß diese an alle Völker Europas gerichtete Botschaft auf fruchtbaren Boden fällt.

Jesus Christus, der Herr der Geschichte, hält die Zukunft den hochherzigen und freien Entscheidungen all derjenigen offen, die die Gnade guter Eingebungen annehmen und sich entschlossen und tatkräftig für Gerechtigkeit und Liebe im Zeichen der vollen Achtung der Wahrheit und der Freiheit einsetzen.

Diese Gedanken vertraue ich der seligsten Jungfrau an, damit sie sie segne und fruchtbar mache; ich erinnere an die Verehrung der Mutter Gottes in den vielen Heiligtümern Europas, von Fatima bis Ostra Brama, von Lourdes und Loreto bis Tschenstochau, und bitte sie, die Gebete so vieler Herzen zu erhören, damit das Gute in Europa weiter eine erfreuliche Wirklichkeit bleibt und Christus unseren Kontinent immer in Gott verankert hält.

## **Vom Glauben her die Zukunft bauen!**

**Ansprache des Papstes vor dem Abflug von Santiago de Compostela am 9. November**

---

Majestäten, Brüder im Bischofsamt, Spanier und Spanierinnen!

1. Es ist der Augenblick gekommen, mich am Ende meiner apostolischen Reise zu eurer Nation von euch zu verabschieden. Ich danke Gott für diese intensiven Tage, die mir die Verwirklichung der vorgesehenen Zielsetzungen, nämlich den Glauben zu verkündigen und Hoffnung zu säen, ermöglicht haben.

An jedem der von mir besuchten Orte habe ich voll Freude eine große Lebendigkeit des christlichen Glaubens angetroffen, verbunden mit eindeutigen Beweisen der Liebe zur Kirche und Zuneigung zum Nachfolger Petri.

2. So viele Szenen und Augenblicke dieser Reise haben sich mir tief eingepreßt und werden unauslöschliche Erinnerungen an meinen Aufenthalt bei euch bleiben. Ich bin sicher, daß in meiner Seele immer wieder die Erinnerung an diese Tage auftauchen wird, und dann wird das Gebet meine dankbare Erinnerung aufnehmen und bewahren.

Erwähnen muß ich von den vielen denkwürdigen Augenblicken die Begegnung mit den spanischen Bischöfen, die die Herde Christi hüten; mein Gebet an den Grübern der weltweiten Heiligen Theresia von Jesus und Johannes vom Kreuz; die Begegnungen mit den Höheren Ordensobern, mit der Welt der Arbeit und der Jugend; den Gottesdienst mit der Weihe neuer Priester; die erste Seligsprechung auf spanischem Boden; den marianischen Weiheakt und den Rosenkranz bei der gemeinsamen Mutter. Welche Fülle tiefer Erlebnisse kommt mir ins Gedächtnis, wenn ich an meinen Aufenthalt in Madrid, Avila, Alba de Tormes, Salamanca, Guadalupe, Toledo, Segovia, Sevilla, Granada, Loyola, Javier, Saragossa, Montserrat, Barcelona, Valencia und auf der letzten Etappe hier in der Stadt des Apostels Jakobus denke! Es sind Namen, die in die tiefsten Fasern meines Seins eingedrungen und zum Bild eines geliebten Namens geworden sind: Spanien.

3. Mit meiner Reise wollte ich in euch die Erinnerung an eure christliche Vergangenheit und die großen Augenblicke eurer religiösen Geschichte wachrufen. Dieser Geschichte, für die – trotz unvermeidlicher menschlicher Unvollkommenheiten – die Kirche euch einen Dankesbeweis schuldet.

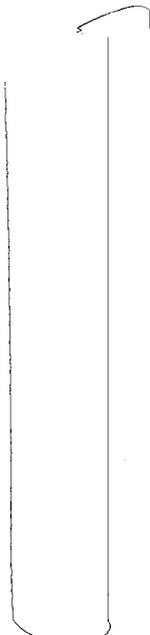
Ohne daß dies eine Aufforderung an euch wäre, sich der Nostalgie hinzugeben oder den Blick allein der Vergangenheit zuzuwenden, war es mein Wunsch, eure christliche Vitalität zu stärken. Damit ihr vom Glauben her eure Zukunft erleuchten und auf einem christlichen Humanismus die Grundlagen für euer gegenwärtiges Zusammenleben errichten könnt. Denn wenn ihr eure Vergangenheit liebt und sie läutert, werdet ihr euch selbst treu sein und fähig, euch wirklich der Zukunft zu öffnen.

4. Ehe ich eurer Land verlasse, möchte ich an Seine Majestät den König meinen Dank wiederholen für seine Einladung zum Besuch Spaniens, die sich der Einladung der Bischöfe anschloß, und dafür, daß er mit der Königin gekommen ist, um mich zu verabschieden. Mein Dank gilt auch der Regierung und allen Behörden der Nation für ihren Aufwand an Mühe, um ein gutes Gelingen des Besuches zu gewährleisten. Und ebenso ergeht mein aufrichtiger Dank an alle Personen, die mir vor und während meiner Reise ungenannterweise einen wertvollen Dienst erwiesen haben. Liebe Spanier und Spanierinnen! Ich habe tausende Male in allen von mir besuchten Städten das Plakat dessen gesehen, den ihr als „Zeugen der Hoffnung“ erwartet habt.

Die offenen Arme des Papstes wollen weiterhin ein Aufruf zur Hoffnung

sein, eine Einladung, nach oben zu blicken, eine flehentliche Bitte um Frieden und brüderliches Zusammenleben unter euch.

Es sind die Arme dessen, der euch segnet und den göttlichen Schutz auf euch herabrufft und euch in einem von Liebe erfüllten Gruß zuruft: Hasta España! Hasta tierra Maria! Lebewohl, Spanien, auf bald! Lebewohl, Land Mariens!





## Personenregister

*Abraham* 65, 86 f.

nach israelitischer Überlieferung der erste der drei Erz- oder Stammväter der Israeliten und verwandter Völker

*Aloisius von Gonzaga* 124

Heiliger, geb. Castiglione (bei Mantua) 9. 3. 1568, gest. Rom 21. 6. 1591, 1585 Jesuit, starb beim Dienst an Pestkranken

*Ambrosius* 126

Heiliger, geb. Trier um 340, gest. Mailand 4. 4. 397; wurde, noch ungetauft, als hoher Beamter 374 zum Bischof von Mailand gewählt, trug entscheidend zur Überwindung des Arianismus bei. Als Hymnedichter Vater des abendländ. Kirchengesangs

*Andreas* 108

Heiliger, Bruder des Petrus  
A. war der Legende nach Apostel Kleinasiens, Konstantinopels und Rußlands und wurde in Patras gekreuzigt

*Angela vom Kreuz* (1649–1690) 17, 96 f., 100  
Schwester, Seligsprechung 5. 11. 82 in Sevilla, stellte ihr Institut in den Dienst an den Ärmsten der Armen (Andalusien)

*Anselm von Canterbury* 35

Heiliger, scholastischer Theologe und Philosoph, geb. Aosta 1033, gest. Canterbury 21. 4. 1109 als Erzbischof

*Augustinus* 14, 125 ff.

Heiliger und größter lateinischer Kirchenlehrer des christlichen Altertums, geb. Tagaste (Numidien) 13. 11. 354, gest. Hippo Regius (Nordafrika) 28. 8. 430

*Azpilcueta, Martin de* 34

„Doctor Navarrus“, geb. 13. 12. 1493, gest. Rom 21. 6. 1586, Onkel Franz Xavers, Kanonist, Prof. der Rechte u. a. in Toulouse und Salamanca

*Benedikt* 125, 157

Heiliger, geb. um 480, gest. etwa 547, gründete um 529 Monte Cassino, das Ursprungskloster des Benediktinerordens, gab dem abendländischen Mönchtum durch seine Regel feste Form

*Brigitte von Schweden* 154

Heilige, um 1303 bis 1373, Ordensstifterin und eine der größten Mystikerinnen des Mittelalters

*Carranza, Bartolomé de* 34

geb. Miranda 1503, gest. Rom 2. 5. 1576, lehrte seit 1533 Theologie in Valladolid, wurde Erzbischof von Toledo (1557–1559), sechsjähriger Inquisitionsprozeß gegen ihn in Spanien, 1565 zog Pius V. den Prozeß nach Rom

*Dominikus* 71, 101

Heiliger, um 1170 bis 1221, aus altspanischem Geschlecht, trat für eine friedliche Bekehrung der Albigenser ein, gründete in Toulouse den Orden der Dominikaner, Erneuerer des kirchlichen Lebens im geistig aufgewühlten 13. Jahrh.

*Don Juan Carlos* 5

König von Spanien

*Elcano* 95

spanischer Seefahrer, nahm 1519 an der Unternehmung Magellans teil, vollendete im Sinne M. nach dessen Tod die erste Weltumsegelung (siehe M.)

*Elisabeth* 87

Frau des Zacharias, Mutter Johannes des Täufers

*Elisabeth von der Dreifaltigkeit*

(1880–1906) 94  
erreichte in der Betrachtung der hhl. Mysterien eine tiefe Erfahrung vom göttlichen Innewohnen in der Seele

*Epiphanius* 117

Heiliger, geb. um 315, gest. 403, Bischof von Salamis und Metropolit von Zypern

*Ezechiel* 55

atl. Prophet aus priesterlichem Geschlecht, 597 v. Chr. nach Babylon verschleppt

*Ferdinand* (1571–1644) 95

wurde vom hl. Johannes v. Kreuz in den Karmeliterorden aufgenommen, Prediger u. Lektor der Philosophie und Theologie

*Ferrer, Vinzenz* 124

Heiliger, geb. um 1350, gest. 5. 4. 1419, Dominikaner, Bußprediger, Hauptstütze der Päpste von Avignon

*Franz von Assisi* (1181/82–1226) 154

Heiliger, Ordensstifter

*Franz von Borgia* (1510–1572) 124

trat verwitwet in die Gesellschaft Jesu ein, 1565 Ordensgeneral

*Franz Xaver* (1506–1552) 17, 81, 107 ff.

Heiliger, Jesuit, Apostel Indiens und Japans

*Goethe, Johann Wolfgang von* (seit 1782) 154

geb. Frankfurt 28. 8. 1749, gest. Weimar 22. 3. 1832

*Ignatius von Loyola* (1491–1556) 17, 71, 101 f., 105

Heiliger, Ordensstifter, gründete 1534 die Gesellschaft Jesu

*Ildefons von Toledo* 116, 118

Heiliger, Erzbischof von Toledo (seit 657), gest. 23. 1. 667

*Isidor von Sevilla* 71, 95

Heiliger, geb. um 560, gest. Sevilla 4. 4. 636, seit 600 Erzbischof von Sevilla, seine umfassenden theolog. Schriften geben ihm zu Recht den Rang des letzten abendl. „Kirchenvaters“

*Jahwe* 137

vielleicht von den Kenitern (Medianitern) übernommener Eigenname des Gottes Israels

*Jakobus der Ältere* 6, 8, 108, 144 ff., 153, 160

Apostel, Bruder Johannes' des Evangelisten, Schutzpatron Spaniens

*Jesaja, atl. Prophet* 93, 96, 99

wirkte 740–701 v. Chr.

*Johannes* 8, 11, 79 f., 108, 145

Apostel und Evangelist, Jünger Jesu

*Johannes Grande* (1546–1600) 95

verschenkte 22jährig sein Vermögen und wurde Einsiedler, widmete sich nach Ordenseintritt ganz dem Dienst an Armen und Kranken in Andalusien

*Johannes von Avila* 11, 95

kath. Theologe (etwa 1499–1569), wirkte seit 1525 als Prediger und asketischer Schriftsteller in Andalusien

*Johannes von Gott* (1495–1550) 95

Heiliger, Gründer des Hospitalordens vom hl. Joh., war nach wechselvollem Lebenslauf seit 1540 in der Krankenpflege in Granada tätig

*Johannes von Matha* (1160–1213) 124

Heiliger, Stifter des Ordens der Trinitarier

*Johannes von Ribera* (1533–1611) 95

gründete das Corpus-Christi-Kolleg in Valencia, verfaßte pastorale u. katechetische Schriften, 1796 seliggesprochen

*Johannes vom Kreuz* 23, 25, 31, 34, 60, 71, 88 ff., 94, 101, 160

Heiliger, geb. Fontiveros (Altkastilien) 24. 6. 1542, gest. Kloster Ubeda (Andalusien) 14. 12. 1591, Reformator (mit der hl. Theresia) des Karmeliterordens, Mystiker und Dichter

*Johannes XXIII.*, Papst (1958–1963) 83

*Johannes Paul II.*, Papst (seit 1978) 156

*Josef von Calasanz* (1556–1648) 124

Heiliger, gründete 1617 den Schulorden der Piaristen

*Kalinowski, Rafael* (1835–1907) 94

russischer Offizier, 1863 führend an der poln.-litauischen Erhebung beteiligt, Zwangsarbeit in Sibirien, kehrte 1874 zurück, später Karmelit

*Kolbe, Maximilian* (1894–1941) 157

Heiliger, war seit 1922 in Polen und

1930–1936 in Japan für marianisches Apostolat tätig; 1941 bewahrte er im Konzentrationslager Auschwitz einen Mitgefangenen vor dem Tod, indem er statt seiner den Hungertod auf sich nahm

*Kyryll* 158

Heiliger, Apostel der Slawen, Apostel Europas, gest. 869, Schöpfer der altslawischen Kirchensprache (siehe Method)

*Leander* (um 540–600) 95

Heiliger, Erzbischof von Sevilla, machte sich besonders verdient um die Bekehrung der arianischen Westgoten

*Léon, Luis de* (1527–1591) 34

spanischer Theologe, Exeget und Dichter

*Luis von Grande* (1504–1588) 11, 71

Mystiker, Prediger und geistlicher Schriftsteller in Spanien und Portugal, mit Johannes von Avila befreundet

*Magdalena* 26

Heilige (Maria Magdalena), die Evangelisten erwähnen sie beim Tod und Begräbnis Jesu sowie am Ostermorgen

*Magellan* (1480–1521) 95

portugiesischer Seefahrer, durchfuhr erstmals Meerenge zwischen dem festländischen Südamerika und Feuerland (Magellanstraße) und entdeckte die Philippinen

*Maldonado, Juan de* (1534–1583) 34

seit 1562 Jesuit, spanischer Exeget und Theologe

*Maria von Betanien* 26

Schwester der Martha, mit Jesus befreundet

*Martha* 26

Schwester Marias und des Lazarus von Betanien, ebenfalls mit Jesus befreundet

*Method* 157

Heiliger, gest. 885, Bruder des hl. Kyryll, mit ihm Apostel der Slawen und Apostel Europas

*Paul VI.*, Papst (1963–1978) 18, 53, 62, 72, 76, 117, 119

*Paulus*, Apostel 6, 19, 25, 55 f., 58 f., 89, 97, 102, 109 f., 114, 147

*Petrus*, Apostel 7 ff., 108, 139, 145, 150

*Petrus von Alcantara* (1499–1562) 101

Heiliger, Gründer der Reformkongregation der Alcantariner, sein Leben war erfüllt vom Geist der Buße, Abtötung und Armut

*Petrus Nolaskus* 124

Heiliger, geb. um 1182, gest. 1249 oder 1256 (Barcelona), mit 15 Jahren beim Kreuzzug gegen die Albigenser, zweimal ging er als „Redemptor“ nach Afrika

*Pius V.*, Papst (1566–1572) 29

Heiliger

*Pius XII.*, Papst (1939–1958) 72

*Platon* (428/427–348/347 v. Chr.) 44

griechischer Philosoph, Begründer der abendländischen Philosophie, Schüler des Sokrates

*Raimund von Peñafort* (1175/80–1275) 71, 124

Heiliger, spanischer Kanonist, Mitbegründer der Mercedarier, 1238/40 deren Ordensgeneral

*Seneca* 73

(um 4 v. Chr. bis 65 n. Chr.), römischer Dichter und Philosoph, Lehrer und Berater Neros, als angeblicher Verschwörer zum Selbstmord gezwungen

*Solano, Franz* (1549–1610) 95

Heiliger, spanischer Franziskaner, wirkte in seiner Heimat zuerst als Missionar, später als Apostel der Indianer und Seelsorger der Kolonisten in Argentinien, zuletzt in Peru

*Soto, Domingo de* (1495–1560) 34

spanischer Philosoph und Theologe, seine Verdienste liegen hauptsächlich in der Gnadenlehre und auf juristischem Gebiet

*Stein, Edith* (1891–1942) 94

deutsche Philosophin, seit 1933 Karmelitin, als Jüdin im KZ Auschwitz ermordet

*Suarez, Francisco de* (1548–1619) 34

Jesuit, führender Theologe der spanischen Scholastik

*Theresia von Jesus* (1515–1582) 6, 17 ff., 58, 60, 71, 81, 89, 93 f., 101, 144, 157, 160  
(von Avila), Heilige, spanische Mystikerin, mit hl. Johannes vom Kreuz Reformerin des Karmelitenordens

*Theresia von Lisieux* (1873–1897) 20, 94, 114  
Heilige, Karmelitin

*Thomas von Aquin* (um 1225 bis 1274) 55  
Heiliger, Kirchenlehrer, bedeutendster Theologe und Philosoph des Hochmittelalters

*Toledo, Francisco de* (1534–1596) 34  
spanischer Jesuit seit 1558, Kardinal seit 1593 in Rom, Philosoph und Exeget

*Valencia, Gregorio de* (1549–1603) 34  
spanischer Jesuit seit 1565, bedeutendster Theologe im nachtridentinischen Jahrhundert in Deutschland, sein Einfluß erstreckte sich auf alle deutschen Jesuiten-Hochschulen

*Vitoria, Francisco de* 34  
spanischer Franziskanermissionar, wirkte seit 1530 in Mexiko, kam 1550 als Generalkommissar mit 40 Confratres nach Peru

*Zacharias* 87  
Gemahl der Elisabeth, Vater Johannes' des Täufers

## Länder- und Ortsregister

- Acapulco* 43  
Hafenstadt in Mexiko am Stillen Ozean
- Äquatorialguinea* 107  
kleiner äquatorialafrikanischer Staat am Golf von Guinea
- Albacete* 9  
Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz im mittleren Spanien (Kastilien), Bischofssitz
- Alba de Tormes* 22, 29 f., 160  
Grabstätte der hl. Theresia von Jesus (von Avila)
- Alcalá* 6, 69  
spanische Universitätsstadt
- Alcira* 143  
Stadt unweit der mittleren span. Ostküste (Valencia)
- Almería* 9  
Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz am Mittelmeer (Südostecke Andalusiens), Bischofssitz
- Almudena* 115  
span. Wallfahrtsort (Muttergottes)
- Altötting* 115  
Kreisstadt im Reg.-Bez. Oberbayern, Wallfahrtsort
- Andalusien* 95 f., 98, 100  
Landschaft in Süds Spanien
- Aránzazu* 115  
span. Wallfahrtsort (Muttergottes)
- Astorga* 9  
Bischofssitz im NW Spaniens
- Asturien* 149  
geschichtliche Landschaft an der Nordküste Spaniens
- Avila* 10, 18, 22 f., 29 f., 160  
Provinzhauptstadt in Spanien, am Nordrand des Kastil. Scheidegebirges, einst wichtige Festung
- Badajoz* 9  
Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz nahe der portug. Grenze, Bischofssitz
- Barajas* 5  
Flughafen bei Madrid
- Barcelona* 9, 129, 137, 160  
Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz u. von Katalonien, bedeutendste Industrie- und Handelsstadt Spaniens
- Barnastro* 10  
span. Bischofssitz
- Begoña* 115  
span. Muttergottes-Wallfahrtsort
- Belgrad* 158  
Hauptstadt Jugoslawiens
- Bilbao* 9  
Hauptstadt der span. Provinz Biskaya, Industrie-, Handels- und Hafenstadt, Bischofssitz
- Brasilien* 108
- Burgos* 9  
Provinzhauptstadt in Altkastilien, Erzbischofssitz
- Cádiz* 9, 98  
Hauptstadt der span. Provinz Andalusien, Handels- und Kriegshafen vor dem Westeingang zur Straße von Gibraltar, Bischofssitz
- Calahorra-la Calzada* 9  
Bischofssitz in Nordspanien
- Cartagena* 9  
Bezirks- und Hafenstadt an der span. Mittelmeerküste, Bischofssitz
- China* 113 f.
- Ciudad Real* 9  
mittelspan. Bischofssitz, Diözese
- Ciudad Rodrigo* 10  
Bischofssitz, Diözese im mittleren Spanien, unweit der portug. Grenze

- Cluny* 154  
französ. Stadt im Dep. Saône-et-Loire, 910/1790 Benediktinerabtei, im 10./11. Jahrh. Ausgangspunkt einer durchgreifenden mönchischen Reform
- Cordoba* 9  
südspan. Prov.-Hauptstadt, Bischofssitz
- Coria-Cáceres* 9  
mittelspan. Bischofssitz, unweit der portug. Grenze
- Covadonga* 115  
span. Muttergottes-Wallfahrtsort
- Cuenca* 9  
mittelspan. Bischofssitz (Neukastilien)
- Ebro* 115  
span. Fluß, entspringt im Kantabrischen Gebirge und mündet bei Tortosa ins Mittelmeer (930 km lang)
- el Calvario* 91  
andalusische Landschaft
- Europa* 34, 69 f., 144 f., 147, 153 ff.
- Fatima* 115, 159  
Wallfahrtsort in Portugal
- Fontiveros* 89  
Geburtsort Johannes vom Kreuz (Altkastilien)
- Frankreich* 154
- Galiläa* 109, 150  
Landschaft zwischen dem oberen Jordantal u. dem Mittelmeer
- Galicien* 144, 149, 153  
Bergland an der Nordwestküste Spaniens
- Golgota* 137, 142  
nach dem Evangelium die Kreuzigungsstätte Jesu, Hügel vor dem alten Jerusalem
- Granada* 9, 91, 160  
südspan. Prov.-Hauptstadt, Erzbistum
- Guadalupe* 82, 87, 115, 160  
1) westspan. Stadt u. Marienwallfahrtsort (Nationalheiligtum)
- 2) Hauptwallfahrtsort von Mexiko
- Guadix* 9  
südspan. Bischofssitz
- Helsinki* 158  
Hauptstadt von Finnland
- Huelva* 9, 98  
span. Prov.-Hauptstadt (unweit vom Golf von Cádiz)
- Huesca* 10  
Bischofssitz im NO Spaniens
- Ibiza* 9  
Hauptstadt der gleichnamigen span. Insel, Bischofssitz
- Italien* 154
- Jaén* 9, 98  
span. Bischofssitz (Andalusien)
- Jasna Góra* 115  
Kloster bei Tschenstochau (Polen)
- Javier* 108, 113, 160  
span. Missionszentrum
- Jerez de la Frontera* 9  
Bischofssitz in Südspanien
- Jerusalem* 127, 145 f.  
Mittelpunkt des jüdischen Volkes, heiligste Stadt der christlichen Welt
- Judäa* 150  
Wohnsitz der Juden nach der Babylonischen Gefangenschaft (um Jerusalem), schließlich das Reich Herodes' des Gr. (gleichbedeutend mit Palästina)
- Kanarische Inseln* 9, 95  
Gruppe von 7 größeren und 6 kleineren Inseln vor der NW-Küste Afrikas
- Kantabrien* 149  
Hochlandschaft in Nordspanien
- Kastilien* 23  
Landschaft im mittleren Spanien
- Kotschinchina* 110  
der Süden von Vietnam, im Delta des Mekong

*Krakau* 23  
Stadt in Südpolen

*Lateinamerika* 87, 102, 107

*la Peñuela* 91  
andalusische Landschaft

*León* 9  
Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz im NW, Bischofssitz

*Lisieux* 20  
französischer Wallfahrtsort in der Normandie

*Lluch* 115  
Marienwallfahrtsort auf Mallorca

*Logroño* 9  
nordspan. Bischofssitz

*Loreto* 159  
Marienwallfahrtsort in der mittelitalienischen Provinz Ancona

*los Mártires* 91  
Landschaft um Granada

*Lourdes* 159  
südfranzösische Stadt am Nordfuß der Pyrenäen, Marienwallfahrtsort (1858 Marienerscheinungen der Bernadette Soubirous)

*Loyola* 101 ff., 160  
Geburtsort Ignatius' von Loyola (Schloß Loyola), baskische Provinz Guipuzcoa

*Lugo* 9  
Bischofssitz im span. Galicien

*Madrid* 5, 9, 39, 42, 44, 47, 51, 57, 65 f., 68, 76, 158, 160  
Regierungshauptstadt von Spanien

*Málaga* 98  
südspanische Prov.-Hauptstadt am Mittelmeer, Bischofssitz

*Mallorca* 9  
größte Insel der span. Balearen im Mittelmeer

*Manaus* 108  
Hauptstadt des brasilianischen Staates Amazonas

*Manila* 42  
Hauptstadt der Philippinen, Hafen auf der Insel Luzón

*Menorca* 9  
zweitgrößte östliche Insel der span. Balearen

*Mexiko* 87

*Montserrat* 115, 124 ff., 160  
zerklüfteter Bergstock des Katalonischen Gebirges in der span. Prov. Barcelona, Benediktinerabtei u. Wallfahrtsort

*Navarra* 107, 111, 113  
spanisch-französische Landschaft beiderseits der westlichen Pyrenäen

*Nazaret* 86  
Stadt in Galiläa, Vaterstadt Jesu u. Wohnort der Hl. Familie

*Notre-Dame* 115  
französisch: „Unsere (liebe) Frau“, Bezeichnung der Mutter Jesu und der ihr geweihten Kirchen (u. a. in Paris)

*Orense* 9  
span. Prov.-Hauptstadt am Mino, Bischofssitz

*Orihuela-Alicante* 9  
span. Bistum an der Costa Blanca (Mittelmeer)

*Oviedo* 9  
Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz in Asturien, Erzbischofssitz

*Palencia* 9  
Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, im Hochland von Altkastilien, Bischofssitz

*Pamplona* 9  
Hauptstadt der span. Provinz Navarra im Baskenland, Erzbischofssitz

*Paris* 113

*Philippi* 56  
antike Stadt in Ostmakedonien, bereits 50 n. Chr. entstand beim ersten Besuch des Apostels Paulus eine Christengemeinde

*Philippinen* 7, 87, 95, 107

Inselgruppe und Republik im nördl. Malaischen Archipel

*Pino* 115

span. Muttergottes-Wallfahrtsort

*Polen* 23

*Rocio* 115

span. Wallfahrtsort zur Muttergottes

*Rom* 77, 144, 149, 156

*Salamanca* 6, 10, 33 f., 69 f., 160

westspan. Prov.-Hauptstadt auf der Hochfläche Altkastiliens, Bischofssitz

*Sancián* 114

Insel bei Kanton (Südchina), dort starb 1552 der hl. Franz Xaver

*San Sebastián* 9

span. Prov.-Hauptstadt, Seebad auf einer Halbinsel im Golf von Biscaya, Bischofssitz

*Santander* 9

Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz, Seebad u. Hafen am Golf von Biscaya, Bischofssitz

*Santiago de Compostela* 6, 9, 118, 144 ff., 153 f., 156, 159

größter span. Wallfahrtsort im Bergland Galiciens, Erzbistum, Kathedrale, die nach archäologisch nicht erhärteter Überlieferung das Grab des Apostels Jakobus des Älteren birgt

*Saragossa* 10, 115 f., 120, 122, 160

Hauptstadt der gleichnamigen nordostspan. Provinz und der Landschaft Aragonien, am Ebro, Erzbischofssitz

*Sarepta* 138

antike Hafenstadt zwischen Sidon und Tyros

*Sgorbe-Castellón* 9

Stadt in der span. Provinz Castellón, im Iberischen Randgebirge, Bischofssitz

*Segovia* 10, 88 f., 94, 160

mittelspan. Prov.-Hauptstadt am Duero, Bischofssitz

*Sevilla* 9, 95, 98, 160

südspan. Prov.-Hauptstadt u. Hauptstadt Andalusiens, Seehafen am unteren Guadalquivir, Erzbischofssitz

*Siam* 110

(Thailand), Königreich in Hinterindien

*Sigüenza-Guadalajara* 9

Stadt und Bischofssitz in der span. Provinz Guadalajara in Neukastilien

*Spanien* 5 ff., 10, 17 f., 23 f., 33 f., 41, 56 f., 64 ff., 76, 81 f., 85 ff., 94, 99, 106 f., 113, 115 ff., 120 f., 133, 135, 144 f., 147 ff., 160 f.

*Tarazona* 10

Industriestadt in der span. Provinz Saragossa, Bischofssitz

*Teneriffa* 9

größte Insel der span. Kanaren

*Teruel-Albarracín* 10

Stadt u. Bischofssitz im mittleren Ostteil Spaniens

*Tiberias* 150

Stadt in Israel, am Westufer des Sees von Tiberias

*Toledo* 6, 9, 91, 160

mittelspan. Prov.-Hauptstadt in Neukastilien, Erzbistum

*Tongking* 110

Teil von Vietnam, am Golf von Tongking

*Trient* 6

oberitalienische Prov.-Hauptstadt am Ausgang des Suganer Tals in das Etschtal

*Tschenstochau* 159

Marienwallfahrtsort in Polen

*Ubeda* 91

Sterbeort des hl. Johannes vom Kreuz (Andalusien)

*Ujué* 115

span. Muttergottes-Wallfahrtsort

*Valencia* 9, 143, 160

ostspan. Prov.-Hauptstadt am Mittelmeer, Erzbistum

*Valladolid* 9

Hauptstadt der gleichnamigen span. Provinz  
in Altkastilien, Erzbischofssitz

*Valvanera* 115

span. Wallfahrtsort (Muttergottes)

*Vigo* 9

nordwestspan. Hafenstadt (Galicien),  
Bischofssitz

*Vitoria* 9

Prov.-Hauptstadt in Nordspanien, Bischofs-  
sitz

*Zamora* 10

nordwestspan. Prov.-Hauptstadt am Duero,  
Bischofssitz

## Zitierte Bibelstellen

### *Psalmen*

33,2	S. 105
33,7	S. 105
33,13	S. 105
33,15	S. 105
51,19	S. 31
67,2-4	S. 148
67,6	S. 149
84,5.11-13	S. 24
89,2	S. 22
122,1	S. 125
122,2-4	S. 125
122,6-9	S. 128
132,1	S. 66
133,1	S. 149

### *Genesis*

1,26	S. 65
1,28	S. 130
12,1 f.	S. 82

### *Buch Levitikus*

19,8	S. 80
------	-------

### *Buch Deuteronomium*

6,5	S. 80
-----	-------

### *Buch der Weisheit*

7,7.10-12	S. 22
13,5.4.3	S. 88
13,9	S. 93

### *Buch Jesaja*

2,3	S. 124
2,4-5	S. 128
58,7	S. 96
58,8	S. 99
58,10	S. 96

### *Buch Ezechiel*

36,26-27	S. 55
----------	-------

### *Matthäusevangelium*

3,2	S. 78
4,19	S. 109
6,9-15	S. 138
8-9	S. 122

8,26	S. 151
9,9	S. 59
9,37	S. 112
10,32	S. 104
11,30	S. 60
15	S. 122
16,24	S. 96
16,25	S. 96
16,27	S. 100
17,5	S. 90, 119
18,10	S. 54
19,6	S. 52
19,8	S. 52
19,21	S. 59
20,23	S. 146
20,27	S. 11
20,28	S. 11, 146
23,11	S. 11
25,32-40	S. 122
27,46	S. 92

### *Markusevangelium*

8,35	S. 110
8,36	S. 110

### *Lukasevangelium*

1,38	S. 119
1,39	S. 126
1,42-45	S. 87
1,47-48	S. 126
1,52	S. 126
4,18	S. 93
9,20	S. 104
9,23	S. 103
9,24	S. 103
9,25	S. 103
9,26	S. 103
22,32	S. 7

### *Johannesevangelium*

1,12	S. 119
1,45	S. 59
2,5	S. 119
2,14	S. 80
3,4	S. 11
4,13-14	S. 26
13,34	S. 80

14,5	S. 30
14,6	S. 27, 118
14,23	S. 25
14,23–24	S. 57
14,26	S. 51
14,27	S. 51
15,5	S. 19
15,16	S. 60
17,19	S. 11
17,21	S. 33, 67
19,25	S. 142
20,17	S. 119

#### *Apostelgeschichte*

1,14	S. 120
1,15	S. 8
2,14	S. 8
4,33	S. 145
5,28	S. 145
5,29–32	S. 145
12,1–2	S. 145

#### *Römerbrief*

1,18–21	S. 89
5,4	S. 93
6,4	S. 18
7,6	S. 44
7,22–23	S. 55
8,15 f.	S. 119
8,15.17	S. 25
8,17	S. 138
8,19–21	S. 93
8,20–23	S. 138
8,29	S. 119
10,10	S. 109
10,14–17	S. 109
10,15	S. 114
10,18	S. 109
10,19	S. 109
11,29	S. 59

#### *1. Korintherbrief*

1,4–6	S. 58
10,4	S. 128
10,33	S. 102
11,1	S. 102
13,4; 5; 7	S. 98
13,8	S. 100
15,58	S. 130

#### *2. Korintherbrief*

1,3	S. 10
4,7	S. 147
4,10–11	S. 147
4,13–15	S. 148
5,14	S. 110

#### *Galaterbrief*

3,28	S. 106
4,5	S. 119
4,6 f.	S. 119
5,6	S. 120

#### *Epheserbrief*

1,3–6	S. 127
1,4	S. 18
1,7	S. 118
2,6 f.	S. 138
4,1–6	S. 66

#### *Philipperbrief*

1,27	S. 67
2,3–4	S. 56
3,8	S. 60

#### *Kolosserbrief*

3,3	S. 18 f.
-----	----------

#### *Hebräerbrief*

1,1	S. 90
1,3	S. 90
10,5	S. 137
12,2	S. 30
13,11 ff.	S. 137

#### *1. Petrusbrief*

1,18	S. 118
5,1	S. 8

#### *1. Johannesbrief*

2,8	S. 81
2,9–11	S. 80
2,13 ff.	S. 80
5,4 f.	S. 80
5,19	S. 80

#### *Geheime Offenbarung*

1,4–5	S. 9
21,11–14.23	S. 23

## Quellenverzeichnis der Zitate

### *Papst Pius X.*

- Apostolisches Schreiben  
„In Apostolicum subiecti munus“  
vom 25. 3. 1904  
in: Acta Sanctae Sedis 36  
(1903–04) 580–82 S. 108

### *Papst Johannes XXIII.*

- Enzyklika über den Frieden unter  
allen Völkern „Pacem in terris“  
vom 11. 4. 1963  
Nr. 46 S. 83

### *Papst Paul VI.*

- Apostolisches Schreiben über die  
rechte Weise und Förderung der  
Marienverehrung „Marialis cultus“  
vom 2. 2. 1974

- Nr. 25 S. 117  
Nr. 57 S. 119

- Credo des Gottesvolkes, 30. 6. 1968 S. 117

- Enzyklika über die rechte Ordnung  
der Weitergabe menschlichen Lebens  
„Humane vitae“  
vom 25. 7. 1968  
Nr. 11 S. 53

- Predigt anlässlich der Erhebung der  
hl. Theresia von Avila zur Kirchenlehrerin  
vom 27. 9. 1970 S. 18

- Apostolisches Schreiben „Evangelii  
nuntiandi“ über die Evangelisierung  
in der Welt von heute  
vom 8. 12. 1975  
Nr. 18 S. 64  
Nr. 69 S. 64  
Nr. 78 S. 62

### *Papst Johannes Paul II.*

- Predigt bei der Übernahme des  
obersten Hirtenamtes  
vom 22. 10. 1978 S. 119, 157

- Ansprache zur Eröffnung der Voll-  
versammlung der Lateinamerikanischen

- Bischofskonferenz in Puebla  
am 28. 1. 1979 S. 37  
I. 4.5 S. 61

- Enzyklika „Redemptor hominis“  
vom 4. 3. 1979  
Nr. 10 S. 43  
Nr. 13 S. 28  
Nr. 14 S. 28, 43  
Nr. 17 S. 46  
Nr. 18 S. 28, 138  
Nr. 19 S. 34  
Nr. 21 S. 59

- Ansprache an die Internationale  
Theologenkommission  
vom 26. 9. 1979 S. 38

- Predigt in Drogheda am 29. 9. 1979 S. 106

- Ansprache in der Gregoriana  
am 15. 12. 1979  
Nr. 6 S. 36, 37

- Ansprache an die Klausurschwester,  
Lisieux, 2. 6. 1980 S. 20

- Ansprache an die UNESCO in Paris  
am 2. 6. 1980 S. 76

- Ansprache an Wissenschaftler und  
Studenten im Kölner Dom  
am 15. 11. 1980 S. 72

- Ansprache an die deutschen  
Theologen in Altötting  
am 18. 11. 1980  
Nr. 3 S. 38

- Enzyklika über das göttliche Erbarmen  
„Dives in misericordia“  
vom 30. 11. 1980  
Nr. 6 S. 59  
Nr. 8 S. 118  
Nr. 9 S. 118

- Epistula Virtutis exemplum et magistra:  
AAS 73 (1981) 699 S. 23

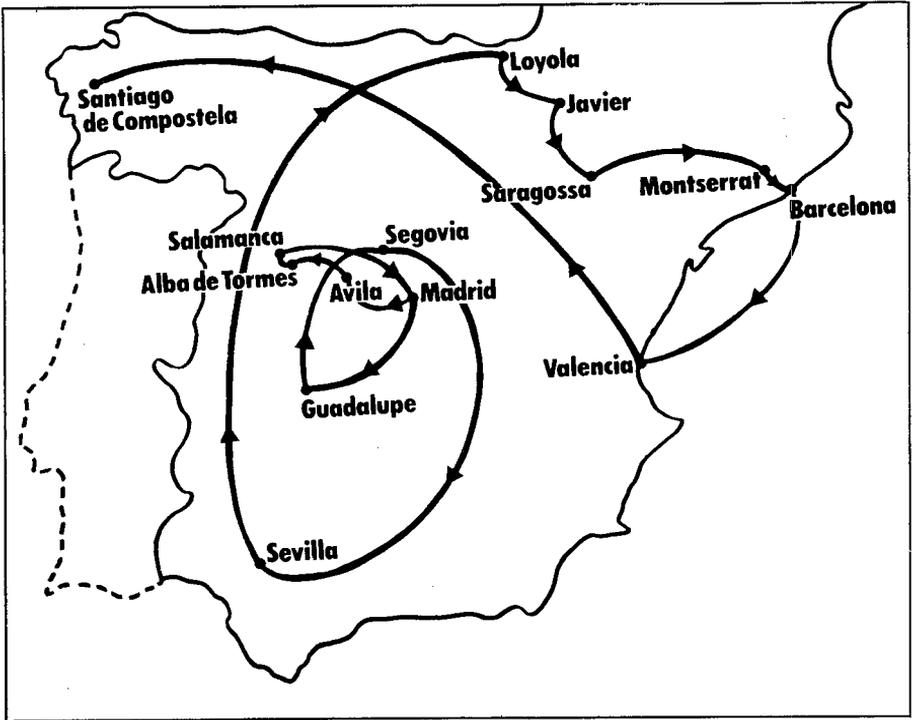
- Ansprache an die Rektoren der Heiligtümer  
vom 22. 1. 1981 S. 125

Enzyklika „Laborem exercens“ vom 14. 9. 1981		Nr. 20	S. 146
Nr. 6	S. 131, 151	Nr. 22	S. 8
Nr. 12	S. 134	Nr. 23	S. 8, 14
Nr. 20	S. 133	Nr. 24	S. 11
Nr. 21	S. 98	Nr. 25	S. 12
Nr. 23	S. 83, 135	Nr. 26	S. 10
Apostolisches Schreiben über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute „Familiaris consortio“ vom 22. 11. 1981		Nr. 27	S. 15
Nr. 20	S. 53	Nr. 31	S. 63
Nr. 32	S. 53	Nr. 44	S. 58
Ansprache an die Bischöfe Galiciens beim „Ad-limina“-Besuch vom 14. 12. 1981	S. 83	Nr. 61	S. 119
Ansprache an die Bischöfe der Kirchen- provinzen von Sevilla und Granada beim „Ad-limina“-Besuch 1982	S. 100	Nr. 63 f.	S. 117, 120
Ansprache vor der Internationalen Konferenz für Arbeit in Genf am 15. 6. 1982		Dekret über den Ökumenismus „Unitatis redintegratio“ vom 21. 11. 1964	
Nr. 9	S. 46	Nr. 22	S. 66
Ansprache an die Bischöfe Belgiens beim „Ad-limina“-Besuch vom 18. 9. 1982	S. 35	Dekret „Christus Dominus“ über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche vom 28. 10. 1965	
Ansprache beim Symposium der europäischen Bischofskonferenzen vom 5. 10. 1982	S. 158	Nr. 3	S. 8
		Nr. 15	S. 10, 146
<i>Zweites Vatikanisches Konzil</i>		Dekret über die zeitgemäße Erneuerung des Ordenslebens „Perfectae caritatis“ vom 28. 10. 1965	
Dekret über die sozialen Kommuni- kationsmittel „Inter mirifica“ vom 4. 12. 1963		Nr. 1	S. 61
Nr. 4	S. 49	Nr. 2	S. 102
Nr. 5	S. 49	Nr. 7	S. 19
Nr. 8	S. 48	Nr. 14	S. 63
Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“ vom 21. 11. 1964		Erklärung über die christliche Erziehung „Gravissimum educationis“ vom 28. 10. 1965	
Nr. 1	S. 139	Nr. 3	S. 54
Nr. 2	S. 139	Erklärung über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen „Nostra aetate“ vom 28. 10. 1965	
Nr. 3	S. 147	Nr. 4	S. 65
Nr. 9	S. 106, 140	Dogmatische Konstitution über die göttliche Offenbarung „Dei verbum“ vom 18. 11. 1965	
Nr. 18	S. 139, 146	Nr. 2	S. 90
		Dekret über das Laienapostolat „Apostolicam actusitatem“ vom 18. 11. 1965	
		Nr. 7	S. 140

<b>Pastorale Konstitution über die Kirche in der Welt von heute „Gaudium et spes“ vom 7. 12. 1965</b>			
Nr. 1		S. 82	
Nr. 2, 3		S. 44	
Nr. 9–21		S. 36	
Nr. 36		S. 40, 72	
Nr. 40		S. 140	
Nr. 42		S. 130	
Nr. 43	S. 63, 140, 141		
Nr. 48		S. 52	
Nr. 54		S. 44	
Nr. 55		S. 44	
Nr. 61		S. 42	
<b>Römische Kongregationen</b>			
Sacra Congregatio Rituum			
Dekret „Quam laeto animi“ vom 14. 12. 1927			
AAS 20 (1928) 147 f.		S. 108	
Kongregation für den Klerus: Richtlinien Allgemeines Direktorium für die Touristen- seelsorge „Peregrinans in terra“ vom 29. 4. 1969			
Nr. 1		S. 44	
Nr. 8–12		S. 42	
Sacra Congregatio de Propaganda Fide memoria rerum 1976, III/2, 704			
Instructio, 1659		S. 110	
<b>Bischöfliche Kommission für die Glaubenslehre der Spanischen Bischofskonferenz</b>			
Note vom 1. 4. 1978		S. 117	
<b>Ambrosius</b>			
Explanatio Ev. Lk 2,19		S. 126	
<b>Angela vom Kreuz</b>			
Escritos intimos			
Erste Schriften, Blatt 1, S. 176		S. 96	
<b>Augustinus</b>			
Enarrationes in Psalmos			
121, 2		S. 125	
121, 3		S. 125	
121, 4		S. 127 f.	
<b>Ildefons von Toledo</b>			
c. 1: PL 96, 60		S. 117	
De virginitate perpetua Sanctae Mariae			
12: PL 96, 105		S. 118	
12: PL 96, 106		S. 118	
12: PL 96, 108		S. 118	
<b>Johannes vom Kreuz</b>			
Die Lebendige Flamme			
Vorwort 1		S. 90	
1, 29–30		S. 31	
Gedicht „Dunkle Nacht“			
Strophe 3		S. 88	
Besteigung des Karmelberges			
II, 9, 1		S. 89	
II, 7, 11		S. 92	
II, 22, 5		S. 90	
II, 22, 7		S. 90	
III, 44, 4		S. 91	
Das Lied der Liebe			
1, 1		S. 91	
1, 1.3.11		S. 90	
4, 1		S. 89	
29, 2–3		S. 94	
39, 3–6		S. 93	
Sprüche vom Licht und von der Liebe			
64		S. 95	
104		S. 91	
Gebet heiliger Liebe			
		S. 94	
Weisungen der Liebe			
Nr. 35		S. 94	
Brief an Maria von der Menschwerdung			
22		S. 94	
<b>Theresia von Avila</b>			
Leben			
1, 7		S. 23	
2, 8		S. 27	
3, 5		S. 26	
4, 7		S. 26	
4, 8		S. 27	
7, 2		S. 26	
7, 22		S. 32	
9, 5		S. 32	
9, 6		S. 27	

10, 1	S. 28	26, 10	S. 25
11, 1	S. 19, 24	27, 1, 2	S. 25
14, 10–12	S. 22	27, 8	S. 26
15, 5	S. 24	35, 5	S. 32
21, 5	S. 19		
22, 1	S. 27	<b>Gründungen</b>	
22, 4	S. 27	4, 5	S. 24
22, 6	S. 27	5, 2	S. 24
22, 9	S. 27	<b>Weg, Autograph im Escorial</b>	
26, 5	S. 22, 27	3, 7	S. 26
27, 2–9	S. 28	<b>Rufe</b>	
27, 4	S. 28	2, 3	S. 28
27, 7–8	S. 27	<b>Gedanken über die Liebe Gottes</b>	
30, 17	S. 26	2, 8	S. 32
32, 11, 35, 12	S. 24		
37, 5	S. 19	<i>Thomas von Aquin</i>	
39, 10	S. 25	Summa Theologica	
40, 15	S. 31	I, II, 9, 108 (od. 109) a.1	S. 55
VII, 1, 6	S. 27		
<b>Seelenburg</b>		<i>F. Zubillaga</i>	
2, 4	S. 19	Cartas y escritos de	
4	S. 33	San Francisco Javier	
14, 10–12	S. 23	doc. 54, 4	S. 110
I, 1, 1, 3	S. 23	doc. 20, 8	S. 113
I, 2, 12	S. 30		
IV, 1, 1	S. 22	<i>Erklärung der Maria vom hl. Franziskus:</i>	
IV, 1, 7	S. 24	Mystische Karmeliten-Bibliothek	
V, 1, 1 und 4, 1	S. 22	19, S. 62–63	S. 29
V, 1, 7	S. 23		
V, 2, 11	S. 33	<i>Erklärung der Maria von der Menschwerdung</i>	
V, 3, 9	S. 28	Mystische Karmeliten-Bibliothek	
VI, 3, 6	S. 27	18, S. 89	S. 29
VI, 7, 6	S. 27, 30		
VII, 1–3	S. 31	<i>Denzinger-Schönmetzer</i>	
VII, 1, 6	S. 25	Enchiridion Symbolorum,	
VII, 2, 7–8	S. 33	Nr. 44	S. 117
VII, 4, 8	S. 30	1880	S. 117
VII, 4, 9	S. 28		
Schluß, 4	S. 29	<i>Weltorganisation für Tourismus (OMT)</i>	
<b>Gedichte</b>		Statut Nr. 3	S. 42
30	S. 20	Erklärung von Manila (1980)	S. 42
<b>Weg der Vollkommenheit</b>		<i>Verfassung des Königreichs Spanien</i>	
2, 1	S. 30	Art. 2	S. 55
21, 4	S. 22	Art. 27, 3	S. 54
22, 6	S. 22		
25, 2	S. 28		





Route der Spanienreise,  
Zeichnung: Barbara Schulze, WELTBILD



## 1. Hirtenschreiben der deutschen Bischöfe

- 0.1 Schreiben an alle mit der Verkündigung Beauftragten (1967) –vergriffen–
- 0.2 Die Kirche in der pluralistischen Gesellschaft und im demokratischen Staat der Gegenwart (1969)
- 0.3 Über das priesterliche Amt (1970)
- 0.4 Zur gesellschaftspolitischen Entwicklung in der Bundesrepublik (1972) –vergriffen–
- 0.5 Zu Fragen der menschlichen Geschlechtlichkeit (1973)
- 0.6 Zum Schutz des ungeborenen Lebens (1973) –vergriffen–
- 1 Gegen Gewalttat und Terror in der Welt (1973)
- 2 Zur parteipolitischen Tätigkeit der Priester (1973)
- 3 Zur Sorge um die straffällig gewordenen Mitbürger (1973)
- 4 Das Lebensrecht des Menschen und die Euthanasie (1975)
- 5 Zum Christusbekenntnis von Nizäa (1975)
- 6 Zur Neuregelung des § 218 (1976) –vergriffen–
- 7 Zur Novellierung des § 218 Pastorales Wort (1976) Empfehlung für Ärzte und medizinische Fachkräfte in Krankenhäusern
- 8 Zur Novellierung des § 218 Empfehlungen für Seelsorger und Religionslehrer (1976) –vergriffen–
- 9 Gesellschaftliche Grundwerte und menschliches Glück (1976)
- 10 Zur Seelsorge an Behinderten (1976)
- 11 Zur Ordnung der pastoralen Dienste (1977)
- 12 Grundwerte verlangen Grundhaltungen (1977)
- 13 Erklärung zu dem Buch „Christ sein“ von Prof. Dr. Hans Küng (1977)
- 14 Der Priester im Dienst der Versöhnung (1977)
- 15 Rahmenordnung für die Priesterbildung (1978)
- 16 Ursachen des Terrorismus und Voraussetzungen seiner Überwindung (1978)
- 17 Menschenwürdig sterben und christlich sterben (1978)
- 18 Maria, Mutter des Herrn (1979)
- 19 Erklärung zur Krankenpastoral (1978)
- 20 Pastorale Anweisung an die Priester und Mitarbeiter im pastoralen Dienst zur rechtzeitigen Taufe der Kinder (1979)
- 21 Dem Leben dienen. Zur Situation nach der Änderung des § 218 (1979)
- 22 Rahmenstatuten und -ordnungen für Diakone und Laien im pastoralen Dienst (1978/79)
- 23 Zur Sexualerziehung in Elternhaus und Schule (1979)

- 24 Dein Reich komme (1979)
- 25 Zum Entzug der kirchlichen Lehrbefugnis Prof. Dr. Hans Küngs (1980)
- 26 Erklärung über das Verhältnis der Kirche zum Judentum (1980)
- 27 Zur Bundestagswahl 1980
- 28 Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit (1980)
- 29 Verfahrensordnung für das Lehrbeanstandungsverfahren bei der Deutschen Bischofskonferenz (1981)
- 30 Zu Fragen der Stellung der Frau in Kirche und Gesellschaft (1981)
- 31 Pastorale Anregungen zum Problem der Arbeitslosigkeit (1982)
- 32 Wähle das Leben Hirtenwort der am Grabe des heiligen Bonifatius versammelten Deutschen Bischöfe (1982)
- 33 Kirchliche Anforderungen an die Studiengänge für das Lehramt in Katholischer Religion (1982)

## 2. Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls

- 1 Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Sexualethik (1975)
- 2 Apostolisches Schreiben Papst Pauls VI. über die Evangelisierung in der Welt von heute (1975)
- 3 Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Frage der Zulassung der Frauen zum Priesteramt (1976)
- 4 Erklärung der Kongregation für das katholische Bildungswesen zur katholischen Schule (1977)
- 5 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Reise in die Dominikanische Republik und nach Mexiko (1979)
- 6 Enzyklika REDEMPTOR HOMINIS von Papst Johannes Paul II. (1979)
- 7 Schreiben von Papst Johannes Paul II. an alle Bischöfe und Priester der Kirche zum Gründonnerstag 1979
- 8 Leitlinien der Kongregation für die Ordensleute und für die Bischöfe zu „Die Beziehungen zwischen Bischöfen und Ordensleuten in der Kirche“ (1978) –vergriffen–
- 9 Apostolische Konstitution SAPIENTIA CHRISTIANA Papst Johannes Pauls II. über die kirchlichen Universitäten und Fakultäten (1979)
- 10 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Pilgerfahrt durch Polen (1979)
- 11 Schreiben der Kongregation für die Glaubenslehre zu einigen Fragen der Eschatologie (1979)
- 12 Apostolisches Schreiben CATECHESI TRADENDAE Papst Johannes Paul II. über die Katechese in unserer Zeit (1979)

## Vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene Druckschriften

- 13 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Pilgerfahrt durch Irland und die USA (1979)
  - 14 Instruktion der Kongregation für das Bildungswesen über die liturgische Ausbildung der Priesteramtskandidaten (1979)
  - 15 Schreiben seiner Heiligkeit Papst Johannes Paul II. an alle Bischöfe der Kirche „Über das Geheimnis und die Verehrung der heiligsten Eucharistie“ (1980)
  - 16 Instruktion „INAESTIMABILE DONUM“ der Kongregation für die Sakramente und den Gottesdienst über einige Normen zur Feier und Verehrung des Geheimnisses der heiligsten Eucharistie (1980)
  - 17 Brief von Papst Johannes Paul II. an die Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz (1980)
  - 18 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner apostolischen Reise nach Afrika (1980)
  - 19 Rundschreiben der Kongregation für das katholische Bildungswesen über die Einführung der Priesteramtskandidaten in das geistliche Leben (1980)
  - 20 Erklärung der Kongregation für die Glaubenslehre zur Euthanasie (1980)
  - 21 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner Pilgerfahrt nach Frankreich (1980)
  - 22 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner apostolischen Reise nach Brasilien (1980)
  - 23 Dienst am Frieden  
Stellungnahmen der Päpste, des II. Vatikanischen Konzils und der Bischofssynode (1980)
  - 24 Instruktion über die Kindertaufe der Kongregation für die Glaubenslehre (1980)
  - 25 Papst Johannes Paul II. in Deutschland (1980)
  - 26 Enzyklika DIVES IN MISERICORDIA von Papst Johannes Paul II. (1980)
  - 27 Ökumenische Zusammenarbeit auf regionaler, nationaler und örtlicher Ebene (1975), 2. unveränderte Auflage Mai 1980
  - 28 Päpstliche Missionswerke (1980)
  - 29 Papst Johannes Paul II. in Asien (1981)
  - 30 Schreiben von Papst Johannes Paul II. an den Episkopat der katholischen Kirche zur 1600-Jahr-Feier des I. Konzils von Konstantinopel und zur 1550-Jahr-Feier des Konzils von Ephesus (1981)
  - 31 Richtlinien der Kongregation für den Klerus für die Zusammenarbeit der Teilkirchen untereinander und insbesondere für eine bessere Verteilung des Klerus in der Welt (1980)
  - 32 Enzyklika LABOREM EXERCENS von Papst Johannes Paul II. über die menschliche Arbeit zum neunzigsten Jahrestag der Enzyklika „RERUM NOVARUM“ (1981)
  - 33 Apostolisches Schreiben FAMILIARIS CONSORTIO von Papst Johannes Paul II. über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute (1981)
  - 34 Dankschreiben von Papst Johannes Paul II. an die Bischöfe (1981)
  - 35 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner zweiten apostolischen Reise nach Afrika (1982)
  - 36 Gebet des Heiligen Vaters Papst Johannes Paul II. zum Gründonnerstag 1982 an alle Priester der Kirche (1982)
  - 37 Entwicklung der Berufspastoral in den Ortskirchen  
Erfahrungen aus der Vergangenheit und Pläne für die Zukunft (in Vorbereitung) (1982)
  - 38 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner apostol. Reise nach Portugal (1982)
  - 39 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seinem Pastoralbesuch in Großbritannien vom 28. Mai bis 2. Juni 1982 und seiner „Pilgerreise des Friedens“ nach Argentinien vom 11. Juni und 12. Juni 1982
  - 40 Ansprachen und Predigt von Papst Johannes Paul II. aus Anlaß seines Besuches bei internationalen Organisationen in Genf (1982)
  - 41 Predigten und Ansprachen von Papst Johannes Paul II. bei seiner apostolischen Reise nach Spanien (1982)
  - 42 Der katholische Laie Zeuge des Glaubens in der Schule (1982)
  - 43 Pastorale Einführung in das Meßlektionar (1983)
  - 44 Apostolisches Rundschreiben zum Jubiläumsjahr der Erlösung „APERITE PORTAS REDEMPTORI“ von Papst Johannes Paul II. (1983)
- ### 3. Stimmen der Weltkirche
- 1 Wort zu Europa (1977)
  - 2 Der Marxismus, der Mensch und der christliche Glaube (1977)
  - 3 Zum Verhältnis zwischen menschlichem Wohl und christlichem Heil (1977)
  - 4 Begegnungen der Konferenz des Polnischen Episkopats mit der Deutschen Bischofskonferenz in Deutschland im September 1978 (1978)
  - 5 Christliche Forderungen an eine politische Ordnung (1977/1978)
  - 6 Wahl für Europa (1979)
  - 7 Christliche Perspektiven der Wiederherstellung des staatlichen Lebens (1979)
  - 8 Die Evangelisierung Lateinamerikas in Gegenwart und Zukunft (1979)
  - 9 Afrikanische Bischöfe zu Fragen der Zeit (1978/1979)

---

## Vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz herausgegebene Druckschriften

---

- 10 Botschaften und Hirtenbriefe der Bischofskonferenz von Nicaragua, Chile, Paraguay (1980)
- 11 Begegnung der Deutschen Bischofskonferenz mit der Konferenz des Polnischen Episkopates in Polen im September 1980 (1980)
- 12 Verantwortung der Christen für das Europa von heute und morgen. Ein geistlich vertieftes Wort der europäischen Bischofskonferenzen (1980)
- 13 Hirtenbrief der Bischofskonferenz der Vereinigten Staaten von Amerika über den marxistischen Kommunismus (1980)
- 14 Bericht der Südafrikanischen Bischofskonferenz zur Lage in Namibia (1982)
- 15 Für den Frieden  
Erklärung des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz und des Vorsitzenden der Französischen Bischofskonferenz (1982)
- 16 Die kollegiale Verantwortung der Bischöfe und Bischofskonferenzen Europas in der Evangelisierung des Kontinents (1982)
- 17 Erklärung der Dritten Vollversammlung der Föderation Asiatischer Bischofskonferenzen (1982)
4. **Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz**
  - 1 Zur Zukunft der Menschheit (1974)
  - 2 Ethische Grundsätze einer Wirtschaftsführung (1975)
  - 3 Die Kirche und der Mensch in der Freizeit (1975)
  - 4 Verlauf, Leitlinien und Impulse der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland (1975)
  - 5 Bischof Kettelers Erbe verpflichtet (1977)
  - 6 Die Wahrung der Einheit der Kirche (1978)
  - 7 Pastoral der Kirchenfremden (1979)
  - 8 Das Friedensproblem im Lichte des christlichen Glaubens (1981)
  - 9 Dimensionen der Zukunft (1982)
5. **Arbeitshilfen**
  - 1 Das Gesetz des Staates und die sittliche Ordnung (1970)
  - 2 Der priesterliche Dienst. Gerechtigkeit in der Welt, Bischofssynode 1971 (1972)
  - 3 Soziale Ordnung des Baubodenrechtes (1973)
  - 4 Gemeinsame kirchliche Empfehlungen für die Ehevorbereitungen konfessionsverschiedener Partner (1974)
  - 5 Ökumenische Kontakte in der Bundesrepublik Deutschland (1974) – vergriffen –
  - 6 Für das Leben, Arbeitshilfen zur Auseinandersetzung um § 218 StGB (1974)
  - 7 Hilfen zur Arbeit mit der neuen Bußordnung (1975)
  - 8 Christen unter dem Kreuz (1976) – vergriffen –
  - 9 Beten mit der Kirche (Hilfen zum neuen Stundengebet) (1978)
  - 10 Miteinander unterwegs; an die Mitarbeiter in der Jugendpastoral (1979)
  - 11 Grundwerte und Gottes Gebot (1979) (zu beziehen über den Buchhandel)
  - 12 Das Wirken des Geistes deuten, Hilfen zur Weckung und Förderung geistlicher Berufe (1979)
  - 13 Gebetstag für die verfolgte Kirche (1980)
  - 14 Christen unter dem Kreuz (1980)
  - 15 Datenschutz- und Melderecht der katholischen Kirche (1979)
  - 16 Arbeitsvertragsrecht in der Kirche  
Die Beteiligung der Mitarbeiter an der Schaffung und Fortentwicklung arbeitsvertragsrechtlicher Ordnungen (KODA) – (1980)
  - 17 Mitarbeitervertretungsrecht der katholischen Kirche (1980)
  - 18 Oswald von Nell-Breuning (1980)
  - 19 Die Entwicklung des öffentlichen Wertbewußtseins und die Verantwortung des Staates / Grundwerte und Grundrechte in der Spannung zwischen Kontinuität und Veränderung (1980)
  - 20 Kirchliche Medienarbeit (1980)
  - 21 Frieden und Sicherheit (1981)
  - 22 Gemeinsame kirchliche Empfehlungen für die Seelsorge an konfessionsverschiedenen Ehen und Familien (1981)
  - 23 Jesus Christus, das Brot, gebrochen für eine neue Welt. Dokument zum Eucharistischen Weltkongreß Lourdes 1981 (1981)
  - 24 Gemeinsames Zeugnis – Ein Studiendokument der Gemeinsamen Arbeitsgruppe der Röm.-Kath. Kirche und des Ökumenischen Rates der Kirchen (1982)
  - 25 Stufen auf dem Glaubensweg (1982)
  - 26 Muslime in Deutschland (1982)
  - 27 Wähle das Leben (1982)
  - 28 Die christliche Friedensbotschaft (1982)
  - 29 Arbeitslosigkeit (1982)
  - 30 Erinnerung und Verantwortung  
30. Januar 1933 – 30. Januar 1983 (1983)
  - 31 Einführung in das neue Gesetzbuch der lateinischen Kirche (1983)

---

Bezugsquellen: Bischöfliche Ordinariate oder  
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz · Kaiserstraße 163 · 5300 Bonn 1

---